

VASYL BARKA

*Dieser Roman
beschreibt den in der Geschichte
der Menschheit beispiellosen Hungertod
(Holodomor). Über Millionen unschuldig
vom Hunger ermordeter Ukrainer.*

DER
GELBE
FÜRST

*Dieser Roman
beschreibt den in der Geschichte
der Menschheit beispiellosen Hungertod
(Holodomor). Über Millionen unschuldig
vom Hunger ermordeter Ukrainer.*



Übersetzt von Maria Ostheim-Dzerowycz / Wien, Österreich
Vasyl Barka * 1908 † 2003
«Der gelbe Fürst» Erzählung

ISBN 978-966-2151-10-7

VASYL BARKA

DER
GELBE
FÜRST

Übersetzt von
Maria Ostheim-Dzerowycz

Verlag
«Jaroslawni Wab»
2009
Kyjiw

*Übersetzer und Verlag sprechen der St. Sophia
Religions Association of Ukrainian Catholics,
USA und der Schewtschenko Gesellschaft der
Wissenschaften, USA für die Finanzierung
dieser Ausgabe ihre große Dankbarkeit aus.*

Die Publikation wurde gefördert durch:
Österreichisch-Ukrainisches
Kooperationsbüro für Wissenschaft,
Bildung und Kultur in Lwiw und
Tetjana Bessarab, Ukraine

© Vasyl Barka, 2009
© Maria Ostheim-Dzerowycz, 2009
© Verlag «Jaroslawiw Wab», 2009

VOM AUTOR

Die entsetzliche Hungersnot der Jahre 1932–1933 in der Ukraine, in einigen Ortschaften der Sowjetunion und in den Jahren 1933–1934 auch am Kuban, wurde vorsätzlich durch eine große bewaffnete Gruppe von Machthabenden verursacht und durchgeführt. Diese Mächtigen — dem «Personenkult» verfallen — agierten mit den Methoden eines umfassenden Krieges. Es wurden alle Nahrungs- und Lebensmittel geplündert und das aus absolut politischen Erwägungen. Bewusst ausgeführt, mittels beliebigen verdeckten und verschleierten, zwischenstaatlich schwer durchschaubaren Absichten erreicht. Im Inland waren diese jedoch vollends klar ersichtlich. Mittels unerhörter Unmenschlichkeit wurde die Hungersnot, die zum Massensterben führte, verursacht. Das Ziel war eine nicht rückgängig zu machende Vernichtung der widerspenstigen Landbevölkerung, in erster Linie der Ukrainischen, deren Glauben auszulöschen, gleichzeitig ihrer Lebenskraft einen Schlag zu versetzen, indem man sie durch die besonders nachhaltige Tötung der gesamten frei denkenden Intelligenz führungslos machte. In der Ukraine geschah dies durch Auslöschen von annähernd achtzig Prozent der Elite.

Bilanz des Unheils (wirklich für alle?) — beständige Verelendung des Landes und eine allgemeine Krise.

Nach beschränkten demografischen Zählungen verschlang der Hungertod über sieben Millionen Menschen, fast ausschließlich Landbevölkerung. Aber entsprechend den offiziellen amtlichen Daten (zum Beispiel: Bericht von Valyc'kyj, dem Chef der GPU — Anm. d. Übers. = Staatliche politische Verwaltung), hat der Hunger jedoch das Zugrundegehen von annähernd zehn Millionen Menschen bewirkt. Lange Jahre stand jegliche Erwähnung dieses Geschehens unter schwerstem Verbot.

Selbst in der kurzen Zeit von Chruschtschows «Tauwetter» war es verboten, den großen Hungertod zu erwähnen. Was aber noch ärger war, es wurde in grausamer Verspottung der Opfer, dreißig Jahre nach diesem Geschehnis bei Feierlichkeiten, die abgehalten wurden, die Rehabilitierung eines der Initiatoren, P. P. Postyschew, mit einer Lobpreisung seiner Taten vorgenommen. Es war nicht möglich über das Elend, das eines der leidvollsten in der Geschichte der Neuzeit war, die Wahrheit auszusprechen. Das Grauen kann vielleicht nur mit der Hekatombe von Opfern des jüdischen Volkes bei den Nazis verglichen werden. Um den Hungertod-Genozid zu realisieren, wurden Heereseinheiten in schon vorher bestimmten Ortschaften eingesetzt; bewaffnete Besatzungen der Miliz und Militärunterabteilungen, die der GPU unterstanden, wurden einquartiert und mobilisiert. Unzählige bevollmächtigte «Anführer (Aufseher)» — aus Städten im Norden — wurden abkommandiert (es waren über einhunderttausend).

Die gesamte riesige Übermacht setzte man — ähnlich der Invasion von Batu, vorwiegend in der Ukraine und dem Kuban — in einem wahrhaftigen Krieg gegen das unbewaffnete und ungeschützte Volk in Gang. Es wurden unvergleichlich mehr Opfer des Überfalls gezählt, als im Laufe des ganzen Hitlerkrieges gegen die Staaten des Westens.

An Ort und Stelle erteilte ein Mitglied des Politbüros, das überall hinfuhr, die Befehle. Im Arbeitszimmer des Sekretärs des Gebietskomitees oder Regionalkomitees der Partei sitzend, klopfte der Abgesandte nachdrücklich mit einem Bleistift auf den Tisch und schrie wie besessen: «Das Getreide bis zum letzten Körnchen wegnehmen!»

Dies wurde im schnellst möglichem Tempo durchgeführt und die Menschen fingen an dahinzusterben. Schließlich starben sie zu Millionen, angesichts der Gleichgültigkeit der gesamten überfütterten Obrigkeit!

Wenn Kleinkinder, schon halb tot vor Hunger, einige Getreidehalme in die knochigen Fäustchen nahmen, erschoss sie die Wache ohne Umschweife.

Überreste des Breies, die von der Mutter für die Kleinkinder aufbewahrt waren, warfen die Eindringlinge auf den Boden und zertraten sie mit Stiefeln.

In den Befehlshabern und den Vollstreckern war vom Ebenbild des Menschen nichts übrig geblieben, es zeigte sich die Larve irgendeines dämonisierten Abschaums.

Manches Rätselhafte ereignete sich, selbst im Absterben: Vögel fielen im Flug plötzlich tot zu Boden. Viele emsige örtliche Handlanger der Plünderer

gingen auch zugrunde, sogar auch solche aus Ortschaften, die reichlich zu essen hatten; gleichsam, als ob heimlich giftige Substanzen angewendet wären.

Die Häuser der Bauern verwandelten sich in große Gräber, voll von Leichen: lange gab es niemanden, der sie beerdigte, ebenso jene nicht, die im Freien herumlagen; die Bestatter mit Fuhrwerken vermochten die Toten nicht schnell genug zu den Gruben zu bringen, wohin man auch Halbtote brachte.

Vom Hunger entkräftete, erfrorene Menschen zogen wie graue Gespenster in Lumpen gehüllt, im durchdringenden Wind über verschneite Wege in die Stadt, in der Hoffnung, etwas Essbares zu ergattern. Doch sie erhielten nichts. Nicht einmal ein Stück Brot, das sie selbst erzeugt hatten, wurde ihnen gelassen. Sie fielen in Massen am Straßenpflaster ins Gemisch aus Schnee und Kot, um zu sterben.

Das bei der Bevölkerung unter den «Besen» genommene Getreide lag verderbend in Haufen, auch verschiedenartige essbare Gartenprodukte wurden dem Verfaulen unter löchrigem Zelttuch preisgegeben. Alles wurde jedoch streng bewacht, sodass jeder, der sich um irgendetwas an sich zu nehmen näherte, an Ort und Stelle von der Wache erschossen wurde.

Es bildete sich eine bisher nicht vorhandene und nicht kontrollierte Grenze zwischen der Ukraine und Russland. Diese wurde nun zu einer vollkommen undurchlässigen Wand von Grenzposten; hier warfen Miliz und Beamte der OGPU (Vereinigung staatlicher politischer Verwaltung der Volkskommissare der UdSSR — Anm. d. Übers.) die Hungernden aus den Waggons auf den Schnee. Es waren dies all jene, die gehofft hatten, in Russland etwas Essbares für ihre sterbenden Angehörigen zu ergattern.

Viele Ansiedlungen starben gleichzeitig aus und über diesen wehte in der entsetzlichen Öde, die von über mannshohem Unkraut verwuchert war, die schwarze Fahne, wie ein Kennzeichen des bemerkenswertesten Erfolges, der Macht «Personenkult». Über der Niederung unerträglicher Leiden und dem quälendsten das Volk umfassenden Tod erklang im Land durch die Lautsprecher dröhnend die verspottende Weissagung des Generalsekretärs: «Das Leben wurde besser, Genossen, das Leben wurde lustiger!» Der Chefarchitekt dieses unirdischen Grauens betrachtete es als angemessen, sich zusätzlich über seine unzählbaren Opfer lustig zu machen.

Um das gesamte Ausmaß des Grauens vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen, um sie zu verdummen, griffen seine Veranstalter nach allen möglichen Mystifikationen, ohne in der Wahl der Mittel besonders wählerisch zu sein.

Alles zusammen hatte den Anschein einer besonderen, bisher unbekanntem, aber nunmehr in Erfahrung gebrachten unheilswangeren Teufelei, eines plötzlich von irgendwoher aufgetauchten gelben Fürsten, gleichsam eines Rückkehrenden von Gold durchdrungenen Vj (Geisterkönig) Gogols; inmitten eines Geschehens infernaln Charakters. Seinen eisernen Finger richtete er vorerst auf die gläubige Bauernschaft der Ukraine, und plötzlich stürzten dorthin aus der ganzen Welt alle unheilvollen Kräfte.

Für den Stoff des Romans «Der gelbe Fürst» dienten als Grundlage die im Laufe eines viertel Jahrhunderts beständig gesammelten Einzelheiten, Dokumente; von Anfang des Unheils bis zum Beginn der Gestaltung des Textes — im Jahr 1958.

Der Hauptanteil des Inhalts setzt sich vorwiegend aus persönlichen Eindrücken zusammen; der Hunger war schwer zu ertragen, eine völlige Entkräftung war die Folge mit einer Unzahl offener, bei jeder Bewegung blutender Gefäßwunden, aus welchen eine bräunliche Flüssigkeit sickerte. Die Haut auf den Beinen platzte, eine glitschig blutige entblößte Oberfläche entstand. Jeder Schritt war eine Qual, manchmal musste man sich an der Wand oder einem Zaun abstützen, an dem schon viele nicht mehr atmende Mitmenschen lagen. Man dachte — nun das ist schon das Ende! — doch, aus der unendlichen Güte Gottes gelang es zu überleben — mag sein, um Zeugnis zu geben, über all das, was geschehen war. Und man muss sagen, dass es fraglich ist, ob ohne dieses an die Grenze des Erträglichen gehenden Erleidens des Hungers der Autor in der Lage gewesen wäre, die Wirklichkeit im «Grenzbereich» dieses Zustandes entsprechend zu beschreiben.

Die eigenen Eindrücke wurden durch die Erinnerungen vieler Zeitgenossen ergänzt: vorerst — bis zum Krieg wurde alles im Gedächtnis bewahrt — und, beginnend mit dem Jahr 1943, wurde in Notizen festgehalten.

Der Inhalt selbst besteht aus drei Plänen: I. Die realistische Wiedergabe des Unheils in der Familie eines Bauern; alles Erlittenen während des Aufenthaltes im kalten Haus; die verzweifelte Suche nach Brot — in Wanderungen, bei denen das düstere Bild des Massensterbens aufgedeckt wurde. II. Psychologische Skizzen; Beschreibung ungewöhnlicher Veränderungen jedes Einzelnen, der in der Familie schon todgeweiht ist. Großteils sind die Opfer des Völkermordes, wenn auch schon sterbend, gegenüber allem gleichgültig, außer gegenüber Nahrungsmitteln, dennoch behalten sie menschliche Empfindungen. In den tiefsten Tiefen ihrer Herzen bleiben sie sogar menschlicher als ihre Mörder, die das Massensterben

verursachen. Diese aber haben aus gesperrten Verteilerpunkten und Geschäften des «Torhsin» («Handel mit ausländischer Ware oder Fremden») Nahrung im Überfluss für sich selbst. III. Das metaphysische Ausmaß, eigentlich das seelische des Geschehens. Das Ausleuchten mancher Erscheinungen aus einer anderen, höheren Sphäre heraus, insbesondere durch das kirchliche Leben; und auch von Erscheinungen aus der Welt dunkler Mächte, die unversöhnlich feindlich gegenüber der Natur des Menschen sind. Die symbolische Vorstellung ihres Seins wird auf dem Gemälde eines unbekanntenen Meisters durch die Darstellung des Gelben Fürsten erhellt.

Es findet die letzte geistige Schlacht der Menschenseelen wider ihre unheilbringenden Besessenen statt. Das Volk erduldet eine der allergrößten Prüfungen in seiner Geschichte — es überwand den Feind mit moralischen Kräften und — indem es seinem Erlöser zum eigenen Golgatha nachfolgte, empfing es gleichsam die Taufe durch Feuer — in Qualen, ähnlich der Kreuzigung, durch die Hingabe an die Lebens- und Glaubenswahrheit. Von ihr wich es nicht ab, es bevorzugt sogar den Tod.

Jetzt gehört die Wahrheit dem Volke; wie ein weißes Gespenst erhebt sich in voller Größe vor der Menschheit die übermächtige Wahrheit — durch Leiden und den Tod hindurch.

Der Autor ist in seinem Werk nicht Richter, sondern wie einst Tschechow bemerkte, Zeuge für das Gericht, um zu berichten, was im Leben geschah.

Vasyľ Barka

VORWORT

In einem Brief vom März 1922, zu Beginn des ersten Terrors in der Ukraine, dessen Ziel die Zwangskollektivierung der Bauern und die Vernichtung der nationalbewussten ukrainischen «Intelligentsia» war, schreibt Lenin an Molotow: Gerade jetzt und nur jetzt, wo in den hungrigen Ortschaften... sie Menschen essen, und auf den Straßen Hunderte, ja Tausende Leichen liegen...!

Und das war nur der Beginn des großen künstlichen Hungers, der seinen Höhepunkt in den Jahren 1932 bis 1933, zumeist vom Westen unbemerkt, erreicht.

Die Sterberate: Von 1000 Bauern verhungern 100; in der Kiewer Region 300!

Das war der wahnsinnige Versuch von Verbrechern wie Stalin, Kaganowitsch, Postyschew und ihrer kriminellen Helfer, den ukrainischen Bauern, die letzte Bastion des ukrainischen Volkes auszulöschen. Es sind zwischen sieben bis zehn Millionen Menschen umgebracht worden. Auch das ist eine «Shoah», die kaum in das Bewusstsein der westlichen Welt gedrungen ist. Bis vor kurzem hat fast niemand oder wollte fast niemand davon wissen...

Moral, Tradition, das Talent eines großen Volkes; seine Zukunft, seine Hoffnungen, sein Glaube wurden für Generationen vernichtet!

Aber dreihundert Jahre moskowitzisch-zaristischer Herrschaft und über siebenzig Jahre stalinistischen Terrors konnten den Lebenswillen dieses Volkes nicht brechen. Der Wille zur Selbstständigkeit und der Wunsch, den ihr gebührenden Platz unter den Kulturvölkern Europas einzunehmen, hat der Ukraine wieder ihre Freiheit gebracht.

Ihr und uns bleibt, dankbar der Millionen unschuldiger Opfer zu gedenken, für sie zu beten und alles zu tun, um eine Wiederholung dieses Grauens schon in den Anfängen zu verhindern.

Möge dieses Buch eines Menschen, dessen Seele — wenn auch erst spät — «ergraut ist» allen Lesern dabei helfen.

Meiner Schwester Maria danke ich für die Mühen der Übersetzung — der deutschsprachige Leser soll davon wissen.

*Mitrat Dr. Alexander Ostheim-
Dzerowycz
Generalkvikar für die Katholiken
des byzantinischen
Ritus in Österreich*

STATT EINER VORREDE:
VASYL BARKA —
DICHTER, MYSTIKER,
VISIONÄR

Vasyl Barka (Pseudonym von Vasyl Otscheret) ist ohne Zweifel einer der führenden ukrainischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Sein Werk, lyrische und epische Dichtung (er ist in erster Linie Dichter), künstlerische Prosa wie auch zahlreiche publizistische und literaturwissenschaftliche Aufsätze gewähren dem Leser einen tiefen Einblick in die ukrainische Seele. Wie kein anderer Schriftsteller ist er imstande, den Leidensweg des ukrainischen Volkes im 20. Jahrhundert darzustellen, denn er ist ein tiefreligiöser Gläubiger, dem die Welt und das Menschenleben, trotz aller seiner Grauen und mit bloßem menschlichem Verstand unbegreiflicher Tragödien, letzten Endes sinnvoll sind. Das gilt besonders für seinen historischen Roman, «den Gelben Fürsten», der das ungeheuerere Verbrechen der Stalinära beschreibt, dem über sechs Millionen (manche Schätzungen liegen sogar bei zehn Millionen) Ukrainer zum Opfer gefallen sind. Über diesen Völkermord wurde von der Sowjetregierung ein striktes Schweigegebot verhängt, und bis auf den heutigen Tag ist dieses Verbrechen noch nicht vollkommen in das Bewusstsein und das Gewissen der Weltöffentlichkeit eingedrungen.

Als Mensch war Barka ein Sonderling, fast wie eine Gestalt in den Romanen von Adalbert Stifter (1805–1868), die ihr Leben im Gefühl einer semireligiösen Andacht und Entsagung in einer zivilisationsfernen Naturlandschaft verbringt. Geboren am 16. Juli 1908 im Dorfe Solonytsja in der Poltawa Region als Sohn einer Bauernfamilie kosakischer Abstammung, erlebte er die durch Stalin hervorgerufene Tragödie der Vernichtung der

ukrainischen Bauern und Intellektuellen in den Jahren 1932–33, die in seiner Seele (wie auch im kollektiven Bewusstsein des ukrainischen Volkes, wo es noch immer als ein *sui generis* tragisches Urerlebnis fortwirkt) die tiefsten Spuren hinterließ. Der junge Barka absolvierte das Pädagogische Technikum und arbeitete als Physik- und Mathematiklehrer in seiner Heimat; später zog er in den nördlichen Kaukasus, wo er Philologie studierte. Im Jahre 1940 promovierte er in Moskau mit einer Arbeit über den Stil von Dantes (1265–1321) «Göttlicher Komödie» und lehrte danach Geschichte der europäischen Literatur in verschiedenen Instituten des nördlichen Kaukasus.

Während des Zweiten Weltkrieges kam er, wie auch Tausende seiner Landsleute, als Ostarbeiter nach Deutschland und emigrierte dann im Jahre 1949 in die Vereinigten Staaten. Den größten Teil seines amerikanischen Exildaseins verbrachte er in einer malerischen, in den Bergen gelegenen ukrainischen Siedlung namens «Werchowyna» (Glen Spey, Bundesstaat New York) bis zu seinem Tod am 11. April 2005. Barka war auch eine Zeitlang an den Sendern «Radio Liberty» und «Voice of America» tätig, hauptsächlich als Kommentator literarischer und kultureller Ereignisse und Begebenheiten.

Barkas literarische Laufbahn begann schon in seiner frühen Jugend in der Ukraine. Die ersten zwei Gedichtsammlungen «Schljachy» (*Die Wege*, 1930) und «Tsechy» (*Die Zünfte*, 1932) erschienen in Charkiv; seine dritte Sammlung, sozusagen das Erstlingswerk des Exildichters Barka, kam unter dem Titel «Apostoly» (*Die Apostel*, 1946) erst 16 Jahre später in Augsburg heraus. Schon hier in seinen frühen Werken finden wir leise Anklänge an die drei Hauptcharakteristika seiner Literarkunst, die später ganz klar und deutlich zu Hauptbestandteilen seines Schaffens werden sollten: die Neigung zur Abstraktion und metaphorischen Ausdrucksweise, die Vorliebe für Bilder aus der ukrainischen Volksdichtung und ein tiefer christlicher Glaube an Gott und an die göttliche Vorsehung.

In seiner Dichtung suchte Barka die Urbedeutung des Wortes, wie es in der alten ukrainischen Volksdichtung vorkommt, was ihn oft zu einem gewissen Mystizismus führte, der seinen Lesern manchmal Schwierigkeiten bereitete. Wohl ohne es zu wissen, hielt er sich an Johann Georg Hamanns (1730–1788) Diktum: «Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts». Dieser Mystizismus wird in seinem Werk durch eine fast romantische Gottesauffassung verstärkt, die auch in «dem Gelben Fürsten» vorhanden ist. Seiner Weltanschauung nach ist Barka Idealist, dem das Transzendente viel näher steht als die reale tägliche Wirklichkeit, die er von

innen her zu verstehen versucht. Der Dichter ist für Barka ein individuelles Werkzeug Gottes. Diese subjektive Darstellungsweise, die seiner Poesie eigen ist, finden wir auch in seinen Prosawerken, besonders in dem Roman «Ray» (*Das Paradies*, 1953), der sich mit dem Leben in der Sowjetukraine der 1940-er Jahre auseinandersetzt, wie auch in dem vorliegenden Werk, das ohne Zweifel das Meister- und Herzstück seiner Prosa ist.

In einer Analyse der Werke Vasyľ Barkas darf man nicht vergessen, dass er ein tiefer Kenner nicht nur der ukrainischen Literatur, sondern auch der Weltliteratur war. In seinen frühen Jahren war er, wie viele ukrainische Dichter seiner Zeit, von dem ukrainischen Symbolisten Pavlo Tytschyna (1891–1967) stark beeinflusst. «Der gelbe Fürst» steht ganz klar unter dem Einfluss von Dantes «Inferno der Divina Commedia», was auch auf seine Dantestudien in Moskau zurückzuführen ist. Sein Beitrag zur Dantelogie schließt auch die ukrainische Übersetzung einiger Fragmente der «Göttlichen Komödie» (1978) ein. Barkas sehr gelungene Übersetzung von Shakespeares «King Lear» deutet auf sein Interesse für die englische Literatur. Dabei sei noch hinzugefügt, dass Barka auch ein Liebhaber der französischen und deutschsprachigen Literaturen war und ein leidenschaftlicher Verehrer von Goethe, wie es seine literaturwissenschaftlichen Arbeiten, sein Briefwechsel und seine Gespräche mit dem Verfasser dieser Zeilen bezeugen.

Das Werk, das Barka als das allerwichtigste seines Schaffens ansah, ist der vierbändige (ursprünglich hatte es der Dichter doppelt so lang geplant) monumentale Roman in Strophen «Swidok dlja soncja schestykrylych» (*Der Zeuge für die Sonne der Seraphim*, 1981), der auch unter dem Einfluss des großen Dante steht. Dieser Roman ist bestimmt das schwierigste Werk der ukrainischen Literatur, und diejenigen, die ihn in toto gelesen haben, kann man wohl an den Fingern einer Hand abzählen. Verfasst in einem für Barka typischen modernistischen Stil, eingeteilt in hochstilisierte 4.000 Kantos und zwei Epiloge, ist das Werk ein allegorisches, apokalyptisches Epos, dessen Thema die ukrainische Tragödie im 20. Jahrhundert und dessen Held ein ukrainischer Jedermann ist. Im Zeugen sind der Dichter, der Mystiker und der Visionär Barka vereint.

Obwohl, wie oben festgestellt, Barka in erster Linie Dichter ist (zusätzlich zu den schon erwähnten Sammlungen sollen hier als Beispiele noch die folgenden genannt werden: «Bilyj swit» (*Die weiße Welt*, 1947), «Lirnyk» (*Der Lyraspieler*, 1968), «Werschnyk nebaw» (*Der Reiter des Himmels*, 1972) und «Okean» (*Der Ozean*, 1979)), wird sich sein Weltruhm in der Zukunft wohl nicht so sehr

auf seine Poesie, als vielmehr auf seine Prosawerke und besonders auf «den Gelben Fürsten» stützen. Dieser Roman, den der Verfasser selbst bescheidenweise eine Erzählung nannte, hat ein erschütterndes Pathos, eine epische Breite und eine psychologische Tiefe, die ihn zu den großen historischen Werken der Literatur des 20. Jahrhunderts zählen lassen. Wie Professor Richard Brunner (Universität Ulm und Ukrainische Freie Universität München) in seinem Gutachten zu der vorliegenden deutschen Übersetzung von Maria Ostheim-Dzerowycz richtig bemerkt: «Die Erzählung Barkas verarbeitet die bezeugten Geschehnisse, die Taten und Leiden, in drei Dimensionen. Als Leidensgeschichte eines Protagonisten und seiner Familie; sodann auf einer psychologischen Ebene, in der die seelischen Vorgänge geschildert werden und die Veränderungen der Persönlichkeiten in den Situationen der Verzweiflung; schließlich wird das reale Geschehen in einer religiösen Dimension als Kampf von metaphysischen Mächten dargestellt, deren Wirken das Geschehen bestimmen; in der Kraft des Überlebens sowohl als auch in der Wut des Verbrechens. Man versteht das reale Geschehen nicht, wenn man es nicht vor diesem religiösen Hintergrund zu sehen versucht.»

In seinem gesamten Duktus, in der gesamten Konzeption erinnert der Roman an Franz Werfels (1890–1945) «Die vierzig Tage des Musa Dagh» (1933), und man kann hoffen, dass das von der Stalinära begangene Verbrechen am ukrainischen Volk in den deutschsprachigen Ländern durch die vorliegende Übersetzung ebenso bekannt wird wie der türkische Genozid am armenischen Volk. Das ist gerade heute, 75 Jahre nach der Tragödie, von besonderer Wichtigkeit und Aktualität.

Aus dem Gesagten geht es klar hervor, dass die Übersetzerin des Romans vor einer sehr schwierigen Aufgabe stand. Wie angedeutet, ist das Original für den ukrainischen Leser, der die Muttersprache beherrscht, keine leichte Lektüre. Vor diesem Hintergrund muss die Übersetzung als sehr gelungen bezeichnet werden. Das Gespür der Übersetzerin für die Sprache des Originals, aber auch für die Zielsprache Deutsch ist tadellos. Die anspruchsvolle Sprache Barkas wird an keiner Stelle der deutschen Übersetzung herabgesetzt oder vereinfacht. Doch jegliche Analyse oder Vergleiche des Originals mit der deutschen Version überlassen wir der Leserschaft und den Literaturkritikern.

Es sei aber bemerkt, dass «Der gelbe Fürst» nicht das erste Werk Barkas ist, das in die deutsche Sprache übersetzt wurde. Im Jahre 1956 erschien beim Kessler Verlag in Mannheim Barkas «Trojanen-Roman», eine ukrainische

Liebesdichtung, ins Deutsche übertragen von Elisabeth Kottmeier; doch wird zweifelsohne «Der gelbe Fürst» mehr dazu beitragen, um den ukrainischen Dichter in der deutschsprachigen Welt bekannt zu machen.

Abschließend noch Folgendes: In den Archiven der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in New York befindet sich der zweite Band des Romans wie auch eine englische Übersetzung des vorliegenden Werkes — beide noch nicht veröffentlicht. Eine gelungene französische Übersetzung ist 1981 in Paris erschienen, wurde aber damals von der Sowjetagentur fast vollständig aufgekauft, sodass das Buch heute nur selten erhältlich ist. Hoffentlich wird das Erscheinen der deutschen Übersetzung des Romans von Frau Ostheim-Dzerowycz die Anregung dazu geben, das Meisterwerk des großen ukrainischen Schriftstellers der Weltleserschaft zugänglich zu machen.

Leonid Rudnytzky
La Salle University

1.

KAPITEL

Sie kleidet die Tochter festlich, als wäre sie ihr eigenes aus der Brust genommenes Herz, um sich daran besonders zu erfreuen.

Und wieder Unheil. Sie haben ihren Mann zum Dorfrat abgeführt. Wie viel verlangen sie denn noch? Sie klammern sich an und verbeißen sich — rück' alles heraus, wenn nicht Geld, so Brot.

«Mutter, brauchst du noch lange? Ich werde am Anger warten.»

«Bald, weshalb am Anger? Hab' Geduld, sie werden den Vater freilassen, dann gehen wir sofort.»

«Mykola und Andrij sind nicht da.»

«Sie warten auf den Vater, sollte es geschehen, dass...», die Mutter fürchtet sich, es auszusprechen. Sie kämmt Olenka, jedes Strähnchen beachtend, schmückt sie mit Blumen, als würde sie sie über der blassen Stirn krönen. Sie sagt ihr nichts, die unausgesprochenen Worte zittern ähnlich dem Schrecken inmitten der Brust. «Du mein Liebling!» Und ein unerklärliches Gefühl bemächtigt sich ihrer, wie ein schmerzliches Ahnen, man weiß nicht, welches Unheil außer diesen Leuten noch kommt; meine Seele werde ich ihnen nicht geben. Die Freude an der Tochter erlischt nicht, wie der Mond mit der lieblichen Sichel.

«Bin gleich fertig, steh still!» Sie beruhigt die Tochter, die mit dem grauen Aufgabenheft in ihren Händen irgendwie ungeduldig ist.

«Soll ich vielleicht lieber nicht gehen?», fragt Olenka schüchtern, «sie werden mich auslachen.»

«Wer denn?»

«Die Schüler und die Lehrer, alle.»

«Der Spott ist unverständlich und sündhaft.»

«Sie werden mich verhöhnen!»

«Hab Geduld! Dies ist besser, eine Stunde lang zu ertragen, als beständige Schmeichelei.»

Daria Oleksandrivna ist verärgert, dass «sie» ihr Kind auslachen. Manchmal packt sie der gerechte Zorn, der irgendwie bedrohlich ist. Er muss aus dem Herzen verschwinden, in dem er keine Nahrung findet. Bitternis blieb dennoch, im Laufe der langen Jahre.

Und sie duldet! Wie immer.

Die Mutter wird ungehalten.

Ihr Erstgeborener, vier Jahre älter als Olenka, hat sich der Angst ergeben. «Wozu noch dies Überholte?», sagte er, sichtlich unter dem Einfluss Fremder. Andrijko, der Jüngste, gehorcht manchmal.

Die Kleinen denken, die Mutter sei altmodisch, nicht die in der Schule, denn die haben die neuen Bücher, Mutter hat ja die alten gelesen... Ja, darin stand Wahrheit und Herz, und was ist in den jetzigen? Böartige Zudringlichkeit. Die Mutter spürt Tag für Tag, wie «sie» die Kinder gegen ihre Gedanken und ihren Willen aufbringen. Die Kinder haben sich entfremdet.

Sie empfindet deswegen verzweifelte Kränkung, wie eine schmerzende Wunde von einem rostigen Messer zugefügt, wenn sie sich einbrennt und quält. Doch, was tun? Selbst wenn du schreist, niemand wird helfen, «jene» sind stärker.

Ihr Gesicht ist ausgemergelt mit eingefallenen Wangen, die tief liegenden Augen ungewöhnlich zusammengekniffenen, von den Lidern umrahmt, dunkelgrau, glanzlos. Doch die Helle der Augen ist von den Brauen und Zöpfen verdunkelt. Im Widerschein, der an Asche verbrannter Seide gemahnt, sodass die Augen durch die unnatürliche Blässe des Gesichtes dunkler erscheinen, als sie tatsächlich sind.

Daria Oleksandrivna bereut es, sie leidet darunter, dass sie am Feiertag zu Olenka unnötig streng war; die in der Schule einige schlechte Noten bekommen hatte, nicht weil sie unfähig war, sondern wegen ihrer Ausgelassenheit und Unaufmerksamkeit.

Weshalb eigentlich, mag sein, aus Angst vor der Schande und dem Spott, dass man meinen könnte «sie hätte ein dummes Kind», hatte Daria Oleksandrivna mit Olenka sehr geschimpft und sie beinahe geschlagen. Es war gar nicht ihre Absicht, sie zu schlagen. Sie hatte nicht gehaut, was aus dieser Zurechtweisung erwachsen würde. Das Kind erblasste, die zarten Schultern bebten und das Mädchen stellte sich fast ohnmächtig in die Ecke.

Es weinte bitterlich im Schmerz zitternd, sodass alle im Haus erschranken. Plötzlich verstummte das Kind, und obwohl sich alle bemühten es zu trösten, verblieb es dennoch wie zerstört und schien zu erkranken. Nach diesem Vorfall bemühte sich das Kind sehr und brachte beste Noten. Es freute sich der Mutter wegen, der unbedingt die guten Noten im Heft gezeigt werden mussten. Sichtlich hatte es doch nicht begriffen, weshalb diese nötig sind.

Das Heft betrachtend empfand Daria Oleksandrivna eine tiefe Reue, ihr Herz verkrampfte sich schmerzhaft. Sie hätte Jahre ihres Lebens hingegeben, um, was geschehen war, ungeschehen zu machen.

Olenka stand, während sie von der Mutter frisiert wurde, still ergeben. Ganz weiß gekleidet und blass, aber mit leuchtenden Augen und hochgezogenen Brauen — wie der Vater. Einige Blumen an ihrer Stirne schienen nach allen Seiten zu leuchten, Strahlen zu senden. Wie ein wunderbarer Stern lebte sie in verwunderlicher Sanftmut.

Heute kämmt die Mutter Olenka besonders eifrig, sie will mit ihr zur Kirche gehen, neben ihr stehen und um Vergebung bitten.

Und nun dieses Unheil!

Die Schikanierer haben jetzt den Mann weggeführt, und es ist unbekannt, was nun sein wird.

Auch Olenka ist verwirrt. Wie schwierig ist es, mit jemandem in dieser ungewohnten Stimmung etwas zu besprechen, ohne ausgelacht zu werden.

Wird sie verstehen; weshalb sie am Anger warten soll?

«Olenka, sie werden dich hänseln, dass du zur Kirche gehst, antworte nicht darauf!»

«Ihre Bosheit wird vergehen, die Wahrheit jedoch niemals.»

«Wo wird sie sein?»

«Bei den Menschen, die überall wohnen. Wenn sie sterben, wird sie mit ihnen im Himmel sein.»

«Und wir, wo werden wir sein?»

«Wenn wir würdig sind, mit ihnen.»

«Wie leben sie dort?»

Daria Oleksandrivna dachte nach. «Gerade so wie deine unschuldige Seele, die allen liebend verzeiht, so leben sie.»

«Das weiß ich nicht; aber — glücklich.»

«Wo?»

«Olenka, du fragst in einem fort. Ich weiß es nicht.»

«Vermutlich hoch oben, wie die Vögel. Wo sind sie, wenn es regnet?»

«Das ist über dem Regen und den Sternen.»

«Und was gibt es zum Essen?»

«Sie brauchen nichts.»

«Auch Brot nicht?»

«Brot ebenfalls nicht.»

Olenka sieht in Gedanken aus dem Fenster.

«Ich weiß es nun! Dort, wie die Sonne, die sich nirgends festhält und wandert.»

Wieder überlegt sie durch die Scheiben ins Licht blickend.

«Trennen sie sich nicht?»

«Wer?»

«Alle Verwandten.»

«Wenn sei einander lieben, dann nicht, sie werden beisammen sein und, falls sie sich selbst nicht getrennt hatten, vor dem Eingangstor.»

«Wo?»

«Unsichtbar und neben allen. Wie die Kirche.»

Olenka hält das Heft, als wäre es ein Rechenschaftsbericht. Ein grauer Umschlag mit horizontalen Linien und eigener Unterschrift — in runden und ungelungenen Buchstaben.

Der Gedanke ist von der Frage gefesselt: wie werden sie «dann» beisammen sein? Vielleicht so, wie eine am Himmelsgewölbe unzertrennbar dahinziehende Sternengruppe, die ein Sternbild darstellt. Ihr Gedanke schweift ab.

Schön wird es sein, mit der Mutter zu gehen. In der Kirche ist die Großmutter, doch dem Spott auszuweichen, ist kaum unmöglich. Weshalb Olenka das Heft in Händen hält, ist klar, doch die Mutter äußert keine Vermutung, so ist ihre liebende Schlaueit. Das Heft mit dem herzigen Gekritzelt ist ihr wertvoller als alles Hausgerät. Sind doch in diesen Seiten Erinnerung und Licht eingeschlossen, ähnlich den im Frühling gepflanzten Blumen, um sich beim Hinsehen an Ihrem Anblick zu erfreuen und zu besinnen.

Daria Oleksandrivna tut so, als sähe sie nichts. Sie überlegt, ob das Töchterchen nicht wieder nachlassen wird, noch ärger als vorher, soll sie loben? Ach, sie soll sich doch ohne Belohnung anstrengen. Aber ist es klug, alle Andeutungen der Tochter zu übersehen? Dies tut sie doch aus Achtung vor der Mutter.

«Gib das Heft her!»

Olenka freut sich darüber, dass die Mutter ihre Arbeit wieder ansehen wird. Die Buchstaben sind schwierig, die Konturen unsicher, als wären sie aus brüchigen Holzstückchen und länglichen eisernen Reifen zusammengefügt. Für Daria Oleksandrivna waren sie jedoch schöner als ein Feiertagsbildchen.

«Schön!», sagte sie und legt das Heft auf das Regal, auf dem Bücher eng beisammenstehen.

Sie richtet das Kleid an Olenka, glättet, zupft daran herum oder berührt es einfach, und noch immer kann sie sich nicht losreißen, weder gefühlsmäßig noch mit Blicken.

Es ist Zeit. Am Weg zur Kirche muss sie die Burschen fragen, ob sie den Vater gesehen haben.

«Nun, endlich!», sagte sie zu Olenka und reichte ihr den Spiegel mit den Worten: «Sieh, wie die Mutter dich herausgeputzt hat und vergiss nie, niemand wird es je besser machen.»

Am Fenster schlurften Schritte vorbei, Tante Hanna kam durch den Garten auf Besuch, vermutlich um über die Wahlen nachzufragen.

Die Nachbarin ist älter als die Hausfrau, mit tiefen Falten rund um den Mund.

Sie lächelt Olenka sofort an.

«Anmutig! Wie zur Verlobung, ich möchte es nicht heraufbeschwören ...», leicht hauchte sie, als vertreibe sie Böses.

Olenka legte augenblicklich den Spiegel auf den Tisch, schlüpfte durch die Tür und huschte durch den Flur davon.

«Weshalb bringen sie alle Männer zum Dorfrat?»

«Weshalb wohl? Brot einzufordern, das letzte.»

Sofort nach diesen Worten war es, als ziehe ein Schatten heran. Ein Schatten über die ganze Welt. Es schien, als wären die Fenster dunkel geworden.

«Unheil für alle!», sorgt sich die Tante.

Sie hatte sich, obwohl der Tag schön war, fest in ihr Tuch eingewickelt. Das Tuch kariert und schwer, bedeckte sie wie der Schatten der Wolke den verdorrnden Kirschbaum.

Das Gesicht verfiel, erblasste und wurde voll Runzeln, die sich um die nachdenklichen Augen verbreiteten.

«Ich träumte», erzählt die Tante leise, indem sie jede Silbe beinahe singend betont, «ich sehe so nah wie jetzt den Ofen vor meinen Augen ein Felljäckchen, aber ich sehe nicht, worauf es hängt, am Türstock oder sonst wo.

Das Felljäckchen war jedoch aus Eidechse gemacht, dennoch sind Haare vorhanden; rötlich, rötlich, so etwas kommt doch bei Eidechsen nicht vor... und doch war es eindeutig aus Eidechse, und Schluss. Ich streckte die Hand aus, um die Tierhaare zu streicheln, um festzustellen, woraus sie sind, es verbrannte mir direkt die Hand. Ein schlechter Traum, was soll er bedeuten?»

«Ein schlechter!», bestätigte Daria Oleksandrivna, «durch ein Eidechsenfellchen zieht man das Unglück an.»

«Man zieht es an. Ein schlechter Traum. Seit Ewigkeiten sah ich so etwas nicht. Wo sind denn die Buben?»

«Am Anger. Ich wollte sie zur Kirche mitnehmen, doch sie bleiben dort, denn in der Schule beschimpft man sie, quält sie und lacht sie aus.»

«Ach, solche feindlichen Kreaturen!»

«Man hämmert den Kindern ein, dass die neuen Bücher besser sind als die in der Kirche. Diese Bücher sind doch tot!»

«So ist es auch mit meinen Neffen und Nichten. Man hat ihr Augenmerk auf die neuen Bücher gerichtet, obwohl es sie langweilt, wie ich sehe. Erwischen sie zufällig ein altes Buch, so sitzen sie bei gedämpftem Licht die ganze Nacht mäuschenstill.»

«Es ist ein Jammer! Man muss sie unterrichten, ansonsten vergammeln sie.»

«Man muss es tun!», stimmte die Tante zu, «wenn doch so unterrichtet würde, wie es sich ziemt. Auswendig können sie nichts. Einst war es... ja, ich selbst ging nicht lang zur Schule, doch wie viele Lieder und Märchen konnte ich! Weckt mich nachts auf, ich werde aufsagen.»

2.

KAPITEL

Am Sonntag sind die Bauern verstört im Dorfrat versammelt, sie hören dem Redner aufmerksam zu, wie noch nie im Dorf Klenototschi.

Myron Danylowytsch steht erstarrt beim letzten Fenster an der Wand, schaut auf den Redner und stellt in Gedanken fest: «Schrecklich, oh schrecklich, so einer ist imstande alle Grenzen zu überschreiten.»

Steh und plage dich schweigend, und zu Hause warten die Lieben auf dich; der Morgen graut schon unter den Hecken, im Garten ist der Morgen wie ein Spiegel; die Spinnweben sind voll Tautropfen und leuchten im Widerschein des hellen Himmels. Du plag' dich unverschuldet, denn der Finstere beschloss, sich alle mit Haut und Haar einzuverleiben.

Wieder denkt er: «Der überschreitet zumindest das Gesetz, oder was auch immer!»

Würde er diesem rothaarigen Menschen nah in die Augen schauen, er wäre betroffen — direkt besessen fallen die Blicke des Schwarzäugigen durch die massiven, wie aus Eisblöcken geschnittenen Gläser der Brille auf die in der Nähe einnickenden armen Kerle. Die schiefe bleiche Stirn sticht von den bräunlich umschatteten Wangen ab. Bedrohlich, doch zeitraubend geht der Redner vor, mit dem Zarismus beginnend. Er greift schwierige Themen auf, wie Industrialisierung, Bauernmittelstand (Pidkurkulstwo), Sabotage, Getreideabgabe und zuletzt die «Rodungen».

Myron Danylowytsch ist grenzenlos verbittert. «Soll er doch gleich wie ein Freibeuter fordern, gebt alles Getreide her, ansonsten erschlagen wir euch. Doch er umschleicht die Anwesenden und quält sie.»

«Wir werden den Widerstand brechen und die Nester hinwegfegen!» Der Redner steigerte den Ausdruck bis zum Dröhnen. Die Erde wird erzittern, so werden wir sie vom Angesicht hinwegfegen.

Hryhorij Otrochodin war es als Redner gewohnt, die Stimmung gegen die Zuhörer bis zum hellen Entsetzen anzuheben. Die Ansprache floss dahin, von der eigenen Redlichkeit überzeugt. Mit den Reden sprach er Niederträchtigkeiten aus, die den Versprechungen der Parteileuchten widersprachen.

«Die Werktätigen kämpfen unter der Fahne..!», hämmert Hryhorij Otrochodin.

In seiner Vorstellung bezwingen die «Werktätigen» mit ihren harten Schwielen die Anwesenden; er spricht — für andere. Die Instruktionspapiere strömten Aufbruchstimmung aus, wenn er davon träumte, wie glücklich die Werktätigen sein werden. Die Fernen und Unbekannten. Ihr Denken und ihr Entwicklungsgang, eine Quelle für die Spannkraft Otrochodins. In ihrem Namen stellt er an die Getreidebauern Forderungen mit fremden Augen bis auf des Messers Schneide.

Die erste Gruppe ist versammelt, gut so. Die Miliz ist der Ordnung und des Einflusses halber an den Türen postiert. Du bist der Partei gegenüber verantwortlich, weshalb die Keuschler müßig gehen und die Dinge entgegen den Beschlüssen der Partei sein lassen? Nein, er ist viel stärker als die Borschtschesser glauben. Pech sieden — man muss sie in die Zange nehmen! Die mit dem Tode Ringenden werden aufstehen, und nachdem sie das Korn in die Särge geschüttet haben, werden sie es im Laufschrift zum Getreidesammelpunkt bringen und ihm zu Füßen legen. Als Draufgabe werden sie sich noch vor ihm verneigen.

Der Beschluss ist gefasst — nun verwirkliche ihn! Er liegt in der Aktentasche griffbereit unter den kupfernen Klappen. Er ist stärker, als eure Halsstarrigkeit.

Beim Empfang in der Hauptstadt fragte einer aus der zur Abreise bereiten Abordnung, was tun, wenn die Bauern lieber sterben wollen, sich der Getreideabgabe widersetzen? Der Leiter, ganz gelb geworden, bewegte die Hand mit der Miene eines streng offiziellen Staatsmannes und entließ steinern unter seinem abgeschnudelten Schnurrbart langsame Sätze, er zuckte und öffnete die Lippen so weit, dass Otrochodin kaltes Entsetzen packte... «unheimlich». Ihm fiel plötzlich der «Bauer» ein, dessen Blicke hernach mit eiskalter Grausamkeit starrten, wie ein kaltblütiges drohendes Wesen aus der Vorzeit, das lebendig bedrohlich geworden ist.

Otrochodin tilgte, aus Misstrauen seinen Gefühlen gegenüber, diesen Gedanken sofort. Er fürchtete diese Auflehnung in seinem Bewusstsein und folgte der Antwort, wie einer in Granit gehauenen Regel:

«Das Brot von den Sterbenden nehmen — alles!»

Die Achtung vor dem Führer ist grenzenlos; er hat sich eine Joppe bestellt, wie dieser sie trägt, ihr Schnitt ist halb militärisch, auch der Grünton, denn schließlich ist Krieg.

Er weiß, obwohl die Getreidebauern unaufmerksam zuhören, dass sie verschreckt sind! «Was glaubst denn eigentlich! Kaiser... Käfer mit verkalkten Gehirnen, schauen aber wie Adelige herab. Auf wen?»

Von dem Podest, fast wie in einem Drama, sieht man ihre Gesichter, überall der Ausdruck starker Ablehnung, die Augen mit Flämmchen; es wehen Angstgefühl und Dürsterkeit durch den Saal. Manch einer wurde gleichgültig.

Im Gesichtsausdruck eines Mannes nahe dem Fenster erschreckte der Vorwurf mit phosphoreszierend leuchtender Bitternis im Ausdruck, von dem es schwer war, sich loszureißen.

Überprüfen, den Heimlichtuer! Er ist einer der «Widerspenstigen»; sie sind überall, in der Regel sind sie eine Brutstätte des Widerstands.

Otrochodin sieht gewohnheitsmäßig — weiter sprechend — in das längliche Gesicht im Halbdunkel des Fensters. Die Brauen sind angehoben, wie verwundert, vielleicht der Duldsamkeit wegen?

Die Augen sind grau, leicht bläulich, mit herbem Schimmer.

Etwas vom bewegten Kummer ergreift das Herz von Otrochodin, und er gerät in Zorn; spricht grausam zu den Augen am Fenster.

*

Myron Danylowytsch stand da, wie angewurzelt. Dem Aussehen nach ein Mann von mittleren Jahren, sein Familienname weist auf ländlich gute Herkunft hin — Katrannyk (Anm. d. Übers.: Katran=Pflanze Fam. Kreuzblütler, in der Wüste bzw. Halbwüste mit großen Blättern und weißen Blüten). Der Eindruck der Alltäglichkeit wird verstärkt, denn er ist nicht rasiert, man hat ihn am Sonntagmorgen überraschend gefasst. Der Schädel ist langgezogen mit einem Backenbärtchen, das neben dem rötlichen Haarschopf und der braungebrannten Stirne weiß leuchtete, wodurch das Gesicht noch länglicher erschien. Obwohl sie bläulich sind, sehen die am Höhlengrund tief

liegenden, von den Brauen beschatteten Augen direkt grau aus, fast erdfarben, wie der an den Rändern herabgezogene Schnurrbart.

Das Satinhemd, einst dunkelblau, nun weißlich mit Resten der ursprünglichen Farbe neben dem Kragen, wird von einer Jacke unbekanntes Grautones, wie er auf Stoppelfeldern im Dauerregen vorkommt, verdeckt.

Katrannyk betrachtet ein Fuhrwerk durch das Fenster. Das Pferd steht verschwitzt, am Lattenzaun angebunden. Es bemüht sich, durch die Pfähle einige Stängel zu ergattern. Angelt danach, das graue Maul anpressend... «Wir sind schon wie dieses Pferd», verfällt Myron Danylowytsch wieder in quälendes Sinnen, «die Parteilinie bedrängt uns dermaßen, nicht einmal ein kleines Unkraut erwischen wir.»

«Die Männer sind schon so niedergebeugt, wie die Sonnenblumen manchmal vor dem drohenden Unwetter, das den halben Himmel bedeckt und mit Pfeilen in die schutzlose Menge zielt.»

Otrochodin droht beim Sprechen mit beiden Armen, und sein breiter Goldzahn glüht direkt neben der Zahnlücke, gleichzeitig droht er mit den dicken Gläsern und den metallenen Bügeln seiner randlosen Brille.

Mit den Handflächen schlug er mit feurigem Nachdruck auf den Tisch:

«Wir machen es so wie mit Feinden im Fall der Nichterfüllung! Es werden die Familien dafür verantwortlich gemacht...»

Er erstarrte. Stand wie ein Fels! Die Parteileute und Dorfräte mit Revolvern in den Taschen, wie auch die Miliz mit Revolvern am Gürtel waren zum Schutz Otrochodins abgestellt. Dazu im Gegensatz die Gesamtheit der mageren Männer, von denen einer ein dünnes Stöckchen hatte, das aussah wie ein Schilfrohr.

Myron Danylowytsch neigte den Kopf. Er wusste, sie werden noch miteinander fertig werden, so wie es während des Zwanges zu den Kolchosen geschah. Sie vertreiben in den Norden, der voll von Tränen und von Schnee ist.

Am Pferd vorbei fliegt sein Blick weit in die Ferne; im Gegenlicht zur Sonne, steht der abnehmende zerfurchte Mond, wie ein Kreidestempel auf hellblauem Papier.

«...Wir stellen uns vor», sinniert Myron Danylowytsch, «dass der Bruder den Bruder forkelt, ihn unter die Brust schlägt und festhält, bis der Tod eintritt; dieses Bild entstand, wie zur Ermahnung gegen das Kaintum, das es gibt und das ärger wurde, denn in den Familien wird zugrunde gerichtet.»

Alles verblasst unmerklich, wie eine Erscheinung, eine banger Abdruck, und in der Nähe stehen Pappeln wie Gespenster in einer Reihe, wie Zeugen oder Verurteilte.

Schmerz umfängt das Herz von Myron Danylowytsch: «Wenn schon ich umkommen muss, doch welche Schuld trägt die Familie? An wen kann man sich wenden? Weshalb drängen sie aus der fremden Hauptstadt hierher? Blieben sie doch zu Hause... So nehmt euch einen Teil, doch lasst etwas für uns! Doch wohin führt das alles! Gebt alles Brot her und verreckt. Wir gehen doch auch nicht zu ihnen! Nun, was wäre, wir zögen in Moskau von Haus zu Haus und auch zu diesen Unmenschen und begännen dort alles durchzuwühlen: das Mehl hierher, die Erdäpfel hierher — alles, alles. Und verreckt vor Hunger. Wir gehen dennoch nicht. Selbst wenn wir könnten, gingen wir nicht. So quäle dich unter seiner Drohung! Wird die Mutter in der Kirche stehen können? Sie werden sich ängstigen, dass ich hier im Elend versinke. Für die Kinder blieb etwas Nahrung übrig, — gibst du sie her, dann droht ihnen der Tod und uns auch. Diese Widersacher fordern nur, gib her! Es kommt darauf hinaus, sie wollen uns alle umbringen. Irgendwo warten die Kinder wie junge Lerchen an der Sonne darauf, ob es dem Vater gelingt, sich von der Verdächtigung reinzuwaschen. Die Armen! Wer wird sich ihrer erbarmen, wenn es uns nicht mehr gibt.»

Myron Danylowytsch ist von den Ideen des Redners abgelenkt; «klar, wohin das führt! Wir verspüren jetzt nur das Eine — weg von hier; das Unheil ist unser, daran ergötzen sich die Parteigenossen, wie die Wölfe am Blöken der Schafe... und der Sonntag ist verloren, der Goldzahn hat die Welt verbellt.»

Hinter dem Fenster angelt das Pferd nach dem Unkraut.

«...Sieh, sinniert er; nein, vergebens! — die Lefzen sind zu kurz gegen die Hürden.»

Katrannyk begegnete dem Blick des Redners — der war durchdringend!

Nun, dem einen wie dem anderen wurde dessen Gesinnung offenbar. Wie auf einem schmalen Steg — entweder einander über dem Abgrund vorsichtig umgehen, oder aber — der Untergang.

Durch die Augen, diese kleinen Fenster hindurch, erblickten sie die Seelen. Welch völlige Abneigung festigte sich für ewige Zeiten; doch weshalb sind sie gegeneinander so böse, wo sie einander doch ähnlicher sind, als es durch die Feindschaft erscheint!

Katrannyk befällt Verzweiflung, so als wären die Nerven von schmerzenden Funken erfüllt; und plötzlich war das Brennen verloschen. Tiefste Ruhe erfasste ihn, wie ein Traumbild. Danach wieder Verdruss, doch nun schon etwas erhellt durch die seltsame Neugier gegenüber dem Redner, nach unermesslichem Ekel.

Otrochodin entschied alsogleich, dass der «Bauer» schlecht ist, man kann ihn stürzen. In der Widerspenstigkeit versteckt sich Weichheit. Zorn stieg in ihm auf, nicht klar weshalb, heftig und wild. Die Pupillen richteten sich wild aufblitzend zum Bauern hin. Dunkelbraun an der Oberfläche sind sie ohne Sehspalte. Es scheint, als würden sie von innen heraus etwas in einer starren Kälte anspannen, wie dies manchmal bei mutigen Männern mit starken Nerven vorkommt.

Bei der Obrigkeit der Otrochodin unabdingbar angehörte, was immer geschehen mag! — derzeit bewegt sich alles zum Äußersten hin.

*

Beim willfähigen Bauern kommt eine bittere Anschauung vor! Für ihn lag seit langer Zeit an der Grenze des Lebens ein lichter Stein. Merkmal für die Besitzgrenzen, glaubwürdiger als Papiere eines Anwalts. Denn seit Generationen an der Grenze seiner Seele und der Seele des anderen gilt er als Gesetz, für die heile Welt der Guten, doch diese war zum Zusammenbruch verurteilt. Es war beschlossen, alles zu zertrümmern. Es wächst eine andere Ordnung heran wie ein Gestrüpp. Ohne Erbarmen. Sie werden die Krümel aus den Kinderhänden reißen! Bitter lastet es Myron Danylowytsch auf der Seele: «Jemand wird irgendwo, ein Gottesfeind, schnell Geld zusammenraffen wollen, und man wird Tränen in Gold umschmelzen; sie werden die Gier sättigen.»

Nachdem er zu dieser Erkenntnis gekommen war, wandte Myron Danylowytsch seinen Blick vom Redner ab. Rede nur! Diese Angelegenheit ist längst beschlossene Sache.

Das Pferd angelt angestrengt nach dem Unkraut; es streckte sich mit dem ganzen Hals, die Lefzen zwischen die Latten steckend, doch auch dieser Versuch war vergebens. Ermüdet und hungrig schüttelte es die Mähne wegen der lästigen Fliegen, die ihm in die Augen krochen.

«...Das Pferd hat die Augenlider entzündet, sieh die Mücken schwärmen, wissen genau wohin kriechen, auf die schwachen Augen; Leid für das Lasttier, denn solche Besitzer haben es bei der Arbeit geschunden, doch ihm Heu zu geben, dafür reicht es nicht; auch für uns gibt es reichlich Peitschenhiebe bis zu unserem Ende, — nun, sie haben es erreicht!»

Otrochodin endete. Unerwartet drängte sich zwischen die Anwesenden, die dicht gedrängt standen, ein Bäuerlein vor, dürr, seine Gesichtszüge und

Kleidung sind irgendwie spitz zerzaust, beinahe vollkommen vogelartig; sogar die verbliebenen restlichen Härchen ähnelten Federn in ungleichen Streifen.

«Kann man eine Frage stellen?», wandte er sich an den düsteren Otrochodin.

Der alte Mann beunruhigt, mit Krächzen in der Stimme, ebenfalls dem Ruf eines Vogels ähnlich. Er hat die Antwort nicht abgewartet, und krächzte verärgert:

«Wer wird die Kinder nehmen?»

«Wessen, welche Kinder?», herrschte Otrochodin den alten Mann an, indem er die Lippen hart zuspitzte.

«Die kleinen Kinder, meine Kinder», schrie der alte Mann verzweifelt, «meine Kinder.»

«Es sind sieben, und zu essen gibt es nichts, meine Frau und ich, wir werden sterben, — wer?»

Otrochodin schweigt, er verfärbt sich sichtbar. Da erhob sich unter den Männern Lärm:

«Er hat zurechtgefragt! Wohin gehen dann die Kinder? Ja, sagen sie endlich, wohin? Brot gibt es keines, es wurde schon weggenommen.»

Otrochodin geriet in Zorn, kochte ungeheuerlich:

«Zur Ordnung! Verhaften, wer die Ruhe stört!»

Es wurde still. Plötzlich. Die Stimmen erloschen sofort, wie Flämmchen von Kerzen, die ein aufsteigender Sturm erfasst. Es kam Bewegung auf, die Männer strebten dem Ausgang zu.

3.

KAPITEL

Ein geflochtener Zaun; Unterteilung zwischen dem mit Vogelknöterich bedeckten Dreieck, das dem Dorfrat gehört, und diesem gegenüber, der verwilderte Obstgarten mit seinen stacheligen Gewächsen.

Mykola machte Kreidemarkierungen auf geweißte Pfähle, die wie rituelle Pfeiler der Vorzeit mit Mustern bedeckt sind.

Andrij, der die Symbolik betrachtet hatte, saß da und überprüfte die Schätze seiner Taschen, die aus einer Linse, die das Licht zu einem Brennpunkt sammelt, einem adlergeschmückten Knopf, einem Stückchen Perlmutter, das in Regenbogenfarben leuchtete, und einem Anhänger in der Form eines Hirsches bestanden.

Der Blick des Knaben schweifte zum Nachbargehöft hinüber; dort fand eine Handlung mit drei Akteuren statt. Der Kleinste beabsichtigte auf den Wagenschuppen zu klettern und bat den Mittleren um Hilfe. Der verschränkte die Finger als Stütze für den Fuß. Der Jüngste kletterte empor und scheuerte mit den Händen die schiefe Wand entlang... rutschte plötzlich zur Seite und fiel. Er stand auf, ging zum Rand der Wand hin, wo er mit der gleichen Hilfe nochmals den Versuch machte, indem er sich an der Kante des Wagenschuppens festhielt. Es wäre im gelungen hinaufzukommen, doch der Älteste kam herbei, zog ihn am Hemdzipfel, und wieder stürzt der Bub. Diesmal nicht so arg wie beim ersten Mal, denn der Mittlere hatte seine linke Hand befreit und ihn auch am Hemd gezogen, jedoch auf die entgegengesetzte Seite, und hatte so das Gleichgewicht hergestellt. Sie entfernten sich vom Schuppen zu dritt und fanden eine große Kiste; der Älteste warf sie auf die Erde, dass es krachte. Er ging in Begleitung des

Mittleren weiter. Daraufhin schob sie der Kleinste an die Wand, benützte sie als Stütze, streckte die Arme aus und erfasste das Dach. Dann zog er sich hinauf, half sich mit den Zehen, indem er an der Wand Unebenheiten nützte. Er stellte sich auf das Dach und machte einen zweiten Schritt, doch da kam die Großmutter aus dem Wagenschuppen und schrie:

«Komm sofort herunter! Was treibst du dich da herum?»

Blitzschnell flitzte der Bub herunter, lief zu den beiden anderen und verschwand mit ihnen.

Andrij betrachtete die Abfolge der Abwicklung des Vorhabens, als wäre dies eine Darstellung in einem Buch. Durch seinen Kopf schwirrten Visionen; das gesamte Gelände löste sich in Schatten auf, mit Bedrohung, Stille und Tod, wie ein Friedhof. Wunderliches für die Sinne! Es erfasste die Augen, seine großen Augen, so dunkelgrau wie die der Mutter.

«Was siehst du dort?», fragte Mykola, «solang niemand da ist, geh zum Dorfrat und sieh durch das Fenster nach, wie es um den Vater steht?»

Der Ältere hat das Recht, den Jüngeren fortzuschicken, und Andrijko gehorcht. Er ist es so gewohnt! Er achtete den Bruder, der verteidigte, stets gut und gerecht war, mit stiller und heiterer Nachdenklichkeit und so hagerem Aussehen.

Der Abgesandte kehrte zurück, denn aus dem Flur des Dorfrates traten in taubengrauen Uniformen zwei Milizionäre heraus und rauchten sich eine an. Von der Kreuzung näherten sich die örtlichen Parteigenossen dem Dorfrat.

Mykola bemerkte über sie:

«Getreideaufstöberer!»

«Doch wir nicht, wir sind Getreidearbeiter», sagte Andrij.

«Grundsätzlich stimmt dies, doch du und ich, wir nicht, die Älteren sind Getreidearbeiter. Wir sind Brotbeißer.»

Andrij war stumm einverstanden, dann meint er:

«Ich weiß noch verschiedene andere zu nennen.»

«Was weißt du?»

«Es gibt Brotbitter und verschiedene andere.»

«Gub», sagte Mykola, «dein Köpfcchen kann doch denken, und noch?»

«Nun, es gibt... Getreideträger und Brotfahrer.»

«Wen noch.»

«Gleich, lass mich nachdenken, es gibt Getreidehändler und Getreidekäufer, Getreidestehler, das ist alles.»

Andrij dachte nach, war sich nicht sicher und konnte es nicht ausdrücken;

er hatte sichtlich ein Wort gefunden, das nicht befriedigte — er senkte die Schultern aus Unentschlossenheit.

«Gut — und wer sind jene, die den Brotbittern Brot geben?»

«Sie nennen sich Brotgeber», sagte Mykola, «es gibt wenige; die Stärkeren haben sie verdrängt. Doch sag — wer sind die, die Brot nehmen?»

«Getreidenehmer, oder nicht...»

Mykola korrigiert:

«Es sind Brotentreiber.»

Nachdem Andrij sich diesen Ausdruck angeeignet hatte, zeigte er auf die Ansammlung neben dem Dorfrat, wo man die Droschken herangerollt hatte.

«Merk dir», warnt Mykola, «halte deine Zunge im Zaum! Wenn du dich mit diesen Benennungen irgendwo verplauderst, werden sie durch uns den Vater in Kerkern zu Tode martern. Hast du verstanden?»

«Ich werde schweigen.»

Mykola überprüfte die Kreideverzierungen auf den Pfählen, ergänzte manche. Er zog ein zerlesenes Buch aus der Tasche, sagte zum Bruder: «Du kannst inzwischen herumlaufen!» und konzentrierte sich auf die Seiten mit den ausgefransten Rändern. Nun, hier wandeln die Wahrheit und das Unrecht gemeinsam und müssen entsprechend einer Abmachung ihr Brot teilen. Zuerst versorgt beide die Wahrheit mit Brot; dann kam die Reihe ans Unrecht, denn dieses hatte es als Zweites so vorgeschlagen, und die Erstere war damit einverstanden. Als der Beutel der Wahrheit geleert war und sie wie vor Hunger schier umkam, riss ihr das Unrecht die Augen aus, als Bezahlung für kleine Stückchen Brotes.

Mykola liest und erschauert vor Schrecken und empört sich: «Wieso das?!» Die Hinterlist ist schrecklich, sie verletzt ihn schwer.

Das Buch gaben ihm die älteren Schüler heimlich und befahlen: «Lies und denk nach! Womit danken sie uns, wenn sie das Brot wegnehmen?»

Mykola vergaß den Dorfrat zu beobachten, wo sich: gleich einem Schwarm von Saatkrähen die Brigaden versammelten. Der Inhalt regt ihn auf, die Qualen erschrecken ihn, grausam entreißt man das Augenlicht, das führt zum Tod. Das Unheil droht, verdunkelt den Tag.

Andrij ging durch die Öde zu den Schuppen, die hinter dem Unkraut verschwanden, lauter Ruinen mit schimmeligen angefaulten Brettern. Er lief wie ein Schlafwandler durch das nach der Aussiedlung verlassene Gehöft.

Der selbst gebaute Ofen verfällt, Ziegel, die in unvollständigem Quadrat liegen, sind mit einer Stahlplatte abgedeckt, in das in der Mitte ein kreisrundes

Loch geschnitten war. Es bestand irgendein nicht durchschaubarer Zusammenhang zwischen dem Fund und den Gefühlen des Burschen, wodurch der Gegenstand wesentlich realer erschien als die Umgebung, all dies rief eine schmerzende Unruhe hervor. Ihm schien, er sehe einen geheimen Zufluchtsort, der sich seinen Augen offenbart. Er erfasste das aus einer anderen Sicht, einer klareren als der üblichen. Das Traumbild trat in seiner Vorstellung mit undeutlichen Umrissen hervor, und alles Übrige, das kaum aus der Dunkelheit auftauchte und beunruhigte, drängte sich auf, leuchtete und zwang dazu, aufzumerken und dort zu stehen, ohne Laut! Nur mit der Kraft der Seele ist es möglich, sich in die Tragweite von etwas Größerem zu versetzen, als das Auge inmitten der Öde zu erfassen vermag.

Die Menschenmengen drängten sich beim Dorfrat wie Wolken, voll Hagel; hörten auf die Befehlenden, die Fuhrwerke zur Verfügung hatten, jeder hatte sein eigenes. Vögel überflogen die herbstlichen Baumkronen, die Flügel lustlos und schwer schlagend. Schweigend beobachtete sie Andrij, bis der Bruder zu lesen aufhört, als der endlich das Buch zugeschlagen und in die Tasche gesteckt hatte, fragte er:

«Wer lebt länger, der Rabe oder die Schlange?»

«Meinetwegen könnten sie aussterben, doch es erweist sich, sie sind nötig.»

«Wie viele Jahre?»

«Es hängt von der Schlange ab. Hab's vergessen — manche Hunderte Jahre. Doch ich kann mich irren.»

«Und der Rabe, wie viele?»

«Mehrere Jahrzehnte. Er ist wichtiger, um aufzuräumen. Es gibt aber auch unnötige, dort!»

Er schaut zum Dorfrat. Die Unnötigen hörten etwas von der Türe her. Es erfasste sie Unruhe, und alle gingen zu den Fuhrwerken, voran die Befehlenden. Plötzlich strömten die Bauern über den Flur und hastigen Schrittes verteilten sie sich in verschiedene Richtungen.

Und die Burschen eilten, den Vater erblickend, diesem entgegen und sahen ihn so traurig wie nie zuvor, dann erblickten sie Otrochodin, der mit den Brillen, dem Zahn und der Tasche blitzend, dem Sekretär des Dorfrates auf den Vater deutete und sich bei ihm über etwas erkundigte. Myron Danylowytsch erklärte den Kindern auf den Redner blickend:

«Bis zum Tod wird er mich verfolgen! Wir sind persönliche Gegner.»

Besorgt ging er mit den Buben nach Hause.

Das Aussehen des Redners ist anstatt rotblondgrünlich aus irgendeinem Grund gespenstisch flammendmausgrau und zu Schatten verwandelt, mit harten von Zangen abgenagt wirkenden Anhängseln von Grausamkeiten. Hinter ihm erhebt sich die Dunkelheit und das Gespenst schwarzgrau, nach und nach in größere Bewegung geratend; ockerfarben brennt der Ausdruck des Wesens, das stumm zu den Tränen und grausam zum Leben ist.

Ein Gedanke beunruhigt Myron Danylowytsch: «Nun der Drache ist da! Schnell — Zeit für den Größten, der vom Abgrund aufsteigt...» Einige Monate fand in der Fantasie des Myron Danylowytsch dieser Gelbe aus der Unterwelt, in der er nächtens metallene Fäden zusammenfügte und sich epidemisch zeigte, die Augen des Myron Danylowytsch, drängte sich mitten in die Gedanken, quälte anhänglich, ununterbrochen auf Schritt und Tritt. Sogar auch dann, wenn er an Wichtiges dachte, gerade dann, plötzlich, unwillkürlich schleicht das Gespenst herein und quält das Herz.

Selbst bei Begegnungen mit Bekannten kriecht plötzlich mitten im Gespräch der verfluchte Alb heran — stets.

Unlängst befragte Myron Danylowytsch den Priester, was wohl der Grund dafür sei und was man dagegen tun könne?

«Ihr», sagte der Priester traurig, «seid gegen die Tierwelt in Versuchung gefallen.»

«Aber nein», widersprach Myron Danylowytsch, «mit der Tierwelt bin ich nicht in Versuchung gefallen.»

«Nicht mit, aber gegen sie — das ist etwas anderes. Worüber — jedoch nicht wogegen. Hüten sie ihr Herz und lassen sie den Irrtum nicht ein, kämpfen sie mit ihm! Kehren sie zur vollständigen Demut zurück und leben sie der Liebe, am meisten zu Gott, als Licht für alle und betet in jedem Augenblick. Das Gebet ist die allergrößte Kraft auf Erden.»

Myron Danylowytsch hatte sich den Rat angehört und wollte ihn auch ehrlich befolgen, doch durch die Sorgen und viele Arbeit tat er es nicht, und so kroch das Gespenst wie vorher in seine Gedanken.

Und neuerlich ändert der Redner seinen Ausdruck, spricht Sätze, wie ein Rabe am Grab, der den Ruin ankündigt...

Otrochodin betrachtete, mit der Droschke fahrend, die Höfe und dachte nach, weshalb die Aufseher sein Fahrziel beleidigend «Muchodrjansk = Fliegenfetzen» nennen? Erfolglos! Dies schadet doch dem Ansehen des Dorfes. Wenn die Hauptstadt voll von kalkigen Giftschwaden ist, die in der überhitzten Luft über der Stadt zwischen den Ziegeln hängen, so kann man doch hier leben, hier ist Grün und Morgentau in der Früh. Doch im Winter erstarrt die Stadt in Schneewehen, in Schneewechten und der beißenden Frische, der klaren diamantenen Luft, in der der Stein mit glockenhellem Klang jeden Ton rundum wiedergibt! Allerorten vielfältige Anregungen: in der blass rosabläulichen Nebelwolke der Weite erheben sich in großer Ferne bunte Gebäude; alte mit Türmen, neuere mit vielen Fenstern und schönen Gesimsen. Wie ein Elixier mitreißend und stark, umfängt die Stadt den Menschen mit der Kraft dieser eigenartigen Stimmung.

Ständig kreisen die Gedanken Otrochodins um die Hauptstadt. Dort wurde er geboren und erstarrte als Knirps; für sie war er bereit, die Welt zu erschüttern, zum Umschwung oder zum Verderb.

Otrochodin hat flinke Augen! Nur einmal belastete er sich mit einem Irrtum; er verliebte sich in eine ehemalige technische Sekretärin der Gebietsverwaltung. Um ihre wirklich geringfügigen Sympathien zur Fraktion von Bucharin erfuhr er erst beim Erblühen des Herzensdramas. Er begann sich zurückzuziehen und brach die Verbindung ab, doch der Schatten dieser Geschichte befleckte seinen Personalakt.

Freunde, die beim Organisationsbüro waren, «verwischten» die kleine Sünde. Daraufhin bekundete er eine ungeheure Beflissenheit! Darüber hinaus raufte er sich bis zur Lösung der zwei Rätsel bezüglich der intimsten Anordnung in den «Reihen» durch.

Das leichtere Rätsel begriff er zur Hälfte; das schwierigere kaum teilweise.

Die Hälfte war erstaunlich einfach, diese erfasste und begriff er sofort und gewöhnte sich daran. Obwohl du nicht übertrieben kommunistisch bist, weder beim Programm, der Linie und der Disziplin, genießt du dennoch, der Teufel weiß warum Ansehen in der Partei. Das Buckeln vor der «Obrigkeit» fällt leicht, wenn man das Wesen der Sache durchschaut hat! Kurz gesagt, wenn du, Otrochodin, diese Saiten erwischst hast, bist du zur Spitze des Spiels hinaufgeschwommen und hast dich endlich vom durchsichtigen Schatten losgelöst.

Der zweite Teil hinter dieser Türe war absolut nicht kristallen, und sogar er, ganz und gar nicht unbefleckt, hielt an und meinte, dass es reicht.

Was das schwierigere Rätsel betrifft, es war ihm schwer zuwider. Im Bau des Labyrinthes verbarg sich beständig eine Arglist. Es war, als spielten sie mit dir stets «Katz und Maus». Machtest du einen Schritt hierher, hast du dich besonders vorbereitet, doch kein Erfolg stellt sich ein, denn plötzlich schoben die Vorgesetzten die Angelegenheit in eine andere Richtung, sichtlich nur aus dem Bedürfnis heraus, ein Hindernis in den Weg zu legen, und das immer wieder! Eine unabwägbare Fremdheit und scharfe Feindlichkeit zieht aus der Ferne heran und ruft eine schreckliche Betäubung hervor, und... es scheint, dass selbst heimische Tannen den Verstand verlieren würden und aufschreiend sich mit blutigem Harz übergießen.

Manches hatte er dank seiner schnellen Auffassungsgabe begriffen, aber jene «von Oben», die Parteimechanismus und Kälte beherrschten, ließen einem das Blut gefrieren.

Er erlernte ihre Haken, Schlingen und Winkelzüge, von welchen die Leber schmerzte. Jedoch gab es keinen Schlüssel und schon gar kein Maß für den Umfang. Nur die gewonnene Erfahrung auf dem Gebiet der «Parteischikanen» half weiter, wie er für sich bemerkte. Erst hier war die Möglichkeit und der Anstoß gegeben, sich durch das fein gestrickte Netz «durchzulavieren». Nachdem er sich von vielen Fallen, durch die das kleine Parteifischchen von den schmackhaften Stellen ferngehalten wird, die von den Fischern besetzt werden erholt hatte, ergriff er freudig diese offizielle Gelegenheit.

Er hoffte im Glorienschein des Kenners der bestehenden Zustände den Enthusiasmus ins Gehör der «vermögenden Landwirte», über die vernetzten Hindernisse hinweg, einzubringen. Ihm werden die da «Oben» eine große Angelrute zuteilen: Orden, «Dienstreisen», Abonnements für Veranstaltungen, Briefumschläge mit Geld und Sonstiges... «Oben» bedeutet in der Hauptstadt — im Apparat. Dort ist Leben im eigentlichen Sinne, mit vielseitiger Bedeutung, vor allem ohne die Schlaftrunkenheit «des Unten», wo sie durch die Umstände verkommen sind wie das Schlachtvieh! — vierziggradige Schnäpse, Koteletts mit Fliegen, familiärer Verrat, seelische Leere und Langeweile, Langeweile bloß zum Erhängen.

Schließlich, was wahr ist, auch «Oben» bemächtigte sich plötzlich die Langeweile der Seele, mit Dornen in der Partei verknottet, als wäre sie ein Schlangenhaufen aus der alles umgebenden Finsternis. Es glücke ihm, «sich davon zu befreien»!

Sie «warfen» ihn endlich ins Dorf; da gewinnen die städtischen Parteimitarbeiter den Nimbus des Fortschrittlichen, aus dem hintersten Winkel kommend streben sie zur Höhe; zumindest jedoch träumen sie davon sich, emporzuschwingen.

Der Lauf der Droschken auf der Landstraße beruhigte Otrochodin stets nach den Sitzungen, der runde und weiche Lauf mit den freundlichen Pferden, deren Dienstzuteilung ein lang gehegter Wunsch war, wirkte sich im Augenblick gering aus.

Die Unbeugsamkeit der Bauern erschreckte ihn, schweigend verweigerten sie, ihr Land zu verlassen.

4.

KAPITEL

Der Sonntag war für Klenototschy und das Nachbardorf verheerend, aus diesem kamen die Bohomolzen, seit sie ihr Gotteshaus verloren hatten, nachdem es in ein Lager für Gemüse und für Sägeholz umgewandelt wurde. Sie kamen unweigerlich, obwohl die Entfernung rund sieben Werst betrug.

Es war eine alte Kirche. Man sagt, sie sei zuerst aus Holz errichtet gewesen und hatte dennoch den Tatareneinfall unzerstört überstanden, da sie fremde Religionen doch ein wenig ehrten. Im 17. Jh. brannte die Kirche bei den Überfällen der Christen gegen die Tataren ab. Zur Zeit der späteren Hetmane wurde sie mit Steinen ausgebaut.

Weiß wie ein Feiertagsbrot, mit Zierrat, Vorsprüngen, Gesimsen und schöner Rhythmik der Fensteranordnung, hob sie sich im Morgenlicht ab.

Und nun wurde verlautbart, dass heute, wie schon vorher im Nachbardorf, die Kirche «geschlossen» wird. Die Schlüssel sind nach dem Gottesdienst der Kommission abzugeben, sie soll auch die Kostbarkeiten übernehmen.

Der Priester ist ergraut, spricht mit leiser Stimme und hat schwache Augen. Überall Betende. Sie kamen auch aus den Gehöften herbei, als sie hörten, dass dies der letzte Gottesdienst ist. In der Predigt war die Rede vom Leiden in den Zeiten der Cäsaren und auch lange danach, bis zum heutigen Tag. Die Überfälle haben damals das Licht der Kirche nicht zu löschen vermocht, und auch heute können sie das nicht, wenn auch das Kirchengebäude geplündert wird.

«Sie sind fähig, den Hort des Leibes jedes Einzelnen von uns zu zerstören», sagte der Priester, «doch die Seele zu töten, sind sie machtlos, denn die ist ewig.»

Beim Zuhören stellt sich die Mutter von Myron Danylowytsch, wie im Schlaf, die Seele entrückt, vom irdischen Leib befreit vor, dort irgendwo... entfernt sie sich von unserer Ansiedlung. Letztlich auch sie, Charytyna Katrannyk, und alle wissen, dass es Gespenster gibt, die Seele ähnelt diesen nach dem Tod. Die Großmutter selbst gleicht diesen, ist sie doch dürr geworden mit den Jahren. Sie hält sich aufrecht im schwarzen Kleid, das locker sitzt und nach dem Bügeln steif ist. Das weiße Kopftuch hängt weit nach vor, sodass die Augen im Schatten ertrinken, tiefgrau wie beim Sohn, doch ohne den bläulichen Ton. Einst in der Jugend war er vorhanden, verblasste jedoch auf dem brennenden Weg.

Der Priester lehrt:

«Denken wir stets daran, dass Gott uns liebt.»

Charytyna Katrannyk hört zu und weiß es, ohne jeden Zweifel, das ist die Wahrheit und das erschüttert derart! Tränen treten in die Augen, bedecken sie. Die Welt ist bitter, in der wir leben, dennoch sind wir nicht verlassen.

Wieder hört sie aus der Predigt:

«Wenn wir bereuen, wird Gott verzeihen und sich unser erbarmen.»

Die Alte weiß, auch das ist wahr, sie fühlt es im Herzen! Es wird ihr wieder so wohl, und neuerlich kann sie die Tränen nicht zurückhalten. Wir sind nicht Verlorene, wenn auch Sündige, es gibt eine Rettung. Die Großmutter blickt auf und kann durch ihre Tränen nichts sehen, doch ihr gesamtes Inneres nimmt alles Gepredigte begierig auf, wie der Acker, der schon weißlich vor Trockenheit die Tropfen des Regens schmachkend aufnimmt. Vor ihr schreiten mächtig wie die Morgendämmerung die guten Wahrheiten einher. Die Alte zittert förmlich, als sie Sätze vernimmt über die Gnade und über unsere Vergehen. Sie spürt die Verwundbarkeit und ist erfreut — das Geschwür ist entlarvt — nun muss man heilen! Als bewältige sie mit Hilfe den Irrweg — so nimmt die Alte die Worte auf, fürchtet nicht alles zu vernehmen.

«Es ist uns nur die Liebe geboten», sagte der Priester, «Christus selbst ist die göttliche Liebe. Jene von uns sind seine Jünger, die seine Gebote erfüllen. Wer dies aber nicht tut, der gehört nicht zur Kirche, wenn er auch Tage und Nächte hier stünde. Betrachten wir unser Herz! Unfrieden überall, wir atmen entweder Feuer oder Gleichgültigkeit. Beneiden, verspotten, schmähen heimlich und schaden dem Nächsten wie Schlangen, ohne zu bereuen, sind ohne Reue, als ob dies so sein müsste. Mit Eigensinn wollen wir Gott überwältigen. Wir gehen aus der Kirche und leben wieder wie Heiden in Hass. Doch die heilige Liebe kommt vom Herzen Gottes, leben wir der Liebe? Einst

zogen die Hebräer 40 Jahre über Steine und Sand in der Wüste, abgerissen und ermüdet, wenn sie auch sündigten, bereuten sie. Die Bundeslade trugen sie wie das größte Heiligtum. Und wir? Tragen wir in unseren Herzen die Arche, die Gott gab, Sein Gebot? Wir haben es verworfen! Wir tragen die Bosheit. Ohne Gebete sind wir darüber stolz geworden, dass unsere Erde fruchtbar war. Nun, sie wurde uns weggenommen. Ohne Gebete sind wir stolz geworden, dass es viel Brot gab. Er hat sich von uns abgewandt. Mit den Teigtaschen, den vollen Schüsseln haben wir die geistige Bundeslade vergessen. Besinnen wir uns! Die Axt ist schon beim Baum und das Feuer bereit, alles zu fressen, wenn es keine geistigen Früchte gibt.»

Die Großmutter erschrickt, sie erkennt, dass es im Dorf schon so ist. Sie haben sich versoffen und sind vor die Hunde gegangen. Wir sind unanständig, höhrend und böse sowie unehrlich, wir klatschen über jeden, wie Schweine. Wir leben ohne Angst vor Gottes Gericht. Am Sonntag Prügeleien in den Straßen. Sie sind vertiert! Vielleicht verbessert uns die Strafe.

Der Priester macht Vorwürfe:

«Wir sagen, wozu die Nachbarn lieben, wenn sie uns Unrecht tun? Doch das wäre echte Liebe! Denn was ist sie im Austausch gegen ausgeglichene Bezahlung wert, als wäre die Liebe Geld. Erinnern wir uns der Schwächer, die mit Christus gekreuzigt wurden. Einer lachte die Wahrheit aus, der Zweite flehte bei Gott um Erbarmen, und die Tore des Paradieses taten sich für den auf, der anderen Schaden zugefügt hatte. Es kann sein, dass die Geschädigten Anklage erheben werden, «weshalb ist er, oh Gott hier? Wir hassen ihn!» Werden solche, die nicht verzeihen, Bosheit und Zwietracht bringen, im Reich leben können? Nein! Unter keinen Umständen und niemals! Denn im Himmel herrscht nur Eintracht und Friede, nur Liebe und Vergebung, nur Freude der Glückseligen. Kein Widerhall von Streit und Rache. Dem Allmächtigen ist es gottgefällig, dem reuigen Räuber zu verzeihen, niemand soll an Gottes Urteilen zweifeln...»

«Jeder achte, ob seine Sünden vergeben sind? Jeder macht sich schuldig.»

Charytyna Hryhorivna erkennt erschrocken: «Das bin doch ich! Über fremde Schwärze ärgere ich mich, doch die eigene, noch schlimmere habe ich vergessen. Stets die Hühner, stets die Beete, wochenlang Mühen, und ich habe verlernt zum Himmel zu blicken.»

Und plötzlich umfing sie wieder, die das Herz emporsteigende Unruhe, mit der sie schon in die Kirche gekommen war. Weshalb haben die Dorfräte den Sohn vorgeladen? Irgendein Unheil droht! Die Predigt endet versöhnlich.

«Vergessen wir, wer gegen wen schuldig ist. Waschen wir die Seelen vom Bösen rein und werden wir wie eine Familie im Namen des Erlösers, der uns mit Blut und Tod freigekauft hat. Wenden wir die Augen zu IHM am Tag der Prüfung, der schon anbricht. Seien wir hart wie die ersten Märtyrer vor den Bestien, die sich ihnen mit Geheul näherten, um sie zu zerreißen. Unsere Seelen sind mit Gott. Amen.»

Es weinte die gesamte Kirche. Die Menschen erkannten ihr Schicksal. Bestohlen und zusammengetrieben in abscheulichen Unterkünften, wo sie wie Bettler waren, wer nicht hinging, der wurde am Gehöft gequält, zu Tode geätzt.

Bisher hatten sie zumindest dies helle Schiffelein, das sie beschützte. Nun dringen diese von Dunkelheit umwehten Fremdlinge auch hier ein.

Mit der Menge hinausgehend betrachtet die Großmutter ein Gemälde aus alten Zeiten, darauf sieht man ein Tor, das der Mitte gegenübersteht, von oben sendet ein von Flammen umkränzt Buch Licht herab. Zur Rechten ein asketischer Mönch mit weißem Kreuz, hinter ihm die Sonne, Mond und Sterne gleichzeitig. Im linken Teil abseits des Tores sind, wie in Absperrungen: ein mit Dukaten angefülltes kleines Fässchen, eine Karaffe nach Zarenmuster in Gold gefasst, mit Wein gefüllt; ein kleines Frauenportrait, mit losem Haar; eine Fürstenkrone. In der Mitte schimmert ein Totengerippe. Unten leuchtet scharlachrot aus der Dunkelheit eine Inschrift in kyrillischer Schrift: «Dass die Sinne nicht in Versuchung geraten.»

Charytyna Hryhorivna betrachtet das Gemälde und muss im Gedränge das Flüstern von zwei Frauen mit anhören, die älter sind als sie selbst.

«Nun sind schon neunzehnhundert Jahre verflossen, seit Christus gekreuzigt wurde, und schon ist die Kraft der Verfluchung zu bemerken, sie wird uns ersticken!», sorgt sich eine und wackelt mit dem Kopf.

«Allerdings! Und sie weiß, wo beginnen — mit der Kirche. Das ist es, eben jetzt», flüstert die andere zurück.

Alle sind herausgegangen. Der Ortsvorsteher verschloss die Türe, und mit den Schlüsseln in der Hand erwartet er die Kommission. Der Priester ist weggegangen, krank, er konnte die Niedertracht nicht ansehen. In einiger Entfernung versammelte sich das Volk im Halbkreis — abwartend, was wohl mit der Kirche geschehen werde. Das Gespräch wurde leise in der lebenden Mauer geführt und verstummte. Jene Frauen, die jünger waren, stellten sich voran. Totenstille! Wie inmitten der Ähren vor dem Gewitter.

Die Seele der alten Frau ist hochbetagt, sie ist so alt, dass ihr die Wimpern an den Lidern ausgefallen sind zwischen denen sich zwei fast erloschene Fünkchen bewegen, sie murmelte etwas mit ihren zusammengekniffenen Lippen. Die jüngeren schieben sie nach vorne, damit sie etwas sehen kann.

Die Kommission nähert sich, und mit ihr Komsomolzen, die die Menschen persönlich und namentlich kennen, von diesem Tag an werden sie sich aus eigener Anschauung an das Werkzeug erinnern, das in die Kirche gebracht wurde, wie Brechstangen, Hacken, Äxte, Hämmer, Seile, Sägen u.a. Wie Soldaten im Gefecht, halten die Buben die Gerätschaften, geben sich gleichgültig, doch krümmen sie sich unter den Blicken.

An der Türe steht der Dorfvorsteher und eine kleine Gruppe von Eintreffenden. Leise und ohne Hast antworten sie auf die Fragen, die im Ton ungeduldigen Geschreis gestellt werden. Die Mitglieder der Kommission drängen und sind erzürnt. Sie zeigen Entschiedenheit, gleichen Gerichtsvollstreckern. An der Spitze der Brigade zusammengepresst, drängen sie zur Türe.

Plötzlich wurde die Aufmerksamkeit abgelenkt. Sowohl der Kommission mit den Verderbern, der Masse der Ankommenden und die des Dorfvorstehers mit seinen Leuten. Die Anspannung der Feindschaft war aufs äußerste angestiegen und reichte aus, dass sich der gefühlsbeladene Blitz in seine Richtung entlud.

Die Leute schauten und erstarrten.

An der Mauer sang, wie eine geborstene angeschlagene Glocke, ein blinder alter Mann zur Leier. Das Haupt des Greises war im Alter ergraut. Neben ihm stand ein abgerissener Bub, in einer Hand hielt er den Knüppel des Alten, in der anderen ein hölzernes Schüsselchen, um Almosen anzunehmen.

Die Leier knarrte mit ziehenden Tönen in Begleitung der Stimme, die sich aus der Heiserkeit riss in Abwechslung mit Gesang und Sprache.

Über den heiligen Berg geht der Erlöser — Halleluja;

Der Erlöser ging und pflanzte den Paradiesgarten: Herr, erbarme dich.

Er pflanzte den Paradiesgarten, er begoss ihn drei Mal, — Halleluja;

Er goss ihn drei Mal, der Paradiesgarten erblühte: — Herr, erbarme dich.

Grausame Kinder rissen die Blumen ab, — Halleluja;

Rissen die Blumen ab, elend verwelkten sie: Herr, erbarme dich.

Der Erlöser sprach: «Sorget euch nicht!» — Halleluja;
Am Feld erblühte der Dornbusch weiß: Herr, erbarme dich.

Ihr werdet ihn abreißen und einen Kranz flechten, — Halleluja;
Einen Kranz werdet ihr flechten und mich kleiden: Herr, erbarme dich.

Mich werdet ihr kleiden und ans Kreuz schlagen, — Halleluja;
Hände und Füße werdet ihr mit einem Nagel durchbohren: Herr, erbarme dich.

Meine Rippe werdet ihr mit dem Speer durchbohren, — Halleluja;
Aus meinem Herzen wird Blut und Wasser fließen: Herr, erbarme dich.

Mit diesem Blut werde ich die ganze Menschheit loskaufen, — Halleluja;
Die ganze Menschheit werde ich loskaufen, und nehme sie mit mir: Herr,
erbarme dich.

Mitten im Gesang entriss der Vorsitzende der Kommission die Schlüssel den Händen des Dorfvorstehers. Er begann das Schloss zu öffnen, um allen zu zeigen, wie er sich vom Aberglauben abwendet, er, ein bewusster Staatsbürger. Mit ihm traten auch die Mitglieder der Kommission zur Türe, so als sei ihnen der Psalm gleichgültig, doch sie hatten aufmerksam zugehört, denn er war für sie interessant.

Der Vorsitzende hatte mit den Schlüsseln kein Glück! Er wusste nicht wie aufsperrten. Die Nervosität schwächte seine Aufmerksamkeit, hat doch auch er den Sinn der Aussage des Leierspiels begriffen.

Bis die Türe schließlich geöffnet war, hatte der Alte den Vers beendet. Etwas Ungewöhnliches hatte in der erhobenen Stimme geklungen, dank dem das Bild vor den Augen stand, als wäre es lebendig. Niemand bewegte sich im Gedränge.

Der Alte endete, und kaum waren die letzten Töne verhallt, als sich ein Mitglied der Kommission auf den Alten stürzte und laut schrie:

«Was ist! Zettelst du die Konterrevolution an?»

Der Alte überlegte, schließlich schüttelte er verneinend den Kopf.

«Oh nein, worüber ihr sprecht, das hat noch niemand gehört, diese alte Geschichte ereignete sich als Herodes regierte. Und dann wurde dieser Psalm

zur Zeit der Kosaken geschrieben. Das ist lange her. Das aber, worüber ihr sprecht, woher sollte das herkommen?»

Dem Zudringlichen blieb die Sprache weg, er wusste nicht, was antworten. Inzwischen war der Vorsitzende, nachdem es ihm gelungen war, die Kirche zu öffnen, dabei, mit dem Anhang in die Kirche einzutreten. Die jungen Mädchen aus der Menschenmenge kamen auch herein, sichtlich eilend. Sie mischten sich unter die Brigade. Ihnen drängte die ganze Masse der Menschen nach. Inmitten der lebendigen Flut wurde die Kommission zersplittert. Sie fassten es nicht, wie das Volk hastig und wortlos die Kirche füllte und emsig, wie die Ameisen, die Einrichtung der Kirche ergriff.

Niemand ist in dem totalen Durcheinander durch die Zarentüre gestolpert. Sie liefen zum Altar durch die nördliche und südliche Türe. Dort fanden sich gleich viele ein, keiner der Kommission und von den Komsomolzen konnte sich durchdrängen. Flink wurde alles gerafft, das Evangelium, das Kreuz, der Tabernakel, das Antimensium und alles, was man vom Altar wegtragen konnte.

Die Fahnen schwankten inmitten des lebenden Wirbels und, von den Tragstangen abgenommen, verschwanden sie hinter der Hemdbrust der Bauern. Die Ikonen stiegen von ihren Plätzen herab, ein wenig schwammen sie an der Oberfläche, versanken ebenfalls in den menschlichen Fluten. Die Plaschtschanycja, das Leichentuch Christi, vorsichtig getragen, leuchtete über den Köpfen, näherte sich der Türe und plötzlich schien es, es habe sich aufgelöst. Die Weihrauchfässer, Paramente, Präsentierteller, Kirchenleuchter, alle Gegenstände, die vor den Verfolgern zu retten waren, verschwanden eiligst.

Plötzlich warf sich die Masse zur Türe, als ob es brenne, und das wieder wortlos. So, wie sie das Heiligtum unvermutet gefüllt hatten, so haben sie sich verlaufen. Der Leierspieler und sein Begleiter verschwanden ebenfalls. Der Vorsitzende hatte zu schreien begonnen, dass sie die Masse aufhalten sollten, verstummte aber sofort, es schüttelte ihn. Er kam zur Besinnung, als die Kirche leer war.

Keine Pfarrkinder, keine Schätze. Nur die Kommission und die Brigade drängen sich zu ihrem Vorsitzenden. Der knurrte:

«Ich weiß, sie werden alles vergraben. Dabei waren auch die vom Landgut, die werden alles in der Steppe und im Wald verteilen. Nun macht nichts, es wird sich wiederfinden.»

Er putze sein Jackett ab, es war grau und hatte ein Schachbrettmuster. Er winkte mit der mollen Hand, wie ein Heerführer vor der Schlacht. Er war ein

gemästeter Glatzkopf, die Lidsäcke unter den farblosen Augen behindern den Blick, wie auch der prächtige gelbe Schnurrbart.

«Die Glocken finden!»

Die Burschen wurden gesandt, die Pferde zu wenden, sie waren willenslos, gleich liederlichen Tunichtguten und begaben sich zum Glockenturm, unwillig murrten sie. Nach einiger Zeit brachten sie die Glocke zu Fall. Sie benützten ein Seil und hölzerne Geräte. Aus dem Fenster heraushängend blitzte sie im Gegenlicht auf. Aus allen dem Platz nahe gelegenen Höfen entströmten die Menschen und sahen der Vernichtung zu.

Die Glocke flog, wie ein Blitz, leuchtete von der Sonne umhüllt und stürzte mit donnerndem Getöse gegen die Ziegel neben dem Glockenturm. Sie sprang in die Höhe, verlor etwas abseits des Platzes den Klöppel, der unglaublich schräg abgespalten war. Kaum hörbar, aber mit einer gewaltigen seelischen Welle widerhallte dieser Ton ringsum im ganzen Dorf. Trübsal breitete sich aus wie nach einer Feuersbrunst. Es war, als wäre das ganze Dorf außer dem Glockenturm verstummt, hatte die Sprache verloren.

5.

KAPITEL

Als sie sich mit der Tochter der Pforte näherte, erblickte die Hausfrau den heimkehrenden Mann mit beiden Buben und gleich hinter ihnen den Menschenhaufen und rundum Fuhrwerke. Das Blut gerann ihr im Herzen: «Wieder droht Unheil!»

Er ist schrecklich erschöpft, so hat sie ihn noch nie gesehen. ... Nun, dieser arme, stets unermüdliche Arbeiter ernährt die ganze Familie, weswegen quälen sie ihn so? Wir sind doch nur Elende, reichen an den Mittelstandsbauern weit nicht heran.

Wie Verurteilte gehen Myron Danylowytsch und die Buben. Ihnen auf den Fersen folgen die Brigadiere.

Die Hausfrau steht am Tor, unbeweglich, als wäre sie angewurzelt wie ein Pfosten, obwohl sie die Angst fast zu Boden wirft, reißend wie ein Sturm, der trockene Gräser im Wind schüttelt.

Die Verfolger schieben das Tor auf, und ähnlich den Tataren laufen sie zu den Fuhrwerken und brüllen.

Der Hausherr sagte zu seiner Frau:

«Sie verlangen so viel Brot, wie es gar nicht vorhanden ist...»

«Wo sollte es denn herkommen? Ist schon alles weggenommen!», schrie wie von Sinnen Daria Oleksandrivna, sie begriff, dass die Meute sie ins Grab bringen wollte.

«Fortgenommen?», fragt der Leiter und nähert sich. Ringe um die trüben versoffenen und unausgeschlafenen Augen. Schütterte Borsten ziehen sich über die pergamentenen Wangen.

«Sie sagen über die staatliche Beschaffung fortgenommen? ... Statt wie bewusste Staatsbürger den Überschuss abzugeben, sprechen sie Beschuldigung

aus, dass fortgenommen wurde! Nun, wir werden euch zeigen, was das heißt fortgenommen, ihr Pidkurkulnyki (Mittelstandsbauern).»

«Wer ist hier ein Pidkurkulnyk? Es kamen schon solche, euch ähnliche und haben unser Land genommen. Uns blieb das Haus und ein Flecken Erde bei den Fenstern. Wir sind Unterbemittelte.»

«Berichtet!», antwortete verdrossen der Leiter, «Getreide gibt es in Mengen.»

«Wir säten nur einen kleinen Keil, und es gibt kein Brot.»

«Ihr habt es versteckt, das gibt es nicht!»

«Es gibt nichts. Es gab etwas Kukuruz, auch Rüben und Erdäpfel, wir dachten, es würde reichen, wenn auch bescheiden. Wir hatten kein Land, das wurde fortgenommen.»

«Fortgenommen, fortgenommen!», unterbricht wütend der Leiter, «gleich werdet ihr sehen, was fortgenommen heißt.»

Und unvermutet wendet er sein Gesicht zur Straße, dort erhebt sich beim Nachbarn Lärm hinter dem Tor. Man hört Geschrei und Antworten.

Ein Trupp Pioniere-Schüler, skandiert wie ein geübter Chor unter Führung eines Parteigenossen:

«Kurkul (=reicher Bauer), gib das Getreide her.»

Der Nachbar, der auf der Schwelle steht, antwortet ruhig:

«Kinder, nehmt das Getreide, wenn ihr es braucht...»

«Rück das Getreide heraus — du Esplutator.»

Die schlecht Angelernten verballhornen das Wort und der Nachbar antwortet ihnen auf ihre Weise:

«Was bin ich für eine Esplutator? Das ist doch jemand ganz anderer. Ich bin doch vom Land. Seht euch doch meine Hände an, lauter Schwielen, schaut dagegen auf andere... «

Die Pioniere warfen einen Blick auf die Hände des Dirigierenden, des Parteimannes, die waren weich wie die einer alten Frau, der machte wieder eine befehlende Geste, sodass sie neuerlich brüllten:

«Kurkul, rück die Schlüssel heraus!»

«Da sind sie!» antwortet der Nachbar friedlich, «wenn ihr es braucht, nehmt! Glaubt ihr, ich gebe es nicht her?»

Der Leiter gab ein ganz besonderes Signal, worauf der Chor wiederholte, auf dass es die ganze Nachbarschaft hören möge, «Kurkull!»

Als Draufgabe droht der Dirigent dem Bauern:

«Aus dir machen wir noch einen «Svyttchenko!»»

Auf einer Straße war wie immer das Vorbild der Zukunft, die der Parteimann angedroht hat, zu finden. Unter den Hecken, wo ein Streifen Vogelknöterich in der Kühle der Pappeln grünte, lag Svyttschenko und schnarchte. Abgerissen, wie es dem «Verfemten» bzw. «Armseligen» gemäß war. Das Dorf benutzte seinen Namen, anstatt irgendwen als «Taugenichts» zu bezeichnen.

Der Nachbar erwiderte:

«Einen Svyttschenko aus mir zu machen ist ganz leicht, aber aus dem Svyttschenko einen wie mich zu machen, das ist schwieriger.»

Der Parteimann stand schweigend. Unversehens machte er, wie gejagt, mit den Handflächen ein Zeichen und wieder schrillte in höchsten Tönen:

«Kurkull!»

Über die Straße hinweg hört man den gesamten Streit im Hof der Katrannyk. Hier wurde der Trupp, durch das Wort des Nachbarn beflügelt und der Wortführer schrie wieder:

«Gebt ihr das Brot her, oder nicht?!»

«Woher sollen wir es denn nehmen», sagte verzweifelt Daria Oleksandrivna, «es ist doch schon fortgenommen worden...»

«Ha, ha, fortgenommen», erhitzte sich der Glotzügige.

Er wandte sich zu den Seinen um, die das Fuhrwerk angehalten hatten und hinter seinem Rücken stehen geblieben waren. Sie waren bewaffnet mit Schaufeln, Brecheisen, Spießen, Sonden, länger als ein Mensch, mit eisernen Schermessern, auf einer Seite geschärft, auf der zweiten im rechten Winkel umgebogen, die mit dem Arm gehalten und in die Erde gerammt wurden, manche hatten ein Gewehr.

«Erteilen wir den Pidkurkulnyky eine Lehre!»

Er teilte den Trupp in zwei Gruppen. Die eine verteilte sich über das Gehöft, die zweite eilte von ihm angeführt ins Haus, ohne um Erlaubnis zu bitten, ohne die Anwesenden zu beachten, als wäre dies ihr eigenes.

Daria Oleksandrivna lief ihnen nach, die Tochter hielt sich bebend an ihrem Ärmel fest und lief hinterher. Sie zitterte, als wäre sie im Fieber. Die Buben folgten gedemütigt hinter Olenka nach.

Der draußen gebliebene Hausherr beobachtete die Durchsuchenden. Eiskalte Angst erfasst sein Herz, wie sie sich rund um den Abfallhaufen neben dem zerstörten Zaun herumschleichen, sie graben bei den Baumstümpfen die Steine um und wühlen bei der Lehmgrube, dort, wo sie zum Bach hin abschüssig ist, über dem inmitten des Espenhains ein Steg liegt.

Eins ums andere Mal treiben sie Spieße in die Erde, dicht nebeneinander, stochern überall. Sie graben im Garten und lockern jeden Pfosten. Sie stellen die Holzkammer auf den Kopf. Sie suchen unter den Baumstämmen, heben alle Steine hoch und durchstreifen die Brennesseln. Sie werfen den Zaun um. Sie klopfen und horchen, ob nicht irgendwo der Klang eines Hohlraumes ist.

Myron Danylowytsch ist vom Schmerz zerstört, gebeugt geht er ins Haus.

Dort herrscht Plünderung, wie in der Sage über die Schlange in Menschengestalt.

Sie sind in die Kammer eingedrungen und haben alles durcheinander geworfen. Ein Töpfchen mit Schmalz, das, angeschlagen und ohne Henkel war, hatten sie zur Tür als große Beute hingestellt. Ein mit Gewehr Bewaffneter stand da, um aufzupassen! Achtung gebietend wie ein Hüter «der Ordnung».

Am Dachboden war ein alter Sack nicht geworfelter Hirse, den legten sie zum Töpfchen dazu. Vom Ofen warfen sie Lumpen herunter, in denen einige Handvoll Körnchen aufgefunden wurde. Ein Säckchen mit Bohnen hing auf einem Holznagel. Der Anführer nahm es selbst herunter und trug es zu dem Töpfchen.

Der Fladen, der sorgfältig mit einem Tuch zugedeckt war, kam auch zum Schatz dazu.

Die roten Rüben in der Butte hatten sie gleich erwischt. Auf die Erdäpfel im Kübel, der zerbeult war und einen rostigen löchrigen Boden hatte, warfen sie sich wie hungrige Wölfe auf die Leber eines Kalbes. Sie rollten einen Kürbis unter dem Boden hervor und trugen ein geflicktes Säckchen mit Sonnenblumensamen und ein kleines Bastsieb mit etwas Weizenkorn dazu.

Myron Danylowytsch stand weiß wie ein zum Galgen Verurteilter an der Wand gegenüber dem Fenster. Einen Augenblick lang hatte er den Eindruck, er müsse die unter der Sitzbank liegende Hacke greifen und den Kopf des Rädelsführers zertrümmern, denn der hatte das Haus derart ausgeplündert, dass nichts übrig blieb, um den Kindern etwas zum Essen zu geben...

«Das ist nicht mit Dieben vergleichbar, die, wenn sie sich einschleichen, das Teuerste und Schönste nehmen, das übrige aber liegen lassen; nun die Regierung raubt alles!»

Was wird nun sein? Im Haus sind fünf Mäuler, wie diese durchbringen...

Die Frau eilte herbei, etwas Brot wegzunehmen.

«Das ist doch für die Kinder, weshalb nehmt ihr das?»

Sie stießen sie mit Fäusten weg. Beim Herrgottswinkel weint sie und verdeckt die Augen mit dem Rand des Tuches. Die Tochter hatte sich an sie

geschmiegt, wie ein Vöglein im Unwetter, und hört nicht auf, zu zittern, irgendetwas hat sie während des Überfalls schwer erschüttert.

Die Buben sind beim Vater, stumm und verängstigt.

Die Lebensmittel hat man auf das Fuhrwerk hinausgetragen. Der Flintenmann, der auf seinem breit knöchigen weißen Gesicht einen Hauch von Autorität zeigte, erstarrte drohend in steinernem Grau wie die Statue des «Führers» im Rayon zwischen dem Getreidespeicher und der Eisenbahnstation.

Hinaustrampelnd aus dem Haus schloss sich die Truppe den Helfershelfern an.

Myron Danylowytsch beobachtet wieder ängstlich, wie sie herumsteigen, die Sonden einsetzen und die Grube umgraben.

Charytyna Hryhorivna kehrte aus der Kirche nach Hause, erschrocken sieht sie sich um und fragt den Sohn:

«Sind das sie?»

«Sie sind es, Mutter!»

Sie trat ins Haus, von der Schwelle aus sah sie hinein und erstarrte. Ihr Haus stammte noch von den Urgroßeltern, mit Deckenbalken mit altertümlichen geschnitzten Zeichen und mit Kerzen beleuchtet, es war stets weiß. Charytyna Hryhorivna und die Schwiegertochter gaben sich größte Mühe und pflegten es, um das schöne Aussehen innen und außen zu erhalten.

Und nun — es sah ärger aus als in der Scheune! Wie nach einem Erdbeben. Alles zerfetzt, durcheinander geworfen und zertreten.

Tränen laufen ihre Wangen hinab. Die Alte ahnt, das Ende ist gekommen.

Auf ihre alten Tage erlebte sie, wie ihr Haus entehrt wurde, der Hort das Heiligtum, wo seit Ewigkeiten von Ikonen das Brot am Tisch anstrahlt wurde.

Alles Essbare ist heilig. Sie bleibt stehen, sieht, wie die Brigadiere draußen die Beete zertreten, sie wühlen wie die Hunde im fremden Gehöft. Die Alte trat an das Fuhrwerk heran und wandte sich an die Wache:

«Gebt die Lebensmittel zurück, die gehören doch nicht euch, ihr habt euch doch dafür nicht abgeschunden! Die Kinder müssen doch essen, geben sie sofort alles zurück, sage ich euch!»

Der Wachehabende schweigt, tut so, als sähe und höre er die alte Frau nicht. Furcht erregend! In dieser Hand ist die Macht, die eigene und die des Vorgesetzten. Dem Befehl des Vorgesetzten folgend, der befohlen hatte «bis zum letzten Brösel alles wegnehmen», herrscht Otrochodin. Und weiter oben herrscht — der Führer der Partei und des Staates.

«Weshalb stört die Alte?»

Die Großmutter griff nach dem Leiterbaum. Daraufhin stieß sie der Wachhabende in den Rücken; sie stürzte und flog zum Knöterich der Hecke. Sie konnte nicht aufstehen. Der Sohn lief hinzu und hob sie auf. Blickte auf den Wachhabenden und sagte schwer betroffen:

«Roher Schweinehund!»

Der Angesprochene machte das Gewehr bereit und zischte verächtlich durch die Zähne:

«Dul Pass bloß auf», und verstummte.

Der Verantwortliche tat, als wäre er bei einem explosiven Munitionsdepot.

Die Alte sprach nichts, als sie sich zum Haus an der Hand geführt entfernte.

Sie legte sich auf untergebreitete Lumpen auf der Pritsche nieder, als wäre sie an einer Seuche erkrankt. Nebelhafte Fantasiebilder kreisten alle durcheinander. Durch deren Gleißeln hindurch spürte sie die sich herannahende Dunkelheit, die sie mit Kälte umfing; es gab keinen Weg ihr zu entgehen. Später lösten sich diese auf. Es blieb der Schmerz, bitter und scharf, nicht um sich selbst, sondern der Enkel wegen, es gibt für sie nichts Essbares mehr. Sie werden am Straßenrand jammern, die kleinen Vögelein. Auf der ganzen Erde gibt es niemanden, der helfen würde. Es kennt sie keiner, und niemand wird für sie eintreten. Wenn sie verloren gehen, wird dies niemand mit einem Wort erwähnen. Nur Gott schaut vom Himmel herab. Vielleicht ist dies die letzte Prüfung, und wir werden geläutert in unserer Not.

*

Die Familie bringt alles wieder in Ordnung.

Doch nachher — was gibt es zu essen? Die Kinder bitten. Die Mutter hat irgendwo aus den Beeten kleine Rüben ausgegraben, kochte eine Suppe. Diese war sehr gesalzen, sie schlürften sie mit trockenen Brotstückchen, die in der Hütte verstreut waren.

Nun, das Unglück erfasste mit seinem Gespinst alle, unmöglich sich davon zu befreien. Erbarmungslos, erfasste sie das pure Entsetzen, das quält und zum Untergang treibt.

Die Kinder wurden ernster, als verstünden sie vollkommen, was sich tut.

Die Großmutter und Mutter begannen, auf der Pritsche sitzend, sich um die Kleidung zu kümmern, überlegend, was für den Winter geeignet ist, was nicht.

«Ich traf den Hafner», sagte die Großmutter, «er hat nach der Kirche gefragt, ob sie diese geschlossen haben.»

Den Andrij interessiert dieser seltsame Mensch, der den Ofen gerichtet hat, der über geheimnisvolle Rauchlöcher im Inneren erzählt. Bisher war der Ofen uninteressant, ein Haufen Ziegel, nun aber voller Rätsel.

«Ich erzähle ihm, was sich ereignet hatte. Er beschwert sich, dass wir die Heilige Schrift nicht befolgen, um nach ihr zu leben. Wir betrachten unsere Äcker, dorthin haben wir unser Herz gehängt. Dies sagte auch der Priester.»

«Und es ist wahr!», seufzt die Mutter.

«Den Himmel haben wir vergessen. Unglück wird kommen.»

«Es hat schon begonnen.»

Er sagte da: «Wir leben am Ende der Zeiten. Auch die Antichristen beeilen sich, das Böse zu vollenden. Das sieht man an den Ikonen. Der Erlöser leidet am Kreuz, und die unten Dazugemalten knirschen mit den Zähnen auf den Unschuldigen blickend... Die Leute sagen, dass die Höllenbrut eingreifen wird, um das neunzehnte Jahrhundert nach der Kreuzigung besonders hervorzuheben, das sagen die Leute.»

«Das sieht man bereits!», meldete sich die Schwiegertochter zu Wort.

«Der Hafner hat wahrgenommen: die Vögel fallen tot vom Himmel.»

«Mit einem Feldzug sind sie gegen uns angetreten», ergänzte Myron Danylowytsch, «es scheint nur, dass ihre Flaggen rot sind, sie sind dunkel.»

«Du sprichst merkwürdig», bemerkte seine Frau.

«Ja, ich sehe es so, wir werden verloren gehen, ist es denn möglich, wie ein Dämon zu leben.»

«Mäßige dich!»

Daria Oleksandrivna erkennt, das ist das Ende des Lebens, man muss die Kleinen vor dem Schrecken bewahren.

Der Jüngere schiebt ein Buch am Tisch herum, der Ältere sitzt an der Wand in der Ecke, er ist erstarrt! Die Augen sind eingefallen, er denkt angestrengt nach. Olenka ist neben der Mutter und beobachtet, wie vier große Hände, zwei mit vielen Runzeln und dunkel geworden, und zwei hellere, die Kleidung durchschauen, Naht für Naht, Flicker für Flicker.

«Ich bin machtlos! ... das mit ihren Flaggen ist nicht in Ordnung», ergänzte der Hausherr, «nur Lukjan hat uns damit getröstet, dass wir «überleben».»

«Nicht wir, jemand anderer», sagte die Großmutter.

«Nicht wir und nicht Lukjan», setzte der Hausherr fort. «Lukjan versteht es, etwas mit «ja» zur Abstimmung zu bringen. Sofort hebt er die Hand als Erster. Er ist stets «dafür» und allen voran. Der Redner hat den Mund noch nicht zugemacht, schon hebt Lukjan die Hand, ist dafür. Für ein Darlehen stimmt er als Erster, uns zu besitzlosen Bauern zu machen, stimmt er als Erster. Heute verliefen sie sich, er hätte «dafür» gestimmt, obwohl sie den Sargdeckel auf das Dorf gelegt haben. Er tröstet, wir werden «überleben». Schlangen werden sie essen!»

«Was darauf antworten?», wendet die Hausfrau mit einem Blick auf die Kinder, ein «Lukjan ist nicht schlechter als die Vorgesetzten.»

«Die sind nicht Menschen, es sind Haken, um das Getreide herauszuziehen! Vor den Wahlen hörte ich eine Neuigkeit. In der Nacht kam ein mit Wächtern bestückter Zug an; Verwirrung!.. Die Obrigkeit aus der Stadt rast zum Bahnhof, denn dort sind die Gottsöbersten aus Moskau. Durch die Waggontüre konnte nur eine Handvoll hineingelangen, lauter Rädelsführer. Sie begrüßten sie, einer davon ist aufgeblasen und aschgrau, der Schnurrbart gepflegt. Molotow oder sonst jemand und daneben Kaganowitsch — ärmlich, mit Schnurrbart, wie ein blasser Bube. Sie befehlen alle Ecken in den Häusern zu durchsuchen und sämtliche Lebensmittel fortzutragen... Ein Brünetter sprang auf den Waggon und schrie über den ganzen Bahnhof: «Bis zum letzten Körnchen, bis zu Körnchen» — das hieß, das gesamte Brot wegzunehmen, und der Aschgraue wühlte aus einer Tasche Korn heraus und warf es mit aller ihm zu Verfügung stehenden Kraft dem Bezirksparteisekretär ins Maul. Das Korn schlug auf und prallte ab... «Da habt ihr eure Brotbeschaffung. Wenn von solchem Korn nicht ausreichend abgegeben wird, alle erschießen!» Das wegfliegende Korn sprang einem der Hiesigen in den Mund, und der begann es zu drehen und zwischen den Zähnen zu zermahlen. «Nicht schlecht das Getreide»; er war Agronom und kannte sich aus. Rundum Geschrei und Getrampell ... Sie sagen, hätte der Dampfzug gepfiffen, es wäre nicht zu hören gewesen. Der Sekretär wurde verhaftet, und es ist unbekannt, wohin er verschwunden ist. Und die zwei Verschwörer mit dem dritten...»

«Kannst du leiser sprechen?», bat die Frau, «wir hören alle gut.»

«Gut», Myron Danylowytsch senkte die Stimme, «die Menschen konnten sehen, dass für jene Zwei im Waggon alles im Überfluss vorhanden ist, wie in einem Restaurant, sowohl Lebensmittel als auch alle möglichen Getränke, Fleisch, Schinken, nun, alles! Das beste Saufzeug, das für den Export bestimmt ist. Wie die Leute da dahinter gekommen sind, ist wirklich erstaunlich.»

«Weshalb sollte man das nicht wissen», mischt sich die Großmutter ein. «Als die Zhurawlenkiw bestohlen wurden, das ist etwa zehn Jahre her, hat es niemand gesehen oder etwas gehört, und doch waren alle der gleichen Ansicht, dass es wie vom Erdboden verschwunden sei. Man machte sich auf die Suche, alles wurde gefunden, das Gestohlene überall hervorgeholt.»

«Die Esswaren haben sie im Waggon gefunden, konservierten Fisch und Schweinslungenbraten, auch vierziggradigen Schnaps zum Dazutrinken, Semmeln zum Aufschneiden und belegen; gebratene Hühner und Butter, soviel du von allem willst, Orangen und Weintrauben...»

«Mutter, ich möchte eine Orange», rührt sich Olenka leise wie im Schlaf.

«Liebes Kind, woher sollen wir die nehmen? Wir mühen uns ab, am Leben zu bleiben.»

Myron Danylowytsch zählt alles auf, als wäre er verhext, er hielt sich neben dem Fenster auf, von dem aus das dort stehende Fuhrwerk zu sehen war.

«Und im Buffet Wein und Wermutwein, auch Schnaps, alter, soviel man will, mit Wermut...»

«Weshalb sollten sie Wermutwein trinken», überlegt die Großmutter.

«Vielleicht auch nicht! Man sagt so, auch Zubrówka...»

«Werden sie das bittere Zeug trinken?»

«Ja, auf der Fahrt werden sie saufen; im Kreml gibt es auch reichlich...»

«Nun, das Gesicht des Befehlshabers ist arg aufgedunsen», erinnert sich die Großmutter.

«Man sagt, der Schwermütige isst schnell!»

«Ein Schwermütiger gräbt tief um die Karotten.»

«In Anwesenheit der Kinder sollt ihr so nicht sprechen, die plaudern es unwillkürlich aus!», bittet Daria Oleksandrivna.

«Tochter, Sorge dich nicht! Durch die schwärzeste Tür kamen die Müßiggänger aus der Welt.»

Stille breitete sich im Haus aus, als hätte ein unsichtbarer Rabe, größer als die Nacht, die Seelen umweht.

6.

KAPITEL

Dunkelheit herrscht wie schwarzer Rauch.

Eifrig horchend, ging der Hausherr an den Rand der abschüssigen Lehmgrube, um für die über alles geliebte Familie Vorrat auszugraben.

Er grub lang, in Schweiß gebadet und von Zittern befallen. Außer der Arbeit plagte ihn die Angst. Er öffnete das mit Stroh ausgekleidete Versteck, entnahm ihm einen Sack mit Hirse, der mit alter Zeltleinwand, die an den Rändern zusammenklebte, umwickelt war. Er nahm etwas davon und vergrub ihn wieder. Er wollte ein Streichholz anzünden, um nachzusehen, ob der Flecken der Lehmgrube aussah wie immer, er fürchtete aber, er könnte böse Augen auf sich lenken. Im Morgengrauen, bevor es hell wird, muss er es überprüfen. Unten in der Nähe der Lehmgrube plätscherte ein Bächlein, er ging hin und wusch sich die Hände.

Am Rückweg trat er leise auf, wie eine Katze, die die Hunde fürchtet. Schnell ging er durch die Türe, die nicht einmal knarrte, und sofort machte sie zu.

Die Kinder schlafen. In der Küchennische ist das Licht gedämpft; mit trauriger Röte hebt es von der Dunkelheit den Hausherrn und seine Frau ab, die sich mit der Hirse beschäftigen. Sie kochten den dünnen Brei, der mit einigen Zwiebelstückchen etwas aufgebessert war.

Sie weckten die Kinder und setzten sich zum späten Abendessen zu Tisch.

«So ist es!», bemerkte Myron Danylowytsch, alle kratzten die Schüsseln aus, «zu essen gab es etwas, doch nicht genug zum Sattwerden; wie auch immer, du zitterst, willst mehr.»

«Aus lauter Angst um das Essen!», erklärt die Großmutter.

Alle haben beflissen die Schüssel ausgekratzt. Der Topf wurde dem Kleinsten übergeben, der tut lang herum, wenn auch die Augenlider kleben, als wären sie mit Ton verschmiert.

Von dieser Nacht an kehrte eine unersättliche Begierde nach Essen in das Haus ein, und es war, als bliebe ein lautloser Schrei schmerzender Erzählungen in der Luft hängen, der marterte.

Myron Danylowytsch schlief nicht lange, eine jahrelang geflogene Gewohnheit. Er wachte zeitig auf, aus Unruhe, so wie er es sich vorgenommen hatte. In den Nerven entstanden unbekannte Zeitmesser, die verlässlich zählten. Durch die mit Dunst gemischte Dämmerung stahl sich der Hausherr zur Lehmgrube, um das Durchwühlte auszubessern und mit trockenem Laub zuzudecken. Ein Vogel erwachte und gab eine helle Botschaft von sich, doch er hörte nicht wie früher zu. In der Eile sah er hin und erblickte unwillkürlich ein kleines essbares Geschöpf, ohne Federn. Der Vogel flatterte über dem Wasser zu den Zweigen auf der Seite, der Hausherr aber ging zu seinem Haus hinauf. Er suchte alles nach geeigneten Pflanzen für den Kochtopf ab. Mit scharfem Blick musterte er den Aschenhaufen, der inmitten der Wiese und den Brennesseln, neben den Resten des Gartenzaunes war, doch er trat nicht heran, um keine Spuren im Gras zu hinterlassen. In der Scheune machte er sich an den dürftigen Resten des Inventars zu schaffen, — sinnlos, denn Vieh ist keines mehr da.

Er ist ungeduldig! Die Arbeit ließ er sein und trat aus dem Tor hinaus, blieb stehen, horchte, lief dann durch die stillen Gässchen.

Hier und dort tauchten Menschen in den Gehöften auf, wie Schatten.

Es fiel ihm ein, er könne beim Nykyfor Kajdanec vorbeischaun, der von allem etwas verstand, er war Fassbinder, Schmied, Schlosser, Sattler und was immer man wollte, er kommt überall herum, bringt alle Neuigkeiten wie eine Zeitung.

Dort war gerade Stadnytschuk ein Freund des Meisters, ein unselbstständiger Zimmermann.

«Sind sie auch heimgesucht worden?», fragte der Schmied den neuen Gast.

«Ja, sie haben den Hof bis ins letzte Winklerl durchschnüffelt! Was immer man in den Mund stecken kann, das haben sie mitgenommen.»

Auch hier sieht es traurig aus. Die Kajdanec, er ein helläugiger Mann, kräftig wie ein Stier, seine Frau dürr, fast wie ein dorniger Zweig, sitzen neben den zusammengescharften Habseligkeiten.

Der Schmied sieht das Erstaunen.

«Wir warten, gleich werden sie bei uns sein...»

«Die Zeit ist reif, man muss fliehen!», schrie Stadnytschuk auf.

Er hatte ein jähzorniges Herz und kräftige Hände wie die Wurzeln der Ulme. Unter den Grenzlinien ähnelnden buschigen Brauen leuchtet ein gramvolles kleines Feuer.

«...Mächtige Menschen fliehen auch! man sieht, das Elend wird lange dauern», entscheidet stumm Myron Danylowytsch.

Draußen nähern sich Schritte von zwei Menschen, sie pumpern gegen die Türe:

«He, Kajdanec komm heraus, aber flott!»

Der Schmied ging hinaus, hinter ihm seine Frau. Man hört hinter dem Fenster einen Wortwechsel:

«Wieso hast du die Geldstrafen nicht bezahlt, die dir geschickt wurden?», schimpft und fragt der Abgeordnete vom Dorfrat.

«Wieso, weshalb? Ich habe doch nicht hier, sondern im Städtchen gearbeitet. Ich habe Pferde beschlagen und Haken hergerichtet. Wozu wurden mir und meiner Frau hiesige Vorschreibungen zugesandt? Sie arbeitet nicht, sie ist doch krank.»

«Du redest dich nur heraus!», setzt die andere Stimme bissig hinzu.

«Du willst nicht in die Kolchose, wirft der Erste gehässig vor, zahle entsprechend allen Vorschreibungen!»

Nun meldet sich die Frau: «Wir werden gegen die Geldstrafen gerichtlich vorgehen...»

Stadnytschuk, der mit düsterer Mine zugehört hatte, neigte sich zum Gast: «Ich bin von gerichtlichen Geldstrafen schon so eingedeckt, wie Sirko mit seinem Fell.»

Hinter dem Fenster verstärken sich die Drohungen:

«Du willst nicht zahlen, das heißt, dass du ein Feind bist!»

«Woher nehmen?», widerspricht der Schmied, «schon den fünften Monat zahlt man mir in der Schmiede keinen Lohn aus: die Schmiede ist doch staatlich.»

«Das ist nicht unser Problem, zahle!»

Der Schmied erörtert nun:

«Jemand hat in der Schmiede den Lederschurz gestohlen, wie zufleiß, doch von mir verlangen sie Geld, und der vierfache Preis für einen alten wird berechnet, das ist der Preis für einen neuen. Auch sie verlangen, zahle sofort! Und ich habe nichts, was soll ich tun?»

«So ist es recht, es gebührt dir so, bist doch ein Feind. Sieh zu, dass bezahlt wird, hörst du? Ansonsten wirst du frische Luft schnappen, du weißt...»

Die Abgeordneten des Dorfrates gingen polternd durch das Tor. Kajdanec kam mit seiner Frau ins Haus zurück.

«Abgeputzt wie Birken zur Basternte, wir sind glatt und rund! Mit Schnee werden sie uns zuschütten, damit wir ihnen nicht aus der Hand gleiten.»

«Sie werden uns zuschütten!», bestätigt Stadnyschuk, «zuschütten werden sie uns, bis zur Tundra; dort werden die Linden weich werden wie Nudeln. Wir müssen mit unseren Bündeln zum Kaukasus oder sonst wohin davonlaufen. Habt ihr gehört? In Woronycja ist schon nacheinander alles verwüstet und alle sind zum Teufel. Da war einer, dem konnten sie nichts anhängen, so half der Nachbar nach. Lange hielt sich die Kommission am Hof auf, wühlte, bohrte mit Stangen, sie fand kein Brot! Doch ein Mitglied der Kommission, ein Nachbar, bucklig und wie ein Hexer auf den Durchsuchten böse; der hat sichtlich ohne Ursache, nur auf Grund seines bösen Herzens, bei sich zu Hause den Ärmel eines Frauenkleides mit Getreide gefüllt, ist damit zum Nachbarn gegangen und versteckte diesen unter dem Heuschober. Die Kommission fragt den Bauern:

«Hast du Getreide?»

«Ihr seht doch selbst, es gibt keines, auch wenn wir zehn Jahre suchten, wir werden nichts finden.»

«Also, du sagst, es gibt keines?»

«Es gibt nichts.»

«Nun, so unterschreibe hier!»

Der Bauer unterschrieb, daraufhin sagte der Bucklige zur Kommission:

«Der schwört, das es nichts gibt, oh, vielleicht ist etwas unter dem Schober.»

Sie gehen zum Schober, vierzig Menschen haben sich versammelt und tragen den Schober ab. Der war sehr schwer. Sie taten lang herum, und es gelang; sie sehen hin, und da liegt der Ärmel mit dem Getreide.

«Ah, schreien sie, so einer bist du! Unterschrieben hast du, dass es kein Getreide gibt, sieh her, da ist eines. Die Regierung hast du betrogen, gegen deine eigene Unterschrift, du bist ein Verbrecher.»

Die Kommission hat ihm alles weggenommen, alles zu Staub zertrümmert: das werden sie allen antun.»

«Oder kommt ihnen die Seuche zuvor?», fragte Kajdanec's Frau.

«Sie wird zuvorkommen, und wir werden nicht mehr sein!», erwiderte der Zimmermann. «Sie führen Schreckliches gegen uns im Schilde. Ich habe

einen bekannten alten Mann. Nun kenne ich ihn so gut? Ich machte ihm Borde für Bücher, dort ist Lesbares für Jahrhunderte. Ich plagte mich sehr mit den Stellagen, sie fest zu machen und habe wenig verlangt. Er pflegte zu mir zu kommen, und wir plauderten, er selbst ist Mathematiker, von der Akademie, so fragt er mich:

«Nun, haben sie gesehen, weshalb das Unglück herrscht?»

«Es kommt!», sage ich, «ich sehe, dass es kommt, doch weshalb, das weiß ich nicht, doch es wurde so beschlossen, dass wir mit unserer Haut, als wären das große Geldstücke, bezahlen.»

«Weshalb denn wir?»

«Wir sind die Letzten, denen man etwas entreißen kann. Die Kirchenschätze werden wiederverkauft. Es nähert sich ein Schlaumeier dem Kind und zeigt ihm ein Keks und spricht: «Gib mir das Kreuzchen von deiner Brust — du bekommst dafür ein Keks!» Es wird ihm ehe, es verhungert, das Kreuzchen geben, um etwas zum Kauen zu haben.»

Die Hausfrau widerspricht:

«Ihnen erzählte dies ein alter Mann, der kann sich doch irren. Sie sagen, bei Zahlen kennt er sich aus, doch das sind andere Dinge.»

«Es wird sein oder nicht», bemerkte Kajdanec, «wir werden sehen, schon jetzt lassen uns die Städter nicht in Ruhe leben.»

«Es ist am Mond aufgemalt, einer bedroht den anderen mit der Heugabel», erläutert Myron Danylowytsch.

Die Hausfrau antwortet darauf:

«Gemalt, ja, es ist aber schwer zu glauben, dass man so mit uns...»

«Na, wie machen sie es denn?», erhitzt sich Stadnytschuk, «uns hat man lauter Besessene gesandt, sie reißen den Säuglingen die Brösel aus dem Mund. Ich war am Hof der Kasjanyn, dort gibt es Säuglinge, und diese kamen daher, gruben in den Wiegen... warfen die Kinder heraus, einfach auf den Boden und stöberten unter den Windeln, ob es nicht verborgene Graupen gibt, die man zu Brei kochen kann, sie nahmen rein alles weg. Ihr könnt zusammen mit euren Säuglingen verrecken! So ist das, was sagt ihr dazu? Sind sie denn alle Vorgesetzte für Durchsuchungen und Raub? Heuschrecken aus der Hauptstadt. Kamen sie doch im Rudel zum Hryhor, meinem Nachbarn, sein Leben mit seiner Frau ist zerrüttet, sie ist weggefahren und hat die Kinder verlassen. Kälte und Hunger im Haus. Doch sie kamen zur Durchsuchung und haben in Haus und Hof das Letzte weggenommen. Etwas Milch stand im Topf am Boden für die Kleinen. Wie unabsichtlich warfen sie diesen bei der

Ofenbank um und verschütteten alles. Hryhor schwieg dazu vor Elend fast wahnsinnig, angewurzelt blieb er am Fleck stehen und starrte mager wie eine Bohnenstange. Er schaut, und sieht scheinbar nichts. Die Kinder weinen, doch vergebens! Die Kindertränen bedeuten den Plünderern nichts. Einer von ihnen warf alles durcheinander, zerbrach, zerfetzte mit geiferndem Mund gereizt, griff an, bis ihn plötzlich der Anblick des Hryhor zum Aufhören zwang. Er schrie den Mann an «Verrückter», windet sich, wendet sich ab und eilt aus dem Haus. Er spürt den auf sich gerichteten Blick und dreht sich um, dabei fällt er über die Schwelle. Er hätte sich wahrscheinlich verletzt, doch die Brigade fing ihn auf. In der Diele schlug er mit dem Kopf gegen eine dort stehende Leiter und lief böse wie ein Wolf weiter. Glaubt ihr, er hat sich beruhigt? Ist sanfter geworden? Aber woher denn! Mit dem Besen fegte er das Essen der Kinder heraus und verwüstet das Hausinnere. Er zertrümmerte alles. Solche Menschen gibt es haufenweise für unseren Untergang. Ich sage euch, packt euch zusammen, bevor es zu spät wird, auf zum Kaukasus, dort gibt es mehr Arbeitsmöglichkeiten und die Bevollmächtigten unterdrücken nicht derart.»

«Wie sollen wir dort hinfahren?», antwortet die Hausfrau, «uns alle hat der Mut verlassen.»

«Sie werden alle bezwingen. Der alte Mann, von dem ich euch erzählt habe, hat über den zuoberst liegenden Büchern zwischen gerollten Papieren ein stärkeres versteckt — es ist ein Bild drauf.» Er rollte es auf.

«Sieh her!»

Es sitzt ein scharf Blickender, fast golden, gänzlich wie gegossen — mit rötlichem Aufleuchten, mit Krone und kostbarem Gewand angetan. Er erhebt sich. Zu sehen ist nur der obere Teil, wie von einem schlechten Spiegel zurückgeworfen. Die Rippen ähneln dem Abschluss eines Tores, das so geöffnet ist, dass sich auf dem Bild aus der Tiefe eine endlose Menschenschlange ohne Ende und Unterbrechung dahinzieht. Die Menschen sind arm, sie ziehen unter dem käfigartigen Tor des Gespenstes hindurch, und dort verschwinden sie, wie Schafe im Schlachthof. Sie sind alle traurig, schwach und abgerissen. Sie ziehen Familienweise, tragen die Kinder an der Brust und führen sie an der Hand. Die Aufpasser treiben sie mit Speißen an, aus deren Enden es wie von Blitzen herabströmt. Der Alte fragte:

«Woher ist der Herr?»

«Ich betrachtete das Bild und schwieg. Eine Träne fiel auf den Ärmel.»

«Da unten, das sind wir, ins Verderben mit den Kleinen.»

Kajdanec hörte angestrengt zu und sagt plötzlich zu seiner Frau:

«Wir werden uns auf den Weg machen!»

Sie beginnt zu weinen und bittet:

«Wo soll ich denn hingehen, fort von dieser Schwelle? Wenn ich sterben muss, so lieber bei dieser weißen Wand. Quälen werden sie uns in der Fremde. Fahr du...»

«Genug, weine nicht! Du willst hier bleiben, so soll es so sein. Ich werde irgendwo schon ein wenig verdienen, denn hier kann man nicht einmal eine Kopeke erwerben.»

«Säumt nicht, denn sie sperren die Ausgänge», drängte Stadnytschuk.

Die Hausfrau begann sich umzusehen, was für den Weg mitzunehmen wäre.

Dann, als er spürte, welch unabänderliche Not alle erfasst hat und wohin man sich letztlich noch flüchten könne, ging Myron Danylowytsch weg. Er dachte, anstatt an der Schwelle umzukommen, muss man Wege suchen! Irgendwo gibt es Verdienstmöglichkeiten. Doch die Seele ist betäubt, und Feuer wird in die Augen geblasen. Die Macht der Geheimpolizei, aus Wachmannschaften zusammengesetzt, verschlingt jetzt alles...

Der Gedanke an die Reise brennt wie ein Nagel im Bewusstsein, irgendwo ist die Richtung, elend eng um den Sprung zu wagen... der Engpass verdunkelt sich, auf der ganzen Welt, die verändert ist, so, als nähme sie eine Wendung, alle guten Gedanken brechen zusammen, und die Welt nimmt das Aussehen einer Ruine an.

7

KAPITEL

Danylowytsch näherte sich der Kolchose, deren Name und auch die Arbeitsweise der Verwaltung in seiner Seele neuerlich die Erinnerung an das «Tatarenjoch» weckten, denn die Bewohner aus seinem Dorf, die in dieser aus Lehm errichteten «Erfindung» zusammengepfercht wurden, taten ihm leid.

Dort gab es Scherereien, die Menschen wankten nach allen Seiten, als wären sie alle benommen. Ein erschrockener Verwirrter irrt wie erblindet, ziellos herum. Erst als er vernimmt, dass ihn jemand anspricht, weshalb so hastig? antwortet er und seine Schritte werden langsamer:

«Sie haben hier das gesamte Vieh von den Höfen zusammengetrieben — nun ist alles verendet. Sie fangen jene als Schuldige heraus, die für die Nacht Häcksel mit Melasse verfüttert haben, denn sie denken, das käme davon.»

Der arme Mensch entfernte sich.

Die Gruppe im Hof wächst an und als man Rufe hörte «Gift, sonst nichts! Gift!», winken sie ab und gehen auseinander.

Daraufhin beeilte sich die Miliz, irgendwen zu fassen. So beschloss Myron Danylowytsch, «genug beobachtet», ging sehr nachdenklich und beschleunigte seine Schritte.

Er ließ die Gasse hinter sich und wurde ruhiger. In einem Gehöft sah er besorgte Hausleute neben einer zerplatzten Kuh. Die Nachbarn waren herbeigeeilt.

«Sieh her, was mit der Kuh geschehen ist!», wundert sich die zierliche Tante, die ein helles gepunktetes Kopftuch umhat. Sie hält einen Prügel und eine trockene vollkommen verschimmelte Brotkruste für die Hunde in der Hand.

Die zweite Tante, die wie eine Nuss sonnengebräunt ist, fügte hinzu:

«Das Gleiche überall! Der Vogel fällt tot vom Himmel, grundlos, tot, und fertig!»

Auch der Großvater überlegt laut, er trägt eine schäbige ärmellose Joppe, ist so groß wie ein Hüne, der Kinnbart ist weiß geworden, wie Flaum.

«Ist das nicht das Ende der Welt? Wer weiß das schon.»

Myron Danylowytsch ging weiter am Obstgarten vorbei, der mit seinem angelegten Pfad in die Umgebung des Dorfes eingebettet war. Hinter den Erlen, Eichen und Ulmen war eine kleine Schlucht verborgen. Eine vorüberfliegende Dohle, einem Klumpen Steinkohle ähnlich, sank grundlos zu den Zweigen herab, und weiter zu Boden ins Gras.

Myron Danylowytsch blieb wie angewurzelt stehen! Als er dann zum Vogel herantrat und mit der Schuhspitze sanft umdrehte, war der tot, daran war nicht zu rütteln.

Er kehrte wieder zum Weg zurück und überlegte, was soll's, es kommt vor, dass ein Vogel erkrankt, auch er lebt nicht ewig.

Ein Zuruf erschreckte ihn... er blickte auf. Es war Petro Kalyntschak, der abseits lebt, hinter der Schlucht, und ein Eigenbrötler und Einzelbauer ist. Er ist blond, beinahe flachweiß, doch die Augen sind dunkel, schwarz mit leuchtenden Keilchen. Er ist ein Schnitter, der sich im Städtchen und bei der Eisenbahn verdingt das Unkraut auszujäten.

«Was haben sie verloren?», fragt Kalyntschak.

«Nichts, ich habe nichts verloren, Vögel fallen herab.»

«Unlängst, als der Mond wie von Blut übergossen war, da hat es begonnen.»

«Man sagt, es ist die Zeit des Bösen und der Vorzeichen.»

«Und ich hörte von Reisenden, als ich im Kurort mähte, dass das Elend nahe ist.»

«Das kommt auf das Gleiche heraus.»

«Es kommt darauf hinaus, denn es ist die Wahrheit.»

«Eigens Ernannte, mit Parteistempel, werden es übertreiben», sagte Myron Danylowytsch.

Die Plaudernden entfernten sich, gingen an den Schwarzpappeln vorbei.

«Ja, sie werden alle Grenzen überschreiten! Es soll der Sintschenko herkommen, haben sie davon gehört?»

«Angeblich», antwortet zögernd Myron Danylowytsch.

«Er hat einen Kurort verwaltet, in dem waren ringsum Tannen auf den Bergen und Pavillons, als wären sie gedrehselt. Dorthin kamen viele Kurgäste aus der Stadt; für die gibt es Bademöglichkeiten, ein Fluss ist unten.»

«Ich weiß, am Strand gibt es Sand und warmes Wasser, weiter drinnen ist es tiefer und kühler, sodass es einem eiskalt wird. Ich kenne es seit meinen Kindertagen», ergänzte Myron Danylowytsch. «Das Wasser hat Heilkräfte, nicht umsonst ist es ein Kurort.»

«Nicht grundlos! Ein frischer Flecken Erde, von etwa zwanzig Hektar. Es wurden Tannen und Birken in «Linie», bzw. in Reihen wie am Schnürchen gepflanzt, es können vier Menschen nebeneinander spazieren gehen.»

«Die Parteileute unterhalten sich in Gruppen, vielleicht haben sie Angst, einzeln in den Wald zu gehen.»

«Sie haben Angst, es ist ein Arbeiterkurort, trotzdem fürchten sie sich. Ich ging unlängst hin, um zu sehen, ob es Arbeit gibt, da begegnete ich dem Verwalter Sintschenko, er war allein. Ich erzählte ihm über das Elend, dass die Kinder bei uns hungern. Er hat zugehört und geraten: «Helfen kann man einer Kuh, die dürr wie ein Stecken ist und aufgehört hat Milch zu geben, nur, indem man sie gut füttert. Kann man sie dann wieder melken, so ist damit auch der Hunger vorbei». Und er sagte: «So mäht das Heu hier zwischen den «Linien» für euch und führt es zu euch. Kommt am Sonntag, wenn die Fuhrwerke frei sind. In einem Tag werdet ihr es schon schaffen. Dann werft einen Haufen auf die eine Seite neben den Kuhstall und einen zweiten auf die andere Seite. Sollte jemand nachfragen, kann man das Heu zeigen. Doch wie viel davon vorhanden ist, das wird keiner erfahren. Für die Kurortskühe ist mehr Futter vorrätig als man benötigt...». Nun, Sintschenko den Parteimann dauern die Kinder. Andere, woher denn! Die werden jeden zerfleischen, wie es im Rahmen der Instruktionen bei den Parteiversammlungen vorgelesen wurde.»

«Sie werden uns auch ohne Instruktion zerreißen», antwortete Myron Danylowytsch, «aus welcher Familie kommt der?»

«Er sagte, dass das Land, auf dem die «Linien» gepflanzt wurden, seinem Vater gehört hätte, obwohl er aus einem anderen Distrikt war. Der Vater hatte es auf der Durchreise gesehen und in der Absicht gekauft, es zu bewirtschaften. Es ist nicht dazu gekommen! Die Roten kamen im Jahr 1920. Sie beriefen eine Versammlung ein, die hiesigen Reicheren zu ergreifen — sie stimmten ab, wer ist dafür? Und schon damals hat unser Lukjan, sie kennen ihn doch...»

«Den Lukjan? Der «dafür» ist?»

«Ja, derselbe! Er hob sogar beide Hände als Erster «dafür», und seit diesem Tag stimmt er so ab. Manche haben nicht einmal die Handfläche gezeigt, wie auch der Vater des Sintschenko. Er lebte damals im Haus eines Landwirtes, der zum Donbass geflohen war. Als der floh, sagte er: «Nimm alles und

wirtschafte, ich brauche dafür nichts. Ich gehe, denn die Bolschewisten werden mich erschlagen». So hat der alte Sintschenko die Hand nicht erhoben. Eine Woche später kamen die Roten angefahren und forschten, wo ist der? Und wo jener? Das sind nicht unsere! Es kam der Befehl, alle der Reihe nach zu töten.

Wie sie die Leute gefangen nahmen, klammerten sich die Kinder an sie. Einer hatte taubstumme Kinder, die konnten absolut nichts sagen, sie klammerten sich derart an, dass man nicht hinschauen konnte. Die Roten haben sie mit Gewehrkolben geprügelt — haben ihnen die Hände gebrochen. Alle, auch die Kinder haben sie auf dem Platz zusammengetrieben, dort haben sie alle mit Sprengsätzen getötet, das Hirn flog überall hin. Die Toten blieben lange liegen. Fliegen klebten überall an den Leichen und schrecklicher Gestank erfüllte die Luft. Alte Frauen, die den Tod nicht fürchteten, taten sich zusammen, grauhaarig, in schwarzer Kleidung mit Stöcken wie zu Begräbnissen — es war nur armselige Landbevölkerung. Man ging zur Obrigkeit, um sich gegen diese Hölle zu beschweren und um eine Genehmigung zu erhalten, die Toten wegzuschaffen und in einer Grube zu beerdigen. Der Kommissar trat, in einer roten Uniform wie der Satan, auf und schrie: «Sie dürfen nicht! Das sind Feinde! Es gibt einen Befehl von Lenin, die Feinde so zu behandeln, dass sie sich vor unserem Geist fürchten». Und so trieb er die Alten davon. Sintschenko ist der Sohn von einem der am Platz Getöteten. Er war, als man die Menschen fortschleppte nicht zu Hause. Später übersiedelte er in einen anderen Distrikt, lebte dort und ist in die Partei eingetreten.»

«Da sieht man es wieder», ergänzte Myron Danylowskytsch, «findet sich ein Guter, so kommt der nicht aus ihrem Stall.»

«Vielleicht gibt es welche, doch ich kenne sie nicht! Den lernte ich kennen. Ein besonnener Mann, er half weiter und hat uns verteidigt. Wir mähten mit einem Mann das Heu und führten vierzehn Schober weg und verteilten sie. Für mich war das die Rettung und denen ist das hohe Gras beim Spazieren gehen nur im Weg gestanden, niemand mähte es, alles verdarb. Wisst ihr, was später geschah? Sie haben den Sintschenko zur Miliz vorgeladen, und er wurde verhört. «Um Geld hast du das Heu verkauft oder wie?» «Nein, ich habe befohlen, das Gras nur in den «Linien» zu mähen, damit die Kurgäste bequemer spazieren können; sie rauchen und werfen die Zigarettenstummel ins Gras, davon könnten doch die Tannen Feuer fangen». Als die den Sintschenko frei ließen, ging er sofort zu mir und erzählte, was sich ereignet hatte: «Sie müssen, wenn man sie in die Miliz ruft, das Gleiche sagen!» Und tatsächlich, drei Tage später werde ich zum Verhör geholt. «Was hast du für das Heu bezahlt?» «Ich

habe nichts dafür bezahlt, der Verwalter befahl mir nur auf den «Linien» zu mähen, damit die Kurgäste besser gehen können, in den Tälern habe ich nicht gemäht». Gut, dass mir Sintschenko geraten hatte, was ich sagen soll.»

«Solche werden aus der Behörde vertrieben und Peiniger eingesetzt.»

«Das ist überall so, den Sintschenko hat man schon versetzt. Ich wollte einmal zu ihm und traf unterwegs zwei Jäger aus Kyjiv, einer war schwarzhaarig, die Augen standen ganz dicht beieinander, der zweite hatte eine Glatze und lustige Pupillen. Sie erkundigten sich, wo es eine gute Jagd gibt. Ich kenne jeden Vogel, weiß wo er steht, ob es eine Waldtaube, Wildente oder Wachtel ist. Ich sagte ihnen, dass ich zum Verwalter gehen möchte. «Zum Sintschenko? Wir wollten ihn, als wir angekommen waren sehen, er ist nicht mehr da! ... Versetzt, in einen anderen Bezirk, denn der Parteisekretär hat seinen guten Ruf untergraben und hat gewonnen». Wir sprechen weiter, und ich frage sie aus, wer sie sind? Ich bringe in Erfahrung, der Schwarzhaarige druckt Bücher und der ältere ist Chemiker aus dem Labor. Es kam die Sprache auf das Dorf, was hier alles los ist und wie alles geraubt wird. Der Dunkle wird noch schwärzer, erblasste dann und sagt schließlich: «Genosse, der Mongole kriecht aus der Moskauer Nacht hervor, die Brust zu zerfleischen.» Der Chemiker hat nur eines hinzugefügt: «Ich ging auf der Straße und hörte Lärm. Ein Milizionär, der inmitten der Menge stand, verkündete laut: «Die Gehilfen des Teufels haben beschlossen, die Ukraine im dreiunddreißigsten Jahr der Kreuzigung zu erwürgen. Leute, seht euch vor, nehmt euch in acht!» So verkündete er dies, als wäre er im Dienst. Die Vorbeigehenden hörten zu, eine große Ansammlung bildete sich, leise gehen sie und lauschen, wie einem Propheten im Altertum.»

«Das Gleiche hat meine Mutter in der Kirche gehört.»

«Auf den Propheten, der in einer Jacke aufgetreten war, stürzten sich die Vollstrecker und zerrten ihn eilends ins Amt. Schnell verbreitete sich das Gerücht, man habe den Milizionär erschossen.»

Die Zwei standen noch eine Weile am Rand des steilen mit Ulmen bewachsenen Abhangs, sahen zur hoch am Himmel fliegenden Krähe auf und verabschiedeten sich. Dem nach Hause gehenden Myron Danylowytsch fiel der Name dieses Ortsteiles ein: «Drachengraben». Sicher ist der Raubgierige von dort heraus gekrochen, um Haustiere und auch Menschen zu fassen. In der Schule hatten sie ein Gemälde. Damals beaufsichtigten die Eltern der Reihe nach die Schüler, denn die Disziplin war wegen des gegen die Lehrkräfte gerichteten Benehmens der Komsomolzen völlig aus den Fugen geraten. Die Darstellung hatte viele Facetten. Aus dem Morast und den mit Schlingpflanzen

bedeckten Schluchten kroch die Echse zu den kleinen Lebewesen und riss das Maul auf. Schon waren die spitzen Reißzähne gerötet, denn es hatte irgendein Wesen zerfleischt. Dieses Fantasiebild drängt sich trotz aller Bemühungen, es zu vertreiben auf; es ging nicht! Als sei es aus Stahl geschnitten, es wechselt die Farben zur Schwärze des vorherigen Gespenstes. Man musste es verdrängen und sich selbst helfen. Einige Zeit sind die Gedanken befreit, dann drängt sich das Bild den Gedanken wieder auf, als wäre es durch unkontrollierbare Kräfte ins Bewusstsein gerufen worden. Myron Danylowytsch spannt die Halsmuskeln so an, dass sie sich verkrampfen, vertreibt das Gespenst und wendet seine Gedanken den Bäumen, der Erde, der Umgebung und dem Wetter zu, das sich plötzlich verschlechterte. Im Norden ballten sich die Wolken zu dunklen Haufen... und wieder tauchte der Umriss auf, aufs Neue! Wieder der Verfluchte! Wie aus Verzweiflung schrie seine Seele zu etwas in der Nähe Vorhandenem, Unsichtbarem — hebe dich hinweg, du Verdammter! Fort, weg! ... Myron Danylowytsch wandte sich vom Trugbild ab und ging, wohin ihn seine Schritte lenkten.

Er beschränkte seine Gedanken auf seinen eigenen persönlichen Bereich und die dringenden Angelegenheiten, sein Inneres wurde ruhig. Nur die leblos blassen Mauern der beiderseits stehenden Häuser nahmen den bangen mitternächtlichen Schatten auf.

«...Das Unheil kommt, und Hilfe gibt es von niemandem!», dachte trübsinnig Myron Danylowytsch. So gelangte er in Gedanken verloren zum Dorfplatz, dort wollte er in die Gasse abbiegen, die zu seinem Gehöft führt. Für ihn selbst verwunderlich, wandte er sich, von einer unerklärlichen Macht getrieben, in eine andere Richtung, vorbei an den Stiegen eines aus Ziegeln erbauten Gebäudes, das mit Blech gedeckt war, hier hatte sich die Parteizentrale niedergelassen.

Er ließ das Gebäude hinter sich, und die Bilder, die ihn überfallen hatten, begannen zu verblassen. Doch plötzlich meinte er einen Schuss vernommen zu haben, die Nerven fingen den Widerhall des Klanges auf, und wieder verdunkelten sich im Weitergehen die Gedanken von Myron Danylowytsch. Doch plötzlich ächzt etwas schrecklich! Er wandte sich um, ihm war, als hätte ihn etwas in die Schulter gestochen. Frost erfasste seine Seele, so furchtbar ächzte es aus dem gemauerten Haus.

Dort stand, sich an den Türstock der geöffneten Türe klammernd, eine Frau, weiß wie die Wand, und atmete so, als hätte man sie eben gewürgt und sie kaum imstande ist, ein wenig Luft zu schöpfen.

«Helfen Sie!», schrie sie auf.

Myron Danylowytsch lief zur Stiege, doch als er schon ganz nah war, hielt er an, aus der tief sitzenden Angst heraus vor diesem Gebäude, aus dem stets die angereiste und die dörfliche Obrigkeit herauskam und den Ruin brachte.

Von hinten hörte man Schritte und Rufe:

«Treten wir ein!»

Es war der Rechnungsführer des Dorfrates, der gerade in der Nähe war, Myron Danylowytsch trat mit ihm zusammen auf die Stufen.

Die Frau hielt sich mit einer Hand am Türstock fest und mit einer krankhaften, völlig unwillkürlichen Gebärde der anderen, deutete sie in den Amtsraum und legte die Hand sofort auf die Brust, als ob sie ihr Herz beruhigen wollte.

«Dort... der Sekretär der Gebietsverwaltung hat sich dort erschossen, er ist gerade erst gekommen...»

Die herbeigelaufenen Vorgewarnten betraten das Gebäude, und näherten sich vorsichtig. Sie durchquerten den Vorraum, einer verlängerte Diele ähnlich. Sie gelangten in einen großen gelblichen Raum, einem Sitzungssaal gleichend, auf einer Seite stand eine Türe offen, sie blickten hinein und erstarrten an der Schwelle.

Der Rechnungsführer wagte es, als erster einzutreten, und Myron Danylowytsch folgte ihm wie ein Schatten. Sie traten zum Sekretär, der mit angezogenen Knien mit dem Revolver in der Hand neben dem Tisch unweit der Wand lag. Die Augen waren glasig geworden, eingefallen mit einem nebligen Schleier bedeckt, erkaltet, unbeweglich, ohne Glanz und Aussage, kühl und leer, schwach durchscheinend. Aus der Vertiefung an der Schläfe floss das Blut dick und zähflüssig in fadenartigen Strängen, sich kaum teilend; es lief über den Fußboden um den Kopf und die Schultern. Am Tisch waren Spritzer, auch auf den Papieren.

Die Eintretenden blickten, als würden sie den sie plötzlich blendenden, aber unsichtbaren Brand, dem die Angst entsprungen war und sie blind macht, überwinden. Ein anderer Brand, als jener, der Dinge verbrennt.

Myron Danylowytsch stand gebannt, es fiel ihm die schon einmal erlittene alte Angst ein; die alles umfassende Bedrängnis wird auftauchen, wird vor den Augen die Farbe in Schwarz wechseln, doch nein! Das Blut ist rot, wie immer, beinahe hätte er aufgeschrien: «So ist das Blut, wirklich!»

Nachdem sie den Selbstmörder betrachtet hatten, überzeugten sich die Zeugen, dass dieser tatsächlich tot ist. Sie wissen aber nicht, was sie weiter

tun sollen. Der Rechnungsführer stand da wie eine graue aus Holz gehauene Säule. Er machte eine Anstrengung sich aus der Erstarrung zu lösen und sprach bitter:

«Der hat den Nagel auf den Kopf getroffen»

Die Farbe des Blutes hält Myron Danylowytsch gleichsam in Bann, und seine Gedanken beunruhigten ihn, das zu erblicken, was er heimlich sehen wollte! ...Das vergossene Blut und dass damit, sozusagen, für das Unglück aller bezahlt wird, die grausam vernichtet und erschlagen wurden. Bist du durch seine Röte befriedigt?? Möglich, dass es dir im Augenblick so dünkt, doch sieh hin und sag, hast du dies wollen? Freut dich dies? ... Nein! Erhob sich in seinem Herzen ein Schrei, denn er sah das nicht loszukaufende Blut des Sekretärs gegenüber dem Meer menschlichen Leids, das von solchen wie diesem verursacht wurde.

Der Rechnungsführer konnte die Leiche nicht ansehen, dieser ausweichend, blickte er auf den Tisch zu den Papieren, die dort weiß lagen. Zum größten und angespritzten Papier hinüber gebeugt, liest er, und seine Augen weiten sich ob des fürchterlichen Inhalts. Als er gelesen hatte, blieb er eine Weile stehen und starrte auf den Tisch.

«Entziffert das selbst!», sagte er und entfernte sich.

Vorerst flimmern die Zeilen vor den Augen des Myron Danylowytsch, doch schließlich gelingt es ihm, diese zu lesen. Oben steht «Absolut geheim». Weiters... «Bestätigung der Anweisungen betreffend die Ablieferung von neunzig Prozent des Getreides an die Getreidesammelstellen und für die Samenfonds für den Staat.» Am Ende: Moskau, Kreml und die Unterschriften.

Von Hand war mit ungleichen und flüchtigen Buchstaben etwas über die künstlich erhöhten Pläne der Getreideerzeugung, die es nach der erfolgten Liquidierung eines beachtlichen Teiles der produktiven Bevölkerung zu erfüllen nicht möglich ist, hinzugefügt.

Und dann die Anweisung, dass die Dörfer zu zehn nicht zumutbaren Prozent verurteilt wurden, die nicht zu leisten sind. Und letztlich noch, dass es damit schwer ist, selbst die Aktivisten an der Grenze des Verhungerns am Leben zu erhalten, und der Rest...

«Diese Direktive ist das Todesurteil für die arbeitende Landbevölkerung, ich kann nicht.»

Nachdem Myron Danylowytsch die Anmerkungen des Sekretärs gelesen hatte, urteilte er:

«Auf seine Art war er ehrlich.»

«Und wie er sich deklariert hat!», sagte der Rechnungsführer. «Ein anderer hätte das Dorf erwürgt. Gehen wir nun so vor. Sie gehen ins Nebenzimmer, sie setzen sich, als hätten sie das Schriftstück nicht gesehen. Ich werde zum Dorfrat telefonieren.»

Er nahm das Telefon und berichtete dem Vorgesetzten, was geschehen war...

«... Ja, die Putzfrau war allein, er hat, so denke ich, alle absichtlich mit Aufträgen weggeschickt, um allein zu bleiben... die Aktentasche? Nein, die ist nicht da! Ich werde warten.»

Nachdem er den Bericht beendet hatte, ging der Rechnungsführer im Saal auf und ab, sah in den Korridor hinaus, brachte der Frau einen Sessel und befahl, keinen Besucher einzulassen, bis die Vorgesetzten eingetroffen sind.

Sie kamen hinter Otrochodin, der eilte ungestüm und herrisch — Autorität verbreitend. Sogar der Bevollmächtigte mit seinem Furcht gebietenden Revolver, der auf die Bevölkerung hinter geschlossenen Türen und verhängten Fenstern Macht demonstrierte, musste den Weg freigeben.

Der Rothaarige befahl, neben dem Eingang eine Wache aufzustellen und die Zeugen zu verhören. Als er Myron Danylowytsch erblickte, verschärfte sich plötzlich durch die massiven Gläser der Brille in seiner Miene der fahle Ausdruck der bläulich schimmernden Augen.

Einer vom «Gefolge» wurde herbeigerufen, ein breitgesichtiger und zerzauster Parteiarbeiter, ihm wurde irgendetwas befohlen und auf Myron Danylowytsch gezeigt.

Unter dem Gespinnst des Parteiempfindens hatte Otrochodin eine Gewohnheit — die bewusst sich mit mechanischer Regelmäßigkeit einstellte, bei jeder Begegnung mit einem Menschen, der im Wege stand oder unbeliebt war, diesen, mit Hilfe einiger, die ihm unterstellt waren, sofort nach dem Modell oder Muster einer Abmachung zu beschuldigen. Sie dachten Methoden für Beschuldigungen aus, zuerst kleinste, darin entwickeln sie Verdächtigungen und entfernen die ins Auge gefasste Person aus ihrem Lebensbereich. Gegen diese Person behalten sie stets unter den übelsten Umständen «recht», die Person aber nicht. Gegen sie erweisen sie sich selbstverständlich «edelmütig», sie aber nicht. Sie stufen sie als nicht «genehm» ein, so jemand ist doch immer heimtückisch.

Es handelt sich eine kleine Gruppe von Willfähigen, sonst nichts, doch sie walten in der Lebensarena unwidersprochen. Sie werfen das ins Auge gefasste Opfer aus der Bahn seiner Existenz, denn sie haben mächtige Befugnisse diese bis zum Ende zu verfolgen, bis zum Untergang. Gerade auf

diese Art bauen sie — wie eine rote Leiter — ihren Weg zur Macht aus, auf der sie unausgesetzt bis nach oben hinaufsteigen, bis aus Ratten Zaren werden. Es gibt kein politischen Material für abgesprochene Beschuldigungen, doch sie finden Alltägliches, sie konstruieren nach einem bestimmten Muster «Verdächtigungen» gegen den Angeklagten. Sie entwickeln die Sache bis zur Stufe einer Staatsaffäre, selbst auch wenn sie über das Leben philosophieren. Wiederholt bereden sie, was sie sich eigenwillig ausgedacht haben, verbreiten sich intellektuell und sinnen darüber nach, als wäre dies ihre Seelennahrung auf dem Gipfel ihres geschichtlichen Heroismus und ihrer außerordentlichen Berufung. Der Schwung bei den weltanschaulich hochgeistigen Verdächtigungen zeigte sich stets in der Praxis mit dem Herausstoßen des Menschen, den sie aufs Korn genommen haben aus seinem Pfad. Der musste weg. Diesen Platz wollten sie für sich einnehmen in direkter oder übertragener Bedeutung des Wortes und der Bedeutung der Folgen.

Myron Danylowytsch fühlte, dass er wie das Wild in das Netz der Verdächtigung geraten war, das stärker als Eisen war. Sein Herz verzagte.

Vor seinen Augen standen die zwei — Otrochodin und das Gespenst — wie aus dem Traumgesicht.

*

Die Vertreter der Obrigkeit betrachteten den Selbstmörder. Einer der Helfer, in der Rolle des Untersuchungsführers, verhörte den Rechnungsführer und nahm das Protokoll auf. Es kam die Reihe zur Befragung an Myron Danylowytsch, der Gelbe kam heran, um zuzuhören. In seiner Anwesenheit notierte man über den Schuss und das Geschrei der Frau. Die Umkehr und Angst bei den Stiegen — der Genosse Rechnungsführer wird dies bestätigen, er hat auch Mut gemacht. Sie sind zu zweit eingetreten, haben nur aus einiger Entfernung hingeschaut. Näher heranzugehen hatten sie Angst. «Der Genosse Rechnungsführer hatte mir sofort befohlen: «Du setzt dich und rührst dich nicht von der Stelle. Ich werde sofort zum Vorsitzenden des Dorfrates telefonieren. Das ist alles!» Auf die Frage, ob sie beim Sekretär etwas angeschaut oder berührt haben, wiederholte Myron Danylowytsch: «Nein, wir haben uns gefürchtet». Der rundliche Gelbe verschlang ihn und funkelte mit den Augen bei jeder Antwort. Als das Protokoll fertig geschrieben war, drohte der Vernehmende: «Zu Niemanden ein Wort! Bei Verletzung wird man zur

Verantwortung gezogen. Unterschreibt...» und führte den Zeugen aus dem Zimmer, dem Tonfall nach jagte er ihn hinaus.

Myron Danylowytsch ging in großer Angst schnell von der Treppe weg, denn er fühlte, dass durch den unseligen Selbstmord noch ärgere Zustände zu erwarten sind als die bisherigen. Der Parteigenosse und sein Gefolge waren unerbittlich drohend und glühten vor Eifer, als wären sie mit feuerroter Farbe angemalt.

«Dieses Papier haben die Hauptleute gelesen und werden diese Nachricht selbst verbreiten», überlegte Myron Danylowytsch. «Zu Hause werden sie es ihren Frauen erzählen, diese wieder ihren Freundinnen und so macht es die Runde... wegen des Geredes werden sie eingreifen, die Befehlshaber oben, die über den Vorfall informiert sein werden, und das Dorf wird in der Zange erdrückt, schrecklich»

Zu Hause teilt er mit, was er gesehen und gehört hat. Über den Kurort und Sinttschenko, den umtriebigen Eigentümer und den Milizionär, der erschossen wurde, nachdem er zum Jahrestag Glückwünsche ausgesprochen hatte.

«Er hat die Wahrheit gesagt, dafür wurde er getötet!», bemerkte die Großmutter.

Dem Bericht über den Selbstmord im Parteigebäude lauschten sie angsterfüllt, sie erwarteten Böses.

Die Notizen des Sekretärs und die Verdächtigungen des Otrochodin verschwieg Myron Danylowytsch; wozu die Seelen zu Hause unnötig ängstigen? Sie quälen sich auch so schon genug. Die Ereignisse wachsen an, als wären es Gebirge; man muss sie überwinden. Es ist nicht bekannt, wer in die Abgründe hinabstürzen wird.

8.

KAPITEL

Gegen Abend klarte es auf, man bekam ein Zipfelchen der Sonne zu sehen. Am Fenster eilten Frauengestalten vorbei, mit ihnen Tante Hanna. Es raschelte im Vorhaus, schon war ein vorsichtiges Klopfen zu vernehmen.

Als Daria Oleksandrivna die Türe geöffnet hatte, wurde ihr angedeutet, ins Vorhaus herauszukommen, in dessen schwachem Licht sich die Gesichter der Nachbarin und von zwei Mädchen abhoben, die ihr ähnlich sahen.

Die Nachbarin flüsterte:

«Meine Verwandten sind gekommen, um sich zu beraten, ich dachte lange nach und beschloss, gehen wir zur Darka um Hilfe...

Fedora braucht einen guten Rat...»

Eines der Mädchen, das helläugig war, zeigte auf ihrer Brust auf ein blau und grün bis zur dunklen Bläue gefärbtes Halstuch, das etwas umhüllte, das wie ein Kelch aussah; sie hob den Gegenstand heraus, der in ein weißes Stoffstück eingewickelt war.

«Katharina, hilf doch!», wandte sie sich an die Freundin und streckte ihr die offenen Handflächen entgegen, um das Ding abzustützen. Fedora nahm das Stoffstück weg.

Da leuchtete in der Dunkelheit des Vorhauses, in das von der offenen Bodenluke her, entlang der Leiter die letzten Strahlen abendlichen Lichtes drangen, ein Kelch auf. Ein schmaler Lichtstrahl durchlief die Eingangstüre, fiel auf die Einfassung, so dass der kostbarer Schmuck wie Feuer zu glühen begann. Der Kelch erschien nun in den Händen in vollem Umriss und leuchtete noch stärker auf.

Die Frauen sahen inmitten ihrer Ärmlichkeit wortlos auf das enthüllte, ihnen bekannte Heiligtum. Dem jüngsten der Kinder, Andrij, dauerte die Abwesenheit der Mutter zu lange, er sah hinaus und erstarrte in der Tür.:

«Ein Stern in der Früh», sagte er und deutete auf den Kelch.

«Stimm», sagte sie, «aber geh ins Haus, ich komme gleich zurück.»

Die Tante bittet nun:

«Darka, sag mir, wo ist ein Versteck! Gestern haben Fedora und Katrja den Kelch vor der Kommission herausgeschafft und hinter dem Haus vergraben. Nun ist die Reihe an uns mit der Durchsuchung. Die Gottlosen werden ihn finden und wegnehmen.»

Die Hausfrau blickte auf den Widerschein und erkannte, dass es unklar ist, was tun und welcher Weg mit unendlichen Leiden zu gehen ist, der lang und schwer wird, ob man will oder nicht, man wird straucheln, muss sich jedoch wieder erheben und bis zum Äußersten gehen — so muss es sein.

Das Auge gewöhnte sich an das Dämmerlicht und fand auf dem Kelch eine altertümliche Inschrift über das Blut, das «für viele vergossen wird», auch Jesus Christus ist gekreuzigt abgebildet, daneben die Mutter Gottes und ein Apostel. Verzierungen mit dünnen Ästchen schmücken den Kelch rundherum; auch Edelsteine umrahmen das Kreuzmuster, unterteilen die Bilder aus der Heiligen Schrift. Ringsum sind eckige in Gold gefasste kostbare Steine, golden wie der ganze Kelch. In der Mitte der Steine sind ein violetter und ein grüner. Der unterste stellenweise breiter werdende Teil des Gefäßes ist auch voll von Verzierungen, ebenfalls der dreistufige Kelchfuß, der mit Topasen geschmückt ist, dazwischen ein Muster.

Daria Oleksandrivna betrachtete den Kelch und fühlte, wie das unsichtbare Ungewitter sich auflöste, die Seele wurde von einer unbeschreiblichen Ruhe erfasst. Es schien ihr, sie könne so unendlich lange verweilen. Doch der Gedanke, wo den Kelch verstecken, erfasst sie, und sie fand keine Antwort. Letztlich entschlüpft ihrem Mund.

«Wir werden die Mutter fragen!»

Die Großmutter stand, als man sie gerufen hatte, vorerst still vor dem Kelch, lauschte Hannas Bericht, sie wusste, was man tun muss, und überlegte, wer den Kelch sicher zu verstecken vermochte. Es fiel ihr die Frau des Ofensetzers ein. «Die verschwiegen und gottesfürchtig ist. Sie brennt den Ofen und wird niemandem verraten, wo der Kelch vergraben ist. Ihr Mann ist stets der gleichen Ansicht, falls sie sich bereit erklärt, wird alles gut gehen. Beide sind keine Bauersleute, hatten von Geburt an nie

Land. Da er in der Kolchose arbeitet, wird man auf seinem Anwesen nicht suchen.»

«Ruft Marjana, die Frau des Ofensetzers her!», sagte die Alte, alle waren froh, im Dorf konnte keine bessere Lösung gefunden werden.

«Ihr Mann geht nicht in unsere Kirche, nur zum Volkslied-Gesang, denn er ist evangelisch; wenn nur alle so ehrlich wären, wie er es ist.»

Die Mutter befiehlt ihrem Jüngsten:

«Lauf zu den Hafnern und bitte Tante Marjana, sie solle gleich kommen, es ist dringend!»

Er wandte sich zum Gehen, doch die Mutter holte ihn, nachdem sie hinausgeblickt hatte, zurück und schärfte ihm ein:

«Sage zu niemandem ein Wort über den Kelch! Man wird uns alle verhaften und das Haus zertrümmern.» Flüsternd verbot sie es ihm auf das Schärfste.

«Ich werde schweigen!» Er eilte zum Tor.

Fedora hüllte den Kelch wieder in das Tuch und bedeckte diesen mit einem großen Stück Leinen, das in Falten bis zur Erde fiel und drückte ihn an ihre Brust.

Die Hausfrau wandte sich zu ihr und sagte:

«Wirklich unglaublich! Ihr habt ihn den Klauen entrissen!»

«In der Menge stehend haben wir vereinbart», erzählt Fedora, «hineinzulaufen und mitzunehmen, was möglich ist, damit es nicht in unreine Hände fällt. Ich konnte allein nicht vordringen, es war Katrja die vor mir mit den Ellbogen arbeitete; die Komsomolzen fielen wie die Birnen vom Baum.»

«Wozu es erwähnen, war es so?», wundert sich Katrja, ein rothaariges hoch gewachsenes Mädchen, wie eine Pappel am Wegrand. Sie hatte ein bräunliches einst aus grünlichem Stoff gefertigtes Jackett an.

«Weshalb stehen wir hier draußen? Treten wir doch ins Haus!»

«Nein, es ist Zeit heim zu gehen», dankte die Tante, «setzen wir uns bloß ein wenig auf die Hausbank, den Himmel zu betrachten. Bald werden wir auch den nicht mehr haben.»

In den letzten Strahlen der Sonne traten sie vors Haus! Die Nachbarin beklagte sich:

«Gestern drangen sie ein, haben alles durchwühlt, wie Hunde holten alles, was noch da war hervor und nahmen es mit. Ich bin gleich zu den Schwestern geeilt und habe dort übernachtet. Ich riet den Verwandten, rettet euch, versteckt, was noch vorhanden ist, nicht im Haus, sondern am Feld oder im Wald. Macht es in der Nacht, vergrabt alles tief genug, damit sie es mit den Spießen nicht ertasten. Sie werden alles wegschleppen. Wir Alten werden uns

irgendwie durchschlagen, er im Dienst und ich hier, falls wir umkommen, so nur wir zwei. Die aber haben ja kleine Kinder.»

Die Frauen sitzen auf der Hausbank, die im Abendlicht ziegelfarben wirkt. Die Wand wird hinter den Plaudernden silbern. Es scheint, dass auf dieser Welt nur die Sonne ihre Sorgen vernimmt.

*

Andrij kam zu den Hafnern, als sie gerade nachtmahlten. Gekochte Erdäpfel in einem irdenen Topf, am Boden war etwas Öl und Salz, am Tisch war kein Brot zu sehen. Als sie vernahmen, weswegen der Bub gekommen war, beeilte sich die Hafnerin zu gehen.

«Sollten wir nicht mit dem Gast fertig essen, dann kannst du gehen», meinte der Hafner.

«Es gibt genug!»

Sie zog den alten Janker des Mannes über ihr abgetragenes Kleid an und forderte den Buben auf:

«Setz dich, mein Kind! Es gibt noch Erdäpfel.»

Die ältliche Frau war zart von Wuchs. Reste ihrer wunderbaren Schönheit waren in den Zügen ihres durch die Jahre und Sorgen abgemagerten Gesichtes zu sehen, das von den zart wie eine Blume umrahmten schwarzen leuchtenden Augen belebt wurde.

Alle im Dorf wissen, dass sie eine Schweigende und Gütige ist. Zu zweit richten sie Öfen und Rohre und in einem Vierteljahrhundert ist nirgends etwas, nicht einmal eine Nadel verschwunden, obwohl sie oft tagelang allein in fremdem Eigentum arbeiten. Selten nannte man sie Maksym Berezan oder Marjana Berezan, man sagte einfach die Ofensetzer, denn diese Arbeit mit Ton und Ziegeln, Sand und Lauge machen nur sie im Dorf gut.

Vorerst war der Bub vor den dichten, wie ein Strohdach herabhängenden Brauen und den großen Augen des Hafners erschrocken, die vor lauter Freundlichkeit schier überfließen. Doch dann tauchte er die Erdäpfel in das Öl und führte diese vorsichtig zum Mund. Sie sind so weich, zerfallen förmlich. Köstlich — man kann alles bis zum letzten Stäubchen aufessen.

«Bist du nicht der Andrijko?», fragte plötzlich eine tiefe Stimme unter dem strohgelben schütterten gerade zugeschnittenen Schnauzbart hervor, sodass sich der Knabe wunderte, diese so kräftige Stimme zu vernehmen.

«Ja, so heiÙe ich», bestätigte der Gast und dachte, dass sich der Hafner an ihn deshalb erinnere, da er im vergangenen Winter den Ofen repariert hatte.

«Salze dir die Erdäpfel!»

Der Knabe gehorchte und verspürte, wie sich der Geschmack sofort verstärkte und spürbar verbesserte.

Er aÙ auf, wischte sich den Mund ab, dankte und wollte nach Hause gehen.

«Komm ein wenig zu mir», sagte der Hafner.

Er öffnete einen kleinen Schrein, öffnete leere Säckchen, Gläser, Beutel, bis er für den Buben ein Stückchen Zucker fand.

Der bedankte sich, biss ein spitzes Stückchen ab und versorgte den Rest in der Tasche.

Seine Angst verflüchtigte sich.

«Onkel, wie wird der Zucker gemacht?», fragte Andrijko und schaut auf den schiefen und niederen Ofen, der beim Magier steht, der doch allen wunderschöne Öfen setzt.

«Man bringt weiÙe Rüben, die Zuckerrüben genannt werden, in die Zuckerfabrik», beginnt der Hafner zu erzählen, «diese werden hergerichtet, von Messern zerkleinert, die auf Rädern befestigt sind, die Schnitzel fallen von dort herab wie gehobeltes Kraut. Man wirft alles in Kessel und kocht es. Es beginnt ein komplizierter Prozess, ich wusste, wie es geht, habe es aber vergessen. Man kocht es, bis aus den Zellen der Rübenschnitzel, wie sie auch in anderen Pflanzen vorhanden sind, der Zuckersaft in das heiÙe Wasser austritt. Sie geben etwas dazu, doch da weiÙ ich nicht was, und schon bilden sich Kristalle. Wenn alles gekocht ist, gieÙen sie die Flüssigkeit in außergewöhnliche GefäÙe, die sich fortwährend drehen und ärger heulen als ein Tier. An den Netzen setzen sich Kristalle ab und die Flüssigkeit flieÙt ab. Dann entnehmen sie den rötlichen Rückstand und bringen ihn zum Trocknen zu geneigten Fässern, die auf zwei Seiten offen sind. Irgendwie wird er gebleicht, ich weiÙ nicht wie. Ich holte mir von dort Melasse, als wir noch eine Kuh hatten. Ich machte auch etwas in der Kolchose, wir setzten einen Ofen in der Gießerei.»

«Und wer hat ihnen den Ofen gemacht?»

«Den Ofen — mir?»

Schweigend zeigte der Bub auf den Ofen im Haus.

«Ich selbst», bestätigt der Hafner.

«Nein, sie scherzen...»

«Doch, es stimmt, ich selbst! Doch weshalb fragst du?»

«Das ist ein hässlicher Ofen, wenn sie den gesetzt hätten, wäre er so schön wie unserer. «

Der Hafner lacht laut auf, Tränen muss er sich wegwischen.

«Ach, mein Bub», sagte der Mann, nachdem er sich gefasst hatte, «darüber gibt es eine Geschichte. Komm, ich zeige dir etwas.»

Nun saßen der Alte und Junge in der kleinen Scheune und zerlegten einen Musterofen mit seinen Geheimnissen. Der Bub betrachtete das Werkzeug, flaches und scharfes und dazwischen sind Ziegel, Kacheln, Flüssigkeiten, Blenden, Rohre und allerlei metallene und hölzerne Schätze, die der Meister benötigt.

Er fragte um das geheimnisvolle Rätsel eines jeden Ofens: «Weshalb brennt der Ruß in der Nacht?», und, als er die Ursache vernommen hatte, wandte er seine Neugier dem Gehöft zu. Dort stand ein abgeernteter Maulbeerbaum, dessen Zweige über den Hof gezogen waren; alle sagen, dass der Hafner sonntags darunter liest.

In der Abenddämmerung leuchten die Blätter der Weichsel rot auf, es gibt vier und einen Birnbaum, hoch gewachsen, wie eine Kerze, zwei etwas dürre Zwetschkenbäume mit abweisenden stechenden Ästchen. Eine Reihe von Pappeln ragte beim Zaun empor. Ringsum ist alles verwuchert, die Hausherren können sich nach der Arbeit, im Kampf ums tägliche Brot, nicht mehr um die Pflanzen kümmern. Am Pfad sind lockere Erde und Sand aufgeschüttet.

Neben den Weichseln ist ein freies Feld, es ist jetzt nichts dort, einst wuchs dort der Blumengarten, gerade, grün verwachsene Rabatte deuten an, dass er früher sternförmig prangte. Ein Haufen mit Rissen bedeckter Kacheln liegt zusammengetragen da, vermutlich wollte der Hausherr die Muster abzeichnen.

Ein stilles Plätzchen. Am weitesten von der Straße entfernt, von Fliederbüschen und Jasmin verhüllt.

Dem Knaben fällt ein, dass unweit von hier das Ödland ist, neben dem er gestern mit Mykola, auf den Vater wartend, gesessen hatte. Keine Vorahnung noch Vermutung hat der Bub, er hegt keinen Gedanken, welche Rolle dieser Ort später spielen wird. Nur ein Gefühl und eine starke Empfindung verbinden sich hier mit seiner Eigentümlichkeit, als gewöhntest du dich an eine andere Wirklichkeit, die noch völlig unbekannt ist.

Die Frauen kamen auf den Hof, die Hafnerin und mit ihr Fedora und Katrja.

«Die Mutter befiehlt nach Hause zu laufen!», sagte Fedora.

Als der Knabe wegging, blitzte in seinen Gedanken die Vorstellung auf, irgendwie werden sie die Kostbarkeit hier verbergen. Doch er musste diese sogleich verdrängen, denn die Mutter hatte alles strengstens verboten.

Plötzlich, gleichsam, als würde er ihm nachspionieren, kommt ihm ein Mann entgegen, schnabelgesichtig und ätzend im Aussehen, wie Schwefel, in dessen Mitte mit dunklem Ocker die Augen brennen! — er versengt den Knaben gleichsam mit ihnen, geht ihm entgegen und drängt ihn aus irgendeinem Grunde zu seinem Hof. Der Knabe entwich zur Seite, lief durch das Tor und sah sich um, das Unheil bewegte sich langsam weiter.

Der Vater hörte sich das von dem Schnabelgesicht an und vermutet:

«Ein zu allem Fähiger, wie ein Windhund, schreist du «fass», wirft er sich dir an den Hals.»

Myron Danylowytsch begann emsig nach allen Seiten Ausschau zu halten; er wusste, dass der Hof von den glühenden Augen des Gelbäugigen beobachtet wird, von dem es schien, dass er nachts besser sieht als bei Tag.

Mykola und Olenka waren völlig verhungert, die Mutter hatte im Garten Kohlstrünke ausgegraben — damit hat sie den Hunger gestillt. Andrij verteilte den Zucker, um damit abgekochtes Wasser zu trinken.

Neben dem Gehöft begann damals Schikrjatov früh morgens und bei Sonnenuntergang herumzuspionieren, er lauscht und späht, was die Katrannyky machen. Er quälte sie zu Tode. Sie sitzen ohne Ausweg wie die Eichhörnchen in ihrem Bau, deren Baum von einem Hund belagert wird, und um entfliehen zu können, oben geeignete Äste fehlen.

An einem Abend umging ihn das Unglück, damals hatte Myron Danylowytsch Hirse aus dem Versteck geholt. Er machte sich Sorgen, da er sah, wie der Schatz dahinschmolz. Es bleiben nur die im Aschenhaufen eingegrabenen Rüben. Eine geschmacklose Nahrung, aber man kann wenigstens einen Monat damit überleben, nahe der Grenze zum Tod.

Alle sind derart ausgemergelt und geschwächt, dass sie zu zittern begonnen haben; Bitternis herrscht im Busen eines jeden.

*

Der Eimer zog an den Armen, doch Marjana, an dieses schwere Gewicht am Brunnen und Zisterne gewöhnt, überwand mit ameisenhafter Ausdauer die Schwäche und Müdigkeit sowie die Angst inmitten der Dunkelheit.

Tastend arbeitete sie neben zwei Haufen. Der eine — aufgeschüttete Erde — wohin sie den Eimer leerte, die sie aus der Grube zog, der Zweite enthielt im Ödland grasbewachsene, von der Oberfläche geschnittene Erdstücke, zu denen der Mann einen Kübel mit Zement stellte und eine kleine Leiter anlehnte.

Zuerst entfernte sie die Erde nur vom Rand, die ihr grabender Mann herauswarf, dann zog sie sie mit dem Eimer aus der Tiefe, eine leise Arbeit ohne zu lärmern.

Der Hafner und seine Frau hielten manchmal inne, bis Schritte oder der Widerhall vorbeifahrender Fuhrwerke auf der Straße verhallten, dann machten sie sich wieder an die Arbeit; sie machten einen kleinen Schacht für das Versteck.

Zeitweise fällt dichter, feiner, herbstlicher Regen wie Mohn herab, dann lässt er wieder nach.

Berezan, der unten am Grund beim Licht einer Funzel grub, die in einer auf der Seite aufgeschlitzten Schachtel stand, so groß, als wäre sie eine metallene Büchse, mühte sich die Neuigkeit zu verdrängen. Für ihn gab es in der Kolchose bei den Öfen keine Arbeit mehr; wenn es so ist, muss er notgedrungen das Dorf verlassen.

Der Schacht wurde tiefer, als die Metallspieße der Brigadiere reichen konnten. Es war an der Zeit das quadratische Versteck in der Mitte der Grube auszumauern.

«Reich mir die Leiter!», meldete sich der Hafner in der Finsternis flüsternd.

Marjana ließ die Leiter hinab, er kam herauf, um die Ziegel zu nehmen und sie hinunter zu tragen, dann den Zement, die Geräte, zuletzt ein Kistchen und Bretter.

Er mauerte ein Viereck, stellte das Kistchen in die Mitte, das dunkel zu sein schien, obwohl es blau war. Darin war der Kelch, wie vorher in ein weißes seidenes Tuch gehüllt und in Bögen von Wachspapier eingewickelt. Ringsum waren noch Verstärkungen zwischen den Brettern mit Wachs abgedichtet. Darüber war eine dichte Schichte von Ölfarbe.

Berezan vermauerte das Versteck mit zwei Schichten von Ziegeln, deckte schließlich die Grube in kleinen Schritten mit Brettern ab und schüttete Erde darüber. Kletterte hinauf und zog die Leiter heraus und setzte sich, um ein wenig auszuruhen.

Lautlos werkten sie mit den Schaufeln beim Zuschütten, sie bewegten sich wie nächtliche Vögel.

Wieder fällt Regen, zarter als Staub.

«Es ist nötig zu begießen», sagte Maksym, «das Grün wird anwachsen.»

«Es wird anwachsen, wenn es auch schon spät ist», bemerkte die Frau.

Es graute, der Morgen dämmerte, langsam wurde es Tag, als sie die Arbeit beendeten und die Grasstücke eben auf dem umgegrabenen Platz verlegten. Für ungeübte Augen war es schwer zu erkennen, dass die Oberfläche berührt worden war.

Sie trugen die Geräte in den Flur zurück. Das Haus strömte Wärme und Ruhe aus, die Fenster und der Flur hatten die gleiche Farbe der verborgenen kleinen Kiste.

Es dünkte, dass der Umkreis der Sonne durch die Dämmerung leuchtend wie der Kelch hervortritt. Doch nein — die Wolken verdeckten den Horizont, sie säten zarteste Tränen und verbargen die Fenster vor dem Licht, wie die aufgeschüttete Erde den Kelch vor den Augen der Menschen. Auch das Herz verhüllte sich in seiner Trauer.

Die letzte Arbeit wurde im Haus verrichtet. «Nun schnüre dein Bündel, verlasse die heimische Schwelle, denn es gibt keine Arbeit... was heißt keine Arbeit? Die Öfen brechen zusammen und rauchen. Doch es wurde entschieden. Der Rauch kann den Menschen die Augen fressen, denn von der Obrigkeit wird gespart, um für sich einen größeren Gewinn herauszuschlagen.»

«Wir finden Arbeit in der Stadt», sagte Maksym, die Frau sah sich um; «Arbeit werden wir finden», erklärte er, «sie sagten, hier gibt es keine.»

Wortlos schob Marjana den gusseisernen Topf ins Feuer und heizte es mit Stroh an.

«Es ist doch seltsam, ich begegnete den Leiter der Kolchose Vartymez, er eilte derart, dass wir beinahe zusammenstießen, da schüttelte er den Kopf, so, als ob er erwachte: «Du, Maksym?» und sieht mich mit seltsamem Blick an.»

«Haben sie Probleme und daher Kopfschmerzen», sagte ich zu ihm, und er: «Der tut nicht weh, mich schwindelt es bereits.»

«Weswegen wohl?»

Er sah sich die vernichtete Scheune an, in der das Vieh verendet war.

«Weshalb? Die Zeitungen sind voll davon, dass wir betäubt sind von unseren Erfolgen.»

Er steht da, wie auf den Kopf geschlagen und setzt gedehnt bitter fort:

«Ja und wie...»

Er tat mir leid, und ich riet ihm:

«Wenden sie ihre Gedanken von ihren Sorgen ab!»

«Wohin?», fragt er. «Überall ist es gleich und es gibt schon Akten, dass ich schuldig bin, sie werden mich entlassen, was dann. Gehen sie bald weg von hier, denn für Handwerker wird es keine Arbeit geben. Sie werden euch entlassen, damit ihr ohne Groschen bleibt.»

«Vartymez ging, er schwankte wie ein Schlaftrunkener. Ich denke mir, so ein armer Mann mit diesem Posten und der Parteiveterinärkommission!

Dem Satan verschrieben, und der verletzt soeben ihn als Ersten. Wir sollten hier bewahren, was uns die Leute anvertraut haben, doch nein, schleppe dich vor die Planken der Stadt. Ich werde die Fenster mit Brettern vernageln, die Kommission wird nur Leere erblicken und wird, ohne etwas zu berühren abziehen. Es werden höchstens Diebe hereinkriechen. Doch wofür, wegen angeschlagener Töpfe? Ich werde sie unter dem Ofen verstecken und mit Ziegeln zudecken, der Platz ist sehr niedrig, wie eine Nische. Arbeit wird sich in der Stadt finden. Was hältst du davon?»

«Meinetwegen», sagte die Frau, folglich war es ihr gleichgültig.

Maksym weiß, wenn sie auch schweigt, sie hat es sich zu Herzen genommen. Der Hafner überlegt, soll er ihr sagen, wie sich Vartymez über den Tod erkundigt hatte.

Der Regen hatte aufgehört, ein weißliches Licht ergoss sich durch die Wolken.

«Als ich die Kolchose verließ, begegnete ich wieder Vartymez; fragend sah er mich an und riet mir in die Ziegelfabrik zu wechseln. Man wird jetzt die Öfen umändern und man braucht Maurer. Sie stellen Familienecken in den Baracken zur Verfügung. Er selbst ginge wohl, wäre er nicht gebunden.

Ich danke ihm und sehe, der Mensch ist gütiger geworden, er errät meine Gedanken.»

«Du wirst mich auslachen, denn ich spreche jetzt anders, als früher.»

«Nein, ich freue mich darüber...»

Er verwandelte sich und blickte eifrig um sich, als ob er das erst Mal sehend sei:

«Den bisherigen Vartymez, den gibt es nicht mehr. Weißt du, manchmal wendet sich das Leben in einer Stunde. Ich diene ihnen wie ein Ochs, mich selbst zerfranste ich und die anderen trieb ich an, denn ich glaubte, dies ist die Wahrheit. Sie haben in den Zentren den Teufeln zum Einheizen Holz geschlägert. Mit uns gingen sie um, wie dumme Hauswirte mit Hunden. Nun, so werde ich vor Gericht kommen, möglich, dass sie mich ins Konzentrationslager jagen, um mich zu erschießen, das heißt, ich bin ihnen ein Nichts. Glaubst du, dass es Teufel gibt?»

«Böse Geister, gesichtslos, so wie man sie darstellt.»

«Was braten sie in den Kesseln, im Herd oder wo?»

«Ohne Kessel und Herd.»

«Sieh, so ist es», sagte er, «eine Industrie für Kessel einzuführen ist vonnöten, in der größtmöglichen Menge, und Metallarbeiter braucht man ohne

Unterbrechung in vier Schichten, auch Gehilfen, Ordner und andere. Doch woher soll man das Gusseisen nehmen? Auch die Maurer für die Öfen und Ziegelfabriken? Die Seele von all dem. Sieh doch, bei uns gibt es reichlich Erz, aber geh und kaufe ein Kesselchen — selten findest du eines und der Preis ist teuflisch.»

«Es gibt dort zwar keine Kessel, doch Feuer stets», sage ich ihm, «ob es dort schon Sünder gibt und Dämonen, oder nicht, das Feuer geht nie aus.»

«Woher kommt das Feuer denn? Du bist Hafner und weißt selbst, das Feuer existiert von irgendetwas.»

«Ich weiß nicht», gab ich zu, «dort brennt das Feuer nicht wie unseres. Hier ist es, wenn der Frost zuschlägt, der sich mit nichts und unsichtbar festhält, dass er direkt brennt. Doch gibt es den Frost nicht, im Gegenteil nur Hitze, von sich aus. Die Situation ist so, wenn es kein Erbarmen Gottes gibt — gar keines! Dadurch brennt alles wie Feuer. Es ist einerlei, ob sich jemand vor der Sonne in die Erde verbergen möchte, direkt in ihrer Mitte. Da spendet kein Wölkchen Schatten, nicht ein Windhauch weht, nicht ein Bäumchen gedeiht in der Kälte — nichts gibt es das ohne Sonne erscheint, als das Feuer allein. Das sage ich als Beispiel.»

«Es ist so ähnlich, wie du es getroffen hast!», bestätigt Vartymez, «und gut, wenn du nicht in die Mitte kommst, denn die Sibirer würden schleunigst dorthin in Etappen eilen. So und nun bin ich an der Reihe. Aus dem Norden kann man über den Schnee entfliehen. Vergiss die Ziegelfabrik nicht, sie werden mehrere Maurer aufnehmen, das hat man mir gesagt. Mach schnell, denn hier ziehen sie die Schlingen zu!»

Vartymez ging, und ich weiß nicht, was ich denken soll, er ist seltsam...»

«Weshalb seltsam», meldete sich Marjana, «sein Herz erwachte durch die Not»

«Du sagst die Wahrheit, so sah er auch aus, als wäre er aus dem Schlaf erwacht zum hellen Tag. Er kam zum Äußersten und weiß, wo er steht.»

«Und auch ich weiß es», sagte Marjana ganz leise.

Betroffen blickte der Mann auf sie, denn er kennt es, dass sie immer aussprach, was ihr Herz bewegte. Man sieht, sie hat große Angst.

«Bleiben wir hier?», fragt er sie, an den beschlossenen Auszug erinnernd, «möglicherweise waren die Ängste der Grund.»

«Wir werden fahren», verneinte Marjana.

Er selbst sah es ein, dass es notwendig war. Kein Verdienst in den Häusern mehr. Kummer umfing seine Gedanken wegen der weiblichen Vorahnung. Ein Lichtblick scheint es zu sein, sobald wie möglich abzureisen.

9.

KAPITEL

Die Katrannyky haben nach dem Hungerfrühstück den Tisch aufgeräumt und, als sie Getrampel hören, blicken sie durch das Fenster; die Kommission! Die laufen im Gehöft herum und stoßen «Sonden» in den Grund.

Myron Danylowytsch trat auf den Flur hinaus, schaute zu, wie die Untergebenen des Spitzgesichtes herumstöbern — ein Wichtigtuer, aufgeplustert wie ein Truthahn, überlegen graublau, wenn er angespannt spähend vorbeigeht und mit den ockerfarbenen Augen brennt, selbst in den Ärmeln ist er aufgeplustert, als würden Flügel verbrennen. Im Zorn spuckt er aus:

«Schau mal an, noch am Leben! Woher nimmst du die Nahrung, dass du noch nicht verreckt bist?»

Im Herzen zutiefst getroffen, dachte Myron Danylowytsch. «So, meinen Tod willst du, bist aus deinem Moskau hier eingedrungen, weshalb? Ich wünsche doch dir kein Verderben», er überlegte dies zu sagen, schwieg dann dennoch und dachte: «Der soll bald irgendwohin verschwinden, sonst dringt er noch ins Haus ein und beißt die Kinder tot.»

Der Hausherr ist zu den Seinen zurückgekehrt, die warten, ob die Kommission bald von ihrem Elend vertrieben wird. Doch plötzlich erhebt sich Geschrei vom Aschenhaufen her. Der Brigadier brüllte zum Fenster hin:

«Komm heraus, die Vorführung der Rüben findet statt!»

Die Erwachsenen erleichteten, die Rüben sind entdeckt, nun kommt das Ende, bald. Myron Danylowytsch ging vor Angst erstarrt zu dem durchwühlten Aschenhaufen. Es sind wenige Rüben, doch enormes Aufhebens wird gemacht, als hätte man den Schatz des Zaren gefunden. Sie

füllen den Fund in ein Säckchen und schreiben den Sachverhalt auf. Schikrjatov strahlt und schimpft, wirft die Arme hoch vor Freude über die Zerstörung und wechselte die Farbe von gelb und blau ins Rot, das nur etwas schwächer als die ausgegrabenen roten Rüben leuchtet. In der Hand die «Sonde» haltend blitzend, wie die Spitze des Dämons.

Myron Danylowytsch steht angesichts all des Lärms versteinert und weiß; nun ist der Tod dem Haus ganz nahe.

Sie verbrachten den halben Tag in Schwermut, als wären sie lebendig begraben.

Olenka schmiegte sich an die Mutter:

«Essen!»

«Still, liebes Kind, halt es aus! «

Myron Danylowytsch beschloss: «Ich gehe einmal ins Geschäft schauen»; im Hinausgehen sah er seine Tochter an, das Gesicht ist durchscheinend, sie ist so abgemagert.

«Mein Armes», grämt er sich, «wir Alten quälen uns, denn wir sind sündig, doch dieses Unschuldige leidet unseretwegen».

Er nahm einen Sack unter den Arm und ging zum Dorfplatz, obwohl er wusste, dass dieser Ort nicht wesentlich nahrhafter war als die Wüste; nur in ganz seltenen Fällen gab es Lebensmittel auf dem Ladentisch.

Eine Schlange! Man hat irgendetwas gebracht, etwas für die Schüssel Taugliches.

Myron Danylowytsch befragt einen alten Mann, den Schulwart, der sich mit beiden Händen auf einen Stock stützte.

«Was?»

«Es ist erstaunlich», antwortete der alte Mann, «sie geben Mehl, ich weiß nicht was für eines, vielleicht von Hundeknochen. Es macht Krämpfe in den Bäuchen jener, die es gekostet haben: ganz arg! Und teuer ist es.»

«Weshalb nehmen sie es dann?»

«Was soll man in den Mund legen, Lehm? Sie nehmen es, weil es Mehl heißt. Eine Frau trug von einem solchen Mehl bis zum für sie gezimmerten Kreuz, so wie von mir zu dir, einen Schritt weit.»

Myron Danylowytsch war endlich bis zur Waage gelangt, sah auf die ätzende Mischung, und als er sie roch, stieg ihm leichenartiger dumpfer Geruch in die Nase... Die Nerven rebellierten, etwas wie ein Riemen zerrte in der Brust und bemühte sich das Innere unter großen Schmerzen nach außen zu kehren. Der Mann konnte dies nicht ertragen, er ging fort. Atmete

tief an der frischen Luft sich an der Mauer anhaltend, er überstand die Übelkeit.

Viele wandten sich von diesem giftigen Zeug, das zum Verkauf zusammengemischt war, ab.

Myron Danylowytsch schloss sich einigen an, die in Richtung des Hauses eines Arbeiters der Ölfabrik gingen, dort verkaufte man Ölkuchen zu hohen Preisen, der war aber gut.

Sie traten ein. Der Vater des Hausherrn, schon vom Alter gebeugt, weißhaarig, greisenhaft, in weißem Hemd, verwahrte die Ölkuchen in einem löchrigen Wollsack unter dem Ladentisch.

Nun, er erhandelte vier runde Stücke, fett anzugreifen, mit strengem und intensivem Geruch, von etwas ungewöhnlicher Farbe. ...

«Etwas dunkel, rötlich, als ob aus Raps», dachte Myron Danylowytsch; daraufhin kaufte er noch zerbrochene Stücke, die aus Tabaksamen waren, deren Öl man zum Färben verwendet.

Er brachte das Erworbene nach Hause und legte es auf den Tisch. Alle standen herum, betrachteten, betasteten, brachen Stückchen ab und kosteten, einer ohne Wasser, wie Andrij, nur die Zähne knirschten, ein anderer weichte es mit Wasser auf, alle lobten.

«Schmeckt fast wie ein Pfefferkuchen», meint die Großmutter.

Dann versucht sie diesen aus Tabaksamen: «Nein, dieser ist nicht so!»

«Dieser ist schlechter», bestätigte Daria Oleksandrivna, nachdem sie gekostet hatte, «wir werden das essen, nachdem man uns die Rüben genommen hat.»

Sie beraten, wie alles zubereiten und was man dazugeben kann.

Tante Hanna kommt heran — sie sieht krank aus, sie probiert den Ölkuchen und fragt nach, wo er gekauft wurde.

«Ich werde gleich selbst hingehen. Mir ist so übel; ich war bei den Josypenkivs, die haben altes Mehl gekauft und irgendwelche Körner, angeblich Lein, gleich machten sie sich daran einen trockenen Kuchen zu backen... Ich habe davon gekostet, und nun ist mir elend schlecht, ich kann kaum gehen. Es ist ein Gift, kauft diesen Schrot nicht! Man gibt es zu zwei Pud pro Person aus, die Leute kauften es und nun liegen die Menschen der Reihe nach überall, sind tot. Oh, schrecklich! Ich habe ein kleines Stück davon gegessen.»

Sie nahm quasi aus Höflichkeit ein Stückchen des Rötlichen und ging, langsam die Füße nach sich ziehend.

Die Katrannyky ernährten sich einige Wochen mit dem Ölkuchen, doch auch der begann zu Ende zu gehen. Eines Morgens sahen sie, dass die Reste fuchsrot wurden.

Der kühle Tag begann mit klarem Himmel, der blank war wie ein gewaschener Spiegel, doch er verdunkelte und verschloss sich schnell mit Wolken, die das Dorf in Schatten tauchten.

Wieder kaufte Myron Danylowytsch den Rötlichen. Wieder sammelt er Kleinigkeiten in den Gärten.

Die Kinder sind ausgehungert und nicht imstande, es in der Schule auszuhalten; es fällt ihnen schwer.

«Wenn wir zumindest noch Rüben hätten», klagt die Alte, «wir könnten sie kochen und nacheinander mitgeben, damit sich die Kinder in der Pause stärken, doch so, weshalb so quälen?»

«Auch der Unterricht ist seltsam, heute sollen sie noch gehen, dann aber ist es nicht mehr möglich», sagte die Mutter, «denn sie kehren halb tot zurück.»

Der Unterricht hatte im Dorf spät begonnen, denn bei der miserablen Renovierung war die Schule bis zum Herbst eine eingerüstete Ruine geblieben.

Wenn die Kinder in die Schule gehen, werden sie noch krank, die Köpfe verdrehen sie ihnen und in den Mägen brennt Feuer, sie werden uns krank, sie bewegen sich wie Schatten. Zu Hause können sie doch etwas liegen und sich erholen.

«Was wurde euch heute beigebracht?», fragte die Mutter eines Tages.

«Der Lehrer sagte, dass unsere Eltern Saboteure sind...»

Die Mutter verstummte. Doch sie dachte bei sich, dass man den Unterricht für einige Zeit unterbrechen könne.

«Denn weswegen? Sollen sich die durch den Hunger todmüden Kinder mit den Gedanken abquälen und Lügen über ihre Eltern erlernen.»

Heute, als sie von der Schule kamen, hat die Mutter wieder gefragt:

«Worüber wird unterrichtet?»

«Über die Partei», antwortete Andrij, «wie schön es bei ihr ist...»

«Es soll sie, die Schrecklichen, zusammen mit ihrer Partei zerreißen», sagte die Großmutter.

Mit diesem schwarzen Tag war für die Kinder der «Unterricht» zu Ende.

Mykola wurde erdfarben, die Augen und Wangen und die Seele waren eingefallen. Das Hemd hing ihm von den Schultern wie von einer Stange.

Er schweigt, grübelt schmerzhaft. Es scheint ein Rätsel zu sein, um das Wissen welche Dämonen und ihrer Helfershelfer sie sofort töten und auch bemüht sind, dem Leben auch die Wurzeln auszureißen.

Einmal sprach er zum Vater:

«Die Hälfte unserer Lehrer wurde entfernt, unsere Geschichte gibt es nicht mehr...»

«Die wurden nicht ohne Absicht entfernt», antwortete Myron Danylowytsch, «schweige gegenüber den Menschen über diese Dinge.»

Es beunruhigte, dass der Bub sich öfters mit offenen Augen niederlegte, als wäre er krank.

Der Jüngere war noch lebhaft, obwohl er mehr und mehr einem alten Menschen glich; der Kopf war groß, doch der Hals war dünn wie ein Strohalm und auf ihm wackelte der Kopf; der Bub war schrecklich gealtert und hatte sein Lachen verloren.

Nur bei Olenka blieb eine leise Freude in den Augen, doch diese wirkt schon unirdisch. Olenka sah durchscheinend aus wie eine Wachskerze, die mit einem reinen Feuer verbrennt. Das Heft drückt sie ständig an ihre Brust und sieht auf die Mutter als wäre sie verzaubert. Es ist, als wollte sie der Mutter etwas sagen, doch sie ist es nicht imstande.

Charytyna Hryhorivna war im Herbst ganz gebrechlich geworden — ein Schatten ihrer selbst. Ihre Hand zitterte und das Augenlicht war erloschen, sie war nicht einmal fähig, einen Faden in die Nadel einzufädeln, vor kurzem war sie noch sehend gewesen.

Und die Zeit scheint zu verfliegen, wie ein dunkles Gewitter, das alle mitsamt dem Haus hinwegfegt, wie ein Boot, das zum steilen Abhang und Wasserfall, der dunkler als die Nacht ist, hingetrieben wird.

Daria Oleksandrivna, obwohl sie am wenigsten isst, weil sie alles den Kindern gibt, hält sich, wie durch ein Wunder, am besten. Sie ist ausgetrocknet, wenn sie sich in ihr Tuch hüllt und es am Hals bindet, gleicht die Umhüllung um die Stirn dem Gewand einer Ikone, doch da sieht man plötzlich, wie sie krankhaft abgemagert ist.

Der Mund hat einen leidenden und strengen Zug angenommen, der empfindsam schweigend ist... «Du meine Rechtschaffene», dachte von ganzem Herzen Myron Danylowytsch und sah zu ihr, doch sprach er diese Worte nicht, denn er fürchtete ihre Glaubhaftigkeit zu verlieren, wenn er sie aussprach.

Die Kinder hielten sich im Haus auf und kauten die Reste des Ölkuchens, dann gingen sie mit den Eltern auf die Suche nach Beute. Zu Hause blieb die Großmutter allein.

Lange gruben sie im Garten herum, ob es nicht doch irgendwelche essbaren Reste von Wurzelgewächsen gab.

Die Kinder durchsuchten rundum auch die leeren Gehöfte, deren es nicht wenige nach den Deportationen gab und durchstreiften die Furchen der Felder und Beete, dann kehrten sie von dort zum Hof zurück.

Sie hatten etwa zehn Erdäpfel, einige Rüben, kleine Sonnenblumen mit ausgetrocknetem Samen und einige Kohlstrünke zusammengeklaut...

«Die Armseligen spielen und wissen nicht, welches Unglück heraufzieht», dachte betrübt Myron Danylowytsch und sah auf die Ausbeute der Kinder.

Für ihn hatte sich die Welt schon sehr verändert, die seit Urzeiten eine klare mit unerschütterlichen Fundamenten, mit Erscheinungen in unendlicher Leuchtkraft war, durch die alles Unerreichbare, die gesamte Schönheit des Sichtbaren, dem Gesetz unerbittlich folgte. Und nun ist die Welt ins Wanken geraten, als ob ihre Grundfesten zerbröckelt wären, deshalb wurde sie der Hilfe bedürftig, finster und lauernd, zugleich aber bewegt sie sich unwillkürlich abweisend auf jede Regung deiner Hand sogar auf dein flüchtiges Aufblicken. Die Helligkeit ist zerstört, der Horizont ist von Dunkelheit erfasst, wie auch alle Begebenheiten in ihm und füllte sich gegen die Seele mit Feindschaft. Die Welt gebar bisher unbekannte Stürme, unglaublich heftige, blind wütende, und begann sie in Umdrehungen zu versetzen, die täglich schneller, schwerer und wütender wurden, so schrecklich, dass für die Seele kein Platz bleibt. Sie muss sich überreden und wie eine Verurteilte aus dieser Welt zu einer Nichtexistenz gelangen, schrecklich durch die Mühen des Hungers leidend, nicht wissend, aus welchem Grund.

Ein schmerzender Herbst! Und schon naht der bange Winter. Wie kann man das überleben?

Ergebnislos streifte Myron Danylowytsch durch den Garten und überlegte ins Dorf zu gehen, zur Mühle, manchmal gibt es für die Leute einige Kilogramm Mehl. Bekäme man Brot zu essen, Echtes! Dann könnte man aufleben.

Er empfand eine ungewohnte Schwäche, gleichsam krankhaft, alle Nerven seines Leibes erzitterten, als hätte ihn kaltes Fieber erfasst. Der Kopf verdunkelt sich. Die Beine versagen den Dienst, obwohl sie sich bewegen und unendlich schwer sind.

Der Gesichtskreis hatte sich verändert, alles rundum schien vor seinen Blicken zu entfliehen, das Gleichgewicht und die Beständigkeit der vorangegangenen Sichtbarkeit zu verlieren. Das Aussehen der Dinge wurde für die Sinne gleichsam aufregend und der guten Bedeutung beraubt. Alles begann Myron Danylowytsch zu nerven, ihn, der stets ruhigen Herzens war, wie das Wasser in einem Teich... plötzlich, als er mit dem Ärmel an einem Zweig der Heckenrose hängen blieb, erschrak er so heftig, dass er erbrochen hätte, hätte er die Kleidung zerrissen. Aus einer fast kindlichen Empfindsamkeit schmerzte die Seele schon wegen jeder Kleinigkeit, obwohl bei gleichzeitiger brennender Verletzbarkeit und Verschärfung eine Stumpfheit im Wesen entstand, wodurch Dinge, die vorher ungeheuer wichtig waren, für die Gedanken an Bedeutung verloren, als wären sie vollkommen entleert. Über allem das Gefühl, grenzenloses Unrecht zu erleben, das verletzt und mit einem Stachel ins Herzblut Gift spritzt, wobei der unerträgliche Schmerz von brennender Unruhe umgeben ist. Man glaubt, dass jede Berührung verletzt und mit jedem schmerzhaften Verdruss umfängt Überdruss das Herz und fesselt mit unsichtbaren Ketten die Empfindung. Deshalb wird der Gedanke daran gehindert, aus dem Kreis des Unglücks auszubrechen, wie aus einer unbeschreiblichen Haft, die man sich als Opfer auferlegt hat, voll Bitternis einer Seuche ähnlich. Jeden Augenblick wehrt sich die Seele des Wesens gegen die Gefangennahme und ist bemüht, schrittweise mit Kraftaufwand zur früheren Friedfertigkeit zurückzukehren...

«Was kommt, das kommt», legte sich Myron Danylowytsch die Gedanken langsam der Mühle zustrebend zurecht, denn er war entkräftet, die Fantasiebilder machten unduldsam, deshalb erschien der Weg länger zu sein als sonst.

Anfangs erkannte er das Gebäude nicht, irgendeine Festung erhob sich über dem Bahnkörper und dem Unkraut. Rundum waren Menschen wie Fliegen und hoben sich klein und grau von ihr, die mit frischen Koniferen umfriedet war, ab.

Myron Danylowytsch musste sich auf einen Erdhaufen setzen, denn er war ermüdet, es war nötig, den Geist zu sammeln neben all den Geschädigten, wie er selbst einer war.

Er setzte sich und betrachtete den überaus hohen Zaun, der rund um die Mühle errichtet worden war. Doch wozu diese schreckliche Umzäunung?

Die Ankommenden standen beisammen und einer von ihnen, ein Halbwüchsiger, barhaupt und weißlich wie ein Blatt Papier, fragte einen

Bauern mit schütterem Bart, der in Nähe stand und von dem ein hundert Jahre alter Bauernkittel hing:

«Onkel, weshalb ist die Mühle eingezäunt?»

«Vor solchen, wie du einer bist! Wie hoch wird der Zaun wohl sein, was meinst du?»

«Fünf oder sechs...»

«Sieh, du hast es nicht erraten. Er ist neun Arschin hoch. Mancher macht es so, es könnte auch dein Vater sein, wäre er hier, er sieht, dass die Kinder hungrig sind, er würde einen Ärmel vom Hemd der Mutter nehmen, diesen mit Mehl voll füllen und über den Zaun ins Unkraut werfen. Du würdest ihn mit den Brüdern und Schwestern wegtragen. Nach derartigen Hinüberwürfen hat man alle vor Hunger geschwellenen Kinder, die ringsum im Unkraut herumzogen, eingefangen, und die Mühle rundum abgesichert, sieh, mit was für stattlichen Brettern!»

Der Knabe schweigt, den wehrhaften Zaun und die Waggons betrachtend, die einer nach dem anderen, leer durch das Tor der Mühle kamen und beladen von dort wegfuhr.

«Da führen sie unser Brot mit eisernen Rädern von deinem und meinem Mund weg, direkt nach Moskau und dort weiter und weiter zum Sohn des Teufels», sagt der Onkel.

Der Bub hörte zu, während seitlich unterm Zaun ein Häufchen gleichaltriger die Miliz umgehend sich an das Tor heranmachte. Manch ein Erwachsener bewegte sich auf direktem Weg auch dorthin. Die Menschen hatten, als wären sie auf Grund der Schmerzen erblindet, den sicheren Schritt eingebüßt.

Hungrige, Jüngere wie Ältere, wollten neben den einfahrenden Waggons in den Hof der Mühle eindringen. Sie waren schon nahe dem Tor, doch von dort sprangen Milizionäre heran, schnell, als wären sie an Ketten herabgelassen worden. Sie trieben sie mit Zweigen und Holzscheiten auseinander, schlugen, zu was immer sie treffen. Manche der Bauern fallen hin, verwundet oder tot. Diese zog man an Armen und Beinen vom Tor fort und warf sie ins Unkraut.

Myron Danylowytsch steht, als wären seine Schuhe mit gelbem Gras festgebunden, wenn auch die Angst ihn beinahe fortweht. Gruppen von Bauern stehen in erbarmenswerter Erstarrung angenagelt, mager, wie abgebrannte Pfosten in Lumpen, anstatt Kleidung, mit dem Blick zum Tor. Dort ist ihr Brot, das sie mit Schweiß und Blut erarbeitet haben, dort ist Mehl! Man kann einen kleinen Laib Brot backen und aufleben, sich retten... denn die Not drückt zu Boden, ins Verderben und es gibt keine Hoffnung auf Beistand und Rettung.

Jene, die vollkommen kraftlos und krank sind, legen sich auf den Erdboden, sie rühren sich nicht, mancher stirbt, so nahe am Tor!

Die Waggon ächzten von da fort, einer nach dem anderen, wie mächtige Raupen, die sich mit Blut zwischen den Rippen der Sterbenden vollgesoffen haben; aus Moskau krochen sie mager her und zurück kriechen sie — die Erde krümmt sich.

Die Milizionäre erscheinen taubengrau, unbeweglich wie alte aus Stein gehauene Götzenbilder in ihren ausgebleichten Uniformen und schauen mit abwesenden Blicken über die Liegenden hinweg.

Unaufhaltsam holpern Karren heran, die Kutscher sammeln die Toten und fahren in die Steppe hinaus, halten unweit der Mühle an, dort bedecken sie sie in einer Grube mit wenig Erde. Schnell kehren sie um Tote zurück.

Die Saatkrähen hasten, lassen sie sich vorsichtig nieder, fliegen wieder auf und durchdringend krächzend kreisen sie wie eine Gewitterwolke. Dann lassen sie sich in hohem Bogen über der Steppe, der Mühle und den Menschen nieder. Doch die Waggon übertönen, wenn sie in roter Reihe mit Getöse, Klirren und Gepolter aus der Mühle herausrollen, wie Vorratskammern, die irgendwohin nach Norden rollen.

Myron Danylowytsch beobachtet die rote Kette, die ihm die Augen zu vernebeln und den Kopf zu verwirren beginnt.

Er kam zu sich, erhob sich und entfernte sich vom Tor, um die Gelenke und die schmerzhaften Muskeln zu lockern. Er ging zwischen den Halbtoten durch und eilte mit geneigtem Haupt nach Hause. Auch Jüngere und Hurtigere gingen von dem unpassierbaren Tor fort, überholten und ließen ihn hinter sich zurück; einer wiederholte:

«Nun, nur auf nach Woronesch! Dort gibt es Brot, hat der Nachbar gesagt, er hat dort um ein Oberhemd Mehl getauscht. Jede Kleidung geht.»

Diese Worte waren für Myron Danylowytsch vorerst nicht bedeutungsvoll. Doch je weiter sich die Redner entfernten, desto stärker drang ihm ihr Gespräch ins Bewusstsein. Es weckte, wenn auch nur eine geringe Hoffnung, Brot zu erhalten.

«Nun, schau, wird es gelingen? Ich muss hinfahren, sei es nach Woronesch! Falls sie Brot haben, werde ich es eintauschen!

Mit diesem Gedanken kam er zurück. Und wieder legte er sich auf die Bank ermüdet nieder! Die Hände liegen kraftlos, als wären es nicht seine, auf der Brust. Er lag da und erzählte von der Mühle, leise, als wäre er gerade aus

dem Spital entlassen worden, als er Woronesch erwähnte, war seine Frau einverstanden, dass man hinfahren muss.

«Wir haben noch ein wenig feines Leinen für Bettzeug, man kann von der Bettwäsche etwas hinbringen.»

«Suche es!», bittet er, «das werden sie nehmen.»

«Wir werden zu zweit hinfahren.»

Myron Danylowytsch winkt ablehnend mit dem Kopf ab.

«Nein?», fragte die Hausfrau.

«Weswegen zu zweit? Es sind ja wenige Sachen, die nehme ich leicht mit einer Hand mit. So brauchen wir auch weniger Geld für die Fahrkarte.»

Myron Danylowytsch ruhte sich etwas aus, er atmete tief, bis die Brust voll war und das Blut durch die Schläfen in Bewegung kam. Er erhob sich etwas gestärkt, kaute einige Bröckchen des Ölkuchens, immerhin etwas Nahrhaftes, wenn ihm auch danach übel wurde, obwohl er viel Brühe nachtrank. Ein starker Pflanzenabguss war notwendig, um den Geschmack zu übertünchen.

Er nahm einen Sack und ging aus dem Haus. In der Luft lag etwas Bleiernes, mit schläfriger Starre den frischen Atem direkt erdrückend. Die Wolken hängen grau und niedrig, es wird bald Schnee heranwehen.

Myron Danylowytsch ging aus dem Dorf zu einem Bächlein, das durch die Schlangenschlucht floss und in ein Flüsschen mündete. Dort, wo das meiste Wasser war, befanden sich ein Deich und eine kleine Brücke, darunter war der Überlauf, der in eine an den Rändern mit Wasserlinsen bewachsene Lache mündete.

Der Mann krepelte die Hosenbeine hinauf und begann überall zu graben, indem er, wie vor undenklichen Zeiten den Ast einer Ulme zu Hilfe nahm, er schaufelte überall — an den Ufern der Lache, des Deiches, des Flüsschens und des Bächleins — gegen die Fließrichtung bis zur Verengung in der Schlucht. Er riss die Wurzeln aus dem Schlamm heraus, klaubte die essbaren Teile heraus und tat sie in den Sack, zupfte weichere Blätter ab, tat sie ebenfalls in den Sack. Brachte alles nach Hause und sagte:

«Das ist für zu Mittag! Die Wurzelteile kann man roh essen.»

Sie kauten wohl oder übel und kamen zu sich. Als sie die Wurzel und Blätter in einem großen Topf gekocht hatten, leerten sie alles in eine große irdene Schüssel, salzten und löffelten. Die heiße Brühe kräftigte ein wenig, wenn sie auch langweilig schmeckte.

Die Kinder schweigen. Dies ist direkt seltsam. Gewöhnlich lärmten sie und verlangten «wir wollen essen», nun saßen sie niedergeschlagen, verstummt

und plagen sich; sie sind sich über ihre Lage im klaren. Woher nehmen sie die Geduld, wie sie die Alten haben?

Seine Frau und die Mütter hatten ihre armseligen Habseligkeiten durchwühlt und haben zwei Handtücher, Leinen, ein Hemd und Tischtuch ausgewählt, um dafür Brot einzutauschen.

Der Hausvater tat alle Sachen in einen Sack und diesen in einen zweiten größeren. Er begann, sich von den Seinen zu verabschieden. Als er die Türschwelle verließ, wurde ihm schrecklich bang und sogleich weinte er still.

10.

KAPITEL

Es flog vom westlichen Horizont ein zitronengelber Streifen heran und erstarb in nebelartigen Schleiern in der windigen Abenddämmerung.

Es erhob sich ein Schneesturm und wehte schräg, so dicht, dass man auf den Böschungen kein Gräschen sehen konnte.

Myron Danylowytsch kannte jeden kleinen Hügel und Unebenheit auf dem Weg zur Eisenbahn. Er ging sicheren Schrittes vor dem Schneegestöber gebeugt. Plötzlich stieß er auf eine Menschengruppe, auch sie wandern mit Bündeln gebeugt und er erkannte sie, sie waren aus dem gleichen Dorf, die Familie Savtschenko, er war in Sibirien gewesen und erst unlängst zurückgekehrt. Sie sind alle da, er, die Frau und zwei Knaben.

Myron Danylowytsch begrüßte sie und wollte sie überholen, denn vielleicht waren ihnen Gefährten nicht willkommen. Er fühlt, wie schwer es ist gegen den Sturm zu gehen und verlangsamt den Schritt. Savtschenko begann als erster ein Gespräch und erkundigte sich, wer da wohin wolle.

«Nun, wir gehen mit der ganzen Familie», sagt er besorgt, wir wissen nicht, wo wir leben sollen.

Durch den Schnee zeichnet sich ein kräftiger Mann ab. Er hat eine abgeschabte Lammfellkappe auf, in der Form der Matrosenmützen; auf seinem Bart lag mehr Schnee, als er Haare hatte.

«Weswegen dies?», fragt Katrannyk und denkt bei sich: «Vielleicht sollten auch wir mit der ganzen Familie fliehen, bevor es zu spät ist.»

«Wer würde schon weggehen, würde er nicht gejagt?», sagte Savtschenko. «Sehen sie, ich wurde verbannt, denn ich war nicht genehm. Nach Hause brachte ich eine Bestätigung, dass ich voll abgesehen habe und man mich entlassen hat,

denn ich hatte wie zwei Ochsen und ein Mensch geschuftet. Nun haben sie alles weggenommen. Sie wissen doch selbst, das Dorf ist, wie ein alter Vogel, der scharrt und nach Körnern sucht. Wir waren hungrig. Da haben wir einen Hahn geschlachtet, den letzten am Hof, er war wie eine Uhr, weckte uns frühmorgens, doch wir mussten uns entscheiden. Wir kochten eine Suppe und setzten uns zu Tisch, Brot war noch ein halber Fladen geblieben. Was kannst du tun, plötzlich taucht die Kommission auf, sie kommen, um uns zu entkurkulakisieren, sie durchsuchen alles. Es gibt nichts mehr, so haben sie die Suppe und das Brot weggegessen, danach haben sie uns die Fenster eingeschlagen und befohlen: «Schert euch fort aus dem Haus!» Nun ducken wir uns vor dem Schneesturm. Unheil! Wir müssen die ganze Nacht zur Schwester der Frau gehen. Ihr Mann arbeitet in der Kolchoseverwaltung und als Kutscher. Er wird uns etwa 18 Werst ins Städtchen bringen. Von dort werden wir uns in der Stadt durchschlagen, falls uns das Geld reicht, und werden zu meinem Onkel gehen, der soll sich etwas einfallen lassen. Er ist ein guter Schlosser, schön wäre es bei ihm Arbeit zu finden!

An der Kreuzung blieben sie stehen, sich zu verabschieden. «Weshalb jagen sie die Menschen auf der Welt herum?», überlegt Myron Danylowytsch auf den dürftig gekleideten Savtschenko schauend, der vom Schnee bedeckt war und einem Gespenst glich. Seine Frau daneben war blass und dünn in einem armseligen über und über geflickten Pelz, den sie mit einem Strick umgebunden hat. Ein graues Tuch, weit hereingezogen, denn der Schnee nimmt die Sicht. Ihre zwei Buben halten einer die Hand der Mutter, der zweite die des Vaters mit Ohrenmützen auf den Köpfen, und jeder in zwei alten jeweils übereinander gezogenen Jacken, wobei von der unteren die Ärmel herausragten.

Sie gingen nach verschiedenen Seiten, das Schneegestöber trennte sie und schüttete die Kreuzung zu.

Der viele Schnee hüllte die Steppe wie mit einer Tuchent ein. Die Schneeflocken veränderten schnell ihr Aussehen, manche waren groß wie Federn, dazwischen fielen kleine... sie flogen gemeinsam irgendwohin, es war, als würde sie die Weite selbst aufheben und forttragen. Oft mischten sie sich zu Wirbeln und verloren die Richtung und Stärke, doch durch einen Windstoß erhoben sie sich plötzlich wieder und trieben weiter. Sie flogen schrecklich schnell dahin, als ob sie abgeschossen wären und sogleich veränderten sie Richtung, warfen sich gleich Selbstmördern auf die Erde. Dann bewegen sich die ungeheuren Massen erbeben und fließen, wieder erheben sie sich und eilen! endlos, ohne Unterbrechung in die Weite mit der unaufhaltsamen Unbedingtheit des Schneesturms.

Er deckt die ganze Welt zu, es wird alles unheimlicher, manchmal als wäre er von Flügeln einer weißen Feuersbrunst aus Tollheit ausgesät. Bisweilen ist er so unaufhaltsam schnell, dass die Schneedecke in waagrechten Wellen ineinander fließt, als wären sie Saiten des eilenden Telegrafens, durch den sich die Kunde von der weltweiten Not verbreitet..

«Nun, das weht ganz ordentlich, verschlägt den Atem», klagte Myron Danylowytsch in Gedanken über das Ungemach und blieb stehen, um etwas zu rasten, als sich die Schneemassen wieder erhoben, als würden sie nicht zeitgerecht, wer weiß, in welchem Tor eintreffen. Nach einiger Zeit füllen sie das gesamte Gebiet aus, wie die Sterne den Himmel, lassen sich leise nieder, doch nur für ein Weilchen, um sofort wieder dahinzueilen! Sie drehen und umkreisen in wildem Sturm, bilden einen unermesslichen Trichter, um den Abhang der weltumfassenden Kluft zu umgehen, von wo aus sie sich auf das Antlitz der Erde werfen. Sie verschütten jeden herbstlich gefärbten Strauch, das tote Gras, das Unkraut, die zarten Bäumchen und Hügel, füllen neben ihnen die Unebenheiten und die ausgeschlagenen Fahrspuren auf der Straße aus.

Sie geben sich viel Mühe! Sie fliegen dahin als würden sie neben den Gräbern der Steppe unsichtbare Erscheinungen einschließen, sie erschöpfen sich nicht und ermüden nicht wie blasse Bienen des Unglücks zu laufen, die mit ihrem Stachel die Seele verletzen, sie mit ihrer kalten Schwermut umwehend.

Zur Station schlug sich Myron Danylowytsch spät durch. Das Schneegestöber ließ nach und die Flocken wehten quer durch den Lichtkegel der orangefarbenen Laterne auf der Ziegelmauer. Überall waren Menschen, unter der Mauer, auf Steinen, in Lumpen gekleidet, von der Kälte in sich gekrümmt, sie müssen lange warten, denn die Züge verspäten sich alle.

Katrannyk gelang es unter Aufbieten der letzten Kräfte durch die Menschenmassen zur Stufe des nächsten Zuges vorzudringen und auf den Waggon aufzuspringen; er beeilte sich, den oberen Liegeplatz zu ergattern. Sofort legte er seine Tasche am Kopfende hin und streckte sich auf dem schmutzigen Brett aus. Die Passagiere suchten in den Gängen, lärmten, legten Sachen ab und nahmen sie wieder an sich, rauchten sich eine an, kauten etwas und beruhigten sich endlich. Es gelang Myron Danylowytsch unter dem friedlichen Getöse etwas einzuschlummern.

Etwa nach einer Stunde fühlte er durch den Schlaf hindurch, dass etwas versucht in Richtung der Innentasche seiner Jacke einzudringen, er riss sich abrupt in die Höhe und griff zur bedrohten Stelle, er verspätete sich mit der Regung.. eine dunkle Gestalt verschwand lautlos wie ein Schatten, fix und gespenstisch, als hätte

es sie gar nicht gegeben, als wäre sie nur geträumt, durch das dämmrige Licht, das unter der Decke flackernd den Waggon kaum erleuchtete.

Er konnte lange nicht wieder einschlafen, sosehr war er aufgeregt! denn seine wenigen Rubel, die er hatte, waren die letzten für eine Rückfahrkarte nach Hause, um zur Familie zurückzukehren, die ihn zitternd und hungrig erwartete. Und hier wollte so ein Wolfscharakter alle zugrunde richten.

Myron Danylowytsch legte sich auf die Seite, um mit den Rippen die Tasche zu decken und gegen die Bank zu pressen, er legte auch die Hand auf die Öffnung zur Geldbörse. Er schlief unruhig. Er träumte viele Trugbilder, in grenzenlose Angst getränkt; sie liefen schnell dahin und waren unangenehm und undeutlich, er konnte sie nicht zusammenreimen. Er begann mit Mühe und dem Ausdruck der Verzweiflung von jemandem etwas zurückzufordern: «Gib, gib es zurück, sage ich dir!», damit jener die Sache zurückgibt, die einem irdenen Krügel gleich, mit dem sie zu Hause Wasser trinken, nur war dieses dunkel. Er mühte sich mit überirdischem seelischen Schmerz ab, doch dieser, jemand, der unendlich böse war, war nicht dazu zu bewegen, das Verlorengegangene zurückzugeben. Das Herz schlug laut schreiend in der Brust, der Atem war zugeschnürt!

Katranyk erwachte, seine Seite schmerzte, vom Druck gegen die harte Bank angeschwollen, auch der Ellbogen war eingeschlafen, es ist nötig sich langsam, mit der anderen Hand gegen die Trennwand stützend umzudrehen.

Der Zug hielt lange in der Stille der Weite der Steppe. Plötzlich stöhnte er mit den eisernen Gelenken auf und bewegte sich von der Stelle, zuerst schob er sich langsam wie eine Schnecke dahin, bis er sich zu einem guten Tempo in Schwung versetzte. Ein Halt trat ein. Warten ohne Ende und wieder das Rütteln im ganzen Waggon. Wieder standen sie stundenlang auf einem unbelebten Feldgeleise da, dann wieder direkt im zugeschnittenen Feld. Der blasser Abendstern veränderte die Nacht, ergoss sein Licht über dem kühlen von einem grauen Vorhang verhangenen Horizont, an dem Waldstreifen bläulich verschwanden.

Myron Danylowytsch hatte die ganze Zeit Angst, die Station in Woronesch zu verpassen! Da meldete sich sein älterer Nachbar von der unteren Liege, dessen Hut abgewetzt und abgegriffen, aber seltsamerweise sauber war. Der Schnauzer, Bart und Kinnbart waren sandfarben und von äußerst dünnem Haar, doch so sorgsam frisiert, als wären sie auf Papier aufgezeichnet. Der Unterschied zwischen dem Aussehen des verwelkten faltigen Gesichtes und den hellen, wie bräunliches Glas ungewöhnlich ruhigen, Augen machte betroffen.

«Sie haben Angst zu weit zu fahren? Wohin wollen sie?»

«Nach Woronesch muss ich.»

«Auch ich muss dahin», sagte der alte Mann erfreut, «ich kenne den Weg»

«Wahrscheinlich zum Tauschen?»

«Was denn sonst noch?..»

«Alle sind deswegen hier. Halten sie sich an mich, ich war schon dort und habe manches gebracht. Ich habe viel Tore gesehen. Haben sie Kinder?»

«Drei sind zu Hause und dann noch wir Alten, genug Mäuler.»

«Oh, ein schwierigeres Schicksal. Was haben sie zum Tauschen?»

Myron Danylowytsch zählte alle Sachen auf, doch der Greis dachte betrübt nach, als wolle er ein Rätsel lösen, dann kaute er nachdenklich die Leere, ohne den Mund zu öffnen.

«Nun, viel Mehl werden sie dafür nicht eintauschen, höchstens eine Tasche werden sie erhalten, diese werden sie ihnen in der Station wegnehmen. Korn werden sie auch wenig geben. Mit einer Familie, wie der ihren, werden sie nicht lange durchhalten. Nehmen sie Getreidespelze, zwei große Säcke voll! ... Jene, die alles wegnehmen, werden sie nicht aufhalten, denn wozu brauchen die Getreidespelze? Doch in ihr ist die Kraft des Kornes.»

«Zumindest Getreidespelze, denn sonst sterben wir», sagte Myron Danylowytsch.

Auf einer Station, an der sie ankamen, war eine Treibjagd im Gange.

«Seht, sie filzen den Zug aus Woronesch», flüsterte der Alte, «und wer kommandiert? Raben, Seelen fressende.»

Die Miliz und die «Raben» durchsuchten alles, von Wagen zu Wagen gehend, die Taschen, das Gepäck, die Bündel, Säcke, Proviantpäckchen, alles wurde unter den begehrliehen Augen der Durchsuchenden hervorgezerrt. Überall hefteten sich an sie Gestalten wie Kletten, die nur eines im Sinn hatten, den Menschen ihre letzten Lebensmittel zu rauben.

Frauen brechen in Tränen aus.

«Ob ihnen die Tränen wohl helfen werden?», sagte Myron Danylowytsch.

«Niemals! Es gibt ein Gerücht über die Tränen.»

«Glaubt man ihnen denn nicht in der Hauptstadt?»

«Das ist noch nicht alles, sie nehmen Blutgeld.»

«Und wie! Damit halten sie sich.»

Die Durchsuchung zog sich dahin. Das Weinen der ausgeraubten Frauen ertönte, sie hatten ja gegen Reste ihrer Kleidung etwas Essbares eingetauscht, um es zu ihren dahinsterbenden Kindern zu bringen und nun hatten sie alles verloren. Das schwere Weinen klang hoffnungslos über den ganzen Bahnhof.

Nicht die Miliz, noch die roten Gendarmen, die der Greis «Seelen fressende Raben» mit scharfen Augen nannte, achteten überhaupt auf das Leid, wütend entrissen sie die elenden Sachen aus den Händen der Frauen, stießen sie und verjagten die Flehenden unter gehässigem Schimpfen. Den staatlichen Raubzug am helllichten Tag betrachtend, schwiegen die Nachbarn düster, ihr Zug fuhr da ein, wohin sie unterwegs waren, in ihr erträumtes Woronesch.

Sie gingen ins Dorf, die Sorge lastet am Herzen wie ein Stein.

«Sind Sie ein Kolchosbauer?», fragte der Alte.

«Nein», antwortete er, «ich bin ein «Inder», so reizen sie die Einzelbauern.»

«Weshalb tun sie das so?»

«Denn das ist ein Tatarenjoch. Verleumde deine Seele, werde zum Jasager. Wegen allem hacken sie auf dir herum, und du hebst schnell das Haxerl wie ein Hund, sonst werden sie dich prügeln. Was du verdient hast, siehst du nie, du kannst dich zu Tod arbeiten und ein anderer tut nichts, das Maß für alle ist gleich, ein Werktag. Eine schlechte Erfindung, sie führt zur Verarmung...»

«Sagen sie das nicht, die Erfindung ist gut, haben sie eine Ahnung, um welchen Preis sie das Gut von den Kolchosern nehmen?.. Um ein Zehntel und oft noch weniger, im Vergleich zum Preis in den Geschäften, in denen dann verkauft wird Menschen, kapitalistische dachten nicht einmal im Traum an so etwas»

«Es wird gelobt, das sei der Weg zur Freude, ich aber glaube, er führt zum Saustall.»

«Denn sie werden dazu gezwungen. Wenn es nach ihrer eigener Absicht ginge, so würden sie sogar aus dem Saustall einen Palast machen. Akzeptiert die Seele aber etwas nicht, dann kommt dabei nichts heraus.»

«Wer nicht will, wird angeschwärzt, ist ein Feind, ein Pidkurkulnyk.»

«Ein Feind?», lacht der Alte. «Eine gewandte Erfindung. Sagen sie doch», meinte der Alte, «weshalb überall so viel Gejammer, Geschrei, Gewalt, Feinde die allerorts und überall sind? Weshalb schreien sie Tag und Nacht, brüllen und zerstören, dass die Ohren klingen; ringsum wiederholen sie ohne Ende und ohne Maß und veröffentlichen ohne Zahl fortwährend in den Zeitungen, bis einem die Augen erblinden, trommeln in die Ohren, in die Augen in den Mund, die Nase, dass die Leute wahnsinnig werden, weshalb und warum tun sie das?»

«Wer weiß das schon? Damit werden wir überhäuft, die Gehirne werden absolut zugeschüttet.»

«Nun? Die eifrigen Marktschreier brüllen: «Halte fest» und zeigen auf irgendwen, damit das Volk dorthin schaut.»

«Das heißt, sie...», begann Myron Danylowytsch.

«Das bedeutet ein und dasselbe!», unterbrach der Greis, «sprechen sie dies nicht aus, denn manchmal reißt es sich von selbst los und dann folgt der Tod. Jeden, der weiß, was das «bezeichnen», werden sie töten und seine Familie dazu. Denn es enthüllt sich, wenn die Weissagung über den Satan und die ihm dienenden Tiere, über den Vollstrecker und die gelbe Kleidung in der er regiert erfüllt ist, ist es das Ende der Zeiten, das nun kommt.»

«Vielleicht noch nicht?»

«Es kommt jetzt schon», beharrt der alte Mann, «unsere Leben hat's eiliger, das Ende ist schon nahe.»

«Ist es denn schon so nahe?»

«Oh ja, wie weit ist ihr Weg nach Hause?»

«Es wird so sein!»

«Sehen sie, wie lange sind sie von zu Hause gefahren, so wie in allen vergangenen Zeiten, und der Rest, nun wie von uns hier zu den Häuschen am Rand.»

«Zu den Häuschen?», wundert sich Myron Danylowytsch und betrachtet die Umgebung des Dorfes, wenig davon ist übrig geblieben...

«Wenig! Es reicht kaum, um zu leben, es ist so, ich stehe vor dem Grab.»

«Das ist schwierig.»

«Es erleichtert, man muss sich zu etwas entscheiden.»

«Denn es ist so! Denn sie haben vergessen.»

Der Greis wurde, je weiter sie gingen immer trauriger, schließlich verstummte er. Nahe beim Dorf fragte er:

«Wie heißen sie? Bisher sind wir uns eigentlich fremd.»

«Katrannyk Myron.»

«Myron? So werde ich sie nennen. Und ich heiße Prokip, sagen sie Bruder Prokip.»

Sie wurden von Gruppen Angereister überholt, ins Dorf hineingehend zerstreuten sie sich in den Gassen und Gehöften, in denen schon viele Menschen waren, die an den Eingängen rüttelten oder mit Stöcken an die Türen und Tore klopfen, was den Aufruf zum Handel bedeutete.

Manche standen schweigend gegenüber den Höfen und warteten, dass sie von den Hausleuten selbst bemerkt und hereingebeten werden. Es war kein reiches Dorf, doch noch nicht so geplündert wie daheim.

«...Ein seltsamer Mensch!», denkt Katrannyk über seinen Weggefährten, «er hat nach dem Namen nicht gefragt, bis wir nicht hier waren, vielleicht wollte er sich vor mir sozusagen in Acht nehmen, denn er war der Erste der

gesprachen hat... Nein, er ist ein guter Mensch! Doch weshalb «Bruder Prokip? Vielleicht ist er so einer wie der Hafner, bei denen ist das so üblich.»

Inzwischen führt der Bruder Prokip seinen Weggefährten durch winzige Gässchen und Wege zu einem grauen Tor neben hohen Pappeln und tritt ein, als wäre er ein alter Bekannter des Hausherrn.

Im Haus ist es warm. Zwei Frauen in grünen Tüchern, ihrem Aussehen nach Schwestern, beide mit Sommersprossen und mit breiter Stirn, beschäftigten sich am Tisch und einem Geschirrschrank.

Der Greis begrüßte höflich dem Brauch entsprechend mit Fragen über die Gesundheit aller ohne Ausnahme und begann den Handel. Sie legten die Sachen aus, regten an, prüften die Stärke, die Reißfestigkeit, die Dichte indem sie alles gegen das Licht des Fensters hielten, wendeten nach allen Seiten, prüften die Säume, zogen durch die Handflächen, legten auf die Zähne und Zunge, rochen daran, rieben zwischen den Fingerkuppen, wie es sich gehört.

Nach Beendigung des Tausches aßen die Gäste jeder eine Schüssel warmen Borschtsch und verabschiedeten sich.

Der Alte hatte Graupen und einen Sack Getreidespelze, Katrannyk hatte zwei Säcke Getreidespelze und einen Sack Hirse.

«Ich werde die Meinen erfreuen», sagte der Mann, «wir haben es schwer, die Frau kommt mit der Arbeit nicht nach, unsere einzige Tochter ist 17 Jahre alt und hat Tuberkulose. Sie lernt, sie braucht besseres Essen, doch woher sollen wir es nehmen? Ich arbeite in der Buchbinderei, verstehe etwas von meiner Arbeit, denn ich habe 30 Jahre Praxis, doch was für eine Bezahlung? Nur Kopeken! Es kommt vor, wir haben viel zu tun, schwitzen bis in die Nacht, dann gibt es wieder keine Arbeit, da beurlaube ich mich für einen Tag, selbstverständlich geben sie keine Bezahlung.»

Myron Danylowytsch wollte sagen: «Ein Elend», doch er hielt sich zurück, es ist wahr, dass das ein Elend ist, jedoch was nützt es, im Augenblick zu klagen? Er warnte:

«Wie können wir das Eingetauschte heimbringen.»

Das Gewicht wuchs auf den Schultern, es war, als ob jedes Körnchen zu Eisen würde und unüberwindlich hinunterzog und die Getreidespelze waren wie ein Ziegel, der die Schultern zerbrach.

Schnee begann zu wehen und beruhigte sich wieder. Oft rasteten die Weggefährten vollkommen erschöpft. Als sie sich endlich zur Station hingeschleppt hatten, nahmen sie einen Platz in der Warteschlange vor dem Kartenschalter ein. Mit ihren Sachen hatten sie sich in der Nähe der Wand eingerichtet und warteten einen halben Tag.

Die Stunde die Fahrkarten zu lösen nahte heran und nun veranstalten sie eine Razzia. Die Station ist umstellt. Sie kommen zu jedem Gepäckstück: «Aufbinden!», sie durchsuchen und schütteln alles durch.

Zum Glück haben sie an diesem Tag die Graupen, die Hirse und die Getreidespelze nicht weggenommen. Das Mehl haben sie alles der Reihe nach weggenommen. Myron Danylowytsch und der Bruder Prokip kamen ohne Verlust davon. Nebenan stand ein hagerer aber breitschultriger Mensch in einem rötlichen, fast rostfarbenen Mantel, er hatte drei Pud Mehl, mit Gewalt haben ihm die «Raben» alles genommen. Der erstarrte Armselige schwieg, er konnte es absolut nicht fassen, schließlich sagte er: «Nun ist es aus! Das ist jetzt für alle das Ende...»

Die Frauen sind völlig ausgeraubt, wie dieser Mann, sie wehklagen laut.

Seitlich standen die wichtigsten Plünderer, zwei in Uniformen der Institution der «Raben» und zwei in staatlichen, diese waren auch Saatkrahen, obwohl sie andere Federn an hatten, sie waren «Wichtige» vom Parteikomitee. Der Ausdruck verächtlicher Langeweile zog ihnen die Unterlippe hinunter, wenn sie Zigaretten rauchten und das Gesicht zur Seite drehten, als wäre ihnen all das völlig gleichgültig. Dennoch verfolgten sie mit raubgierigster Strenge ihrer dunklen Pupillen den Raubzug, ob alles «rein» bzw. ohne dass etwas übersehen wird, vor sich geht.

Das Lamento der Frauen beeindruckte sie nicht, für sie war dies unbedeutend, wie der Schnee, der wieder mit wehmütigem Windesrauschen über dem ganzen mit dem Blick nicht erfassbaren Feld dahinwehte. Er drang durch die Ritzen der Wände der Station, wo der rote Tod über den geraubten Bündeln zu den Rippen der Mütter und Kinder die Hände ausstreckte.

«Wissen sie, wessen Willen durch diese ausgeführt wird?», fragte der Alte und zeigte auf die Dienstefrigen.

«Wessen? Des Parteizaren, sein Wille.»

«Und durch ihn wessen Wille?»

«Des Weltwirtschaftshauses, voll von Gold und Teufeln.»

«Und weiter?»

Myron Danylowytsch schweigt, und der Alte sieht mitfühlend auf ihn, er gibt ihm die Antwort:

«Das Raubtier!»

«Ein Raubtier, welches Raubtier?»

«Dieses, das in schlechtem Mischmasch entsteht. Dem entgegen steht die Kirche aus Vielen zusammengeballt wie eine große Taube. Ihre Feinde

erscheinen in Gestalt eines Tieres, das aus den Tiefen des Meeres hervorkommt, aus dem Leben der Völker, die verschiedensten Strömungen ausgesetzt sind. Es kriecht aus dem Sumpf in Gestalt der kommunistischen Partei und wirft sich sofort auf die Familien der Menschen, zerreißt sie, denn wie gesagt, es ist ein Raubtier. Dieses ist sicher nicht das letzte, es werden neue bössere nachkommen. Doch zuletzt wird eines alle unterdrücken. Es wird bei aller Versuchung ein Zeichen setzen, was man denken und was man tun soll. Wer sich entfernt — wird bestraft! Alle Gegner, also an Christus Glaubende, werden verflucht und hinausgebissen aus dem Fluss des Lebens, erschlagen wie fremde Vögel, mit Feuer, Eisen und Hunger, ähnliches ereignet sich ja jetzt schon. Es wird sich beim letzten Raubtier schrecklich verschlechtern, nicht ein Stückchen Brot werden sie hergeben, nicht ehe die auf Stirne und Handfläche vom Fürsten gemachten Zeichen sichtbar werden, der in Begleitung des Satans geht.»

«Nun, das sehen wir ja!»

«Wir sehen das, es ist uns jedoch nicht erkennbar, dass der Fürst und Herr all dessen, am Altar sitzt, er ist nicht in der Hölle, dort herrscht Hitze und sie werden ihn am Tag des Gerichtes dort hineinwerfen. Doch jetzt breitet er sich unter dem Himmel aus, so nennt man den Raum zwischen der himmlischen und irdischen Welt, dies ist ein anderer, als der Luft- und Sternenraum. Dort ist nichts. Ein schreckliches Meer droht mit Trugbildern, empfängt jede Seele gleich nach dem Tod des Menschen. Nur im Herzen an die Kirche Gefestigte werden sich vor dem Abgrund retten, gleichgültig, ob sie orthodox sind oder von anderem Glauben kommen. Hier ist, unter uns gesagt, der Kirche Kraft gegeben, alle Guten in den letzten Tagen der Erlösung zu sammeln. Haltet euch gefestigt, denn es steht geschrieben, wer bis zum Tode gläubig ist, wird den Kranz des Lebens erhalten. Erneuert in der Stunde der tödlichen Betrübniß die Wahrheit vor den Augen aller!

Nun es ist an der Zeit, unser Zug fährt ein.»

Myron Danylowytsch war mit allen Gedanken und Erklärungen von des Satans entscheidendem und scharfem Auftreten gefangen genommen, das schon mit der Stimme alles ringsum versengte und durch die sichtbare Erhöhung verletzte. Das ist es! — wie eine Türe, die sich vor dem Auge auftut. Und es erschreckt die bodenlose Tiefe des Weltalls, angesichts der sich die Seele erfreuen wird, durch den stillen und erlösenden Gedanken an die Errettung, die stärker als der Tod ist.

Der Zug hielt; es setzte ein Wirrwarr bei den Erstürmenden ein.

11.

KAPITEL

Der Schneesturm tobte und wehte den ganzen Tag und die ganze Nacht ohne Unterlass, ringsum ist alles weiß und eingestaubt, als ob es rauchen würde. Nachdem er abgeflaut war, hinterließ er eine Einöde mit eiskaltem Staub, der die Erde samt allen nahrhaften Wurzelchen bedeckte.

Im Haus ist es still, und alle empfinden eine derartige Kälte, als wären sie im Grab, nicht nur deshalb, weil sie nicht heizen und die Wände ausgekühlt sind, sondern wegen der Entkräftung, durch den Hunger.

Holz gibt es wenig, es blieben bloß einige Bretter und etwas Reisig in der Nische unter dem Herd, doch man muss diese aufbewahren, um eine Suppe kochen zu können, denn die Kinder ermatten sonst völlig, ohne etwas Warmen.

Jeder leidet für sich und vergeht schweigend. Die Großmutter ist erkrankt, sie liegt auf dem kalten Ofen und kann nicht einmal die Hände heben.

Die Kinder umfassen ihre Schultern, die eigene Not vergessend, nehmen ihre verwelkten schwarz gewordenen Arme in ihre Hände und halten sie sich an die Wangen. Sie fürchten sich laut zu sprechen, um sie nicht zu ängstigen.

Daria Oleksandrivna hat eine Handvoll Hirse in den Topf getan. Der Rest des Vorrates reichte ein wenig zum Kochen und um zweimal am Tag aus der Schüssel zu löffeln.

In der Scheune fand sie ein Häufchen gehackter dünner Aststücke und altes Stroh. Draußen an der Hauswand schüttelte sie Sonnenblumenstängel vom Schnee ab. Sie holte gelockerte Teile von dem übrig gebliebenen Zaun, zerhackte diese, sie wandern sie in den Ofen.

Einen Tag später — es war am Morgen — erinnerte sich Daria Oleksandrivna, dass direkt neben Hecke über dem Bächlein einige nicht

ausgegrabene Rüben verblieben waren. Wie konnte sie diese vergessen? Man kann davon einen Borschtsch kochen und der Kranken helfen.

Sie ging mit dem Spaten zum Beet und schaufelte den Schnee weg, grub die gefrorene Erde auf und holt die Rübchen heraus. Alle sind winzig klein und wenige, für einmal im Topf zum Kochen. Die Finger sind eiskalt und es bilden sich Erfrierungen, die muss sie mit Schnee abreiben. Im Kübel trug sie die Ausbeute und dachte: «Zuhause werden sich alle erwärmen und freuen».

Ins Hause zurückgekehrt, beginnt sie die Rüben zu waschen. Die kleineren Kinder sitzen eingehüllt am Fußboden, jedes hat sich irgendwelche Lumpen genommen, und alle verfolgen die Bewegungen der Mutter. Der Ältere liegt auf dem Bett und gibt vor, zu schlafen, wobei er die Augen etwas geschlossen hat.

Daria Oleksandrivna wollte die Großmutter erfreuen;

«Mutter, gleich gibt es Borschtsch! Geht es ihnen heute etwas besser?»

Keine Antwort.

«...Wahrscheinlich schläft die Mutter», dachte sie und macht sich wieder an die Arbeit mit den Rüben, doch bemerkte sie, dass auf dem Ofen eine ungewohnte Ruhe herrscht; mit ihren Nerven spürt sie, dass irgendetwas nicht so ist, wie immer. Es scheint eine seltsame Leere im Haus hereingebrochen zu sein. Diese Empfindung wuchs und verstärkte sich und beunruhigte Daria Oleksandrivna zunehmend. Sie begab sich zur Pritsche, näherte sich dem Ofen. Leise, ganz leise fragt sie die Großmutter, falls sie schläft, um sie nicht aufzuwecken, doch wenn sie nicht schläft, dass sie sie dennoch hört.

Stille.

Daraufhin beugte sich Daria Oleksandrivna vor, blickte in das Gesicht der Großmutter und plötzlich ergriff Angst und Schmerz ihr ganzes Wesen, sodass sie sich nicht beherrschen konnte und laut und hoffnungslos aufschrie:

«Mutter!»

Vor ihr lag die Mutter mit geschlossenen Augen, die so tief und dunkel in die Augenhöhlen eingefallen waren! Der erkaltete Mund war ganz leicht geöffnet.

Daria Oleksandrivna ergriff ihre Hand, diese war kalt! Leblos lag sie da, als ob nur Haut und Knochen im Ärmel steckten.

Da verletzte der Schmerz mit bitterer Kränkung, ob dieses im Unglück beendeten, stets rechtschaffenen und heiteren Lebens, das Herz schrecklich. Die Großmutter war für sie alle stets wie ein großer Engel, der nur für sie lebte; stets waren alle ihre Gedanken bei ihnen, ihre Arbeit war ihnen gewidmet.

Daria Oleksandrivna schweigt neben dem Ofen stehend, die Tränen fließen unaufhörlich, nichts kann sie aufhalten, nur manchmal schüttelt ein Krampf ihre Schultern und Brust, die Augen sehen nichts durch den Tränenschleier. Sie spürt nur, dass sich die Kinder um sie scharen und die Kleineren schluchzen.

Als die Kleineren verstummten, konnte man sehen, dass sie verschreckt waren und nur leise flüsternd sprachen, wie Vögelchen.

«...Die Großmutter ist tot», dann wiederholten sie dies, um sich selbst zu vergewissern oder doch auch die Mutter befragend.

Daria Oleksandrivna traf alle Anstalten für das Begräbnis der Mutter und mit Hilfe des älteren Sohnes trugen sie sie durch den Flur auf den Tisch in die zweite Wohnstube, die in der letzten Zeit abgeschlossen gewesen war. Sie berieten, wie man am besten in die «andere Wohnstube» gelangen könne, wengleich dies nur die zweite Hälfte der Behausung war.

«Andrijko!», befiehlt die Mutter flüsternd, «geh und hole eine Kerze, sie ist im Kästchen und die Zünder sind am Sims.»

Der Bursche brachte, was die Mutter verlangt hatte. Nun brennt die Kerze in den Händen der Großmutter, einen blassen Schimmer auf ihr Gesicht werfend, das so gelb geworden war, von Schatten bedeckt, abgemagert und eingefallen. Nur die Haut allein bedeckt den Schädel, doch der Ausdruck war friedlich. Es schien sogar ein kaum bemerkbarer Hauch von Feierlichkeit das Gesicht zu umwehen.

«Betet für die Großmutter, damit sie Gott in sein Reich aufnimmt!» bittet die Mutter, mit abgehackten Worten, das Weinen zurückhaltend.

Die Kleinen gehorchten, neigten ihre Köpfe und flüstern nur, so gut es jeder konnte.

«Doch geht nun, meine Lieben, ich selbst werde bei der Großmutter bleiben!»

Die Mutter horchte, wie sie über den Flur ins Wohnzimmer gingen und hinter sich die Türen schlossen.

Es scheint ihr, dass sie von ihrer Mutter unmerklich angesehen wird und man mit ihr sprechen könne, dass sie es hört, wenn man das Wort an sie richtet.

«Mutter», bittet sie, ihr Herz beruhigend, «ich weiß, dass ihr uns geliebt, alles für uns geopfert und nichts für euch genommen habt. Wir sind tief in ihrer Schuld, schulden ihnen unsagbar viel, vergesst, womit wir euch verletzt haben!»

Daria Oleksandrivna setzte sich auf den Boden und lehnte ihren Kopf an das Brett des Tisches und wieder begann sie bitterlich und unstillbar zu

weinen. Sie unterdrückte jeden Laut, damit sie die Kinder nicht hören, ein Tränenstrom bedeckte ihr Gesicht, ehe sie sich beruhigte.

Sie erhob sich und stand, das Gesicht mit den Handflächen bedeckend und wiegte den Kopf in ihrer Verzweiflung.

Sie trocknete ihre Tränen und wartete etwas, bis die Augen trocken waren, denn sie wollte nicht, dass sie die Kinder so sehen.

Beim Hinausgehen löschte sie die Kerze in den Händen der Verstorbenen, denn das Feuer könnte herunterbrennen und die Kleidung anzünden.

An diesem Tag war es im Haus so still wie sonst nie, es wurde sogar kaum etwas gesprochen. Nur, als die Mutter Mykola um Wasser schickte, erklärte sie ihm genau, wie er beim Brunnen vorsichtig auf dem Eis gehen müsse, denn es war sehr rutschig geworden, denn es war möglich zu stürzen und sich zu verletzen.

Stets warnte sie die Kinder, sie sollen nicht so viel trinken. Sie tranken zu oft aus dem Zinneimer, der mit Wasser gefüllt auf der Bank gleich neben dem ersten Fenster bei der Türe stand. Sie schöpften mit dem irdenen Krügerl und tranken begierig.

«Haltet euch zurück», sagte sie ihnen, wenn sie nach dem Trinkbecher langten, «trinkt nicht unnötig viel, denn die Beine werden anschwellen. Seht ihr, wie die Leute langsam die Straßen entlang gehen? Sie trinken Wasser über die Maßen, daher sind die Beine geschwollen, bei manchen sehen die Beine aus wie Klötze, die von Lappen umwickelt sind und das Gehen fällt ihnen schwer. Geschwollene Beine frieren sehr leicht ab, man muss sie warm mit Tüchern einpacken und gut mit Bandagen umwickeln. Wozu braucht ihr solch ein Unglück. Haltet euch zurück»

Sie aßen Borschtsch, der Sessel der Großmutter stand am Tisch.

In dieser Nacht schliefen sie nicht lange. Daria Oleksandrivna träumte, dass ihr Mann irgendwo im Sterben liege, dieses Orakel durchbohrte ihr das Herz wie eine Lanze und es gelang ihr nur unter Aufbietung aller seelischen Kräfte diesen Fluch zu vertreiben.

Die Kinder fragten, ob der Vater wohl bald zurück sein werde, irgendwie waren sie verschreckt; die Mutter glaubte, dass sie ihre Angst spürten. Doch, obwohl sie ihnen zusprach, waren sie miteinander so niedergedrückt, als wären sie bestraft worden. Olenka glich einem Schatten, die Ärmchen waren dünn wie Strohhalme.

Der Älteste, der sich wie aus Ermattung und nicht krankheitshalber auf das Bett gelegt hatte, sagte:

«Ich liege da, wie die Großmutter.»

Die Mutter wehrte mit den Händen den Schreck ab, der ihr die Welt verdunkelte: «Schweig, sag so etwas nicht!»

Er antwortete nicht und stritt nicht, er hatte gesagt, was ihn bedrückte und lag still da. Er wusste über seinen Zustand Bescheid. Der Mund war dunkel, wie verhärtet. Am Nasensattel war er um die Augen förmlich schwarz. Das Gesicht ausgetrocknet und die hohe blasse Stirne gleichsam aus Kreide geschnitten trat unnatürlich leuchtend hervor, ähnlich, wie eine im Schnee versinkende modrige Eichenwurzel am Tag weiß schimmert, doch in der Dämmerung ohne Widerschein ist.

Die Mutter setzte sich zu Mykola, streichelte seine Stirne, den Haarschopf zurückstreichend, der trocken ist, wie schon vor langem gemähtes Gras.

Im Wesen des Burschen schien das Leben verstummt zu sein, obwohl er gleichmäßig atmete und mit der Hand zum Hals griff.

«Willst du essen? Ich habe für dich Brotrinde aufgehoben», flüsterte die Mutter wie in kaltem Fieber, und wusste sich keinen Rat, was tun.

Er sah ruhig mit weiten und kühlen Augen auf sie, schwieg lange und sagte schließlich die Mutter beruhigend:

«Ich werde noch leben.»

Seine sanfte Seele hatte erfasst, woran sie litt und nahm alles friedlich entgegen, so wie es kam.

Die Augen fielen ihm zu wie im Schlaf.

Die Mutter ging geräuschlos von ihm und dachte, er soll schlafen und die Seele durch die Ruhe kräftigen; sie entfernte sich wie in Trance, setzte sich in ihrem Winkel auf den Boden und beobachtete aus der Entfernung. Sie wollte Worte an ihn richten, findet jedoch keine Kraft im Herzen, schaut vor sich hin, sie ist nicht einmal im Stande zu weinen und fühlt, wie sich die allerschwärzeste Wolke über ihr zusammenbraut. Ihr Erstgeborener gehört ihr nicht und niemandem mehr.

Im Haus ist sie am magersten, hält sich nur aus Willensstärke, für sie selbst verwunderlich. Nur einmal hatte sie gedacht: «Das ist nur wegen meiner langjährigen Leidensfähigkeit», denn tatsächlich war ihr bisheriges Leben als Waisenkind so beschwerlich und schmerzhaft gewesen, das Bild des Leidens, dass alles Erlittene ihr heute als Fähigkeit zum Überwinden der Ermattung und Hilflosigkeit gegen den Hunger zugute kam.

Sie saß ohne Gefühl für die Zeit, sah zu, wie der Bub schlief, es war, als würde sie ihn am Leben bewahren.

Die Kleineren sahen auch, dass der Bruder krank ist und schmiegen sich traurig mit leuchten Augen an die Mutter. So saßen sie bis zum Abend. Die Ermattung bewog sie, bei Einbruch der Dunkelheit schlafen zu gehen.

*

Am Morgen klopft jemand ans Fenster; Daria Oleksandrivna dachte sofort dem Klopfen, dass dies ihr Mann ist.

Die Kinder sind aufgestanden und als ihr Vater das Mitgebrachte über die Schwelle ziehend eingetreten war, schrieten die kleineren freudig auf und liefen zu ihm; Andrijko umfasste ihn und ließ ihn nicht los, Olenka ergriff fest des Vaters Ellbogen mit beiden Händen und schloss die Finger so fest, dass sie wie eine Birne vom Ast hing. Mykola kam auch gleich herbei und macht sich an den Säcken zu schaffen, um dem Vater zu helfen.

Die kleineren Kinder hängen so am Vater, und er begrüßt sie und nimmt ihre Gesichtchen in seine erfrorenen Hände. Ohne Ende ist seine Freude und Liebe zu ihnen. Da er tagelang und weit fortgewesen war, bisher nicht ohne sie gelebt hat, empfand er mit allen Fasern seiner Seele, dass sein Leben nur hier war und es, ohne einem von ihnen auf dieser Erde nicht lebenswert wäre.

Plötzlich verstummten sie und ließen den Kopf hängen, obwohl so viel Freude für sie nunmehr im Haus war, als wären sie selbst den Gräbern entstiegen. Die Ehefrau, die ihren Mann ebenfalls begrüßt hatte, verstummte unvermutet und blieb mit geneigtem Haupt stehen.

«Wo ist die Großmutter?»; fragt er die Kinder, «es ist noch früh und sie ist nicht da.»

Alle schweigen.

«Weshalb sagt ihr nicht, wo die Großmutter ist?»; fragt er laut, die Kleinen anblickend und sich anschließend an seine Frau wendend.

Sie wollte etwas sagen, doch sie konnte nicht, wischte sich die Augen mit dem Rand des Kopftuchs, nahm den Gatten bei der Hand und führte ihn in die andere Stube.

«Die Mutter ist nicht mit uns...»

Sie führte ihn zur Verstorbenen, für einen Moment hielt er an, als er die Mutter auf dem Tisch mit der Kerze in den Händen liegen sah, der schwarze Docht war nahe ihrer Brust wie eine Kralle inmitten einer wächsernen Mahlzeit mit angesottenen Tropfen von verblasster Farbe, als wäre sie, wie

auch die Hände, aus Lehm. Myron Danylowytsch trat nahe heran, erstarrte verloren und blieb neben seiner Frau unbeweglich stehen, die die Kerze wieder anzündete. Er konnte die Situation nicht fassen, die er zu Hause angetroffen hatte. Und unvermutet fiel ihm eine Begebenheit ein, als wäre es heute, doch er war damals ein Jüngling und fuhr in die Zuckerfabrik zum Verdienen. Die Mutter verabschiedete ihn an der Schwelle, folgte ihm noch hinaus und fragte:

«Wer wird dir dein Essen kochen?»

Diese mütterlichen Worte konnte er nie vergessen. In seinem Inneren widerhallten sie und schmerzten unsäglich. Die Mutter war ihm wie ein Licht aus großer Höhe, nun war es fort, und es erfasste ihn ein schneidender, brennender, unerträglicher Schmerz, er beugte sich zur Verstorbenen nieder und sagte:

«Verzeiht, Mutter!», danach erstarrte er neuerlich. Er stand unbeweglich da, küsste die Hände der Mutter und verließ die Stube, als wäre er schwer verletzt. Er ging direkt in die Scheune, um den Sarg zu machen. Während er die Bretter sägte und zurichtete, bemächtigte sich seiner ein Gedanke, wie glühende Kohlen vom Satan herangeweht. Nach und nach festigte sich die Vermutung, dass ringsum böse Geister, von der Weite der Erde zwischen dem Himmel und uns wirken, uns mit unirdischen Milanen und Habichten nachstellen, so sagte Bruder Prokip. Doch diese Plage verdrehe und wende alles in Schwärze, gibt Fäulnis und Angst hinzu, worüber sich das Herz darüber Rechenschaft zu geben fürchtet. Doch wie! ...Das Gespenst quält, indem es seine hässliche Ähnlichkeit in der Schuld der Seele findet und sich an diese, sein Eigentum, anhängt. Derzeit! ...Denn der Allerhalter Christus wird mit der Kraft des Feuers die Räuber verwunden und die treue Seele der verstorbenen Mutter, die gelitten hat, mit dem Kranz, der nie verwelkt, belohnen. Aber... «Dennoch wird die Finsternis mich letztlich umzingeln», dachte Myron Danylowytsch. «Sie werden mich ersticken, denn ich kenne den Beweggrund.»

Er fertigte den Sarg aus alten Brettern, trug ihn ins Haus und zu zweit mit seiner Frau richteten sie die Mutter für das Begräbnis her. Anschließend nahm er einen Spaten, um eine Grube auszuheben. Er wählte einen Flecken in der Nähe der Weichselbäume, die einst so wunderbar weiß in der hellen Stille mit durchscheinendem Schatten, als wären sie mit silbernen Tropfen überschüttet, als erste im Obstgarten erblühten. Die Mutter liebte, es dort zu sitzen, manchmal sang sie leise vor sich hin, dass es niemand höre. Denn das waren Lieder, die sie in ihrer Jugend sang und sich dabei an ihren verstorbenen

Mann erinnerte. Er war zum deutschen Krieg im Winter eingezogen worden, einen Brief schickte er, und ab dann kam keine Nachricht. In der Ferne in einem namenlosen Grab hat man ihn irgendwo eingegraben.

Sie sollte da, wo die Mutter als Witwe getrauert und sich der Jugendjahre erinnert hatte, die Stunde in der alle gerufen werden, erwarten.

Myron Danylowytsch grub mühsam mit Unterbrechungen bis zur Dämmerung, bis die Grube tief genug war.

Sie waren nicht imstande den Sarg nicht in den Garten zu tragen, legten ihn auf den Schlitten gleich an der Schwelle. Der Vater und Mykola zogen, und Daria Oleksandrivna mühte sich mit den kleineren Kindern ab, den Sarg gerade zu halten und zu schieben. Sie stellten den Sarg neben das Grab, vorsichtig ließen sie ihn auf die durchgefrorene Erde hinab. Die Katrannyky verweilten lange rundherum und bedeckten die Grube lange nicht, denn die Verstorbene war für sie noch nicht ein Wesen der anderen Welt, für sie blieb sie, wie sie es selbst waren, hier vor ihren Augen gegenwärtig. Sie wollten sie durch die kalte Erde nicht von sich trennen.

Die Familie lebte für die enge Umgebung in ihrer vollkommenen Bedeutungslosigkeit in diesem weiten Lebenskreis auf sich allein gestellt, in dem eines dem anderen teuer war, wie die ganze Welt.

Dünne Flöckchen fielen, als wollten sie vor dem Schneesturm die ersten am Leichentuch sein.

Die Katrannyky stehen ganz nahe am Rande der Grube, niemand spricht etwas. Myron Danylowytsch bedeckte mit den zitternden Händen die Augen, da befahl seine Frau, dies als Zeichen deutend den Kindern:

«Sprecht mit mir: Gott, nimm unsere Großmutter zu Dir in Dein Reich!»

Der Vater warf als Erster etwas Erde auf den Sarg, nach ihm die anderen, dann begann er zuzuschütten. Sie blieben als Waisen ohne Großmutter zurück. An alle dachte sie, erfreute stets alle, und nun war sie nicht mehr. Es war, als wäre die Hälfte des Lebens dieser Welt durch ihren Weggang erloschen; zudem war es rundum traurig und leer geworden. Myron Danylowytsch machte einen kleinen Grabhügel, mittlerweile begann es zu schneien. Sie blieben noch eine Weile, bekreuzigten sich, gingen dann von diesem Begräbnis: der Hausherr in die Scheune, um ein Kreuz zu zimmern, die Frau und die Kinder ins Haus.

Die frische Erde dunkelte im Garten über der Verstorbenen nach, die nun in ein Haus übersiedelt war, das weder Fenster noch Türen hatte, nur die kalten Wände lasten auf ihr.

Sie halten das, einem gestürzten Opfer gleichende Wesen gefangen, das ständig unter Ängsten zitterte. Nun ist alles zu Ende. Nun müssen sich alle verabschieden, denn die Kreatur wurde ihrem Anbeginn zurückgegeben.

Der Winter umringt sie mit weißen Begebenheiten.

Die Flocken häuften sich und blitzten wie eine Taube mit ihrem Flügelschlag auf, die am Fenster weilt. Sie eilten über das Gehöft hinweg und begannen in der Höhe zu toben, eine Strohgarbe war sogleich aufgelöst, und die Halme wurden auf alle Seiten hin zerstreut. Ein gewaltiges Schneetreiben! Es zog schnell dahin und erfüllte die Luft. Doch über dem Grabhügel wiegen sich die Flocken leicht und beruhigen sich, hüllen die Erdkrume ein und bedecken sie völlig. Als Myron Danylowytsch ging, um das Kreuz aufzustellen, erkannte er das Grab nicht, es war ganz weiß.

Olenka sah durch das Fenster zu, wie der Schnee das Grab bedeckte, sie saß da und dachte: «Dort ist die Großmutter tot.» Doch in ihrer Fantasie stellte sie sich die Verstorbene lebend vor, ihr Rufen wird zu hören sein. Ihre Stimme wird erklingen, wie gewöhnlich hörte sie: «Olenka!» Sie erschrak ob der Überraschung und wollte der Mutter zurufen, dass man hören kann, wie die Großmutter spricht. Doch nein! Es ist nicht notwendig dies zu enthüllen, es soll so bleiben, wie es ist. Nun gibt es ein kleines schönes Grab, der Vater hat ein Kreuz darauf gestellt, das auch schnell ganz weiß geworden ist. Der Schnee fiel dicht und häufiger, bedeckte das Grab und den Obstgarten, dann verschneite er auch das Fenster, an das die abendlichen Schatten herantraten.

12.

KAPITEL

MYRON Danylowytsch und seine Frau verwandeln die Getreidespelze, die sie im Mörser zerstoßen und durchsieben, zu einem neuen Lebensmittel.

«Es ist etwas, fast wie Mehl!», bemerkte ungläubig die Hausfrau.

Dieses «Etwas» ist nicht ausreichend zerkleinert. Man muss es weiter zerstoßen, bis zum Gefühl unglücklicher Kraftlosigkeit in der Brust, krank und atemschwer, ähnlich einem Stöhnen. Doch endlich veränderte das Nahrungsmittel das Aussehen und in die Hand genommen, erfreute es Daria Oleksandrivna.

«Endlich lässt es wie Mehl durchschütteln. Man kann sich ans Backen machen.»

Das Backwerk wurde unter ungeduldigem Warten der Kinder und in den Ofen schauen, bereit.

Es wird sich entscheiden, ob sie leben werden, durch die Getreidespelze ernährt, oder ob sie umkommen werden.

«Was soll's? Der Geschmack ist brotartig», sagte der Hausherr.

«Essen kann man es!», ergänzte die Hausfrau und fragt die Kinder: «Was meint ihr?»

Mykola verkostet es. Die Kleinen aber essen schnell ohne das Gesicht schmerzhaft zu verziehen, wie es beim Ölkuchen war.

«Bitter, bitter!»

Die Älteren stimmen zu, dass es bitter ist, zuerst fürchteten sie sich, es abzulehnen.

«Es schmeckt so bitter wie Wermut, obwohl es nach Brot riecht!», stellte der Vater fest.

«Wermut oder nicht Wermut, doch man kann es essen, wir werden uns daran gewöhnen», meinte die Mutter dazu, «gut, dass wir es bekommen haben.»

Mykola biss ab, kaute langsam und legte das Stück still weg. Wieder legte er sich hin.

Sofort hörten die Kleineren auf zu essen.

«Was kann man tun», beunruhigt sich Myron Danylowytsch, «wenn wir Melasse hätten...»

«Gut, wir werden Pfefferkuchen haben!», lobte die Frau. «Ruhe dich heute aus und geh dann am frühen Morgen. Ich werde gleich Hirse kochen.»

Den Brei, der, wie es sich gehört, dick eingekocht war, aßen sie, als wäre es ein Festessen. Mykola lebte direkt auf und löffelte alles bis zum letzten Brösel aus.

In der Früh machte sich der Hausherr zur Zuckerfabrik auf den Weg, er hatte einen Stock und einen Kübel samt Deckel mitgenommen.

Überall waren große Schneewechten. Geh über die eisige Wüste, stütze dich auf den Stock und haushalte mit deinen Kräften. Es beginnt leicht zu schneien, doch der Weg ist bekannt wie die eigene Handfläche. Auch Pfosten weisen den Weg. Plötzlich hörte es auf zu schneien, die Sonne trat hervor, überzog die Steppe, die mit ihrer grellen Weiße und den entzündeten Funken die Augen völlig blendete, durch die sich blaue Schatten der Pfosten legten. Und wieder zogen tiefe Wolken heran, darauf wurde es grau in der Steppe. Der Schnee wurde dunkel und die Schatten lösten sich auf. Dem Wandernden schien, er gehe endlos.

Und plötzlich, hinter den weißen Bäumen, flammende viereckige Fenster; Bauern zogen zum rauchenden Hof.

*

Myron Danylowytsch stellte auf Befehl des gelbbärtigen Wiegemeisters den Kübel auf die Waage. Zuerst wurde sie ins Gleichgewicht gebracht und anschließend der Kübel mit einer dunklen, sich ziehenden, klebrigen Flüssigkeit, die Honig ähnelte, deren Geruch aber süßlich war, gefüllt.

Der Käufer deckte alles dicht zu, nicht ein Tropfen wurde vergeudet, oben rundum wickelte er ein Geschirrtuch, steckte den Kübel in den Sack und schulterte ihn.

Nun erschien der Fabrikhof mit den Rauchschwaden und Dampfvolken, der öligen Schwärze mitten im Schnee, der Röte der Ziegel, dem Hämmern der

Wagen und Pfeifen der Dampflok, dem heftigen Lärm der Werkshallen und dem gewaltigen Stöhnen der Zentrifugen, das von den Haupt-Werkshallen zu hören war, schon freundlicher als vorher.

Der Gang durch die Steppe fiel auch leichter, wenn auch das Gewicht die Schultern erdrückte und zum schneebedeckten Weg hinunterzog. Myron Danylowytsch hielt an, um auszuruhen. Er freute sich; sie werden die Backwaren mit Melasse bestreichen und die Bitternis dämpfen, die von der Feuchtigkeit oder sonst woher stammt. Vielleicht werden sie sich Butterpilze mit den Getreidespelzen zubereiten. So kann man sich doch eine Weile ernähren.

Der Abend verlöschte am Horizont in dräuender Schwärze in der bläulichen Dämmerung, als Myron Danylowytsch ins Dorf zurückkehrte. Nahe der am Dorfrand stehenden Häuser waren am Straßenrand zwei Typen auf der Lauer. Sie blickten böse und mit lodern den Augen wolfsartig auf den Vorbeigehenden, der den Sack auf den Schultern trug. Beide waren gebrechlicher als Myron Danylowytsch, der den schützenden Knüppel hielt und geradeaus weiterging. Sie wichen zur Seite wie Schatten und ließen ihn gehen.

«...Wäre ich schwächer, ich wäre verloren gewesen! solche erwürgen!», Myron Danylowytsch beschleunigte seine Schritte.

Er kam in der Finsternis nach Hause und heiterte seine Familie auf.

«Eines ist bitterlich, das andere süßlich, vielleicht werden sie zusammen gut schmecken», sagte die Frau, indem sie die Melasse in eine Schüssel goss.

Olenka berührte den Strahl am Rand der Schüssel und schleckte den Finger ab.

«Warte doch!», spricht die Mutter auf sie ein «die Pfefferkuchen werden gleich fertig sein.»

«Sogar Pfefferkuchen gibt schon», lachte der Hausherr.

Olenka überlegte und sagte, auf die honigartige Flüssigkeit zeigend: «Wie eine Medizin...»

Die Schalen kleben in Klümpchen zusammen, werden hart, aber der üble Geruch und bittere Geschmack vergehen nicht. Alle sind hungrig und essen, obwohl das Essen einen starken Beigeschmack hat.

Der Jüngste langt gierig zu, bis er den ärgsten Hunger gestillt hat. Dann isst er langsamer, verhalten, um länger davon zu haben, aufgrund des unwillkürlichen Triebes — wie ein kleines Raubtier.

Der Älteste aß ein wenig und ging etwas trinken. In seinem Magen ereignete sich etwas. Ihm war, als ob schwere Gegenstände den Raum unter

den Rippen füllten, oder er selbst war verändert und sein Inneres war für die Aufnahme der Speisen verschlossen und brannte daher wie Feuer. Man kann den Brand überwinden, obwohl er sich schmerzhaft am Herzen einstellte.

Fürchterlich hungrig kaute Olenka die Backware, ertrug den faden Geschmack, bis die Nahrung den Widerwillen übertraf. Doch dann — es ging nicht weiter! Sie beendeten das Abendessen.

Am nächsten Tag wurde es, bevor sie aufstanden, draußen schon hell. Das Licht scheint weiß durch die schneeverklebten Scheiben. Im Haus aber ist es kalt und so kummervoll der elendigen Aussichtslosigkeit wegen, sodass der Tag selbst keine Freude bereitet — alle wandten sich in Gedanken sofort den Backwaren zu. Sie aßen den verbliebenen Rest auf und warteten auf den frisch gebackenen Melassekuchen, Der sah am Tisch sehr verlockend aus. Ein Viereck von dunkler rötlicher Farbe bedeckte das «Blatt», einen blechernen Bogen, der an allen Kanten nach oben gebogen war. Sie zerschnitten das Essen in Stücke, führten es zum Mund, und wieder ekelte es sie so an, es war wie gestern. Vater und Mutter waren weniger heikel, überwand den schlechten Geschmack und aßen, doch die Kinder nahmen wenig zu sich — bald hatten sie genug.

«Iss doch, Kind! Weshalb nimmst du nichts?», fragte die Mutter Olenka, und dachte im Stillen: «Die Buben sollen das hören und werden sich der Schüssel wieder zuwenden».

Niemand streckte seine Hand nach einem neuen Stück aus. Plötzlich kratzte es an der Haustür.

«Ich weiß, wer das ist», sagte Andrij und stand auf, um zur Diele zu laufen.

«Zoryk», erriet Olenka und auch eilte zur Schwelle.

Die Mutter hält sie zurück:

«Weshalb eilt ihr so? Zieht euch zuerst an und geht dann erst hinaus!»

Die Kinder langten nach Kleidungsstücken, um den Rücken zuzudecken und liefen aus dem Haus. Tatsächlich stand neben dem Eingang mit gesenktem Kopf «Zoryk», ihr Hund, der schon im Sommer verschwunden war, er hatte nur kurz am Hof gelebt. Myron Danylowytsch hatte ihn im Feld gefunden und als Geschenk für die Kinder, die alles Getier liebten, zu sich gelockt. Der Hund hatte sich sichtlich schon lange von seinem vorherigen Heim entfernt und war überaus verwildert, denn er bewegte sich rund ums Haus, spielte mit den Kindern etwa einen Monat lang und verschwand wieder durch das Tor.

Nun war er wieder ins Haus gekommen, hatte sich völlig abgemagert herbeischleppt, dünn wie eine Gerte. Er blitzte mit seinen leidenden Augen, die helle Flecken in der Dunkelheit waren.

Die Kinder wollten ihn streicheln, doch er wandte sich ab.

Olenka lief ins Haus zurück, nahm ein Stück des Backwerks und warf es in den Schnee... der Hund berührte das Backwerk mit dem Maul, roch ein, zwei Mal daran, hob den Kopf und nahm das ihm Hingeworfene nicht und wartete noch ab, ob man ihm nicht doch etwas Essbares gibt. Er hörte nur, dass die Kinder «Zoryk», «Zoryk» rufen, ohne eine Gabe erhalten zu haben, wurde er ungeduldig, wandte sich vom Haus ab und wankte den beschneiten Weg entlang.

Als die Kinder ins Haus zurückkamen, mahnte die Mutter:

«Kinder esst, es kühlt aus!»

«Ich kann nicht!», sagte der Jüngste.

«Olenka, weshalb isst du nicht?»

«Ich mag nicht mehr.» Der Melassekuchen soll für das Mittagessen bleiben.

«Für das Mittagessen backe ich noch einen.»

«Dann soll er halt fürs Abendessen bleiben.»

Mykola legte sich gleich nieder, gelb im Gesicht direkt dunkel, so wie es die Großmutter kurz vor ihrem Tod war. Die Mutter sorgte sich um ihn, befragte ihn, ob er Schmerzen habe, brachte ihm «heißen Auszug aus Kräutern», wie einen Tee, sie regte ihn an, von dem Backwerk zu nehmen. Er trank, sagte, dass ihm nichts weh täte, aber gegessen hat er nichts mehr. Was kann sie denn tun? Die einzige Medizin für den Sohn war Brot, die ihn retten könnte. Sie sagt zu ihrem Mann:

«Geh noch einmal zur Mühle und sieh, ob sie Mehl verkaufen.»

«Ich gehe, vielleicht bringen sie eine Handvoll herbei.»

*

Und wieder machte sich Myron Danylowytsch, indem er den Stock und Sack wieder an sich genommen hatte, auf den weißen, kalten Weg. Beim Verlassen des Dorfes sieht er, wie nächst dem Haus, neben dem Tor, am Eingang sich ein Mann mit herabhängenden Brauen und Schnurrbart stand. Seine Wattejacke war von außen umgürtet, er blieb stehen und klopfte an.

Myron Danylowytsch erinnerte sich, dass hier die Sinenki wohnen; der Hausherr war eines der ersten Mitglieder der Kolchoswirtschaft des Dorfes.

Die Frau tritt heraus und vernimmt:

«Ihr Mann ist gestorben.»

Die Frau schlägt sich mit den Händen auf die Brust:

«Wie ist das möglich, er ist doch gegangen, um Mehl zu suchen.»

«Fertig.»

Die Frau schrie laut über den ganzen Hof:

«Was werde ich mit den Kleinen nun machen? Es sind fünf. Oh, was für ein Unglück, Kinder kommt, den Vater zu verabschieden...»

Wie der Überbringer der Nachricht die Frau zu trösten versuchte, das hörte Myron Danylowytsch nicht.

Er wurde traurig. «Man muss doch helfen, doch womit? Und sieh, schon haben sie wieder zugemacht. Man kann ja weder etwas verdienen noch etwas kaufen. Sie hetzen uns nur in den Schafstall und dort droht ebenfalls nur der Tod». Er geht aus dem Dorf und sieht, wie sich auf dem Weg Menschen über einen Toten beugen, dessen Kappe zur Seite gerollt war. Eine Hand war weggestreckt, die andere hielt einen Sack fest. Beim Gesicht war kein Schnee, so als ob er vor dem Tod weggefegt worden wäre. Die Bauern entfernen sich; auch Katrannyk ging gedankenversunken weiter: «Jeder hat Angst vor dem Toten, erkennt sich selbst in diesem».

Plötzlich vernahm er lautes Stöhnen und wandte sich um. Es nahte schon die Frau des Sinenko mit einem Haufen Kinder, um den Verstorbenen zu beweinen. Die Familie blieb stehen und klagte. Ein Fuhrwerk hielt an, um den Verstorbenen in die Grube wegzuführen.

Kein leichter Weg! Die niedergebeugten Menschen weichen aus. Manch einer setzt sich, um zu rasten, die Kräfte reichen nicht.

Neben der Mühle sind mehr Hungernde als zuvor. Ringsum gehen sie umher, wie stumme Gespenster. Oft beugen sie sich zum Schnee hinab. Kein Stäubchen Mehl erhalten sie aus dem mächtigen Tor.

Es treten zwei Typen mit prallen Säcken aus dem Tor: Otrochodin und Schikrjatov. Der erste in einem mausgrauen Mantel über einer Militärjacke mit einem Käppi. Er hat mit beiden Armen seine Beute umfasst, die er an seiner linken Seite abstützt und geht so vorwärts. Ihm folgt der zweite in einem schwarzen Mantel und bricht unter dem schweren Gewicht fast zusammen. Sie haben nicht weit zu tragen, nur zum Fuhrwerk, das inmitten der Ansammlung der hungrigen Gespenster wartet. Das Mehl quoll aus dem Sack auf den Rücken und Ärmel des Schikrjatov, der vom Mehl aufreizend grau wird. Das hielten die skelettähnlichen Schatten nicht aus und stürzten sich auf die Träger. Strecken wie mit vielen Ästchen die ausgedörrten Arme aus und hängen sich mit schwachen Fingern an, um die Säcke an sich zu nehmen.

Die Milizionäre liefen herbei und trieben die Menschen wie einen Haufen leerer Säcke auseinander. Otrochodin stemmt das Knie in die Höhe, um den Sack hinaufzuschleudern und abzustützen. Dann schlägt er mit der freien Hand hart auf die mageren Gestalten ein, wohin immer er diese trifft und wirft sie in den Schnee. Einen, der ganz dünn war wie eine Spinnwebe, traf er mitten auf den Nasenrücken, und dieser fiel sofort ohnmächtig an Ort und Stelle hin.

Im Schutz der Bewacher kamen die Träger zum Fuhrwerk, legten ihre Beute ab, setzten sich eilig und befahlen dem Kutscher die Pferde anzutreiben. Der schlug mit der Peitsche zu und schrie «Na! Na! Ihr Kleinen, dass ihr mir verreckt!», und der Schnee stob unter den Hufen davon.

Katrannyk stand, erstarrte und dachte: «Uns haben sie unser Brot aus den Händen gerissen, so könnten wir es auch von ihnen für unsere Kinder zurückholen! ... gibt es denn keine glaubwürdigen Menschen mehr? Einerlei — dies ist der Untergang».

Ihn beunruhigte auch ein beinahe unmerkbares, aber vielsagendes Geschehnis. Otrochodin war für einen kleinen Moment, als er den zum Platzen übervollen Sack auf das Fuhrwerk gehievt hatte, den Augen von Myron Danylowytsch begegnet. Einer hatte den anderen wie in einem blitzartigen, für die Umgebung unsichtbaren, Aufleuchten bemerkt. Durch die Brille Otrochodins hindurch lief ein Erkennen mit gleichzeitigem Ausdruck von Hass, was in der Erinnerung des Bauern einen Tag in dessen Kindheit wachrief.

Eine Familie beabsichtigte, anlässlich eines Feiertages, zu entfernten Verwandten zu fahren. Doch in der Nacht rollten Diebe den Wagen vor die Vorratskammer und stahlen alles. Lange wurde nach ihnen geforscht, eines Tages kam unerwartet ein Bewohner der Vorstadt. Er war aus Rjazan und quartierte sich bei einer «Soldatenfrau» ein. Das winzige Häuschen stand auf einer Anhöhe inmitten von Akazien. Es gab dort keine Blumen, kein Vogelgezwitscher, nur Unkraut überall, dicht wie ein Wald. Dort sofften Freunde aus der Stadt und mit ihnen eine unverheiratete Frau, deren Schwester mit dem Schullehrer des Dorfes verheiratet war, die auch unterrichtete. Damals ging auch Katrannyk in diese Schule.

Eines Nachts begann der Zuzügler aus Rjazan, nach einem Streit völlig betrunken, herumzuschießen. Man griff ihn auf, das Haus wurde durchsucht, und es wurde eine Menge Diebsgut gefunden. Das Gerücht über den Fund drang bis Klenototschi, die dort bestohlenen Hausherrn kamen und erkannten ihr Hab und Gut und brachten Zeugen mit, die alles sofort bestätigten. Es

begannen Nachforschungen in den Dörfern, insbesondere in Klenototschi, wohin sie den Räuber selbst brachten. Der schaute die Leute genau mit dem gleichen eiskalten Blick an wie eben Otrochodin, sogar ihr Äußeres war ähnlich... «Ist das nicht der Sohn dieses Menschen?», dachte Myron Danylowytsch bei sich. «Nein, dieser ist vielleicht eine besondere Parteilarve.»

Lange warten die Bauern müßig und stehen im Schnee. Für sie gibt es kein Mehl, dennoch warten sie! Sie schauen, die Mühle fesselt sie mit unsichtbaren Ketten.

Jene, die in den Schnee gefallen sind, sind gestorben und so liegen sie da. Keiner der Bediensteten beachtet sie. In der zweiten Tageshälfte kam ein großer schwarzer Wagen, als die zwei Kutscher die Leichen aufgeladen hatten, als wären es Bretter, fuhr er hinaus in die Steppe.

Myron Danylowytsch ging fort, sehend, dass er auf nichts anderes, als einen engen Platz auf dem Wagen, warten würde. Er dachte an die Gartenbeete, ob sich dort etwas finden lässt? Man kann mit dem Knüppel graben.

Er grub, als wäre er ein Hirsch, der mit den Hufen und dem Geweih den Schnee weggräbt, um abgestorbenes Gras zu finden. Der Knüppel aus Birnenholz ist fest, wie Eisen, doch die ergrabenen Rübchen sind winzig und erfroren. Manche sind angefault, manche scheinen etwas frischer zu sein. Wenn man sie gut putzt, so gibt es einen kleinen Topf voll. Er freut sich darüber, denn nun gibt es als Abwechslung zu der Backware etwas zum Dazubeißen. Der üble Geschmack des Melassegebäcks wird überdeckt werden.

Im Haus kommt die gesamte Familie zu ihm, ihr Aussehen ist so durchsichtig wie das der Menschen bei der Mühle! Sie zittern förmlich das Mehl erwartend, ihre Augen glühen, doch er sagte:

«Es gibt kein Mehl...»

Sofort verlösch bei allen das Feuer in den Augen, belebte sich jedoch, als sie die Rüben erblickten.

«Die sind gut, es wird ein Essen geben», sagte die Hausfrau und machte sich beim Ofen zu schaffen.

Der Mann brachte Stroh herbei, das er vom Strohdach der Scheune gerissen hatte, was nützt es, an den Hof zu denken? Heute ist es nötig, für ein Essen zu sorgen und auf den Beinen zu bleiben.

Die Suppe dampfte, die Kinder schlürften und nahmen auch etwas von dem Melassekuchen zu sich.

«Wenn man gleichzeitig mit der Suppe isst, dann reckt es einen nicht», bemerkt Olenka.

«Siehst du!», freut sich die Mutter, «der Geschmack wird besser, wie geht es dir Andrij?»

«Ich habe mich erwärmt», sagte der Bub.

Sie hatte Angst, den Ältesten zu fragen, sie sah ihn nur an, ihr Herz erstarb, der Sohn geht leise weg, sieht aus wie ein brennender Kienspan.

Auch der Vater sieht das und fürchtet um ihn, zeigt aber keine Gefühle.

«Die Suppe kräftigt!», meint er, «die Suppe ist gut.»

Mykola spürt eine Linderung, kann aber die Schwäche nicht überwinden, er schwankt zum Bett wie stets. Ein wächsernes Gerippe. Nur unter Anstrengung kann er die Finger bewegen.

Der Abend ist schwarz, früh haben sie sich niedergelegt, um Gas zu sparen, denn es ist wenig im Behälter verblieben und man muss für den Notfall etwas aufheben.

Andrij schlief gleich ein, der erste Schlaf war tief und vertrieb die bitterste Ermattung. Doch gegen Mitternacht war sein Gehör in seiner krankhaften Empfindlichkeit geschärft, und er wurde wach ohne es zu wollen, weil die Nerven so angespannt waren.

Der Bub fuhr beim leichten Klopfen auf und hörte, wie der Vater die Haustür öffnete und flüsternd jemanden ins Haus führte.

«Macht kein Licht!», sagte der Gast.

Andrijko erkannte ihn, das war Semenjuta, der Schwiegersohn des Greises Gontar, einen weit entfernten und einzigen Verwandten, den die Familie im Dorf hatte. Sie kamen selten, der Schwiegersohn und Schwiegervater.

«Seid so gut und kommt uns zu Hilfe!», bittet Semenjuta, «unsere beschlossen, geh zu den Verwandten! ... ich wage nicht zu sagen, was geschehen ist. Es ist nötig ein Grab zu schaufeln und das sehr schnell, und niemand soll etwas davon erfahren. Ich allein schaffe es nicht.»

Der Vater überlegt nur kurz, erhob sich gleich, um sich anzuziehen und sagte beim Hinausgehen zur Mutter:

«Verschließe die Türen!»

Die Schritte des Vaters und von Semenjuta verhallten hinter der Wand, die Mutter kehrte aus dem Flur zurück, atmete tief und bewegte sich noch lange.

Der Bub wartet lange auf die Rückkehr des Vaters, will sich aber nicht verraten, dass er nicht schläft, er liegt und horcht, gibt es böse Geräusche am Hof? Er spürt es, eine schreckliche Gefahr nähert sich bereit, das Haus und

jeden, der darin ist, zu vernichten. Er kann sich die Bedrohung nicht klar vorstellen; am häufigsten erscheint diese in Gestalt von eigenartigen Verbrechern, über die selbstverständlich häufig gesprochen wird, gleichzeitig aber über andere, die grausame Augen haben und bösartige Vorhaben planen, als wären sie Mächte finsterner Herkunft. Sie machen sich an den Anbau heran, in dem der Vater eine kleine Schreinerei eingerichtet hat, nun ist sie leer, ihr Dach, das aus altem Stroh war, können Räuber anzünden und dann ins Haus eindringen. Dem Buben ist unklar, weshalb Vater und Mutter diese Gefahr missachten, die uns alle ins Verderben stürzt? Diese ist doch naheliegend! Er wollte einschlafen, konnte es von Unruhe erfasst, jedoch nicht. Noch bevor es dämmerte, hörte er gedämpfte Schritte, die sich dem Haus näherten. Die Klinke knarrte. Die Mutter schrak aus dem Schlaf auf, um die Türe zu öffnen. Der Vater kam mit schleppendem Gang langsam herein, als ob er weit marschiert oder schwerst gearbeitet hätte. Flüsternd berichtet er der Mutter über das Vorgefallene:

«Der alte Gontar liegt schon auf dem Tisch aufgebahrt, die Frauen weinen. Ich bin erstaunt, denn alle wussten doch, dass er und seine Söhne deportiert worden sind, doch nun ist er allein hier, tot, und keiner der Söhne ist da. Ich denke, dass sie vielleicht im Haus des Schwiegersohnes sind. Der Schwiegersohn war, ehe er bei uns ankam völlig zerschunden, denn er rutschte dauernd in den Graben, er ist halb blind, sieht schlecht. Am Weg hielt ich ihn am Ellbogen fest. Nun stehe ich im Haus und schaue und schweige, sie selbst sollen erzählen.

Nun bittet der Schwiegersohn, auf der Bank Platz zu nehmen und sagt: «Ich werde ihnen berichten. Es hat sich so viel Böses ereignet, dass es schrecklich ist, darüber zu sprechen. Reden sie mit keinem darüber, denn man wird uns und auch sie abführen. Der Alte ist in der Nacht verletzt und völlig erfroren zurückgekehrt. Er ist zweihundert Werst zu Fuß gegangen. In den Nächten versteckte er sich wie ein wildes Tier und das eine ganze Woche lang. Er vorher war kräftig, doch als er ankam, waren nur mehr Haut und Knochen von dem Mann übrig. Er stürzte, setzte den Fuß über die Schwelle, fiel nochmals hin und blieb liegen. Sie legten den Armen ins Bett und sahen eine Wunde auf der Brust.

Er erwacht aus der Ohnmacht und erzählt Folgendes. Man hat ihn mit den Söhnen in die Stadt gebracht und in den Stadtkerker geworfen. Dort werden viele Menschen Tag und Nacht erschossen, unten im Keller ist Sand hoch aufgeschüttet, um das Blut aufzunehmen. Wenn dieser durchnässt ist, schaufeln sie in heraus und tauschen ihn gegen trockenen aus. Er sagte: «Voll schrecklicher

Angst warteten wir, bis die Reihe an uns kommt, stets hörten wie die Schießerei, und das Herz verging uns vor Angst. Doch endlich kam unsere Zeit, ich kann mich nicht daran erinnern, wie wir gingen, man führte uns wie zum Schlachtfeld. Man stellte uns zu viert vor die Wand, doch nicht so, wie es nun eingeführt wurde, mit zugewandtem Rücken und die Kugeln schlugen in den Nacken, nein, auf die alte Weise mit dem Rücken zur Wand. Ich entsinne mich nur an eines, es blitzte und ich krümmte mich vollständig, als ob ich beim Herzen vollkommen elektrisiert worden wäre und von dort ausgehend am ganzen Körper. ... ich verkrampfte mich plötzlich, und sofort wurde alles finster. Ich erwachte mit brennenden Schmerzen, etwas würgt mich, die Brust war wie zugeschnürt und ließ mich nicht atmen, so wie es manchmal im Traum erscheint. Beim Atmen habe ich Schmerzen, ich beginne mich vorsichtig zu bewegen, es wird mir etwas leichter. Immer mehr strecke ich mich und grabe mich aus, ich spüre, dass ich Erde kaue, denn mein Mund ist voll davon. Ich befreite meine Hände und versuchte mir selbst irgendwie zu helfen, um mich zu erheben, wie ein Käfer, der aus der Erde herauskriecht, so habe ich mich herausgearbeitet. Schon begann ich etwas zu erkennen, als ich herausgekrochen war, begriff ich nichts, es war wie in einem bösen Traum. Neben mir wird es heller, doch ringsum blieb alles finster, nur die größten Bäume hoben sich ab. Mir ist auch kalt, dort, woher ich herausgekrochen war, dort war meine Höhle — in dem großen Loch, groß wie ein Haus. Ich friere und habe in der Brust große Schmerzen. Ich beginne mich abzutasten und meine Hände kleben, etwas fließt langsam von meinen Fingern herab und tropft. Da habe ich mich umgesehen und begriffen: unter mir ist Schnee und auf diesen ist mein Blut herabgeflossen. Ich riss vom Unterhemd ein Stück ab, legte es zusammen und bedeckte damit die Wunde. Von außen habe ich alles mit dem Riemen um die Brust herum festgebunden.

Ich muss unbedingt von der Grube wegkommen. Nur im Baum vernimmt man das Rauschen des Windes. Davon zuckte ich vor Angst zusammen, denn ich glaubte, dass meine Mörder zurückkehren, um mich zu holen, um mich endgültig zu erschießen, ich meinte sie in der Dunkelheit zu sehen. Nachdem ich mich ein Stück entfernt hatte, kehrte ich um, ich wollte den Ort nicht verlassen, denn vielleicht sind die Söhne, die mit mir in der Grube waren, nicht gestorben und sind noch warm. Vielleicht wacht einer auf wie ich selbst und wird sich herausarbeiten, und ich kann ihm dabei helfen. Ich überlegte, ging zurück. Ich blieb am Rand der Grube stehen, lauschte, kniete nieder und horchte wieder angestrengt. Ich neige den Kopf hinunter, legte das Ohr auf die Erde und den Schnee, ob ich nicht doch etwas hören könnte, ob einer der

Söhne atmet oder leise stöhnt. Manches Mal glaubte ich zu vernehmen, wie ein lebender Mensch in der Tiefe der Grube atmet. Dann ist es wieder still. Andere Geräusche kommen aus dem Wald. Ich war derart verängstigt, dass mein Kopf brannte und die Hölle in meiner Brust war... ich selbst seufzte, doch es hörte sich an, als ob es aus der Tiefe käme. Ich klopfte mit der Faust auf die Erde, vielleicht wacht einer auf, kommt aus der Bewusstlosigkeit heraus, und klopfend rufe ich die Namen der Söhne: Peter, hörst du mich. Ivan, vielleicht du, Mychajlo, hör mich! ... und einen Augenblick lang schien es mir, dass etwas nach dem Namen des jüngsten Sohnes, gestöhnt und murmelnd geantwortet hätte, etwa zwei oder drei Schritte seitab. Ich warf mich dort hin, klopfte und fragte! Nichts, alles blieb still. Lange rief ich nach ihnen und lauschte, doch sie meldeten sich nicht aus dieser Welt. Immer noch wartete ich, versuchte die Erde auseinander zu schaufeln, dachte vielleicht doch einen zu finden. Doch woher! Die Grube ist groß, viele liegen drin und jene, die neben mir gelegen hatten, waren schon stocksteif, ich habe alle berührt. Sollte einer nicht beim Erschießen getötet worden sein, so war er endgültig erstickt unter der Erde. Ich musste nun fort, möglichst weit weg — und stets habe ich die Söhne vor Augen, die hier liegen, und eine starke Kraft hält mich fest. Erst als ich völlig durchgefroren war, beschloss ich, du kannst hier weiter nichts machen, es ist nötig Abschied zu nehmen.

Schon war ich ein Stück weiter gegangen, als plötzlich der Mond zu leuchten begann. Es wurde hell wie am Tag. Ich kehrte noch einmal zurück... schon wird die Vertiefung, aus der ich herausgekrochen war, heller, das große Grab ist kaum vom Schnee bedeckt. Sie haben sie in die möglicherweise schon vorbereitete Grube getan, denn rundum war alles gleichförmig zugeweht. Als man uns eingegraben hatte, hat es vermutlich etwas geschneit, denn es war wenig Neuschnee vorhanden und der begann an den frisch aufgeschütteten Stellen zu tauen. Das Loch war in einer Lehmgrube inmitten einer bewaldeten Schlucht, selten wird hier jemand Nachschau halten. Die Getöteten werden von den Pflanzen des Waldes überwuchert. Unter den Büschen und Bäumen wird sie niemand finden — die Erinnerung an diese Menschen wird vergehen.

Ich blieb eine Weile stehen, beweinte die Söhne, bekreuzigte sie zu ihrem Begräbnis und ging dahin, wohin die Augen blickten.

Ich brach mir einen Ast ab, ich konnte so leichter gehen, ich verlor schon meine Kräfte. Gut, dass der Mond schien, bevor ich zu einem Steig kam und einen ebenen Streifen erreichte. Dort war ein Weg, der verweht war, dennoch war es ebener zu gehen, es gab auch weniger Gestrüpp. Wieder verdunkelte es

sich, ich wanderte weiter», erzählte der Alte, «ich hatte keine Ahnung, wohin und wie viele Werst. Ein Schneetreiben erhob sich, es ist schwer, denn ich sehe nichts, gleichzeitig freue ich mich darüber, denn meine Spur wird verweht, man wird mich nicht suchen. Es hat derart viel herabgeschneit, dass bis zum Morgen der Schnee hinter mir ausgeglichen war. Es wurde kalt. Ich blieb unter einem Baum stehen und nahm Schnee, putzte die Stellen auf der Kleidung an denen Blut war. Es war schwierig, die Spuren an mir selbst zu entfernen, irgendwie wurde es besser, denn der Janker war dunkel. Als ich alles gesäubert und mit dem Schnee aufgeweicht hatte, war nicht mehr viel zu sehen, nur es trocknete sehr langsam und legte sich mir eiskalt auf die Brust.

Ich trat auf die Steppe hinaus und hielt mich entlang der verwehten Weiden und dem Schilf verborgen. Dort fand ich eine Scheune — vermutlich einen Unterstand der Arbeiter, die die Rübenfelder bearbeiten, er war windschief, ohne Türe. Am Boden lag Stroh, das vom Schnee bedeckt war. Ich schüttelte es ab, häufte es zusammen und vergrub mich darin wie ein Tier. Ich nickte sofort ein und schlief fast bis zum Abend. Ich blickte hinaus, die Sonne schien derart stark auf den Schnee, dass ich nichts sehen konnte, es blendete mich. Mein Kopf war schwer, und die Krankheit verbrannte mich. Nachdem ich etwas Schnee gegessen hatte, wurde mir etwas leichter.

An der Sonne sehe ich, in welche Richtung ich gehen muss, ich beeile mich und sehe mich ständig um, denn ich weiß, dass ich nun Freiwild, ein gesetzloser Mensch auf dieser Welt bin, verhaftet, erschossen, aus den Verzeichnissen der Lebenden gestrichen, den Dokumenten nach ein Toter. Stelle ich mich den Behörden, selbst den unwichtigsten, so kann ich nicht sagen, wer ich nun bin! Bitter und schrecklich lag es mir auf der Seele... ausgestoßen vom Leben, ohne überhaupt daran selbst mitschuldig zu sein, doch was kann ich dagegen tun. So dachte ich, ging und ging.

Es wurde dunkel in der Steppe, in einem Landgut flammten Lichter auf. Ich ging durch die Gässchen und blickte durch die Fenster. Ich sah die Ikonen in der Ecke der Heiligenbilder, dem Herrgottswinkel. Ich klopfte ans Tor und hatte Angst einzutreten, denn schon verbellten mich die Hunde. Eine alte Frau schaute heraus und fragte: «Wer da?» Ich antwortete: «Ein Reisender, ich bin hinter den Fuhrwerken zurückgeblieben und verirrt mich, lassen sie mich eintreten und bei ihnen übernachten! Fürchten sie sich nicht, vor mir fürchten sich nicht einmal die Spatzen.» Die Alte ließ mich herein. Sie ist mit den Enkeln da, doch der Sohn und die Schwiegertochter sind nicht da, sie sind in die Stadt gefahren, es war Samstagabend. Die Alte reichte mir Borschtsch, schnitt Brot

aus Gerste ab. Ich aß vor Hunger, als wäre ich ein Wilder. Ich bat um Lappen, um die Wunde neu zu verbinden, sagte zu ihr: «Ich bin in den Graben gerutscht und habe mich an einem spitzen Strauch verletzt.»

Ich legte mich auf die Bank, es war warm und still. Die Sterne sieht man durch die Scheiben leuchten, der Mond war, als wäre er gehämmert. Ich schlief schnell ein.

Am Morgen gab mir die alte Frau ein Säckchen mit gekochten Erdäpfeln, etwas Kraut und Gurken. Ihr Sohn arbeitete auf den Feldern, hatte einen kleinen Garten. Vom Inhalt dieses Täschchens lebte ich, bis ich mich nach Hause durchgeschlagen habe. Ich versteckte mich wie ein Wolf. Einmal übernachtete ich in einem Schober, ich hatte ein Loch gemacht und bin hineingekrochen. Ich verwilderte ganz, heimlich heimwärts ziehend. Nun bin ich zu Hause», sagte der Alte», und weiß nicht, was noch sein wird. Ich kann auf dieser Welt nicht leben, selbst wenn ich gesund würde. Für mich gibt es keinen Platz! ... Sollten sie erfahren, dass ich hier bin, holen sie mich wieder ab, um mich zu töten. Auch ist mir, im Inneren etwas gerissen — der Faden, der mich am Leben gehalten hat. Eines nur ist gut, dass ich die Enkelkinder und Familie noch einmal gesehen habe.»

So sprach der Alte und es war sichtbar, dass er nicht überleben wird! Als Sterbender lag er da, zu Tode gequält und krank. Seine Wunde heilte nicht, einen Arzt zu rufen war nicht möglich, Heilmittel sind keine da. Doch am meisten litt er unter der Angst, immer fürchtend, dass man kommen wird, um ihn ein zweites Mal zu erschießen. Vielleicht hätte er die Krankheit überwunden, doch im Haus herrschte der Hunger, es gab nichts, um ihn aufzufüttern, außer einer dünnen Suppe. Der Hunger hat ihn letztlich getötet. Er führt uns alle auf diesem Weg, denn wir können kaum mehr gehen. Ich habe mich unlängst verletzt, mir dabei die Sehnen am Ellbogen überdehnt und kann jetzt nur mit einer Hand arbeiten. Bretter für den Sarg habe ich zugesägt, da hat das gesamte Haus bei der Arbeit mitgeholfen, und ich konnte sie zusammennageln, doch die Grube auszuheben bin ich nicht imstande. Gehen wir buddeln, um bis zum Morgen fertig zu sein.»

«Gut, das machen wir», habe ich zugesagt und stets sehe ich den Großvater Gontar, er ist so weiß wie eine Taube; den Kopf, die Wangen und Kinn bedeckt graues Haar, nur der Mund sieht tief dunkel aus. Sind die Lippen im Tod so schwarz geworden und leicht offen oder ist dies nur ein Schatten, die Augenhöhlen sind tief eingefallen.

Wir gingen mit Semenjuta hinaus, nahmen die Spaten und schaufelten das Grab. Lange haben wir uns geplagt, denn in der Nacht kann man alles nur

ertasten. Wir begruben den armseligen Alten einsam und in der Dunkelheit, als wäre er ein Verbrecher oder Selbstmörder, obwohl er, man kann sagen, ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch war. Die Familie fürchtete sich laut aufzuweinen, sonst könnte es jemand auf der Straße hören. Würden diese Banditen erfahren, wer da begraben wurde, die gesamte Familie würde gefangen und getötet werden. Man musste jede Spur verwischen, die des ganzen Tages und der ganzen Nacht.

Als ich den Hof verlasse, bedankt sich Semenjuta und entschuldigt sich, dass er mir für die Arbeit nichts geben kann. Ich sagte zu ihm:

«Vergesst es! Es ist nichts nötig.»

«Nun doch», überlegt er, «ich kann ihnen mit einem Rat helfen. Vor seinem Hinscheiden erwähnte der Alte einige Haufen Kartoffelstauden aus dem Vorjahr. Nehmen sie sich einen davon vor. Am Weg zur Zuckerfabrik biegen sie auf den Evakuierungsweg, neben dem Brachfeld ab. Dort waren die Pferde der Fabrik zum Wettrennen. Gehen sie gleich zu diesem Platz, rechter Hand bei einer kleinen Senke ist ein Haufen, der wurde zugedeckt, nachdem sie zuunterst kleine Erdäpfel hingeworfen haben.»

«Dafür danke ich ihnen, auch im Namen meiner Familie», sagte ich zu ihm und verließ den Hof. Es ist stockfinster. Ich gehe und scheine vor lauter Freude zu strahlen. Denn, wenn in dem Haufen tatsächlich Rest kleiner Erdäpfel verblieben sind, können wir uns etwa einen Monat davon ernähren. Im vergangenen Jahr war die Kartoffelernte gut. Um da nichts zu versäumen, werde ich gleich morgen in der Früh hingehen.»

Der Vater verstummte. Doch der Bub konnte noch lange nicht schlafen, er überzeugte sich, dass es «diese» sind, die erschießen. Überall schleichen sie sich an. Versammeln sich und schauen, wen sie fassen können. Dunkle Gestalten, erschienen lautlos geheimnisvoll und schwarz, ließen ihn nicht einschlafen. Erst vor Sonnenaufgang fiel er wie ein Ertrinkender in schläfriges Vergessen.

Er hörte es nicht, als sich der Vater in die Steppe auf den Weg machte, um diesen Fund zu holen, der die Familie erretten könnte.

13.

KAPITEL

Mit der Schaufel und dem ihn stets begleitenden Sack eilt Myron Danylowytsch in den Nebelschwaden der Dämmerung, die sich über dem Schnee ausbreiten und angeblich krank machen, zu dem Staudenhaufen. Als sich die Schwaden aufzulösen begannen, nahm ihren Platz ein Schneetreiben ein und kam dem Suchenden zupass — «gut so! nun wird man mich nicht sehen». Das Schneetreiben schüttete rundum alles zu, hielt manchmal etwas an, als wäre es beunruhigt, drehte fließende Wirbel ganz nahe der Erde herum, um daraufhin noch mächtigere und dichtere Ansammlungen weißer Perlen herabzuschleudern. Überall fliegen sie gewichtslos rauchend und erheben sich, dann fliegen sie in eine Richtung weiter. Der Himmel über ihnen ist grau, zinnfarben strahlenlos, nahe und traurig. Unter ihm die treibende Masse der Flocken, vom Wind aufgeworfen und in ungeheurer Menge angetrieben, ihr grauer Ozean wogt, eilt, eilt in unzählbaren Strömen dahin und hüllt den Wanderer, seinen Weg, die Hügel an den Seiten, die vorhin zugeweht wurden ein. Auch die kleinen Birken im Feld, die Sträucher sind bedeckt und heben sich fahl von der Schneedecke ab.

Myron Danylowytsch befürchtet, dass entweder andere Beutesuchende gleichzeitig mit ihm ankommen werden und niemand genug erhält oder gar schon alles durchwühlt worden ist. Er erinnerte sich an eine eigenartige Unterhaltung der Arbeiter auf dieser Rennbahn, die vor vier Jahren stattgefunden hatte. Sie stellten sich in Nesselsäcken auf, banden diese mit Gürteln fest und liefen um die Wette, sie hüpfen und strauchelten. Sie stürzten unter dem Gejohle der Zuschauer. Es liefen auch die Reiter, einer war barfuss, der hatte auch eine Wette gewonnen, dass er eine kurze Strecke mit einem Pferd mitlaufen wird. Nun würde er vermutlich hinter einem Gockel zurückbleiben.

Endlich, der Haufen ist erreicht, er ist unberührt! Katrannyk entfernte den Schnee und begann zu schaufeln. Das Erdreich war durchgefroren, jedoch nicht ganz. Hier wäre es möglich ein Pferd einzugraben, es würde bis zum Frühling geschützt bleiben. Von der Arbeit, dem Hunger und der beschwerlichen Nacht völlig erschöpft, legte sich Myron Danylowytsch sogar manches Mal auf die aufgewühlte Erde etwas nieder, die mit altem Stroh durchmischt war. Er so glücklich, als ob er einen Schatz gefunden hätte! Erdäpfel, wenn auch kleine, Ausschuss, aber er wird sie beleben. Es ist Stärke darin. Man kann saure Suppe daraus kochen und die Kinder werden zu sich kommen. Es war vom Schicksal bestimmt, dass der Greis Gontar gleichsam vom Tode auferstanden, sich an den von allen vergessenen weit entfernten Haufen erinnerte.

Der Katrannyk macht sich wieder ans Graben und findet die ersten Erdäpfelchen! Weiter findet er noch mehr. Er füllte so viele in den Sack, als er zu tragen vermochte. Er grub auf der Seite ein Loch aus und versteckte dort den Rest seines Fundes. Lange plagte er sich, die Erde und den Schnee wieder zurückzuschaufeln, sodass man nichts bemerken sollte. Am Weg nach Hause vermied er es, jemandem zu begegnen, aus Angst sich zu verraten und dass ihm niemand den Sack wegnimmt. Nach der Begegnung mit den beiden, die ihn abends mit gierigem Blick wegen seinem Kübel mit der Melasse verfolgt hatten, ist er vorsichtig geworden, wie ein Vogel. Er machte einen großen Umweg, als er Menschen in der Nähe des Dorfes sah und dachte schmerzlich: «Sie sind unterernährt wie Hungrige, ich bin selbst so einer. Wenn es mit ihnen zu Ende geht, erblinden sie, verwechseln Freund und Feind, nehmen alles weg und das geht doch nicht.»

Er erinnerte sich daran, wie die hungrigen Scharen mit verkrampften Fingern am Sack des Otrochodin gekratzt hatten und er durch die Brille hindurch auf sie wütende Blicke warf.

Ein bitterer Gedanke erfasste ihn. Du schuftest dein Leben lang und nun musst du den Kindern weggeworfene Erdäpfel wie ein Dieb inmitten der zugewehrten Steppe ausgraben. Raubgesindel ist mit Parteiausweisen hergekommen, entwendet den Mäulern unserer Kinder unser Getreide und die Wächter, die von der Regierung bestellt sind, bewachen das Unrecht.

Zu Hause hatten sie schon vergessen, wie Erdäpfel schmecken. Der älteste Sohn wird die schmackhafte eingedickte, gesalzene Suppe, in der die Erdäpfel zu Brei zerkocht sind, essen; der Sohn wird wieder zu sich kommen, er liebt diese Speise. Mir muss es gelingen, sie über den Winter zu bringen, und dann im Frühling werden sie wie junge Hasen ins Grüne gehen.

An der Schwelle schüttelte er den Schnee ab und, als er ins Haus eintrat, rief er ihnen gleich beim Aufbinden des Sackes zu:

«Erdäpfel — unsere!»

Die Frau betrachtet sie und freut sich:

«Schöne Kartoffel, nun ist Feiertag...»

Die Kinder freuen sich riesig und warten und sind ungeduldig, bis die Suppe gekocht ist.

Sie ist dick geworden, denn die Erdäpfel haben sich vollständig zerkoht. Sie aßen und putzten alles genau bis zum Rand der Tonschüsselchen auf.

Myron Danylowytsch schlief, als er sich nach dem Frühstück hingelegt hatte, sofort ein! Er war vollkommen gefühllos, als wäre er unter der Erde.

*

Im Dorf Klenototschi — wie in der gesamten Ukraine — starben die Menschen dahin. Ihr Brot und ihr Vorräte hatte man ihnen genommen und sie in den unausweichlichen Tod getrieben, denn der Staat hatte ihre Macht gegen sie genützt, ihnen, wie ihr Todfeind, außer den Lebensmitteln auch die Möglichkeit genommen, zum Überleben Geld zu verdienen. Der Zustand war schlimmer als zur Zeit der Pest.

Die Erdäpfel gingen bei den Katrannyk zu Ende. Er schnüffelte überall herum, ob er nicht doch etwas für die Familie finden könne.

Überall ist es kalt und öde. Gram umklammerte die Seele inmitten der schneeigen Leere. Man konnte glauben, die Welt sei durchgefroren wie ein leer stehendes Gebäude. Und kaltes Fieber erfasste alles Lebende, um etwas Essbares zu finden.

Der Blick heftete sich ringsum an das weite Land. Die ganze Zeit löst er sich nicht von der Schneelandschaft, erfasste die Gehöfte, Wege, Zufahrten, Sträucher im Schnee und die Äste der seltenen Bäume, auf die sich manches Mal ein dunkler Vogel niederließ. «Dies ist vermutlich einer der Letzten aus dem Wald».

Er dachte an den Schnitter und machte sich auf den Weg, zu dessen Ansiedlung, der Ort ist nicht zu erkennen! Der kleine Wald ist weg, als hätte es ihn nie gegeben. Der Graben ist voll nur mit Schnee. Im Hof, der eben ist, liegt der Schnee wie ein Leintuch. Vom Haus, das ebenfalls zugeweht ist, steht nur eine Ruine. Das Strohdach, die Dachsparren mit den Querhölzern, die Tür-

und Fensterstöcke sind verschwunden. Sicher ist das Haus nach der Abreise der Familie, als die Bäume ringsum gefällt wurden, eine Beute der Holzhacker geworden.

Myron Danylowytsch kehrte in das Dorf zurück, er ging am Haus des Kajdanec vorbei, die kleinen Fenster sind geschlossen, auch keine Fußspur ist vom Tor zur Türe zu sehen, weiß glänzt der vor Langem eben herangewehte Schnee. «So hat er sich doch in den Kaukasus davongemacht, sollte nicht auch ich dies versuchen?», überlegt Katrannyk, «denn hier war ein weißer Sarg».

An der Straßenecke vernahm er ein Gespräch über köstliche Dinge. Das veranlasste ihn anzuhalten und ruhig zu verharren. Parteileute, sie unterhalten sich über Lebensmittel.

«Was gibt es heute?», fragt die schwarze «Pelzmütze», unter ihr steckt ein glatt rasiertes Gesicht, das von einer Kinnfalte begrenzt wird.

Es hatten sich ihrer Vier getroffen, sie schleppten verschiedene Lasten am Rücken und mit abgespreizten Armen in den Händen, mehr als sie vermochten — jeder trug Säckchen, einen Korb, Pakete und Taschen.

«Nun sie geben Graupen und Rindfleisch!»

«Wie bisher Kukuruz und dazu Linsen.»

Sie verstummten, denn sie hatten Myron Danylowytsch bemerkt, einen Fremden! Schließlich entfernten sie sich von der Wegkreuzung.

Katrannyk fiel die wilde Kolonie mit der Anstalt ein, die am Rande des Dorfes angeschmiegt war. Aus der schafften diese die Lebensmittel heran. Aus einem der Körbe blitzte ein Stück rötliches Rindfleisch hervor.

Der Wind wehte von dort den Geruch von gekochtem Essen heran, der den Bauer anzog wie der Köder auf dem Haken den Fisch. Er näherte sich der Umzäunung der Kollektivwirtschaft. Dort knisterte ein helles Feuer inmitten der Weiße des Schnees, Funken stoben und Rauch breitete sich aus.

Rund um den Kessel hatten sich die Aktivisten versammelt, sie bewachten ihn wie einen Koffer, der mit Gold gefüllt war, andere, es waren ihre Kameraden, trieben sich herum, einige bereiteten ihre irdenen Töpfchen in den Körben vor und legten diese mit Stroh aus.

Hintern den Stallungen waren die Kolchosbauern, die wie ägyptische Sklaven vor einen Stein eingespannt waren, sie waren dabei ein verendetes Pferd in die Steppe zu schleifen. Sie waren genau so dem Tode nahe wie jeder Einzelbauer.

Katrannyk sah sich ihr Gehöft an, er schüttelte nur mit dem Kopf. «Sich nur, sie haben fremdes Gut hergeschafft, doch was blieb davon? Im Kessel

sind nur unsere Graupen, die uns aus den Ofennischen herausgekehrt wurden, für die Halblebendigen, — selbst die Aktivisten haben kummervolle Fratzen.»

Er sah, wie der Kessel der Aktivisten erhitzt wird und wie die angestregten Abgemagerten den angeseilten Kadaver wegziehen. Myron Danylowytsch ging auf dem kürzestmöglichen Weg, der entlang des traurigen Platzes vorbeiführte, nach Hause... hätte er geahnt, wie viele Unannehmlichkeiten er erleiden wird, wäre er einen Umweg, selbst den weitesten Weg gegangen.

Ein Fuhrwerk kam des Weges. «Die kommen hierher!», erkannte der Mann gleich, er vernahm schweres Gepolter. Es waren Tote wie Garben aufgeladen. Drei Männer, größer und schneller als der unfreiwillige Zeuge, führen die unglücklichen Einzelbauern zu ihrer letzten Ruhe.

So, da ist es, das Fuhrwerk bog zu einem nicht eingezäunten Grundstück ab, wo schon eine ausgehobene Grube wartete. Eine neue wird soeben mit Hacken und Schaufeln, Hauen von Totengräbern, die sich wie Kranke bewegen, ausgeschaufelt. Die Männer werfen die Toten in das Grab und schütten es kaum zu, denn sie haben keine Zeit! Sie müssen fahren, um Neue zu holen, die ins Jenseits gegangen sind.

Große Bäume hielten neben der Begräbnisstätte die Schneewehen ab und der Schnee lag hier dünner als in der Umgebung. Die Toten wurden auch neben die Gräber, direkt auf die weiße Oberfläche oder auch so oberflächlich abgelegt, dass die zusammensinkende Erde und der Schnee sie langsam wieder freigaben und frühere Verwehungen aufdeckte. Überall sieht man, da ein Bein, da ein Knie, eine Hand bis zum Ellbogen, oder nur einen Knochen, oder den gebeugten Rücken und einen Kopf, sie ragen aus dem lehmigen Boden und durch die winterliche Decke, wie nach einer Schlacht, die nicht von Menschen geführt worden ist, sondern von einer Horde Dämonen, die den Brauch nicht kennen, die Toten würdig zum letzten Schlaf zu betten. Sie warfen die Toten hin, stampften sie nieder, traten eilig über sie hinweg. Die Verstorbenen klagen durch den Schnee hindurch an, wie aus einer weißen und eiskalten Überschwemmung, die alles zuschüttet, aber nicht vollständig bedeckt und so erstarrt ist, die Lebenden zu erschrecken.

Myron Danylowytsch wollte weggehen, doch da sieht er wie sich eine kleine Gruppe langsam dahinbewegt, langsam in Richtung Friedhof, auf direktem Wege durch die zaunlosen Gehöfte, aus der Richtung, in der sich das Kinderheim befindet. Weshalb sind die Kleinen allein, ziehen ohne Begleitung Erwachsener hierher? Sie schwanken gemeinsam, als wären sie zu einem

Haufen zusammengebunden, nur zwei gehen hintennach — schleppen irgendwelche Gegenstände.

Die Gruppe näherte sich, und man sieht nun, zu sechst ziehen ein Tuch mit etwas Schwerem, halten es am Rand und an den Ecken, als wären sie Ameisen. Sie haben ihre Last zu einer Ecke herangeschleppt, die noch frei von Verstorbenen war. Zwei kamen sind mit Schaufeln hinzu und begannen zu graben, wechseln sich bei der Arbeit ab. Jene, die frei sind, ruhen sich aus, trippeln und hauchen sich in die Hände. Da trat Myron Danylowytsch an sie heran.

«Guten Tag, Onkel, guten Tag!», beantworten die Grabenden den Gruß mehrstimmig, erstaunt und misstrauisch dreinblickend. Weiter sagen sie nichts. Auf dem Tuch liegt ein kleiner Leichnam, seine Hände liegen schräg verkrampft über der Brust.

Es schnürte sich dem Myron Danylowytsch das Herz zusammen, der kleine Tote war im Alter vom Andrij und sein Gesicht ähnelte ihm sogar.

«Nun ihr Buben, ich werde euch helfen, zumindest ein wenig!»

Sie schweigen. Einer reicht ihm die Schaufel.

Myron Danylowytsch beginnt zu graben, doch welch schlimmes Zeichen? Er war sofort erschöpft. Früher konnte er von Sonnenaufgang bis zum Abendstern graben, die Ermüdung vergessend, damals musste er sich nur den Schweiß von der Stirn schütteln, doch jetzt war er nicht in der Lage eine halbe Stunde mit der Schaufel zu werken. Er begann zu zittern, hilflos und bitter. Er empfand eine derart lähmende Ermüdung, als würde er gleich in den Schnee sinken. Er stand und stützte sich auf die Schaufel.

Vor seinen Augen liegt der kleine Leichnam, die Haut ist wie Pergament, von einem dunklen Grau und er ist schrecklich mager. Nur die Knöchelchen und die getrocknete Haut sind statt der Kleidung an ihm geblieben.

Myron Danylowytsch stellte die Schaufel in das frische Loch, so dass sie nicht umfallen konnte, wenn er sie losließ und musste eingestehen:

«Buben, ich bin zu schwach, um zu graben!»

«Wir selbst werden es tun.»

Er ging fort, drehte sich auf der Straße um und sah, dass sie schon zuschütten. Er verurteilte sie nicht. «Wo soll man hier, wie es üblich ist, beerdigen, wenn man hilflos ist? Und von dieser Leiche starrten die Arme durch den Schnee hervor.»

Im Gehen betrachtet Katrannyk die Gehöfte, so gibt es in diesem und jenem Hof Tote, sie sind auf den Schnee gelegt worden. Doch die Kommission steht dem gleichgültig gegenüber, läuft an den Haustüren vorbei.

Das Haus des Nykyfor Samocha leuchtet ockerfarben, er dient als Gärtner im sowjetischen Wirtschaftsgebäude. Es ist nötig nachzusehen, ob er noch am Leben ist. Der Hausherr und seine Frau sind zu Hause. Sie plagen sich mit Kukuruzkolben ab.

«Heute gab es im Wirtschaftsgebäude nichts zu tun», sagte Samocha, «deshalb sind wir früher auseinander gegangen. Wundern sie sich nicht über meine Plackerei. Ich habe fünf Kilogramm Kukuruzkolben erhalten, so ist meine Bezahlung, ich werde sie zerkleinern.»

Er zerhackt die Kolben mit der Hacke auf kleine Stücke und wirft sie in einen Sack, danach drischt er mit dem Rücken der Hacke darauf.

Katrannyk erzählte über die Begegnungen, mit den Parteibonzen und den Kindern.

«Sie werden uns erwürgen!», sagte die Hausfrau, dunkel aussehend wie ein Käfer, blutarm, direkt wächsern. Ihr Mann war im Gegensatz zu ihr wie ein Gespinst aus Leinen, der Schnurrbart war zu einem Strich geschnitten.

«Sehen sie sich meine Hausmühle an!», lud er den Gast ein, «ich werde gleich aufschütten, mein Silber wird gleich gemahlen.»

In der Ecke, unter einem zurückgeschlagenen Tuch, blitzte eine selbstgebastelte Maschine hervor, der Gast trat näher heran und betrachtete alles eingehend.

«Da ist nichts Schlaues dabei», spricht Samocha, «ich habe einen gerade abgeschnittenen Baumstumpf mit gekürzten Wurzeln aufgestellt, oben darüber habe ich einen weiten kleineren Baumstumpf ohne Wurzeln gelegt. Beide werden mit den Ringen genau aufeinander gestellt und dort befinden sich viele Steine, wie Zähnchen, im unteren Stamm befindet sich in der Mitte ein Bolzen, genau auf diesem dreht sich der obere Stamm. Direkt an den Schnittstellen wurde mit einem Blechband umfassen, das am unteren Stamm angenagelt ist. Für das Mehl ist eine Rille gelassen, wo das Mehl hinabrieseln kann. Mit dem großen eingeschlagenen Nagel, der hier oben auf der Seite eingeschlagen ist, drehe ich den oberen Stamm auf dem unteren herum. Das ist die ganze Mechanik»

«Dass dies so einfach ist, ist kaum zu glauben!», wieder wunderte sich Myron Danylowytsch, als der Hausherr die selbstgebaute Mühle drehte. Das Holz krachte und quietschte mit den Steinchen. Es schmerzt in den Ohren.

Der Gast erinnert sich an eine Abbildung in einem Buch. Ein Kopffüßer mit glotzenden Augen und abstehenden Stümpfen nach allen Seiten, als wäre es diese Maschine, auch waren ringsum Steine aufgehäuft, wie hier.

«Was für Steine sind das?»

«Man muss darauf achten, dass sich der untere Stamm nicht bewegen kann.»

Samocha schüttete gestoßene Kolben in das Loch beim Bolzen, danach machte er sich wieder ans Drehen des oberen Stammes, der trocken und mit Spitzen bewehrt war. Der Lärm wurde gedämpft und gleichmäßig. Es begann von der Rille herabzurieseln.

«Das wäre etwas für die Weltausstellung in Paris, oder sonst wo», bemerkte der Gast. «Dies sollten sie sehen! Eine derartige Industrie haben sie noch nie gesehen.»

«Warum nicht? Ich gebe sie nach Paris, unter der Bedingung, dass eine Aufschrift aufgehängt wird «Erfüllung des Leninismus im Dorf Klenototschi», und die Jahreszahl muss auch darauf stehen: «Am Übergang vom Winter im Jahr zweiunddreißig zum Jahr dreiunddreißig». Nach der Ausstellung kann man sie als Geschenk in den Kreml bringen und neben der Zarenkanone und der Zarenglocke aufstellen. Das wird das dritte Wunder sein, das Zarenelend.»

«Man wird sagen, dies ist den anderen zweien nicht ebenbürtig.»

«Wieso denn? Dieses ist doch kostbarer ... Aus der Zarenkanone kann man nicht schießen, noch mit der Zarenglocke läuten und mein Wunder mahlt die zerkleinerten Kukuruzkolben, es ist zu etwas nützlich.»

«Wozu brauchen die eine derartige Mühle?»

«Wozu? Für jedes Kreml-As arbeitet eine Farm. Stellt alles reichlich zur Verfügung und melkt Kanariemilch, doch die Mühle ist für alle gemeinsam. Sie sollen miteinander zu streiten beginnen, dann wird man ihr nicht vertrauen, sie werden sich fürchten, dass man Pulver aus Schlangengift beimengt, und dann werden sie fragen: «Na, wo ist denn die Mechanik des Samocha? Gib sie her», und es wird jeder für sich den Nagel drehen und das Mehl sieben, um kleine Fladen zu backen.»

«Eine Auszeichnung werden wir bekommen.»

«Die wird es geben, eine Halskette zu Ehren des Führers der Revolution.»

«Schweigt», unterbrach sie die Hausfrau, «soeben kommen welche in den Hof herein. Die werden eine Auszeichnung vergeben, dass wir die Welt nicht mehr sehen werden.»

«Ich habe sie erwartet. Sie durchsuchen alle, die in den Kolchoswirtschaften arbeiten», sagte Samocha, «waren sie schon bei Ihnen?»

«Zwei Mal, sie haben das Haus durchwühlt und vollkommen ausgeplündert, das geschieht überall so.»

Samocha warf schnell einen Lumpen über den wurzeligen Mechanismus.

Die Durchsucher kommen herein. Sie stecken ihre Nase überall hinein, greifen in der Hütte alles an, trampeln auf dem Dachboden herum, blicken unter den Ofen und die Pritsche, in die Ecken, zerren das Geschirr hervor.

«Was ist denn das hier?», fragt der Anführer.

«Eine selbstgebaute Drehscheibe, um die Kukuruzkolben zu zerkleinern. Wir bekommen sie als Lohn, ohne Körner, ihr esst sie ja nicht im Ganzen, es gibt auch keine dienstliche Mühle, diese zu zerkleinern.»

«Erzähle mir nicht so etwas», schreit der Anführer und zieht mit Hilfe des Milizionärs den Gegenstand in die Mitte des Hauses. «Sieh, eine Artillerie hast du gebaut, die wird konfisziert als gegen das Gesetz gebaute Mühle ohne Motor, tragt sie hinaus auf den Wagen»

Zu viert packen sie den mechanischen Kopffüßler. Der Befehlshaber setzt sich, um ein Protokoll zu schreiben und spricht: «... eine ungesetzliche Mehl mahlende Technik im Rahmen einer privaten Behausung»

Knurrte und wiederholte die Schikane.

«Strafe fünfundsiebzig Karbowanzi. Und bedanke dich, dass es ohne Kerker abgeht.»

«Woher nehme ich bloß das Geld her? Ich habe keines!», schrie Samocha.

«Das geht mich nichts an. Wenn du nicht zahlst — einen Monat Kerker. Nur, dass du es weißt.»

Trampelnd gingen sie durch den Hof und fuhren mit dem klappernden Wagen davon, auf dem, am Raubgut obenauf, die Mühle aus Stämmen prangte.

«Nun, das sind doch Hundsfotte! Besessene!», klagt ächzend Samocha. «Sie geben nur die Kolben anstelle des Lohns und du musst sie im Ganzen essen, magst daran ersticken... am Arbeitsplatz behalten sie die Körner, denn ich muss jede Schneide herrichten und wenn erforderlich, auch jede Maschine. Sie behalten alles, alles. Das ist Teufelswerk...»

«Stimmt, so wird es genannt», bestätigt der Gast.

«Was heißt so?»

«Die Macht des Teufels. Im Zug hörte ich von einem alten Mann, dass der Satan nicht inmitten der Hölle sitzt, er wird in das Feuermeer erst nach dem Jüngsten Gericht geworfen werden, um dort zu verbrennen. Aber mittlerweile herrscht er in der Luft, so in der Weite zwischen dem Himmel und der Erde. Da herrschen er und seine Dämonen über die Seelen, wie die Rohrweihen und Kraniche über Küken. Nun sind sie herabgeflogen, packen zu und picken auf. Für alle ist es eine Zeit der Prüfungen für unsere Sünden.»

Christus als Hausherr sieht dies und die Zeit wird bald vollendet sein, die Raubtiere werden gefangen und vom Feuer vernichtet werden. Doch wer gelitten hat und wahrhaftig geblieben ist, wird den weißen Kranz erhalten. Ich war in höchster Eile und habe im Getöse kaum zugehört und darüber nicht nachgedacht. Doch jetzt, wie sie dies erwähnt haben, steht es mir wie ein Bild wieder vor Augen, das ist die Wahrheit.»

«Eine schwer zu ertragende Wahrheit, die Dämonen pickten in die Schüsse, und die wird nun in Trümmer gehen. Überall picken sie nacheinander hin. Springen die Sterbenden an, wer etwas aus Verstecken hervorzieht, das rauben sie für sich. Woher soll ich die fünfundsiebzig Karbowanzi nehmen? Sollen sie mich doch einen Monat einkerkeren.»

Die Frau bricht in Tränen aus.

«Dorthin kommst du leicht, doch von dort, aus den Zähnen der Raubtiere, ist noch selten einer zurückgekommen.»

«Vielleicht kommt es doch nicht dazu. Vielleicht gibt es kein Gesetz, das erlaubt eine selbstgebaute Kornmühle wegzunehmen», bemerkt Katrannyk beruhigend.

«Sich erübrigen? Wie denn. Ihr Gesetz ist grausamer Betrug», sagte der Hausherr zornentbrannt. «Im Kolchosrat ist auch ein alter Mann, er arbeitet in der Verrechnung. Er hat eine andere Erklärung, demnach habe der bärtige Ungläubige in die Hölle hineingeblasen.»

«Alte Menschen wissen das, sie haben Visionen», sagte die Hausfrau.

«Es ist nicht zu sehen, was wir zu essen bekommen werden.»

«Leihen wir beim Rechnungsführer Geld aus und geben die Schuld nach und nach zurück. Dieser ist ein guter Mensch. Ich werde in die Stadt um Brot fahren.»

«Wer wird dich durchlassen? Sie fangen alle ab wie Entflohene.»

«Sie fangen die Menschen ab.»

«Alle! Sie treiben sie in Schluchten oder bringen sie in die Steppe, etwa 50 Werst weit und jagen sie in den Schnee hinaus, damit sie dort erfrieren.»

«Wer hat das gesagt?»

«Einige sind in den Kolchosrat zurückgekehrt, kaum noch lebend, viele sind umgekommen.»

«Welche Not!», seufzte die Hausfrau auf. «Und seht, sie schaffen doch ohne Unterbrechung immer neue Plagen heran.»

Die Nachricht über Schluchten, in die sie Menschen hineinwerfen, nahm Myron Danylowytsch als Neuigkeit wahr, dennoch schien sie ihm irgendwie

nicht neu und bis zum äußersten bange machend. In ihm war eine merkwürdige Sperre, und über allem wehte große Traurigkeit. Sie verstärkte die Hoffnung, etwas Brot in der Stadt zu beschaffen. Unüberwindlich war der Wunsch, wieder diesen Geschmack und Duft zu verspüren, gut und rein, belebend, wie die Sonne in ihrer großen Güte. Alle seine Gefühle und Gedanken kreisten um Brot. Gibt es auf der Welt keine Schnitte für ihn, der stets sein Leben lang Brot herstellte, Berge davon! Für alle anderen. Wenigstens Brot für die Kinder, wenn schon nicht für ihn.

Mit diesen Gedanken ging er von Samocha fort, er hatte ein Geschenk, zwei Kuchen aus dem Mehl der Kolben. Als er kurz anhielt, sah er wie die Häscher geflickte Taschen auf das Fuhrwerk schleppten, auf dem das Mühlenwunder mit seinen abstehenden Wurzeln stand. Diese war wie die Krone der Not, die ihre Sammlung krönte, zusammengeraubt und ungeheuer schmackhaft für die Herrschenden.

Sie fahren zum Haus, das als nächstes an der Reihe war. Ihnen tritt die gesamte Familie über die Schwelle entgegen, der Vater und ein Haufen Kinder. Der Vater ist abgemagert, direkt schwarz, er gleicht einer Mumie, die Kleidung an ihm ist nicht hell, aus ärmlichen Lappen irgendwie zusammengenäht, vermutlich von unbrauchbaren uralten Mänteln und Röcken, am Saum rundum mit einer nicht zugeschnittenen Hundehaut umnäht.

Katrannyk sah mit zwei weiteren Vorbeiwandernden durch die Haufen hindurch zu und stellt umgehend fest, dass diese Haut erst seit kurzem verwendet wird und entweder von einem umgebrachten oder jüngst verendeten und gefundenem Hund stamme. Die Füße des Mannes waren geschwollen oder erfroren, er hatte sie mit Lumpen umwickelt, über die er Streifen gebunden hatte, die er von Fetzen abgeschnitten hatte. Seine Beine waren dick wie Pfosten. Der Haufen der abgerissenen Kinder hielt sich von allen Seiten am Vater fest. Verwunderlich ist, dass sie alle barfuss und mager sind, wie Halme mit dicken Bäuchen, ihre Mägen sehen aus wie aufgeblasene Säcke.

Die schiefe Türe offen steht gegen das Vorhaus hin, in dem eine tote Frau liegt, Schnee ist neben ihr zusammengekehrt.

Die Streife eilt trampelnd und lärmend zur Tür. Doch plötzlich verstummen sie, neigen ein Knie und blicken auf die wortlosen Bewohner, die neben dem Eingang standen.

Der Anführer der Durchsuchenden wollte in das Haus eintreten, doch er wurde plötzlich durch die Erscheinung von einem derart mächtigen

Angstzustand erfasst, dass er wie eine aufs äußerste gespannte Feder sofort zurückschnellte. Der Anführer befreite sich vom Anblick des Geschehens im Haus und schimpfte mit ätzender Wut seines Herzens und mit fürchterlichen Ausdrücken. Als wären sie von Qualm umhüllt, zogen sich er und seine Streife von den lebenden Gespenstern zurück, teilweise im Rückwärtsgang gehend, sich gegenseitig stoßend, mancher hatte sich gleich umgedreht. Dann aber beschleunigten sie ihre Schritte und liefen förmlich aus dem Tor hinaus, direkt zum Sammeltransport hin, mit dem sie sofort wegfuhr. Die drei Zeugen gingen von diesem Elend als die Brigade näher kam, wandten ihre Augen ab und setzten ihren Weg fort.

*

Myron Danylowytsch empfängt Wehklagen um seinen älteren Sohn, der auf dem schmalen Bett liegend schwer atmet und sagt:

«Ich werde bald sterben.»

Die Mutter ist verzweifelt, der Vater steht neben dem Lager, unfähig ein Wort zu sprechen, seine Seele ist gefesselt...

«Das ist das Ende!», drang ein unbarmherziger Funke in das Bewusstsein. Myron Danylowytsch erstarrte vor Kälte, die seine Brust umfing. Ihm schien, dass das Herz in eine Grube stürzt. So stand er lange unbeweglich neben seinem Erstgeborenen. Er nahm den Kuchen aus der Tasche und legte ihn dem Sohn in die Hände. Er spürte, wie eiskalt und völlig bewegungsunfähig seine Handflächen sind. Die Augen sind weit entfernt, schauen, aber nehmen nichts wahr.

Er ist entweder eingeschlafen, oder ein Vergessen hat ihn umfassen. Ab dem Augenblick, da der Sohn dahindämmerte, war im Haus alles verstummt. Sie gingen auf Zehenspitzen herum und sprachen nur flüsternd.

Als er erwachte, sagte er in ruhigem Ton:

«Ich möchte ein wenig heißes Wasser trinken!» Er betrachtete den Kuchen und begann wie gewöhnlich zu essen.

Die Mutter nahm gleich den Feuerhaken und zog aus dem Ofen ein Töpfchen hervor, in dem sie etwas Suppe neben der Asche verwahrt hatte. Sie stellte es auf den Rand, suchte den Schöpfer und konnte ihn nicht finden. Sie war völlig verwirrt... als sie diesen schließlich gefunden hatte, schöpfte sie etwas Suppe heraus, zart schlug der Schöpfer an den Rand des Töpfchens. Der Sohn trank, und sie beobachtete sein Gesicht als Omen für sich, ob

Mykola mit ihnen am Leben bleibt oder sie verlassen sein werden, vereinsamt wie Klüfte in der Nacht.

Seine Augen sind heller, als vor dem Dämmerzustand, er kaut den Kuchen bis zum Ende, ganz langsam, er schmeckt. Der Vater brach den zweiten Kuchen entzwei und beteiligte damit die Kleineren. Sie knabberten und gingen zum Ofen, um mit Suppe nachzutrinken. Da sie sahen, wie der ältere Bruder litt, waren sie sehr verschreckt.

Die Gefährdung war gebannt, doch die Seele der Mutter war in Alarm. Die Angst wuchs sich augenblicklich an, als man bei Mykola bei den Knöcheln und Fingergelenken durch die Kleidung hindurchsah, dass an den geschwollenen und offenen Stellen Wasser heraustritt. Es fehlte nicht viel, dass die Mutter aufschrie, als sie die Zerstörung des lebenden Körpers ihres Sohnes erblickte. Sie beeilte sich, frische Tücher zu nehmen, um die gefundenen Wunden zu verbinden.

Danach schlief Mykola wieder ein.

Im Hause herrschte Stille bis zum Einbruch der Dämmerung, da erst erzählte Myron Danylowytsch seiner Frau im Flüsterton, dass er Samocha besucht hatte. Er erzählte von dem Gerücht, dass mancher in die Stadt um Brot zu besorgen fahre, dass dies jedoch gefährlich sei. Sie fangen die Leute ab, bringen sie weit in die Steppe hinaus, werfen sie dort hinaus oder in die Felsenkluft hinein, es sei unbekannt, ob dies wahr ist.

Die Frau sprang bei der Erwähnung von Brot auf.

«Probieren kann man es, denn bei uns ist schon der Tod. Denen, die ergreifen, kann man entfliehen, alle werden sie doch nicht erwischen...»

Während des Gesprächs bemerken sie, dass der Sohn wie verzweifelt den Arm hob, als würde er im Fluss ertrinken, Zeichen geben, untergehen und mit letzter Kraft kämpfen. Sie liefen zu ihm, doch er seufzte auf, wie aus schwerer Bitterkeit, und verstummte. Der Mund und die Wimpern bewegen sich nicht, erzittern nicht, schon sind sie unbeweglich! Das Leben ist ihnen entflohen.

Die Mütter stürzte auf die Knie nieder, ihre Fingerknöchel schienen zu erstarren, es war, als habe sie den Verstand verloren und der Tod auch sie holen wird, nachdem er die Leiden beendet hat, die sich in Wehklagen und unsagbarem Weinen Bahn brechen. Neben ihr stand der Vater, der Schatten eines Menschen. Manch einsame Träne floss, wie Feuer über die blutlosen Wangen. Die Kinder stehen bei ihnen, zitternd vor Angst, greifen nach den Händen von Mutter und Vater, es ist, als umfange sie unerträglicher Frost und sie wollen sich erwärmen. Sie haben keinen Bruder mehr, der stets friedvoll war mit liebevollem Wort, er

schrie nie. Er blickte stets nur sanft, wartete ab, dachte über etwas nach, als wäre es gänzlich eigenartig und schön, doch dann machte er dennoch alles, worum sie ihn baten. Ihr Bruder strahlte vor Güte, in Ewigkeit wird es solch einen Zweiten nicht geben. Sie sind unsäglich verlassen ohne ihn.

Am späten Abend lag Mykola in der zweiten Stube, sein Hemd leuchtete auf der Brust weiß im Flimmern des Kerzenlichtes. Es war kalt, doch die Familie stand zusammengedrängt und war unfähig den Blick vom Toten abzuwenden.

Die Mutter ist nicht wiederzuerkennen, an diesen Abend wurde sie verändert. Wie ein Weichselbaum, den ein früher Frost tödlich verletzt hat, sodass die Blüten abfielen und ihre Äste schwarz zu werden begannen, ohne auf die Wiederkehr der Wärme zu reagieren.

Man muss der verletzten Seele alles zwei Mal wiederholen, denn sie hat wie eine Traumwandlerin das Gefühl für ihre Umgebung verloren. An diesem Abend hat sie nichteinmal geweint. Der Mann löschte das Flämmchen, führte sie aus der Wohnstube, die zur Aufbahrungshalle geworden war. Auch die Kinder gingen mit ihnen hinaus. Die Flamme über der Brust des ältesten Sohnes verlöschte, wie das Leben auf dieser Welt, für immer. Es blieb ihnen und ihm die Finsternis, durch die sie Abschied nehmend hindurchschreiten mussten.

Die Mutter legte sich auf den Ofen nieder. Vorher hatte sie ihr Bettzeug auf der Pritsche, nicht viel über dem Fußboden zwischen der Giebelwand und dem Ofen, — wo, als er noch klein war, — auch Mykola sich an sie geschmiegt hatte. Später hatten sie für ihn direkt neben dem Fenster ein Bett hingestellt. Doch in diesem Winter haben sie es zum Ofen geschoben, denn vom Fenster zog es kalt herein, das Bett haben sie stehen gelassen, obwohl es der Eigentümer verlassen hatte.

Einst war die Großmutter lebendig, sie schlief auf dem Ofen. Die kleinen Kinder waren an ihrer Seite und lauschten den Märchen, ehe sie einschliefen. Manchmal wütete der Sturm und flog wehend in die Kammer. Doch am Ofen war es warm vom erwärmten Korn, das man am Ofen aufgeschüttet hatte. Die Großmutter erzählte vom grauen Wolf und der gestohlenen Königstochter. Die niedergedrehte Lampe oder das Lämpchen erzeugten eine gespenstische Dämmerung, in der die Ereignisse für die geängstigste Fantasie lebend erschienen.

Die Großmutter ist nicht hier. Das Korn ist verschwunden, der Ofen ist erkaltet und die Dunkelheit hat die Herrschaft übernommen.

Die Mutter liegt mit den Kindern auf dem Ofen, diese schmiegen sich an sie, sie hält ihre Hände und kann nicht zu sich kommen, kann sich von dem Unglück nicht losreißen, das ihr das Herz zerreißt. Und endlich schließt ihr die Müdigkeit, die stärker ist als das Unglück, die Augen.

Der darauf folgende Tag begann grau. Im Haus herrscht krank machende Stille. Aus allen Ecken weht kaltes Grau, die Kleinen husten, sie müssen beinahe erbrechen. Das Leben begann weiter zu gehen, als wäre es rundum finster oder im Nebel. Die Augen aller sind krank und fiebrig entzündet.

Myron Danylowytsch machte einen Sarg und hob eine neue Grube aus, neben der von unlängst.

Sie trugen den Verstorbenen hinaus. 'Legten den Sarg in die Erde. Die Mutter hält eine Handvoll Erde und will sie am Rand stehend hineinwerfen, von den Fingern lösen, doch sie selbst neigt sich vornüber, die dunklen Brocken verschüttend. Sie wäre gestürzt, hätte sie Myron Danylowytsch nicht unter den Armen gefasst. Lange konnte sie nicht zu sich kommen.

Das frische, kleine Grab war nun im Garten, es schien schrecklich schwarz zu sein neben dem der Großmutter, das unter dem silbrigen Schnee lag.

Die Mutter lag krank bis zur Dämmerung. Am Abend erhob sie sich mit einem brennenden Leuchten in ihren Augen.

«Ich werde mit den Kindern um Brot in die Stadt fahren!», sagte sie ihrem Mann. «Vielleicht wird sich zumindest ein Stückchen finden, denn wir werden alle zugrunde gehen.»

14.

KAPITEL

Schnell hat sie sich für die Reise zusammengerichtet, es gab praktisch nichts zum Mitnehmen, nur einige bescheidene Karbowanzi für die Bahnkarte, ein paar wärmere Lumpen und eine kleine Tasche, in der außer einigen gekochten Erdäpfeln wenige Stücke des Melassekuchens waren. Die Familie ging nach der Mittagsstunde zur Bahnstation. Anfangs eilte die Mutter so sehr, dass die Kinder hinter ihr herliefen, doch schließlich verlangsamte sie ihre Schritte, als sie sich beruhigt hatte.

Es war etwas wärmer geworden. Am ganzen Himmel hingen die Wolken tief herab, bläulich, fast schwarz wie Kohle, am Horizont bildeten sie dunkle Kreise. Dort weit ein helles Band des Abendlichtes, unendlich traurig. Als wäre es müde, breitete es sich auf der Erde aus und verlosch unmerklich.

Einzelne Gestalten bewegten sich mit schmerzenden Schritten auf der Straße im Licht der Dämmerung.

Das Schneetreiben hatte aufgehört, und die Familie kam rechtzeitig zum nächsten Zug, der um Mitternacht fuhr. Wenn er keine Verspätung hatte, so konnte er noch vor der Morgenröte in der Kreisstadt eintreffen.

«Ich weiß nicht, was mit uns geschehen wird», sagte Daria Oleksandrivna beim Abschied zu ihrem Mann, «vielleicht gelingt es mir, für die hier etwas zusammenzubetteln...»

Sie verhüllte die Augen mit dem Tuch und ist vor lauter Leid um die Kleinen nicht imstande zu sprechen. Als sie sich gefasst hatte, trug sie ihrem Mann auf:

«Achte auf das Haus! Sollten die kommen und es vernichten, wo könnten wir dann hin? Wir würden im Schnee umkommen. Doch so lange wir ein Eckchen haben...»

Sie hörte auf, denn sie sah ihn in seiner Verzweiflung wie bisher noch nie, und eine Vorahnung beschlich sie; aus der schwarzen Steppe war ein Hauch herangeweht worden, hatte das Herz erfasst und die Trennung angekündigt, nicht die von heute, sondern eine schwerere. Man muss diese so schmerzende Anwendung überwinden.

«Wir fahren wie mit einem Kahn auf einem fürchterlichen Meer, ich denke nur an eines; wann komme ich nach Hause?»

«Meidet nur die Streifen, nicht umsonst gibt es Gerüchte über sie.» Die Glocke schlug an.

«Verabschiedet euch», befahl Daria Oleksandrivna den Kindern.

Sie stürzten sich weinend auf den Vater, klammerten sich an ihn. Er war tief bewegt, wie noch nie in seinem Leben! Bis in die tiefste Tiefe seiner Seele erschütterte ihn das Leiden; wie ein starker Sturm, der einen Baum entwurzelt.

Sie lösten sich von ihm und stiegen in den Waggon, winkten immer wieder sich umsehend mit der Hand und einem Taschentuch zum Abschied. Verabschiedeten sich schließlich noch durch das Fenster, als sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, und so lange, bis er in den wie die Erde lichtlosen Wolken verschwand. Die Dämmerung bedeckte seine Spur. Myron Danylowytsch ging dann neben dem Bahnhofsgebäude zur Straße. Durch Türe erklang aus dem Lautsprecher eine Durchsage, eine rostige Stimme schrie und pries die Größe des Führers.

Kraftlose Gestalten schlichen von der Station fort, von den reflektierenden Lichtbändern beleuchtet, die sich unter den Fenstern in die Dämmerung des Winters dahinzogen.

Eine Droschke wartet, vielleicht hat sich jemand von den Herrschenden beim teuren «Gläschen» verspätet.

Katrannyk entfernte sich langsam, ihm war, als wäre seine Wohnstätte hier zurückgeblieben. Er spürte, wie verlassen er ohne seine Lieben war, ganz allein und für niemanden nützlich. Fremd, wie der vorbeiziehende Schatten einer Wolke, keiner brauchte ihn. Die Welt ist leer und einsam geworden, nur die grausame Kraft hat sich angebedert, wie auf der schrecklichen Abbildung seiner Bücher aus Kindertagen. Der Waisenknabe lernte damals in der dörflichen Dreiklassenschule. Die Malerei zog ihn derart an und beeinflusste ihn dermaßen, dass die Lehrerin ihn fragte: «Sag Katrannyk, wie kommst du auf solch bewegte Linien?»

Er hatte sie wie Notenlinien mit Bleistift auf hartem Papier gezogen, er liebte dies. Doch die Gedanken an die Malerei musste er durch sein

schweres Schicksal aufgeben. Eines Tages hatte er ein Raubtier in der Steppe dargestellt. Das Gras war wie Nebel in unzählige Hälmschen aneinander gereiht. Durch diese war kaum wahrnehmbar der Rumpf eines Tieres angedeutet; sein ockerfarbener Kopf schimmerte hindurch. Die scharf blickenden eckigen Augen standen schräg und ohne jeglichen Ausdruck von Wärme. Aus den zusammengekniffenen Schlitzeln leuchtete in deren Mitte die Grausamkeit, angedeutet durch die Schärfe von zwei blitzenden Keilchen. Grenzenlos entfachte sie sich in ihrer Gier nach Blut, nach einem Opfer, das nahe herankommen sollte, das Unachtsam! Getäuscht durch Vorspiegelung scheinbarer Sicherheit inmitten der unbewegten Halme nähert es sich dem qualvollen Tod. Die Fratze des Feindes ist unheilverkündend gelb. Sie verhüllt ihr Aussehen mit Pflanzen, die hell leuchten wie Wachs, um sich unwahrnehmbar zu machen, mit Düften, die Freude erwecken. Der Totbringende versteckt sich im Schutz der Pflanzen und dem Luftzug des umkehrenden Windes, der den verderblichen Geruch verbirgt. Das Raubtier droht wie die Verkörperung der Gier des Abgrunds. Es ist vorbereitet, mit den Zähnen am Hals des Opfers zuzupacken. Die Pfoten spannen sich an, das Rückgrat des Opfers zu zertrümmern und die Krallen in das Fleisch zu schlagen. Die zahnbewehrte zum blutigen Leiden gebaute Maschine ist in der Lage, mit der Geschwindigkeit des Sturmes zu jagen. Sie verbirgt sich bis zum Augenblick des Überfalls... dann der Sprung und Getöse! Aufseufzend vergeht das lebende Geschöpf.

Jetzt fallen die Menschen überall um, aus meinem Haus sind schon zwei Seelen gefasst worden.

Traurig und einsam entfernt sich Katrannyk von der Bahnstation, plötzlich rumpelte die Kutsche an ihm vorbei, sie trug einen, der das Sagen hat davon, um den Untergang zu vollenden.

Die Wolken erschienen wie Steine, undurchsichtig vor Schwärze, als wären sie verkohlt, neben dem Tuch aus Schnee, das matt durch die Dunkelheit der Nacht leuchtete. Doch in der Ferne in der Dunkelheit flimmerten vereinzelt Lichter im Dorf.

Katrannyk kam nach Hause und legte sich zu Bett. Als er lag, fiel er in einen so tiefen Schlaf, dass er die Augen erst spät am nächsten Tag öffnete. Gleich kaute er ein wenig vom Gebäck, trank wenig vom kalten Wasser nach, das er aus dem Kübel geschöpft hatte, er fürchtete sich davor anzuschwellen. Er ging in den Hof hinaus, er hoffte auf einen Fund oder Glück.

Als er zum Tor heraustrat, war er irgendwie angespannt, doch er wusste nicht weshalb. Er blickte sich an der Wegkreuzung um. Unglück droht! Sie nähern sich. Schikrjatov und ein Zweiter in einer gräulichen Ohrenmütze aus Pelz und einem Mantel, der erdfarben war.

Katrannyk wechselt auf die andere Seite der Straße und hört, dass sie es gleich ihm tun. Sein Herz gefror und erstarrte: «Sie werden mich mitnehmen!» Schon schritt er dem Verderben entgegen. Die Häscher holten ihn ein, begleiteten ihn. An der nächsten Ecke kommandierte Schikrjatov:

«Komm mit uns mit!»

Sie sind am Dorfrat vorbeigegangen und führen ihn zum Platz. «Vielleicht geht es zur Kirche?», denkt Katrannyk verwundert, «die ist doch zugesperrt.»

Doch nein! man hat sie geöffnet. Man führte den Bauer hinein und stellte ihn vor die Brille des Otrochodin, der sich neben dem Sims aufgestellt hatte.

Der Bauer stand gleichgültig vor dem «Kommandanten». Seine Augen waren gefesselt von Bergen von Getreide, das ringsum angefaut und höher als die alten Grabdenkmäler in der Mitte und an den Wänden der Kirche aufgehäuft war. Neben der Türe sah er Erdäpfel, die gefroren am Erdboden und in Säcken zu beiden Seiten des Durchgangs lagen. Zwischen den Haufen von Getreide und Kartoffeln waren zugeschnittenes Holz, Bretter und Späne, alles aus Tanne. Die unfertigen Regale waren mitsamt dem Gerüst und den Reihen von Pfosten verstaubt, die man mit der Wand durch angenagelte Stangen verbunden hatte. Überall waren Staub und Spinnweben in der Ruine, in die sich das Gemäuer, das noch vor Kurzem ein Gotteshaus gewesen war, das früher vor Sauberkeit geblitzt hatte als wäre es ein Stern, verwandelt hatte.

Schikrjatov, sagte auf den Erstaunten deutend:

«So, da ist er!»

«Wie heißt du?», sagte Otrochodin, Desinteresse vortäuschend.

Der Bauer dachte bei sich: «Ihr wisst ganz genau, wen ihr geschnappt habt. Ich werde schweigen.»

«Dich habe ich gefragt, wie du heißt!», schrie Otrochodin plötzlich und lief puterrot an.

Der Bauer schweigt weiter, als der Fragende ihn mit dem Blick durch die eisigen Gläser der Brille durchbohrt. Wieder stehen sie einander gegenüber und ihre Blicke treffen sich neuerlich auf dem schmal gewordenen Lebenspfad. Der eine ist sichtlich dick geworden seit der letzten Versammlung.

Der zweite jedoch ist bis auf die Knochen abgemagert. Das Gesicht zeichnete sich nur durch die Umrisse des Schädels und den Schatten des unrasierten Bartes ab, der aus grauem Werg zu bestehen scheint. Der Schädel, überzogen von wächsernem Grau, war unverhältnismäßig hoch über den eingefallenen Augenhöhlen. So sehen manchmal Typhusranke aus. Die Augen waren größer und wie es schien, auch weißer geworden. Sie waren gänzlich gräulich und strahlten seelische Bitternis im kühlen Blick aus.

Otrochodin, der eigentlich durch sein Schreien nur die Stille unterbrechen wollte, begann zu fühlen, wie seine Nerven im Zorn wirklich zu zerreißen drohen. Die Befragung verlängernd, wendet er seinen Blick zu Schikrjatov.

«Wie heißt er?»

«Er heißt Katrannyk Myron, er ist ein boshafter Pidkurkulnyk, er versteckt Gegenstände der Kirche, die der Konfiskation und der Auslieferung an den Staat unterliegen.»

«Sieh, na sowas!», sagt Otrochodin sehr gedehnt und bemüht, ein ihn irgendwie beschleichendes Angstgefühl abzuschütteln oder auch den sich aufdrängenden Gedanken zu vertreiben; so sehr ist er wütend...

Myron Danylowytsch sieht, gleichsam ungewollt, den ihn Verhörenden an, sich dem Fortgang des Geschehens ausliefernd — was kommt, das kommt. «Bin ich denn zornig?», fragt er sich in Gedanken. «Nein keineswegs, mir ist alles egal.»

Der betont «zornige» Otrochodin blickte auf den Bauern, aber vermied, ihm in die Augen zu schauen. Der Misston seiner Nerven verstärkte sich und trug ihn wie auf einer Woge mit brennender Freude. Eine gewisse Unsicherheit hielt jedoch an, wie sollte er das Verhör weiterführen? Schikrjatov half ihm weiter, ein scharfsinniger und kluger Volksgenosse.

«Im Aschenhaufen hat man die vergrabenen Rüben ausgebuddelt. Dort muss auch irgendwo der Kelch sein. Er ist aus Gold gemacht, wie ein Kunstwerk, und rundum sind teure Steine. Das Dekret der Kommission ist bekannt, dass er dem Staat übergeben werden muss, doch dieser hat ihn versteckt. Mädchen haben ihn zu ihm gebracht, sie selbst sind geflohen.»

«Gibt es Zeugen?», fragt Otrochodin wegen der gerichtlichen Bedeutsamkeit.

«Einen Zeugen gibt es. Eine Komsomolzin hat zufällig gehört, wie Katharina, die geflohen ist, über die Katrannyky berichtet hat. Und der Brigadier hat gesehen, dass Katharina den Kelch genommen hat.»

«Der Kelch muss unverzüglich zurückgegeben werden!», bestimmte Otrochodin, er hatte seinen metallischen Ton wiedergefunden, wie ein

Befehlender im Schützengraben. «Widrigenfalls bist du verantwortlich und deine Familie mit dir.»

«Seine Frau ist mit den Kindern geflohen», teilt Schikrjatov mit, «das habe ich heute erfahren.»

«Aha, sie hat gespürt, dass das Verbrechen aufgedeckt wurde. Vermutlich hat auch er beabsichtigt zu fliehen, als er die Familie begleitet hat. Gestehe, wo ist der Kelch!»

Myron Danylowytsch antwortete ohne Worte stumm, indem er die Arme ausbreitete und mit dem Kopf verneinend wackelte — er hat ihn nicht genommen, er weiß nichts. Er hatte begriffen, dass es schlecht ist vollkommen zu schweigen, denn dann würden sie glauben, er habe den Kelch und sei aus Angst verstummt, es ist äußerst schwierig, sich nicht zu verraten. Man muss etwas von sich geben, vielleicht vergessen sie dann die Familie.

Otrochodin sieht dies und ist in Gedanken erfreut: «Der «Inder» wird weich! Ich werde stärkeren Druck ausüben!»

Trampelnd lief er zum Bauern und brüllte ihn an:

«Weshalb bewegst du dich so verneinend? Wo ist der Kelch?»

Da begriff Katrannyk — bleib schweigend und unbeweglich., denn sonst klammert sich dieser Bösewicht an jede Regung. Der Landwirt erstarrte, obwohl ihn das Peinigen sehr schmerzte.

Und wieder zerschnitt der Verhörende das Ohr mit seinem Gebrüll.

«Gestehe sofort, nimmst du ihn, denn sonst ist es dein Ende.»

Er rückte ganz nah heran wie eine Wolke, die aus den Pupillen Blitze abschießt.

«Rede, bis ich bis fünf gezählt habe, eins! zwei! drei! vier! ... hörst du, wenn ich die Fünf ausgesprochen habe, prügeln ich dir die Seele heraus, nun ich warte, Redel Weshalb schweigst du?»

Katrannyk war sprachlos. Da holte Otrochodin plötzlich mit dem Arm aus und schlug den Bauern mit der Hand auf den Kopf. Der stöhnte auf und nachdem er sich am Platz gedreht hatte, fielen er dem Verhörenden vor die Füße, die Ellbogen schlugen hart am Boden auf.

Otrochodin rieb sich die Handfläche am Rockschoß seines Mantels, wandte sich ab und blickte auf das Gesicht des Bauern, ob der noch lebe? Wenn er gestorben ist, so sind die Spuren des Kelches verloren. Es war ja auch möglich, den Störrischen dem Dorfrat in den Kerker zu übergeben. Doch da könnte jemand, der den Kelch ergattert hat, diesen in den Sack stecken oder sich um einen Orden beweben. Dies alles wird durch deine eigene Ungeschicklichkeit

möglich. Nein, so ist es besser. Gegen die Kanzleihyänen war es ihm nur unter Schwierigkeiten gelungen, in das Vorratslager hierher zu gelangen, sonst müsste er heute noch zur Mühle zusammen mit den Sterbenden gehen.

Um das Leben des Bauern als besonderen Wert macht sich Otrochodin keine Gedanken.

«Wecke ihn!», befahl er dem Schikrjatov.

Neben der Tür standen ein Besen und eine Schaufel, daneben ein Kübel mit schmutzigem Wasser. Schikrjatov holte ihn und schüttete den Inhalt über den Kopf des Bewusstlosen. Der öffnete die Augen und stöhnte auf, der Begießende trat ihm flugs mit dem Fuß gegen die Rippen. Durch den schrecklichen Schmerz kam der Bauer zu sich und versucht sich auf dem staubigen Boden aufstützend aufzustehen.

Schikrjatov und der Quäler, die graue Ohrenmütze, zogen ihn unter den Armen und stellten ihn auf die Beine, er hielt sich mit aller Kraft kaum aufrecht. Der Kopf fiel ihm auf die Brust. Die Augen waren ohne lebendes Leuchten, als würden sie nichts sehen...

Darüber war Otrochodin hoch erfreut, über das Fehlen jeglicher Regung in den Augen des Bauern, im Innersten war er überzeugt, der ist «erloschen! erloschen!» Er verbirgt seine Gefühle sogar nicht, er täuscht nur vor, als wäre er über das wiedererlangte Bewusstsein des Zusammengeslagenen hoch erfreut.

«So, bist wieder aufgewacht! Wer weiß, was du für einer bist? Berühr ihn und schon brichst du zusammen, bist selbst schuld, hast mich dermaßen geärgert. Einen Eisernen kann das zur Weißglut bringen. Nun, so sag endlich, wo ist der Kelch?»

Er wartete kurz ab und verändert den Ton:

«Du willst essen und auch deine Familie. Ich werde euch ernähren!» Er wandte sein Gesicht zu den Anwesenden und befahl:

«Einen Sack Weizen!»

Zwei Untergebene schleppten von der Wand eine verstaubte Last heran.

«Sprich, wo ist der Kelch, der Sack ist dein!»

Katrannyk, der von zwei Seiten gestützt wurde, schwieg, obwohl der Sack geöffnet ihm vor seine Augen gestellt wurde. Er schaute ausdruckslos, plötzlich atmete er tief und versenkte seinen Blick in die lebendige Farbe des Weizens! Brot ist da, sofort kannst du es mitnehmen, bloß sagen musst du, wo der Kelch ist. Doch gleich umfing ihn Trauer und der bittere Gedanke, soll er den Kelch so für dieses Korn verkaufen? Und wohin dann? Strafe vom

Himmel wird über ihn und die Kinder kommen... und wer immer im Dorf überleben sollte, wird auf ihn spucken und die Katrannyky verfluchen. «Ich werde auf Erden keinen Platz finden, es ist besser zu sterben.»

Er macht die Augen zu und schweigt und senkt den Kopf auf die Brust. Der Verhörende befiehlt den Untergebenen:

«Bringt Mehl!»

Sogleich nimmt Katrannyk wahr, dass man einen zweiten Sack dazustellen, er will nicht hinsehen, doch überwältigte ihn der Köder, noch einmal echtes Mehl und seine Weiße zu erblicken. Er blickt kurz hin — echtes Feinmehl! Daraus haben sie nur Festtagsbrot gebacken, das schon seit seiner Kindheit «Papka» genannt wurde. Es wäre möglich es schon heute zu backen, wenn er von hier heimgekehrt sein wird. Noch nie in seinem Leben hat er mit einem so tiefen Seufzer in seinem Inneren, der von niemandem zu hören war, eine derart schrecklich brennende Begierde Brot zu essen verspürt! Katrannyk erzitterte am ganzen Körper und streckte, dem Wahnsinn nahe, die dünnen Finger zum geöffneten Sack aus, ließ sie aber sogleich wieder fallen und bedeckte entkräftet die Augen. Nur eine Vermutung durchfuhr ihn: «Das ist nur gestellt, um mich zu vernichten...» Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Er hing hinab, wie ein Ast, der abgebrochen und verwelkt ist.

Der Verhörende erkannte, dass ihm das Opfer halb tot aus den Händen entgleitet, daher dachte er bei sich: «Das wirkte! Der wird von allein erscheinen und bitten». Doch gleichzeitig stieg ihn im Verdruss heiß auf, denn er hatte bemerkt, dass in den Augen des Bauern für einen Augenblick das Leuchten wieder aufgelebt ist, wenngleich es sich sofort unter den Lidern versteckte.

Otrochodin gab mit den Spitzen der Finger ein ungeduldiges Zeichen ihn hinauszuschaffen.

Sie führten den Landwirt vor die Tür und warfen ihn über die Treppe hinaus in den Schnee und seine Kappe hinter ihm her.

Durch die Kälte kam er zu sich, leise seufzend bewegte sich wie ein Krüppel. Er richtete sich langsam auf, zuerst auf die Knie und dann ganz. Schwankend ging er gebückt über den Platz. Von dem eisigen Wind und dem Schnee, auf dem er mit der geschwollenen Schläfe gelegen hatte, wurde ihm bald leichter, der Schmerz ließ nach...

«Wahrscheinlich habe ich eine Grenze überschritten, ich bin so leicht geworden».

Beständig dachte er nach, ob er seiner Frau von dem Verhör erzählen sollte oder nicht? «Ich werde schweigen, denn sie wird meinerwegen seelisch leiden.»

Er eilte im Schatten des Schneetreibens, das sich erhob, nach Hause und hörte unweit verzweifelte Schreie. Er gewahrte, dass auf das Geschrei noch andere herbeieilten, jeder für sich, nicht so wie einst, als sie sich in Gruppen zusammenfanden, um eilends zu erfahren, was los ist. Nun sind alle menschlichen Bindungen zerfallen und jeder strebt mit all seinen dunklen Tendenzen in eine bestimmte Richtung, mit festgelegten Ideen unter Abwenden des Herzens, als wären sie verwildert. Selten drängen sich zwei oder drei Menschen zusammen. Zusammengelaufen blicken sie in eine Richtung und sehen, wie eine Frau zum Haus eilt, sie läuft im Schneesturm von einer Seite zur anderen, wenn sie mit den abgefrorenen Stauden zusammenstößt und stürzt sofort wieder weg, als wäre sie blind. Plötzlich schreit sie auf.

«Erschlagt mich! Erschlagt mich!»

Ohne jemanden anzusprechen, näherte sich Myron Danylowytsch den Zuschauern. Einer von ihnen erklärt:

Nachbarn, die hier vorbeigegangen sind, haben gesagt, dass ihre Familie immer Mohnkuchen gegessen hat und begonnen hatte, Stängel dazuzumischen, die sie im Herbst gesammelt hatten. Die junge Frau hat sich mit giftigen Kräutern überessen. Ihren Mann hat sie auch aufgefordert, die Stängel zu essen. Er aß auch davon, Gott weiß, was mit ihm sein wird, vermutlich geschieht mit ihm das Gleiche. Wäre es nicht gut, sie nach Hause zu bringen? Sie wird sich hier töten oder verwunden, wenn sie nicht im Schnee erfriert.

«Wegbringen! Doch weshalb? Nach Hause bringen und Schluss!» Mit für ihn selbst erstaunlicher plötzlicher Aufdringlichkeit sprach Myron Danylowytsch zu den Umstehenden: «Wir müssen etwas tun, ehe sie erfroren ist!»

Sie gingen der jungen Frau zu den Bäumen im eingezäunten Hof entgegen, packten sie zu viert an den Händen und führten sie. Sie wehrt sich und schreit wieder, dass man sie töten solle. Es war äußerst schwierig, sie bis zur Schwelle des Hauses zu bringen. Sie begriff nicht, wohin man sie brachte.

Sie traten gemeinsam durch den Flur ein und öffneten die Türe. Da erblickten sie neben dem Ofen den Mann, der Fetzen eines Hemdes anhatte und irr um sich blickte. Er hatte die oberen Lider sehr geweitet und der Anblick erschreckte die Eintretenden. Überall im Raum ist Blut. Auf der Sitzbank ein geschlachtetes Kind, das schrecklich verstümmelt ist.

Der Mann hat ein Feuer direkt auf der angemauerten Ofenbank entzündet. Das Haus ist voll Rauch! Er bereitet das Essen in einer Pfanne, er kaut irgendetwas und hält ein Messer in der Hand.

Einer der Männer, die dem Ersten nachfolgend auch eingetreten waren, schrie auf:

«Er hat das Kind geschlachtet und brät es! Er ist verrückt geworden.»

Eine nicht deutbare Angst befiel Myron Danylowytsch, der den Ärmel der jungen Frau aus seinen Fingern losgelassen hatte. Die Übrigen drängten sich erschrocken zur Tür zurück, doch keiner verließ das Haus. Sie standen alle als wären sie am Lehm Boden angefroren.

Der Blick der jungen Frau irrte wie vorher herum, und sie verstand nicht, was sich ereignet hatte. Völlig unzurechnungsfähig und entkräftet ließ sie sich zum Boden hinab und legte sich gleich neben den Füßen ihres Mannes hin, sie starb nach einigen Momenten der Qual. Er kaute schon nicht mehr, nachdem er das, was er im Mund gehabt hat, geschluckt hatte. Er war erstarrt. Er nahm weder den Tod der Frau noch seinen eigenen Zustand wahr. Plötzlich riss er sich vom Sitz los, lies das Messer fallen und mit den Resten des Hemdes am nackten Rücken kaum bekleidet, drängte er die Männer auseinander und lief in den Hof hinaus. Wie verrückt rannte er durch den Schneesturm zu den Pfosten, die vom Tor übrig geblieben waren. Die Männer liefen hinter ihm her, doch sie konnten ihn nicht einholen. Er eilte in die Steppe hinaus über die Schneewechten, fiel hin und erhob sich schnell wieder.

«Laufen wir hinterher, denn er fällt irgendwo nieder und erfriert!»

«Keiner wird wissen, wo er hingefallen und erfroren ist...»

Gemeinsam mit den anderen Männern lief ihm Myron Danylowytsch völlig außer Atem nach. Sie alle wollten den Verrückten ergreifen, ihn nicht im Schnee umkommen lassen. Doch sie waren entkräftet, wurden langsamer, atmeten keuchend und röchelten förmlich.

Die Wechten waren hoch angeweht, im Nu war der Irre nicht mehr zu sehen. Er rannte so sehr, dass sie ihn nicht einholen noch sehen konnten. Die Männer hielten vom Schnee völlig bedeckt an und kehrten gegen den Schneesturm gebückt ankämpfend zurück. Obendrein waren sie völlig erschöpft, gingen nur mit Mühe weiter, keiner sagte ein Wort.

In der Nähe des Dorfes lag auf einem selten begangenen Weg ein Mann, er hielt die rechte Hand in die Höhe, der Schneesturm wehte ihn fast ganz zu. Die Männer hielten an, die nach der Jagd auf den Geistesgestörten schwer atmeten.

«Der ist bereits ins Jenseits gegangen! Der ist schon fertig, sagte einer der Bauern, nahm seine Mütze ab und bekreuzigte sich, die anderen nach ihm auch.»

Ein Zweiter aus der Gruppe ergänzte:

«Er hat vor uns den Weg geebnet und uns erwartet.»

Der Mann hatte dies kaum ausgesprochen, als er plötzlich den Verstorbenen erkannte und erstaunt ausrief: «Das ist doch Lukjan, der mit «dafür» gestimmt hatte! Seht, die Hand ist erhoben!» Alle sahen sich um und stellten fest:

«Er, er ist allein, niemand sonst.»

Die Hand des Toten war erstarrt und ragte hoch aus dem frischen Schnee heraus.

«Das bedeutet, er stimmt ab!», bemerkte der erste Bauer, keinem von ihnen war zum Lachen zumute und niemand verlor noch ein Wort darüber.

Sie lächelten kaum.

«Man muss ihn mitnehmen», sagte der Mann, der den Weg ins Jenseits erwähnt hatte.

Die Anderen lehnten das Ansinnen verbittert ab:

«Da werden wir selber hinfallen! Wir haben keine Kraft, wir werden es melden, dass das Fuhrwerk hierher kommen soll.»

Schweigend kehrten sie ins Dorf zurück. Schon näherten sie sich den ersten Häusern, als sie plötzlich ein sich aus der Steppe näherndes Getrappel hörten...

Jemand eilte durch den Schneesturm hinter ihnen her. Myron Danylowytsch erschrak über die Überraschung, denn er dachte, es sei der Verrückte.

«Leute, wartet!», rief jemand sich nähernd, und sie sahen alle einen ihnen gänzlich Unbekannten.

«Wartet, ich möchte fragen, ob man in der Mühle Mehl abgibt. Ihr wohnt näher, ich bin fremd hier, aus dem Weiler Sytnjahiv.»

«Mehl? Wartet, eher werden die Hasen krähen, dann kommt mit zwei Säcken wieder!» «Doch eher wird Sand auf einem Ziegel fruchtbar.» «Es ist leichter, etwas vom Raben zu erbitten...»

Die angehaltenen Männer sagten, als sie an das Mehl erinnert wurden, was sie sich dachten, doch sogleich verstummten sie wieder. Sie schauten den Sytnjahiver vorwurfsvoll an, als wäre er kindisch geworden oder sonst etwas.

«Ah, Ah! Noch immer geben sie nichts her», sagte der ärmliche Neuankömmling. Ein grober Mann mit scharfen ausgeprägten Zügen und unrasiertem Gesicht. Er war mit einer flachen Kappe und Wattejacke bekleidet und rundum vom weißen Schnee eingestäubt. «Ich habe gehört, dass sich viele dorthin auf den Weg machen.»

«Die machen sich umsonst auf den Weg! Es sei denn, dass die Beine ausgeliehen sind. Oder du holst mit der Ahle Honig...»

Der Mensch fuhr auf:

«Doch wenigstens mit der Ahle! Irgendwen sollte man in der Mühle zur Seite stoßen, gleich würde er Mehl herausrücken.»

«Du stößt die! Dort stehen sie mit Gewehren und Ruten. Die schießen und in den Nacken geben sie derartige Hiebe, dass du Schnee fressen wirst...»

«Wenn sich viele zusammentun, vertreiben Ameisen den Bären.»

«Oho, einen Bären schon. Der hat wenige Krallen, wenn ihm die Kraft der Ameisen zusetzt. Hier aber ist es der Teufel und nicht der Bär.»

Myron Danylowytsch hegte im geheimen den Gedanken, dass man den Plünderern das eigene Brot entreißen müsse, doch wie? Es sei denn, eine Masse Menschen tut sich zusammen und überfällt die Mühle plötzlich. Alle müssten Mehl mitnehmen und sofort verstecken. Er sagte:

«Mit einer Menschenmenge ausschließlich in der Nacht überfallsartig eintreffen und die Mühle einnehmen.»

«In der Nacht?», fragte der Ankömmling. «Am Morgen in der Dämmerung geht es auch.»

«Ich weiß nicht, ob man das kann», zweifelt Myron Danylowytsch.

Die Männer gingen auseinander, jeder in seiner Richtung.

Der Ankömmling sagte zu Katrannyk:

«Ich komme mit ihnen noch ein Stück des Weges mit...»

Auf der menschenleeren Kreuzung sagte er bestimmt, als würde er befehlen:

«Morgen, zeitig in der Früh, werden sie von unserem Dorf gegen die Mühle ziehen, denn sie erwarteten so oder so der Tod. Mögen sich die Euren anschließen, sagt es jedem, dem man trauen kann!»

Er schrie das aus sich heraus und entfernte sich im Schneetreiben.

Über diesen Menschen war Myron Danylowytsch hoch erfreut, das ist ein entschiedener Mann! Wäre er das nur von Anfang an gewesen. Jetzt ist das nicht mehr möglich, die Menschen sind schon matt wie Fliegen. In der Früh ist es überdies nicht günstig, die Wachen werden anfangen zu schießen, man sieht alle. In der Nacht deckt sie die Dunkelheit, doch wer wird sich erheben? Ich selbst bin um die Erdäpfel gegangen, noch vor Anbruch des Tages.

Das Schneetreiben wurde dichter. Die Flocken fliegen auf, halten an den Fenstern an, als ob sie Zugang zum Haus suchten. Doch den Eingang nicht findend kreisen und wiegen sie sich, fliegen zur Seite und zur Dachtraufe. Sie

entfernen sich wieder durch die unmessbare Weite und fallen irgendwo in der Ebene nieder und bleiben dort für immer liegen.

Neue Flocken schneien herab, verweilen auf den weißen Schichten, die zwischen Himmel und Erde aufgehäuft sind. Der Flug wird dichter, die Flocken vermehren sich, als wären sie aus sich leicht bewegenden vielen zerstreuten Fäden, die meutern, dann sich zu Haufen ballen, geradeaus fliegen und auf der Seite aufschlagen. Sie bilden förmlich einen Vorhang, mit dem Sie das Haus zudecken.

Nun, da liegen der eigene Hof und das Tor, der Rest des Gartens, ähnlich einem Albtraum. Myron Danylowytsch geht zu den Gräbern, beide leuchten hell unter dem nebligen Vorhang hervor; in ihnen ruhen sie und sind fremd. Zwei Wesen, seine liebsten mit Blutbanden an ihn gebunden, wurden ihm genommen, seine Mutter und ein Sohn. In der Kette des leidvollen Lebens in der Vergangenheit und Zukunft, für die der Lebensfaden des Erstgeborenen verloren ist. So nah sind sie hier gebettet, nur ein Schritt ist es zu ihnen, doch die schreckliche und am schwersten überschreitbare Grenze auf dieser Erde trennt sie. Hinter ihr sind sie unfassbar weit! Es ist nicht möglich, ihnen noch ein Wort zu sagen, eine Nachricht zu geben, etwas von ihnen zu vernehmen. Eine unsichtbare Wand steht zwischen ihnen und niemand hat sie durchschritten und schaut mit Grüßen von den Liebsten vorbei. Und sieh, neben den beiden werden noch weitere Gräber sein. Hoffentlich wird es jemanden geben, der beerdigen kann.

Am frühen Morgen muss man gegen die Mühle ziehen. Es ist kränkend daheim zu sitzen und die Gräber zu vermehren. Wäre seine Frau hier, sie wäre dagegen, sie würde weinen und verbieten, sie hätte Angst. Bruder Prokip hat die Wahrheit gesprochen, das Raubtier ist beim Satan angekettet, sich herumwerfend jagt es dahin, quält und zerfleischt alle der Reihe nach.

Myron Danylowytsch ging in das Haus hinein, in die kalte gähnende Leere. Er zerkaute einige Melassekuchen, legte sich hin, denn er fühlte sich vollkommen zerschlagen.

Nachdem er etwas geruht hatte, nahm er die Hacke, um eine kleine Weide neben der Lehmgrube zu fällen. Die Arbeit war mühsam, denn das Holz ist durchgefroren und der Schnee blendet den schwachen Holzfäller.

Es war Zeit, um den Rest der im Haufen vergrabenen Erdäpfel zu holen, doch nun kommt anstatt dessen der Gang gegen die Mühle. Man kann auch übermorgen den Vorrat ausgraben.

Der Schneesturm treibt beständig durch die Gegend ähnlich den Gedanken rund um die Not herum. Weshalb kommen die Fremdlinge hierher

und quälen jeden, bringen die zu Tode, von denen sie für sich Brot rauben. Es ist doch unser Brot, wir sollten es für uns nehmen, wo wir doch mit den Kindern umkommen. Wem soll man von der Mühle erzählen? Gelingt es, werden sie danken — wenn nicht, werden sie uns verfluchen. Nun, blieb der Vater der Familie, so konnte er die Kinder und Frauen am Leben erhalten, ist er umgekommen, so auch die Familie, beziehungsweise ich bringe sie um. Nein, ich gehe allein, die anderen sollen es jenen sagen, die das spätere Treffen am Morgen ausgedacht haben, da sieht man sie besser zum Erschießen. In der Nacht ist es leichter den verschlafenen Wächter zu überfallen und sich mit der Beute zu verstecken. Unheil erwartet uns, doch es ist nötig zu gehen...

Myron Danylowytsch zerhackte die Zweige und trug sie in die Diele. Dann schnitt er den Stamm ab, spannte sich in ein Zaumzeug und zog den Baumstamm fort. Dann ruht er sich schwer atmend aus. Schließlich kochte er sich etwas Weizensuppe, so dünn, dass sie direkt blau schimmerte.

15.

KAPITEL

Der Horizont begann zu verblassen, schon verließen die Menschen Klenototschi. Es waren ihrer mehr, als Myron Danylowytsch erwartet hatte, er dachte: «Die Nachricht hat sich durch die Zuverlässigen verbreitet.» Zuerst folgten sie der Straße, bogen aber später in die verschneite und nicht begangene Steppe ab. Die Gesünderen gingen voran und traten im Schnee einen Weg aus, der sich unter dem wärmenden Morgenwind festigte und die Spur hielt. Jeder hatte einen Stock oder Pflock, den sie aus den Resten der noch nicht verbrannten Zäune gerissen hatten und auch einen Sack oder eine Tasche. Zwei Männer, hinter denen Katrannyk einherging, begannen leise ein Gespräch:

«Der Tod ist uns sicher, auch wenn wir ruhig bleiben!»

«Das sehen sogar die Blinden in ihren Wagerln...»

«Das Brotgetreide schwitzt in den Haufen und verfault unter den löchrigen Zelttüchern.»

«Man braucht nicht Dreschflegel, sondern etwas Wirksames, denn so geben sie nicht einmal ein dumpf gewordenes Körnchen ab.»

«Sie werden uns alle Zähne zeigen. Wenn wir bloß zahlreicher wären, es haben die aus den Nachbarortschaften doch versprochen, zu kommen.»

«Sie werden! Haben sie doch uns zum Widerstand gebracht. Wir müssen uns beeilen, wir alle müssen wie einer sein. Reichlich nehmen und sofort auf verschiedenen Wegen auseinanderlaufen.»

«Was geschähe, würden wir mit unseren aufgedunsenen Familien und den Kindern nach Moskau fahren, uns im Schnee aufstellen und von dort nicht fortgehen, bis sie uns unser Brot für die Kleinen zurückgegeben haben! Würde man uns helfen oder nicht?»

«Wem wird man schon helfen, wo sie doch befohlen haben, uns nicht nach Russland hineinzulassen, sie schicken alle zurück! Die haben kein Herz — unter den Rippen ist nur ein Stein. Zu uns haben sie die Ihrigen gesandt, um diese Schrecknisse zu machen.»

«Ich habe mit meiner Frau gestritten, ob ich Mehl oder Getreide nehmen und zurücklaufen soll. Wir sind viele, sie werden doch nicht alle einfangen? «Es wird euch nichts gelingen», widersprach mir die Frau, «denn die haben Gewehre und werden euch niederschießen.» Ich aber sagte, es wird schon dem einen oder anderen gelingen, bis zum Brot zu gelangen. «Nein», sagte sie, «die sind derartig grausam, sie werden alle niedermachen, es wäre besser, du bliebest zu Hause, mir ist schrecklich zumute.» Ich antworte ihr, es ist gleich, wie wir sterben, ob wir friedlich daheim sitzen oder ob wir versuchen, Brot zu holen. Und immer wiederholte die Frau: «Geh nicht, das wird kein gutes Ende nehmen, wenn ihr euch am Beginn des Hungers zusammengeschlossen hättet, hättet ihr etwas erreicht, doch nun seid ihr schon wenig Menschen, die meisten sind gestorben.» Und ich halte ihr vor, soll ich nun zu Hause sitzen, wo alle gehen? «Ich weiß», hat sie unter Tränen gesagt, «doch mein Herz empfindet, dass daraus nichts als Unheil wird.»

Der Bauer hat den Wortwechsel wiedergegeben und verstummt. Der Nachbar wirft ein: «So sind wir untätig gewesen, haben abgewartet und waren nicht imstande uns gleich zusammenzutun, jetzt müssen wir etwas unternehmen, sonst hungern sie uns wie Mücken aus!»

Myron Danylowytsch ist überzeugt, wäre seine Frau zu Hause gewesen, sie hätte ihn nicht hierher gelassen. Doch, da er allein geblieben ist, kann er sich nicht ausschließen, es gibt keine Entschuldigung, denn weder die Tränen der Frau, noch die Bitten der Kinder haben ihn abgehalten, er war doch untätig daheim. Es wäre eine fürchterliche Schmach zu bleiben, er musste gehen und nicht nur allein der Ehre wegen, nein, es war einfach ein Muss. Die Seinen werden sicherlich in der Stadt nichts ergattern und werden vollkommen verhungert und todmüde heimkommen und erkranken, wer wird da ohne Nahrungsmittel überleben? Gefrorene Erdäpfel gib es kaum noch, sieh doch, da hat noch jemand etwas ausgegraben. Es dauert noch den halben Winter, bis die ersten Knospen erscheinen, dies muss man überstehen. Nun aber ist schon außer Resten von Spelze und Hirse in dem Bündel nichts vorhanden. Eine schreckliche Lebensgrenze, wie ein unsichtbarer Abgrund, der ganz nah ist. Da wohin nun alle gehen, da ist Brot, man muss es holen, heute, sofort, ist es da möglich, sich da zurückzuhalten...

Der auf den verschneiten Weiten liegende Nebel begann sich, wie ein zerrissenes zartes Tuch aus feinen Fasern, das den Frauen zum Umhüllen des Kopfes diente, aufzulösen. Sie starben langsam dahin und entfernten sich vom östlichen Horizont. Der Himmel war in dunklen Wolken, voller Schatten.

Der Marsch der Brotbauern war auf drei einzelne Züge aufgeteilt, auch aus dem Nachbardorf näherten sich durch den Schnee einige menschliche Ströme. Als sie aufeinander trafen, hielten sie etwas an und wandten sich gemeinsam in Richtung Mühle.

Je weiter, umso stärker zerteilten sich die Bänder dieser gemeinsamen Bewegung in Reihen, Trupps und Grüppchen. Letztlich war die Menschenmenge völlig zerstreut, bedeckte mit grauschwarzen Gestalten die Steppe, die sehr hell wurde und gegen die Wolken weiß, wie die Rinde der Birken und glatt wie ein festliches Tischtuch aussah, das kein Ende zu haben schien.

Die Bauern bewegten sich durch die eisige Kälte in einer Richtung, von einem Gedanken getrieben, den die mitgebrachten Säcke oder andere ähnliche Behältnisse bezeugten.

Schwach begann ein leiser Schneefall, doch der beruhigte sich bald wieder.

Im Herannahen zur Mühle verengte sich der Menschenstrom in den vorderen Reihen, wie Wellen, die Steine des Strandes rundum umhüllen sollen.

Die Steppe schien eben, doch für die Gehenden barg sie viele Buckel und Hügel, Rinnen und Mulden, Gruben und kleinere Unebenheiten, die unter dem Schnee verborgen waren.

Dem Myron Danylowytsch erschien dies wie eine absichtlich endlose Ansammlung von Unebenheiten, die das Herz erschöpfte und bis zum Verdruss verbitterte. Bis sich der Mensch herangearbeitet haben wird, werden sie das Mehl völlig geplündert haben, falls es überhaupt gelingt, in die Mühle einzudringen. Oder — sie fassen die Ersten, und die Nachkommenden werden von der Wache, die zur Unterstützung gesandt wird, von allen Seiten angegriffen, niedergeschossen oder verhaftet.

Wäre er nicht so ausgehungert, würde er viele überholen, doch heute, so entkräftet, blieb er zurück und schwankte mühsam durch die Schneemassen.

Hinter den Hügeln ist die Mühle nicht zusehen: geh bergauf oder geh rundherum. Überall sind Spuren, hier wurde gegangen und unter dem Schnee in der Erde nach Feldfrüchten gegraben. Angst stieg in ihm auf, es könne auch jemand seinen Haufen durchwühlen, obwohl der auf der anderen Seite des Dorfes war. Doch die Hoffnung schnell Mehl zu

beschaffen erfasste neuerlich sein Herz. Der Bauer empfand, dass er ein anderes Wesen geworden war, seit er seinen Hof verlassen hatte. Nun war es an ihm die Mitteilung im Gebiet, das von den Menschen durchschritten wird, zu verbreiten. Eine ihm bisher unbekannte Anspannung beherrschte seine Vorhaben, als wäre sie Gesetz. Hätten sie ihn vorher darüber befragt, er hätte verwundert mit den Schultern gezuckt und nicht gewusst, worüber sie sprechen. Die Anspannung bemächtigten sich, trotz großer Unruhe seines Bewusstseins, als wäre sie eine Lichterscheinung, durch die die Umwelt erfasst wurde, um die Menschen von ihrer Existenz in Kenntnis zu setzen. Es scheint, sie ist größer als der Wille selbst und ist gerade an seine Stelle getreten, wirkt gleichartig mit Unumgänglichkeit und auch mit Hoffnung, dass hier Rettung ist für alle im Haus. Dies bedeutet, in der stillen Einsamkeit eingeschlossen für die Seele unendlich viel. Nur diese schöne Insel, der Blick aus gemeinsamen Fenstern bot ihnen Freude in der Erwartung, wo aber auch das Unglück geteilt wird. Wie das Nest für den Vogel, ist dort Schutz für das Herz, seine Zukunft und auch für jede dieser dunkelgrauen Gestalten, die schweigend zur Mühle eilten. Sie werden kein Brot erbeuten — das Licht ihres Lebens wird dir und der kleinen Gruppe deiner Lieben neben den abgefrorenen Türen vernichtet werden.

Nachdem Myron Danylowytsch auf die Ebene gelangt war, erblickte er auf der Mühle eine Fahne. Deren Rot, wild leuchtend, wurde gegen die verschneite Weite verstärkt und wehte sofort eine tödliche Gefahr herbei, die spürbar anwuchs, eine Raubgier, die zu allem fähig ist, wutentbrannt und unmittelbar bereit, allem Leben Unheil anzutun. Mit ihr erlosch sofort die Ungeduld und umgehend überfiel den Bauer eine brennende Angst. Doch die Menschen gingen und gingen unaufhaltsam. Die Mühle war schon nah.

Vorerst beunruhigten sich die Wächter am Tor kaum, als sie die Bauern erblickten. Sie warteten mit Gewehren auf der Lauer liegend, wann die ersten Reihen stehen bleiben, denn es war unbekannt, ob dies ein unbotmäßiges Unternehmen war oder aber ob die ländlichen Befehlshaber die Bevölkerung irgendwo durch die Steppe trieben. Die Wachen waren an abnormale und absurde Befehle der Führung gewöhnt, konnten daher nicht gleich begreifen, dass der Aufstand gegen ihre Macht entstanden war. Als sie dies erfasst hatten, begannen sie in übermäßiger Angst zuzuschlagen.

Sie hatten Angst vor den Waffen der Bauern, einige Wachen verschwanden hinter die Torpfosten und eröffneten von dort das Feuer. Andere legten sich in den Schnee, wo vor ihnen kleine Erhebungen waren. Von

dort schossen sie sich auf die Hungernden ein, deren erste Reihen schon begonnen hatten in Richtung Mühle zu laufen. Manche kamen so nah heran, dass sie, hätten sie Revolver oder Stutzen gehabt, sicher im Stande gewesen wären, die verwirrten Wachen zu treffen und in den Hof einzudringen. Die Wachen aber erschossen die Unbewaffneten der Reihe nach.

Die Ersten fielen, sie wurden sofort an Ort und Stelle getötet. Andere krümmten sich und stöhnten vergehend. Manch einer blieb wie verwundert stehen, legte seine Hand auf die Brust, auf die Schusswunde und sank auf den zertretenen Schnee nieder.

Der Überfall dauerte im Vorstoß an. Neue Reihen liefen herbei, vermutlich begriff kaum einer, was geschehen ist, so prompt war die Angelegenheit mit den Vorderen erledigt worden. Die Bauern eilten zum Tor, vermutlich auch vom Schneetreiben vorwärtsgetrieben, das stärker war als die Angst. Es wirkte auch die Verzweiflung der Bevölkerung in ihrer ausweglosen Lage, die mit ihren Familien zum Untergang verurteilt war, wo doch vor ihren Augen das Gebäude war, von dem man sein eigenes Brot nehmen konnte. Das Tor war ganz nahe. Jeder, der dahin eilte, hoffte dort hineinzulaufen und sich sein vorbereitetes, mitgebrachtes Säckchen mit Mehl voll zu füllen. Denn mit leeren Händen heimzukommen bedeutete schmerzhaftes Verderben, wie bisher.

Hinter den Vorderen, die gefallen waren, drängte eine derartig schnell heranwühlende menschliche Welle nach, dass sie drohte, die Wächter zu überfluten. Sie war schon so nahe herangekommen, dass die Schüsse aus den Gewehren nicht in der Lage waren, alle niederzumetzeln — in wenigen Minuten würden sich die verzweifelte Menschen in den Hof durchschlagen.

Doch die bewaffneten «Raben», wie sie Bruder Prokip genannt hatte, stürmten zum Tor, bisher waren sie auf beiden Seiten hinter der Einzäunung in Deckung gestanden. Der Befehlshabende lugte hinter dem Pfosten hervor und wartete ab, wann es möglich wird, den dichtesten Ansturm aufzuhalten. Nachdem er den Zeitpunkt bestimmt hatte, gab er ein Zeichen und sofort wurden im Galopp tragbare Maschinengewehre, so genannte «Dehtjarow», links und rechts zum äußeren Tor herangeschafft. Sie legten sofort los, gleichzeitig mit ihnen ein im Dunkel des Tores, auf der Lafette stehendes Maschinengewehr. Alle Brotbauern, die dorthin liefen, gerieten unter das seitliche Feuer des kleineren und das direkte des großen Maschinengewehrs. Die Wächter erschossen als Verteidiger jeden, der sich von der Seite den vorderen Maschinengewehren näherte.

Als wären sie sich beeilende Mäher, die stehlen und die Ähren der fremden Äcker niedermähen, so schossen die an den Maschinengewehren Sitzenden die Reihen der Bauern nieder. Die bedeckten mit ihren Körpern wie Garben, die in gesetzloser Ernte zu früh niedergeworfen wurden, die weiße Fläche. Der Schnee begann vom Blut durchtränkt aufzutauen, als das Stöhnen des letzten Schmerzes über der Lautlosigkeit des Feldes hin die Morgenröte erfüllte.

Mit verkrampften Fingern wühlten die sterbenden Männer im Schnee und kratzten die gefrorene Erde auf. Manch einer versuchte sich aufzurichten, um von der Stelle des Todes fortzukommen, doch jeder wurde sofort gezielt niedergeschossen und fiel für immer. Sie mähten gnadenlos auch jene nieder, die nicht nahe herangekommen waren und wie betäubt dastanden. Zur Flucht waren sie zu schwach und sich niederzulegen war ihnen nicht eingefallen. Sie dachten nicht, dass man sie, die weit vom Tor entfernt waren, auch töten würde.

Das Töten spielte sich vor den Augen des Myron Danylowytsch wie im Schlaf ab, wie ein Traum, bis er plötzlich einen Mitbewohner seines Dorfes erblickte, der sich einige Reihen weiter vorn dem Tor genähert hatte. Er war verwundet, hatte einen dünnen Stock losgelassen, ein Stöckchen, mit dem man niemanden weder erschlagen noch verwunden konnte... er hatte losgelassen und stand, als würde er lauschen, was sich da tut? Was ist mit seinem Herzen los? Er begreift nichts. Doch er fühlt, weiter kann er nicht gehen. Er hatte sich etwas von der Mühle abgewandt, blass, wie der Schnee auf dem er stand. Blut rinnt aus einem Mundwinkel herab. Und eher mehr auf Grund der seelischen Erregung, als aus Überlegung zeigte er seinen Wunsch. Hob mit einer Hand das leere Säckchen in die Höhe, es war von verschiedenen sich deutlich abhebenden bunten Flecken bedeckt, mit der anderen Hand zeigte er vor den Wächtern darauf und wandte sich anschließend in Richtung des Dorfes ab. Er wollte sagen: ich muss Mehl holen, für jene, die dort im Dorf sind, denn sie sterben, ich bin nicht schuld daran, ich kann auch so sterben... für sie muss ich etwas nehmen, hier in dieses Säckchen. Plötzlich blitzte ein rotes Geschoss auf und der Bauer fiel hin, er machte nur eine kleine Bewegung mit dem Ellbogen und Blut, wie eine Quelle, sprudelte sofort aus seinem Mund, färbte den Schnee und übergoss das Säckchen, als würde damit die Antwort gegeben, so da hast du, was man dir und für deine Kinder hier gibt! Ins Säckchen würde es dir gegeben, trag es hin, wenn du aufzustehen imstande bist.

Die weiter entfernt waren, bewegten sich vorwärts, bis sie deutlich erkannten, dass dort gegen Unbewaffnete Gericht gehalten wird.

Eine noch nicht niedergeschossene Reihe, die schon nahe war, machte kehrt, lief mit letzter Kraft zurück und da begannen, von ihrer Bewegung mitgerissen, die Restlichen sich schnell zu entfernen.

Der Rückzug verkehrte sich in eine chaotische Flucht, die Menschen bewegten sich eilend ohne Unterlass über die Steppe.

Eine Kugel hatte Myron Danylowytsch an der Seite unter der Schulter getroffen. Er nahm den Stock in die linke Hand und drückte mit der Rechten, die er unter die Wattejacke geschoben hatte, die Wunde zu. Er eilte zurück und fand seine früheren Spuren im Schnee. «Es hätte mich ins Herz treffen können!», sagte er sich immer wieder und lief durch die Senken die Hügel umgehend. Auf der abschüssigen Straße flogen die Kugeln über ihn hinweg, als er sich von der Mühle entfernte. Weiter weg wurden die Kugeln seltener. Auf den Erhebungen bückte sich Myron Danylowytsch und beschleunigte seinen Schritt so gut er es vermochte. Über eine hohe Erhebung des Geländes kroch er hinweg und spürte über seinem Kopf das Schwirren eins ums andere Mal. Weiter entfernte er sich durch eine tiefe Senke und konnte sich sogar etwas ausruhen.

Anfangs tropfte das Blut durch die Kleidung, doch dann gerann es. Sogar der Schmerz beruhigte sich leicht, was den Katrannyk verwunderte. Doch, als er mit dem linken Arm eine schnelle Bewegung machte, stach es ihn sofort in der Nähe der Rippen. Er wusste nun, dass er einen Durchschuss erlitten hatte, die Kugel war wieder ausgetreten, die Wunde kann ohne Arzt heilen.

Die Schießerei wurde schwächer. Unvermutet begann es zu schneien. «Nur nicht vom Weg abirren und ins Schnellfeuer geraten», dachte ängstlich der Mann. Der unverhoffte Schneefall beruhigte sich plötzlich, nachdem es nicht sehr stark geweht hatte.

Zum Ort ist es nah, doch fühlt Katrannyk, dass er nicht fähig ist, weiterzugehen. Er lehnte sich an die Wand einer dachlosen Scheune, um wieder zu Atem zu kommen. Er schloss die Augen, verweilte wie im Schlaf, um durch die Ruhe die Kraftlosigkeit zu überwinden und die Dunkelheit vor den Augen zu vertreiben. Die Erschöpfung machte ihn krank. Er musste sie aus seinem Blut vertreiben, denn jeder Fehltritt konnte ihn in den Schnee werfen. Myron Danylowytsch gelang es, die Schwäche zu überwinden. Er öffnete die Augen, die wegen des Blutverlustes schwach geworden waren, und wandte seinen Blick zur Steppe. Auf der Weiße des Schnees dunkelte

die Kleidung der Menschen, Opfer ihrer Absicht, als wären sie Brocken eines Buchweizenbrotes auf dem festlichen Tischtuch.

Der Kranke blickte um sich, schwer war es ihm ums Herz, als ob auch seine Empfindungen inmitten der Toten erschlagen worden wären! War er schon zum Untergang bereit. Nur ein Schatten seines Ich, versuchte er sich von der roten Wand zu lösen; es fällt ihm unendlich schwer mit schrecklichem Kraftaufwand für jeden Schritt. Durch die Schwäche, die ihn gefangen nahm, erscheinen vor seinem geistigen Auge Traumgesichte, wie eine noch unbekannte Entschlossenheit, die sich schon in seiner tiefsten Empfindung widerspiegelt.

Mühsam erreichte er das Haus, 'fiel hin, deckte sich mit alten Kleidungsstücken zu und schlief ein, wie einer der in den Sarg gelegt wurde. Keine Träume, keine Schreckgespenster. Nur eine nicht zu beschreibende und nicht zu fassende Tonsaite, die im Raum flattert, zitterte stets aus Angst, die den Schlaf begleitete, lautlos.

Er erwachte gegen Abend und befühlte die Wunde, der Schuss war unter dem Schulterblatt, ohne eine große Verletzung zu verursachen, durchgeschlagen. Das Blut war auf beiden Löchern gestockt und bedeckte sie. Die Kleidung war angeklebt und es war nötig sie wegzureißen, das war schmerzhaft. Er kochte Wasser ab, und nachdem er es in eine Schüssel gegossen hatte, schöpfte er mit der Hand und löste den Stoff ab. Es fiel ihm ein, dass ein Fläschchen mit etwas Jod am Boden verblieben ist. Als sein ältester Sohn barfuss im Garten auf ein Brett mit einem Nagel getreten war, da hatten sie gleich in der Apotheke Jod gekauft, um den Stich zu behandeln. Später verwendeten sie es noch für kleinere Verletzungen.

Myron Danylowytsch riss eine Gänsefeder aus einem Pinsel, den sie einst zum Abwischen frisch gebackenen Brotes oder von Teigtaschen verwendet haben. Wusch sie aus, trocknete sie ab, tauchte sie ins Jod und fuhr damit über die verwundeten Stellen, es brannte heftig. Dann verband er sich.

Von dem Melassekuchen, dem er Wasser nachgetrunken hatte, wurde ihm so übel, dass er glaubte, ohnmächtig zu werden, und spürte einen kalten feuchten Schmerz im Schlund. Er legte sich nieder und schloss die Augen, legte beide Hände auf den Magen, um diesen zu erwärmen, und fühlte, wie der Schmerz langsam nachließ. Sogar die Gedanken wurden klarer. Er sah die Dinge wieder realer. Es ist nötig, die Erdäpfel schnell aus dem Haufen zu holen. Bei diesem Gedanken fiel er in Schlaf.

Schwankend verließ er am Abend das Haus und sah, dass kaum jemand die Toten beerdigte. Die Menschen waren dazu nicht fähig. Nur in wenigen Mulden waren Familien neben den Toten, um Gruben auszuheben. Gesündere hatten die Verwundeten mit Schlitten geholt, die Spuren der Kufen, die mit Blut bespritzt waren, zogen sich bis ins Dorf.

Nächtens verzogen sich die Wolken von einem Teil des sternenbedeckten Himmels, und in seinem Licht eilten vier Gestalten in die Steppe. Als sich die Dunkelheit verdichtete, blinkten gegen sie Schimmer von Kerzen und ein Rauchfass wie ein Gestirn, das herabgefallen ist und im Schnee zittert. Eine Stimme erklang, eine alte, die feierlich Gebete deklamierte und manchmal heiser abriss. Die drei anderen antworteten, wie eine Begleitung für ihn, um gemeinsam mit dem Trauergesang, größer als alle Klagen der Welt, angesichts aller eine Andacht abzuhalten. Bittgebete, sich aller armen Sündigen zu erbarmen. Die Lichtlein gingen von einer Seite zur anderen, fast wie nach vorherbestimmten Richtungen, die den Stern zu einer Zeichnung zusammenfassen. Sie wanderten durch die Dunkelheit und verbreiteten große gesungene Traurigkeit, die gegen die Unendlichkeit des höchsten Himmels gerichtet, über allen Welten, wie ein gleißender Berg war, der ewig weiß schimmert ob der Gegenwart des Vaters der Menschen und der Engel.

Katrannyk horchte und konnte nicht loslösen. Es war, als läge vor seinen Augen ein die unendliche Ferne einnehmendes geöffnetes Buch mit geheimer Bedeutung, das die Seele in den leuchtenden Buchstaben lesend nicht erfassen konnte. Doch sie gehört zu dem Buch, gleichsam das letzte Eigentum, das dem gelben Fürsten das Leben raubend zu nehmen nicht gelungen war.

16.

KAPITEL

Frühmorgendliche Dämmerung. Man sah schon, wie die Menschen die Beine schwer hehend über den Schnee dahinziehen, manche fielen um. Viele Bauern folgen den Eisenbahnschienen, den in der Steppe verstreuten Schwächeren, zuvorkommend.

Der Zug eilt an den Toten und den noch Lebenden vorbei, deren Mehrzahl schon zum Tod verurteilt ist, obwohl sie sich bemühen, der eisigen Falle zu entkommen. Wird der Zug anhalten, um sie zu retten? Nein. So schwimmt auch ein Dampfschiff unter Führung eines Verbrechers an Unglücklichen vorbei, wenn sie nach dem Unglück mit letzten Kräften im schäumenden Meer strampeln.

Einer der Passagiere — Besitzer einer Zimmermannssäge und einer Tasche mit Instrumenten — erzählt gedämpft:

«Treffen sie in der Stadt bei jemandem in der Nähe des Greißlers mit Brot an, den schaffen sie zum Güterwagen und hinaus in die Steppe! Sie werfen alle auf den Schnee hinaus, nach etwa 40 Kilometern. Gut, wenn jemand wieder zurückfindet...»

Kälte ergriff das Herz der Daria Oleksandrivna, und sie flüsterte den Kindern zu:

«Habt ihr das gehört? Gebt acht, trennt euch nicht, weicht nicht von meiner Seite, nicht einen Schritt!»

Sie kamen in der Morgendämmerung an. Der Bahnhof, zugewehte Ziegel und Eisen, zwischen denen der Dampf der Lokomotiven hinzieht, ununterbrochen Piffe, Klappern, Lärm, Klopfen der Koffer an den Türen und der Männersohlen. Die Massen eilen dahin, keiner nimmt Notiz vom anderen.

Schon lange war die Landfrau nicht in der Stadt gewesen und erschrak bei dem Gedanken: «Es hetzen die Gleichgültigen in Ewigkeit! ... für manche ist der Stein eiskalt, und wenn einer stirbt, an dem rennen sie vorbei, als hätten sie nichts gesehen».

Riesige schwere Koffer schleppend schwitzen die Befehlshaber mit verschiedenen Ecken auf den Rockaufschlägen und auch die Parteigenossen in ledernen Mänteln. Es glänzen rote Aktentaschen mit Messingbeschlägen und die nicht nüchternen Gesichter der «verantwortlichen» Führer. Durch den Lärm hindurch durchkreuzt bisweilen den Weg, mit grau werdender böser Larve und geplatzen Äderchen in den Augäpfeln, ein Angehöriger jener Zunft, die die eilenden Bürger veranlasst, im Gedränge plötzlich die Richtung zu ändern, wie der Barsch vor dem Hecht.

Es schlendern die Funktionäre in nicht teuren, aber überaus geglätteten Mänteln, gestreiften Schärpen über den Krawateten und verblichenen Hüten umher. Anders die Arbeiter, sie sind mager bis zum Umfallen, treten schwer auf, und schaffen in schmierigen Wattejacken und Kappen den Übergang zum Erscheinungsbild der Bauern, die vom Übernachten in städtischen Hauseingängen abgerissen, schmutzig und bis zum äußersten ausgemergelt, grau und knochig sind, die wie dem Grab Entstiegene aussehen. Oder Aufgedunsene vor dem Sterben. Sie trugen leere Taschen und schleppten sich durch die Massen hindurch, legten sich auf Steine nieder, die mit einem Schneematsch und Morast bedeckt sind. Ihre halblebendigen Körper sind überall, unten auf dem Straßenpflaster, den Zementplatten, an den Wänden und am öftesten unter den Zäunen. Die Hungrigen strömen zu den Schaufenstern der Geschäfte und sterben. Niemand nimmt davon Notiz.

Die Parteibonzen hoher Ränge und Berufe, mit glänzenden Sternchen auf den Tellermützen und auf der Brust, blicken mit bittersaurer Langeweile durch die Fenster ihrer Personenwagen, die beschleunigt dahinfahren, denn sie haben keine Zeit! Man blickt flüchtig auf die Leichen, die in den Straßen verstreut sind, und wendet sich mit seinem ausgefressenen Gesicht ab. Schreckliche Überlastung, man muss sich sputen zu den chronischen Sitzungen in der Wolke von Tabakqualm, um in endlosen Reden den Aufbau des Glücks zu verkünden. In den Pausen — Gedränge bei den Bufetts, ein Stamperl nach dem anderen trinken, dazu einiges geselchtes Fleisch, Fische und Speck essen, und hat man sich jedoch zur begleitenden Mannschaft und Anerkennung «vorgearbeitet», muss man wieder über die klassenlosen Träume sprechen und den Führer beweihräuchern, dass er klug gesprochen hat, als wäre er göttlich,

dass er mit Finessen alle zu einem lustigen Leben führe, das Volk, beziehungsweise jene, die hinter den Fenstern im Sterben liegen.

Noch nie auf Erden und unter dem Mond hat ein lebendes Wesen so in der Lüge geweidet, wie die rote Partei. Die wie ein riesiges Schwein im Morast wühlend sich besoff, ihre Seiten und das Maul, die Füße und Ohren beim gierigen Fressen beschmierte und den Genuss in der ganzen Welt pries.

Wer immer es wagte, zu widersprechen oder zu bereden, wurde mit den Hauern zerfetzt.

An den Verendenden eilen die «Organisatoren» deren Todes per Automobil vorbei und rümpfen ihre aufgedunsenen Lippen.

«Seht, was für welche das sind!», sagte Daria Oleksandrivna zu den Kindern an der Kreuzung; wartend, bis es möglich wurde, hinüberzugehen.

Lange Zeit führte sie sie durch die gefrorenen Straßen, beobachtete, wohin die anderen Hungernden gingen. Ihrer sind so viele, dass überall in der Stadt alles von ihren Lumpen verdunkelt wird und sich bei Verteilerpunkten, Geschäften und Greißlern anhäuft. Tausende Warteschlangen warten auf Nachricht über Brot, das ohne Karten zum überaus erhöhten Normalverkaufspreis verkauft wird. Durch den Andrang verletzen sich die Schwächeren unter den Armseligen.

An diesem Tag war Daria Oleksandrivna unfähig, bis zur vorgeschriebenen Waage vorzudringen. Warten und warten in der Reihe auf dem zertretenen Schnee, ohne Lichtblick. Vor ihr kamen zwei Frauen ins Plaudern. Die eine mittleren Alters, blond in einem bräunlichen für sie zu großen Männermantel und mit einem sehr alten dunkelblauen Barett, die andere etwa 55-jährig, grau, in einem abgetragenen, doch warmen sandfarbenen Herrenjackett und einem Tuch, das einst grün kariert, jetzt aber bis zur Farblosigkeit ausgebleicht war und nur schwache Reste des einstigen Musters aufwies.

Das Tuch erzählt, wie sie in der Steppe arbeiten musste, in der Nässe, im Regen bis zum Frost.

Die Sprecherin im Barett ergänzte:

«Ohne Regen, wenn es lange keinen gibt, da ist es noch ärger, alles verdorrt.»

«Zweifellos, ohne Regen ist es schlechter.»

Zustimmend bewegte die Ältere die Lippen, als würde sie flüstern und begann zu erzählen.

«Im vergangenen Jahr arbeiteten wir in der Wirtschaft, die Fabrik führte sie. Als sich die Komsomolzen der Fabrik bei uns einnisteten, durchsuchten sie

uns alle, zerrissen unsere Kleidung über der Brust um zu schauen, ob wir ein Kreuzchen tragen. Sie durchwühlten unsere Taschen und Koffer. Wo sie eine Ikone fanden, nahmen sie diese von dort fort, warfen die Ikonen und Kreuzchen im Haus oder draußen auf den Boden in den Schmutz und zertrampelten diese gleich vor unseren Augen, damit wir sehen, wie sie diese missachten und denken, es gäbe keinen Gott, wo er doch dies nicht bestrafe. Ein Komsomolze riss mir das Kreuzerl ab und schrie.

«Ich werde dich erwürgen, du Schlange, weshalb trägst du dieses Blendwerk...»

Wir alle arbeiteten von frühmorgens bis spät in der Nacht auf dem Feld. Es herrschte Dürre. Es gab und gab keinen Regen. Die Komsomolzen verkündeten, dass sie Gott und seinen Regen nicht brauchen. Sie kommen ohne ihn zurecht, sagten sie. «Wir werden künstlichen Regen geben. Sie jagten nach der Arbeit alle von der Fabrik noch zusätzlich den ganzen Abend auf die Felder. Bei den Arbeitern und auf ihrer Kleidung bildete sich Salz vom Schwitzen, denn es war dunstig in der Fabrik und die Arbeit war sehr schwer. Darüber hinaus müssen sie nun Wasser aus dem Kanal und Bassins oder Wasserbehältern schleppen, um das Gemüse zu gießen. Wieviel sie auch begossen, es wurde nichts daraus. Das Wasser griff nicht. Nicht ein Keimling wuchs aus der Erde heraus, obwohl mit Wasser gegossen wurde — Verderben. Danach brannte die Sonne nur noch stärker, alles wurde direkt schwarz, fertig. So verfuhrten sie lange und quälten das Volk, indem sie ihren künstlichen Regen machten. Sie ermüdeten alle mit dem Begießen bis zum Umfallen und nichts schob sich aus der Erde heraus, es grünte nirgends. Alles ward schwarz. Und so wurde klar vor Augen geführt, dass so, als sie sich in Feindschaft gegen Gott wandten und auf diese Weise etwas machen wollten, nichts wächst.

Nach dem Misserfolg dieses künstlichen Regens, als sie schon selbst zu den Kübeln gegriffen hatten, zeigte sich ein Wölkchen, wurde größer und wuchs. Es vergrößerte sich schnell und bedeckte alles, soweit das Auge reichte. Da krachte dann plötzlich der Donner! Es blitzte schrecklich und der Donnerschlag wurde noch stärker, man wurde direkt taub. Darauf begann der Regen zu strömen, dass jeder, der dort war, völlig bis zum letzten Faden durchnässt zurückkam, es lief das Wasser förmlich von ihnen.

Nach dem Regen wurde es wieder hell, und gleich darauf begann die Erde zu dampfen, und es begann überall alles, was gesät worden ist, aufzugehen!

Alles wurde grün! Es wurde eine gute Ernte, an eine solche konnte sich niemand erinnern. Alles war voll Gemüse und alles war groß.

Die Komsomolzen waren, als wären sie stumm geworden, niemand mehr sagte uns, dass es Gott nicht gibt. Wenn sie uns begegneten, wandten sie die Augen ab und über den künstlichen Regen, anstatt des Göttlichen, schwiegen sie die ganze Zeit, solange ich dort gearbeitet habe. So endete es mit den Gottlosen der Fabrik, der Regen hat sie beschämt.»

Die Frau im Baret blickte scharf um sich, die Nachbarn sind elend, so wie sie selbst, sie senkt die Stimme zum leisen Flüstern.

«Und ihr Wahnsinn ist künstlich und dämonisch, um das Ende schneller herbeizuführen.»

Daria Oleksandrivna bückte sich und fragte den Andrij:

«Hast du das über die Kreuzchen gehört?»

«Ich habe es gehört.»

«Wirst du nie Kreuzchen den Menschen abreißen?»

«Nein.»

«Bedenke, ein anderes Unrecht vergisst man, doch dieses nie. Merke dir, was ich sage!»

In der Warteschlange erhob sich Geschrei im Gedränge. Ein alter Hüne mit hohen Augenbrauen, einer Zeitung und einem gedrehten Stock murmelt gereizt, nicht eigens direkt an jemanden, sondern an alle gewandt:

«Was muss ich sehen? Sie haben sie vorne hingestellt und sie wechseln sich ab, an die viermal kommen die einen und dann die anderen, die haben sich verabredet. Die Milizionäre, die sind aber fein! Die Ihrigen lassen sie durch und uns — zurück.»

Der Alte beschwerte sich, wenn auch nicht laut:

«Ihretwegen vergeuden wir Zeit!» Nachdem er dies gesagt hatte, vertiefte er sich in die Zeitung, konnte aber seine Nerven keineswegs beruhigen.

Die Nachbarn beschwerten sich:

«Da gehst du ums Brot für den ganzen Tag, und sie rafften es vor deinen Augen weg.»

«Es ist unser Brot, für uns bleibt nichts.»

«Ich bin schon drei Tage hier und nicht ein Brösel habe ich mitgenommen.»

«Schon tragen mich die Füße nicht mehr.»

«Sieh dich vor, sonst führen sie dich in den Graben ab. Ich war schon einmal dort, bin kaum herausgekrochen. Wer nicht tot ist, der erschlägt sich, wenn er fällt.»

Wieder ein Gedränge, Klagen, Fluchen, Drängelei, wie schaubekränzte Wellen der Brandung, sie schlagen an, verlieren an Schwung, halten an, um neuerlich wieder hastig zu schäumen.

In der Stille, die nach der Aufregung entstanden war, fingen die Frauen wieder zu reden an.

«Woher kommen sie denn?», fragt das Kopftuch, wenn ich sie betrachte, ihre Kleidung ist städtisch, doch ihre Sprache ist nicht von hier.

«Ich bin erst seit kurzem da, ich bin vom Land. Der Mann hat mich hergebracht, denn ich war zu Hause dem Ende nahe, ich ernährte mich nur mit Kräutern. Ich habe zwei Kinder gerettet, zwei sind gestorben. Lebend waren sie wie kleine Leichen, geschwollen, aus der geplatzten Haut trat Wasser aus. Mein Mann war weggefahren, um Arbeit zu suchen. Ich spürte, dass ich nahe dem Tod bin. Gerade da kam er zurück, er hatte Arbeit gefunden und etwas Brot ergattert. Er war gekommen, um uns herauszuholen. Er brachte uns hierher und beriet sich mit dem Arzt, der sagte, dass er uns nur ganz langsam zu essen geben darf, denn wir würden sterben, wenn wir uns plötzlich den ausgehungerten Magen füllen würden. Mein Mann hielt uns zwei Monate auf Diät. Ich hatte doch lange kein Brot gesehen, war so ausgehungert, dass ich völlig zitterte, wann ich auf eine Schnitte blickte, doch er gab mir nicht genug, um mich satt zu essen, er schnitt mir nur einwenig ab. Damals quälte ich mich und dachte, dass er das mit böser Absicht macht und sagte zu ihm, du willst mich zu Tode quälen. Die, die das Brot genommen haben, haben mich mit den Kindern nicht getötet, doch er will unser Ende. Als ich das überwunden und gesund geworden bin, habe ich selbst erkannt, dass er es richtig gemacht hat. Ich denke oft daran, dass ich ihn verdächtig habe, er wolle mich ums Leben bringen.»

«Was die Menschen erleiden!», seufzte das Kopftuch.

Vor ihr stand eine Landfrau in einem grünlichen Mantel, der vermutlich einst warm, jetzt aber verschlissen, abgewetzt war und eine uneben verklumpte Wattierung hatte.

Sie stand da mit geneigtem Kopf, so, dass schwarze Strähnen wie zwei Dohlenflügel über ihre Stirne unter dem farblosen Kopftuch heraushingen.

«Sind sie nicht ungehalten, ich habe ihre vorige Äußerung gehört», sagte die Landfrau, «ich bin so eine wie sie, doch mir erging es noch viel schlechter. Über die Lüge habe ich geurteilt, doch nicht in der Richtung wie sie, für das Gute, sondern für das Übel.»

«Weshalb soll ich böse sein. Die Not bringt uns näher zueinander. Sagen sie doch selbst, gleichen wir uns nicht immer.»

«Es ist nicht möglich, alles zu erzählen. Mein Mann starb, und ich kam hierher, ich putzte in der Schule. Da, wo wir lebten, in jenem Dorf, war mein Mann Aktivist. Er stammte nicht von den Armen ab. Nein, sein Vater gehörte, wie man sagte, zu den «Ehemaligen». Er besaß einen begüterten Hof. Er war ein hervorragender Landwirt, selten kann man solch einen finden. Sein Sohn, mein Mann, wurde ein Aktivist, nicht aus Gewinnsucht, sondern weil er geglaubt hatte, dass man dies für das Wohl der Werktätigen tun müsse. Die Menschen weinten und sagten: «Alle nützt er aus und plündert sie aus ... was macht er mit ihnen? Vor ihm gibt es für niemanden eine Rettung, er entreißt uns das Letzte».

Ein Mal geschah Folgendes. Er begegnete einem Greis. Man muss jedoch hinzufügen, dass man damals bei uns die Kurkuli (reiche Bauern) aufteilte, die einen nannte man «Exportfähige» zur Verbannung hinter den Ural, die waren gesünder, die zweiten, alte Männer und Frauen, ließ man im Dorf. Ein alter Mann war noch kräftig, obwohl er schon 70 Jahre zählte, der konnte überleben. Der hatte einen buckligen Sohn, diesen Krüppel hatte man auch dagelassen, doch er starb bald, er war vor Hunger umgekommen. Der Greis aber war noch auf den Beinen. Dies war im Winter. Diesem Menschen begegnete mein Mann und sagte zu ihm: «Nun, du Niemand, zieh alles aus!» Er zog den Greis völlig aus, nicht für sich, nein, für die Kolchose, denn er dachte, es müsse so sein und war darum bemüht. Er schickte den nackten Greis im Schnee fort, dieser bittet:

«Kondrat Petrowytsch, lass doch zumindest einen Lumpen an mir, dass ich nicht barfuss über den Schnee gehen muss.» So bittet der Greis.

Mein Mann aber brüllte in an:

«Du Nichtsnutz! Scher dich hinweg, damit ich dich nicht erwürge!»

So ging der Greis bloßfüßig durch den Schnee.

Ich glaubte damals mit meinem Mann, dass es so sein muss. Wenn irgendwer die Sprache auf die durch den Hunger Getöteten brachte, schnitt ich ihm bissig das Wort ab:

«Ehrliche sterben jetzt nicht, das sind nur Kurkuli und Taugenichtse. Mein Mann wird nicht umfallen, er arbeitet.

Doch sichtlich gibt es über allem irgendein Gericht, der großen Wahrheit gemäß, für mich ein sehr bitteres. Obwohl mein Mann zu Hause zu essen hatte, verfiel er und starb. Ich fuhr in die Stadt, rettete mich hier. Ich erzähle ihnen nun, was sich ereignet hat, und mir ist ums Herz leichter. Es ist jedoch sehr traurig, wenn ich allein herumsitze und mich an all das erinnere.»

Die Nachbarinnen wehklagen mit ihr.

«Arme Seele! Trägt dieses Kreuzchen und hofft auf Gott, er hilft überall», sagte die Nachbarin im karierten Tuch.

«Ich werde es nun tragen. Doch seht, eine Strafe gab es, denn nicht nur Menschen starben, auch das Vieh verendete, die Haut löste sich ab und zerbarst. Das Vieh ging verloren, man weiß nicht wovon. Vielleicht haben die es vergiftet, die in unser Dorf gesandt worden waren, um alles zu zertrümmern. Sie taten noch Schrecklicheres. Sie vergifteten meinem Mann die Seele und vielen, die so wie er waren. Sie haben ihn verdorben und noch andere durch ihn.»

Der Erzählung über den Aktivisten hatte Andrij kaum zugehört, doch als die Sprache auf die Verbrecher kam, spitzte er die Ohren.

Das Kopftuch, mit den Resten grauer Quadrate, hatte eine Bande flinker Jugendlicher bemerkt, beschuldigte diese.

«Hier stehlen sie Geld. Das wurde durch die Fremden hergebracht. Es gab früher bei uns keine Diebstähle. Niemand schloss die Türen ab, wenn die Familie aufs Feld zur Arbeit ging. Man stellte den Tragbalken vor die Türe, und man wusste, da ist keiner zu Hause, drehte um und ging wieder fort. Kein Gedanke wurde gefasst, hineinzugehen und etwas an sich zu nehmen. Stiehlt einmal einer ein Huhn, zehn Jahre wird darüber gesprochen, und sie sagen, seht, da gingen die Enkel dessen vorbei, der das Huhn gestohlen hat. Wir lebten ohne Diebe, erst jetzt sind sie von irgendwoher erschienen, du kannst nichts beschützen! Alles nehmen sie, kaum dass du einen Augenblick wegschaust.»

«So ist es», meldet sich das jüngere Kopftuch. «Die Hergesandten vertreiben aus dem Haus in den Tod. Die Diebe haben das nicht gemacht.»

Die Frau im Barett bemerkt:

«Ich vernahm Gerüchte, dass ein Kaganowitsch unser Getreide bis zum letzten Körnchen wegnimmt.»

«Oh, was für einer!», sagte das ältere Kopftuch. «Es gab einst einen, der hieß Zhuljha, damals haben sie mit den Lebensmittelkarren, die alles zusammenkratzten, das gesamte Getreide fortgeführt, und der Hunger mähte nieder. Der Mann war hier gelandet; er käme aus dem Kursker Gebiet, sagte er, ich heiße so, doch wer er war und was er davor gemacht hatte, wusste niemand. Unweit des Dorfes wohnte eine Witwe, er mietete sich bei ihr ein. Er arbeitete nichts, doch baute er einmal dies einmal das im Garten an. Den Menschen war das verdächtig, doch konnte ihm keiner etwas nachweisen, und so schwiegen sie. Doch da begann ringsum das Vieh verloren zu gehen. Da waren die Pferde in der Nacht weggeführt worden, im Frühjahr wurde eine Kuh in der Steppe weggenommen, die auf die Weide getrieben worden war.

Dort waren Ochsen aus dem Stall verschwunden. Und all das geschah im Umkreis von etwa 100 Werst, das Unheil zog sich rund drei Jahre hin.»

«Unsere Verwandten hatten gute Pferde und Fohlen, die wurden durch eine Stange im Pferdestall eingesperrt. Der Verschluss wurde am Türstock mit einem Schlüssel abgesperrt.

Die Hausleute bemerkten, dass sie stets abends jemand beobachtete, und der Nachbar bemerkte, dass sich etwa zehn Gestalten herumtreiben, sie lauern mit bereitem Zaumzeug.

Der Hof stand an einer Kreuzung, es gab Hunde, daher hatten die Diebe Angst, Lärm zu machen.

Einer von ihnen kam tagsüber und warnte: «Seht euch vor, man will eure Pferde stehlen, ich habe das gehört und noch jemand, doch weiß ich nichts Genaues. Seid auf der Hut, ich meine es euch gut.»

«Die sind alle gleich!», sagte die Nachbarin, die ein Barrett aufhatte. «Beständig schreien sie uns über unser Glück die Ohren voll.»

«Alle sind sie gleich», bestätigte die Erzählende, «der Dieb wollte ein Auge auf die Pferde werfen. Er kam herein und blickte immer auf das Schloss hin, wo man den Schlüssel anlegen muss. Nur dorthin schielte er. Als er gegangen war, sagte der Hausherr: «Dieser Potap! Bei euch und bei uns war er da, um die Schlösser zu besichtigen.»

Einige Nächte konnten sie nicht schlafen, denn die Diebe liefen beständig hin und her, waren manchmal in der Nähe des Pferdestalls, machten ihn aber nicht auf. In anderen Orten hatten sie es leichter. Sie machten einen Wachsabdruck, bestellten danach den Schlüssel und führten die Pferde weg.»

Doch bei unseren Verwandten war ein Angehöriger Schmied, der brachte noch eine Schraube oben am Schloss an. In dieser Schraube war ein Schlitz, durch den musste der Schlüssel zuerst gesteckt werden, dann erst konnte man mit dem Schlüssel zum Schloss gelangen.

Die Diebe versuchten rundum dazuzukommen, versuchten alles, um zu öffnen, doch konnten sie das Geheimnis nicht lüften und gingen leer fort. Im Frühjahr fanden unsere Verwandten im Misthaufen eine Menge Trensen, die diese beim Weggehen fortgeworfen haben.»

«Heute würden sie den Pferdestall zertrümmern und stehlen!», sagte die junge Frau, die ein Barrett anhatte.

«Damals waren sie leichter abzuhalten», stimmte die Erzählende zu, «doch auch sie drangen schnell ein, rundum in den Dörfern, Diebstähle doch erwischte man niemand. Sie führten das Vieh weit weg und hielten sich vorerst im Wald

oder anderen verborgenen Plätzen auf, solange die Suchaktionen liefen. Sie hatten ringsum ihre Leute, durch die sie ihr Diebsgut zum Verkauf brachten.»

«Wie auch die Jetzigen. Die haben ihre Kräfte.»

«Für unsere Ideen haben sie diese auch heute, und niemand ist imstande ein entsprechendes Schloss auszudenken. Sie werden alles wegnehmen. So auch damals. Die Diebe stahlen überall alles, in Vorratskammern, Ställen, Scheunen, Speichern, Häusern, wie eine Pest, etwa drei Jahre lang.»

Die Nachbarin mit dem Baret rechnet und bewegt die Finger:

«Die Jetzigen, schon etwa fünfzehn Jahre.»

«Und wer weiß, ob sich das bald aufhört. Wenn man sie zumindest...»

«Und was war mit jenen?»

«Ein Mal kehrten die Wachen durch den Wald nach Hause, es war schon spät. Im Wald begegneten ihnen zwei Menschen, die vier Ochsen antrieben. Sie begrüßten einander und eilten weiter. Und als sie schon etwa neun Werst weitergefahren waren, begannen sie sich zu fragen, weshalb die zu so später Stunde das Vieh trieben? Wo hat man gesehen, dass man um Mitternacht Ochsen durch den dichten Wald treibt. Sie kehren um und holen jene Treiber mit den Ochsen ein und befragen sie.»

«Woher treibt ihr dieses Vieh?»

«Oh, das ist von dem entfernten Landgut.»

«Und wohin?»

«Wir treiben es zur Bahnstation.»

«Zu wem?»

«Unsere Bekannten werden auf den Markt gehen.»

Sie befragten lange und erkannten, dass so manches sich bei den Treibern nicht reimt. Weder damit, wessen Ochsen das sind, noch damit, weshalb die Besitzer nicht selbst treiben, denn die Wachen kannten diese Leute. Sie glaubten den Treibern nicht und nahmen sie mit den Ochsen mit und stellten sie vor Gericht. Es stellte sich heraus, dass die Ochsen gestohlen waren. Sie hatten die Anführer der Diebe erwischt, sie wurden verurteilt und ausgewiesen. Niemand mehr hat diese bei uns gesehen.»

«Dass wir wenigstens die nicht zu Gesicht bekommen.»

«Irgendwann werden wir es noch erleben.»

«Und was geschieht mit den Kleinen?»

«Die lässt man laufen, solche wie den Potap... man schenkte es ihm, er mag bleiben, der allein ist nicht schädlich. Er lebte dann nicht lange bei uns, übersiedelte in ein anderes Dorf, begann sehr zu trinken und betrunken erhängte er sich.»

Der Schnee wehte, als hätte er sich verirrt, wirbelte, kräuselte sich entlang der weißen Gehsteige. Wenn er für einen Augenblick etwas nachließ, durchbohrten kleine hurtige vereinzelte Flocken den Raum. Schnell trieb sie der Schneesturm wieder herbei, und sie flogen dicht in Massen, in Windböen und brausten plötzlich so wild, dass sie in alle Richtungen wehten. Pfeifend und lärmend jagten eiskalte Nebelschwaden durch die grauen Gebäude. Ermüdet bildeten sich im Wehen glatte Tropfen, und sie flogen und ließen sich auf dem beschneiten Kopfpflaster nieder. Später begann es neuerlich heftig zu schneien, und der Sturm änderte sogar die Richtung und blies entgegengesetzt. Doch sogleich besann er sich und wehte wieder so stark wie vorher mit neuerlichem Anlauf, waagrecht und in schrecklicher Dichte, wie bei einem Beschuss mit weißen gewichtslosen Kugeln. Manche von ihnen kreisten nahe dem Erdboden, als würden sie etwas suchen. Sie schwärmten blind aus und flohen in schnellen Strömen, als wären sie einem Ziel entgegen gesandt.

Die Menschen duckten sich und verhüllten ihre Gesichter.

Der Schneesturm beruhigte sich so plötzlich, wie er entstanden war, doch es war wesentlich kälter geworden. Und wieder mussten sie, nach einem Blick auf den Brotkiosk, die von daheim in der Tasche mitgebrachten Melassekuchen mit Getreideschalen kauen.

Viele Aufgedunsene verließen die Reihe, gingen zum Zaun, ließen sich dort zum Sterben nieder.

Die «Bonzen» eilen in ihren schwarzledernen Tellermützen oder farbigen Kappen, leuchtend wie ein Osterbrot, daran vorbei. Rotnackig, rasiert und auberginefarben bis bläulich. Die Augen glühen gelblich vor Galle, quollen hervor aus Schlafmangel, aufgrund der Verhöre und dem Quälen der Gefangenen.

Einer murmelte undeutlich, die Schnapsnase über den sauren Lippen, rümpfend:

«Arbeiten wollen sie nicht und kriechen ums Brot her.»

Diese Worte trafen Daria Oleksandrivna zutiefst in der Seele, doch wagte sie nicht etwas zu entgegnen, doch in Gedanken verwünschte sie ihn: «Ihr sollt die Welt kennen lernen, wie wir nicht gewillt waren zu arbeiten; ihr versteht nur, den Menschen die Adern aus dem Leib zu reißen und ihnen ihre Arbeit aufzuessen, ihr Ausgeburten! Es soll euch nie etwas Gutes widerfahren!»

Über den Laternen kam die Nacht schwarz heran, ohne Mond und Sternenlicht. Das Anstellen hatte alle ermüdet. Daria Oleksandrivna macht mit den Kindern hindämmernd einmal ein Auge zu, dann schreckt sie wieder auf,

eine Gefahr befürchtend, die sie treffen könnte. Die Nachbarinnen in der Schlange haben aufgehört, ihre Erinnerungen zu erzählen, und nickten ein. Man hört nur das eintönige Gespräch von zwei Bürgern, die aus der Reihe herausgetreten sind und sich mit dem Rücken an den Zaun lehnd mit einem kleinen Apparat Zigarettenhülsen mit Tabak füllen.

Sie scheinen Lehrer zu sein, unter ihren Ellbogen sieht man kleine in Zeitungspapier eingepackte Bücher. Die Mäntel und Hüte sind schäbig, die Krawatten haben sich zusammengerollt und sind beim Kragen hineingesteckt. Einer der Freunde ist blass, von weitem sichtbar, brünett, sein Schnurrbart ist ungleich geschnitten, eine schwarze Schnur hing von den Augengläsern herab, durch die weißliche Augen schimmern. Der zweite war schmalgesichtig, hager und bucklig. Seine schwarzen Augen lugten wie in gramvoller Demut unter den buschigen Brauen hervor, die Lippen lagen wie in tausendjährigem Leiden hinter dem roten Schnurrbart und krausen Kinnbart der gleichen Farbe. Die alten Bürger murmelten etwas undeutlich und rauchten ausführlich.

Für die nebenan stehende Bäuerin war deren Gespräch uninteressant, sie schmiegte die Kinder, die bei ihr waren, wie Vögelchen an sich, wärmte ihre Rücken mit den Händen, als wären es Flügel. Sie nickte etwas ein. Viele warteten auch wie sie am Rande, wie eine Glucke mit ihren Küken an den Zaun gelehnt oder auf den Ziegeln oder der Tasche sitzend. So richtete sich auch Daria Oleksandrivna mit den Kindern bei den rohen Brettern ein.

Gegen ihren Willen musste sie zuhören, was die Rauchenden neben ihr halblaut murmelten. Selbst wenn sie die Stimmen bis zum Flüstern senken, hört man ihre Worte, hatten sie doch auch vor der Bäuerin, die sich mit ihren Kindern im Frost abquälte, keine Angst.

Lange zerpfückten die Sprechenden alles bis ins Kleinste, wie die Zeitungen so auch die Gesellschaften.

«Weiß «er» denn das?», erwägt der Große.

«Er weiß es! Der Befehl kam vom Höchsten, zum nächst Niederen, schließlich bis zum niedrigsten Schirmmützenträger und weiter die Leiter abwärts bis zum untersten Säbel hierher. Also, das Stück begann, als der «Hausherr» zu Mittag speiste. Er beeilte sich beim Essen. Mit gesenktem Kopf lauschte er den Worten des ZK-Mitglieds, der förmlich bebt, als er erzählt:

«Das Sterben ist massiv. Es sind schon Millionen...»

In diesem Augenblick entstand ein Problem mit einer dünnen Flachse im Schnitzel des «Hausherrn». Er konnte sie nicht gleich durchbeißen und plagt sich, denn sie war ihm zwischen zwei Zähne geraten. Er zog sie heraus und

versuchte es mit dem spitzen Ende. Als er sie schließlich durchschnitten und ein Stück geschluckt hatte, leerte er ein Glas, wischte sich den Bart ab und antwortete:

«Sagen sie nicht so etwas, wir haben genügend Menschen!» und machte sich mit der Gabel im Kiefer zu schaffen.»

«Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie «E» sich aufregte, dass man ihm den Genuss unterbrochen hatte...»

«Sicher war ihm bisher in seinem wunderbaren Fleisch keine harte Flachse widerfahren.»

«Sie sagten Schnitzel?»

«Ja. Es kann eine zähe Flachse passieren, nur ein Mal, doch das würde man weglegen.»

«Auch bei mir ist eine vorgekommen, ja, hart wie eine Saite der Geige, ich habe mich sehr bemüht sie durchzuschneiden, doch das Messer war stumpf.»

«Der «Hausherr» wollte sie dennoch durchbeißen, er war halsstarrig! Das Fleisch war aus jener Wirtschaft, die stets nur für seinen Tisch liefert. Das Flugzeug bringt die frisch geschlachteten jungen Hammel für den Schaschlik, was eigentlich im «Kapital» von Marx, im Kapitel «Historische Tendenzen der kapitalistischen Ansammlung» nicht vorgesehen ist. Unter anderen sind Kampfgenossen nicht die, die Klauen haben, sondern sie sind so zu sagen «Mitbefehlshaber», sind die unvorsichtig? Es gibt den armen Lazarus nicht, der hat ein Vermögen, zum Neid jedes «Repräsentanten des Hofes». Dort wurde der Kommunismus nicht nach den Vorstellungen von Engels errichtet, sondern nach dem des Königs der Zigeuner. Likör gibt es überall, wo er speist, wo er schläft, wo er sich rasiert. Alle haben ein ähnliches Eden, außer der gemeinsamen Anstalt für die Nacht, doch das ist eine Kleinigkeit. Sie mästen sich beim «Schwert der Revolution» und wärmen den Kessel des Satans.»

«Vorteilhaft ist eine Fata morgana. Manchmal warte ich, doch die Schau, verschwindet wieder innerhalb einer Sekunde, wie ein Traum Nein! Er besteht weiter.»

«Denn es wurde vorhergesagt», sagte der Rotbärtige, «vorhergesagt die Thronbesteigung des Belzebug, dessen Bedienstete das Leben zernagende Schlangen sind... «

«Schlangen? Nein, Sonderzüge, einer fährt nur nachts und hütet sein Geheimnis, das doch bekannt geworden ist.»

«Das habe ich in der Schule auch gehört. Ich frage die Parteileute, doch die haben Angst zu antworten. Ihren Augen sieht man an, dass sie es kennen.»

«Manche von ihnen, die schon dorthin gerufen wurden, sagten es den Eltern im Vertrauen, die aber der ganzen Welt. Neben dem Kiosk, wo man nur Knochen von Kuhschädeln samt den Hörnern verkauft, wird auch gesprochen.»

«Über diese Dinge wird bald jedermann sprechen.»

«... allen ist glaubhaft, worüber gesprochen wird und was geschieht», denkt Daria...

Der Hochgewachsene setzt fort:

«Ich erinnere mich an ein Gedicht in dem zwei Zeilen dieses Geschehnis völlig darstellen:

*Und in gelb schimmernden Fenstern lachten sie,
dass sie diese Armen hinters Licht geführt haben...»*

Langes Schweigen; schließlich flüstert der rotbärtige:

«Das sind die schönsten Zeilen, die in unserer Zeit geschrieben wurden.»

Er blickte nach oben auf die Umrisse der verschneiten Stadthäuser, von diesen hoben sich durch den Nebel die riesigen Gebäude mit grellen Fenstern ab.

«Seltsam, seltsam! Mir kam vor, dass von dort in den gelben Scheiben ein Trugbild geblickt hat.»

Er erstarrte, als würde er einem unbekanntem Geräusch lauschen.

«Auch ich verspürte einen eisigen Hauch beim Lesen dieses Gedichtes, bemerkte der Hochgewachsene.»

Aus unerklärlichem Grund verkrampfte sich das Herz der Daria Oleksandrivna, als sie dies hörte: plötzlich ist es, als würde sich böses Gelächter erheben. «Elend kommt! Man muss sich davor in Acht nehmen...»

Sie sieht sich angestrengt um, wohin sie fliehen könnte, hier zumindest nicht weit weg durch das Loch im Zaun.

Tatsächlich rattern immer wieder Lastwagen herbei und die herabspringenden Kappelträger fangen und zerren alle wie Vieh fort, die abgerissen und in Lumpen mit Taschen herumsitzen und vom Dorf hergekommen sind. Sie treiben sie auf die Ladeflächen auf denen bewaffnete Wachen warten.

Daria Oleksandrivna hörte den alten Bürgern angsterfüllt zu und beobachtete jede Bewegung auf der Straße. Noch, ehe der Überfall begann, schrie sie den Kindern zu:

«Die holen uns zum Verderben! Fliehen wir!»

Sie zog die Kinder an der Hand zur Öffnung im Zaun, da hatte jemand Bretter zum Heizen herausgerissen. Nachdem sie die Kinder hindurchgelassen und sich selbst hindurchgezwängt hatte, lief sie mit ihnen durch den kleinen mit Schnee gefüllten Garten und durch den Hof zum Türchen, das auf die andere Straße führte, die parallel zu der verlief, auf der sich die Reihe ums Brot anstellte.

«Pst, ganz leise!», warnte die Mutter. «Vorsichtig! schaut, die Hunde sind nicht fern.»

Das Pförtchen war nur verriegelt. Zitternd vor Angst öffnete die Mutter und blickte hinaus. Die Straße ist leer. Die Straßenlaternen mit der Adresse unter dem blechernen Schirm leuchten über der Türe.

Die Flüchtenden liefen von der Pforte fort und bogen um die weiter entfernte Ecke fort von der Unglücksstelle, wo sich Geschrei der Frauen und Kinder verbreitete, die auf die Laster gezerzt und geworfen wurden.

Und wieder erhob sich der Schneesturm, der Schnee fiel zwar nicht so dicht, doch war es schwer weiterzukommen, denn der starke Wind machte blind und verschlug den Atem.

Am frühen Morgen erreichten sie den Bahnhof. Rundherum Alte und Kleine, Männer und Frauen in unglaublichen Lumpen und abgemagert, als wären sie aus Gräbern geholt. Sie liegen und sitzen, wie Ameisen um einen Baumstamm, das Gebäude belagernd. Sie sind überall am schmutzigen Schnee und Pflaster, auch am gegenüberliegenden kleinen Platz inmitten abgebrochener Bäumchen. Die gefrorene Erde und der Schnee sind von Menschen bedeckt, die langsam das Leben verlässt und eine brennende Spur in ihren Seelen wie eine unerträgliche Qual hinterlässt.

Plötzlich entstand Bewegung! Vorerst langsam, durch einzelne Gestalten nahe der Wand. Sie erhoben sich und schleppten ihr Schritte in einer Richtung, bald schlossen sich neue aus einem weiter entfernten Eck an. Ein Gedränge entstand in Richtung der Scheune, die nahe des verlassenen und unbeleuchteten Stationsgebäudes war. Durch die breite Türe, die schon lange offen stand, sodass man den Staffel unter dem Schnee nicht finden konnte, sieht man, wie auf einem Strick ein Bauer mittleren Alters hängt, unweit seiner Füße war ein Sack zu sehen.

Zwei Reisende, reinlich aber nicht bemerkenswert gekleidet, gingen vom Selbstmörder zum Stationsvorstand, der am Perron stand.

«Ein Mann hat sich erhängt», sagen sie ihm. «Dort in der Scheune, man muss etwas tun.»

Der Funktionär schweigt, als wäre er taub, doch als sie ihre Meldung wiederholt haben, antwortete er ihnen leise:

«Hören Sie, was wollen Sie? Das geschieht hier jeden Tag. Täglich sammeln wir Tote ein. Jede Nacht stiehlt irgendwer Kinder von den bei der Türe Schlafenden. Wozu mag man wohl stehlen? Es ist fürchterlich das auszusprechen. Hier... irgendwo ist eine Fleischhauerei, niemand weiß wo. Dorthin verirren sich auch Erwachsene, nehmen sie sich selbst in Acht. Ich selbst weiß auch nicht, ob ich morgen einen Zug sehen werde.»

Die Reisenden ließen die Köpfe hängen und entfernten sich schweigend vom Diensthabenden.

Wie sehr auch die unweit davon stehende Daria Oleksandrivna übermüdet und steifgefroren war, trafen sie diese Worte wie Feuer im Herzen.

«Entfernt euch ja keinen Schritt von mir!», flüsterte sie voll Sorge zu den Kindern, ihre kalten Fingerchen drückend.

Sie war zu Tode ermüdet. Sogar die Tasche, die fast leer war, nur die Reste der Ölkuchen, eine Flasche Wasser und ein Handtuch befanden sich darin, wurde ihr schwer wie ein herangewälzter Stein.

Der Maschine entstieg Dampf, sie zischte. Rauch zog dahin und verbreitete sich in Schwaden. Es war ätzender Rauch von diesem eisernen Wesen, das sich rätselhaft hin und her über die glänzenden Geleise schob, klirrend, ächzend, mit Pfeifen und auf die Fahnenzeichen und Lichtsignale der Streckenarbeiter antwortend.

Gram, brennend und unmenschlich, wie der Atem der Unterwelt, verbreitete sich in der gesamten Halbdunkelheit, die vom Licht der Laternen wie von bangen Tränen zerrissen wurde, die den weltweiten Schmerz nach allen Seiten hin versprühen und bittere Strahlen in Streifen ziehen.

17.

KAPITEL

Nach dem unglücklichen Angriff auf die Mühle wurde Katrannyk krank und versäumte es zu einem günstigen Zeitpunkt um die restlichen Erdäpfel zu gehen. Als er sich schließlich auf den Weg machen konnte, sah er frische Schneehaufen auf den Straßen und dem ganzen Feld. Es begann wieder mächtig zu wehen. In der Dunkelheit der Morgendämmerung verließ er den Weg und fand mühsam den Haufen, als das Schneewehen schwächer wurde. Bis er den Schnee und die gefrorenen Erdschicht entfernt hatte, waren seine Kräfte völlig erschöpft, er atmete schwer und war total verschwitzt. Er zitterte am ganzen Körper, setzte sich auf seinen Sack im Windschatten des Haufens und des angewehten Schnees, ruhte aus und wurde trocken.

Als er das seitliche Versteck aufgegraben und Erdäpfel freigelegt hatte, wurde er über seine Verspätung, traurig, denn ein Teil der Kartoffeln war schon verfault. Dennoch fand er noch genug ganze, um davon für eine Woche Suppe kochen zu können.

«Wenn meine Lieben heimkommen, werde ich ihnen zu essen geben, weshalb sind sie schon so lang fort?»

Dort, wo die Sonne aufging, verbreitete sich auf den Wolkenstreifen direkt am Horizont ein blasser Feuerschein, wie eine graue Feuersbrunst, von der über die Schneeweichen die Steppe mit Reflexen überschüttet wurde. Nach einiger Zeit wurden die Wolken dichter, und das morgendliche Feuer verschwand.

Am Rückweg vom Haufen sah Myron Danylowytsch das Dorf im Schatten wie eine ausgebrannte Insel daliegen. Kein Rauch entstieg den Rauchfängen, kein Laut des Viehs, kein Kreisen der Vögel, keine menschliche

Stimme, es ist so still, als wäre hier statt der fensterlosen mit dunkel gewordenem Stroh gedeckten Häusern eine Ansammlung von Särgen.

In seiner Gasse bemerkte Katranyk einen Schlitten, vor dem ein Paar Pferde gespannt war und der gerade vor seinem Gehöft hielt. Es waren zwei Gäste abgestiegen und näherten sich dem Eingang. Sie betrachteten das Haus, rauchen, lachen, wobei sich der Hausherr selbst an eine Fremde Wand drückte, denn er erkannte seine Widersacher: Otrochodin und Schikrjatov. Neben dem verlassenen Grundstück, das vom Schnee völlig zugeweht war, rauchten sie ihre Zigaretten zu Ende und mit heftigen Gesten, einer Mischung von Verachtung mit Anmaßung, schnippten sie die Stummel in den Schnee unter die Fenster, die vom Schnee zugedeckt waren. Sie setzten sich in den Schlitten und jagten fort. Eine weiße Staubwolke erhob sich von den Hufen.

«... und wie die sich freuen! Sie denken, dass ich tot bin und kein Lebendiger mehr in der Familie ist, dass ist es, was sie wollten».

Mit besorgter Mine begleitete Myron Danylowytsch ihren Schlitten, bis er zu weiteren Gehöften abbog.

Nachdem er im Haus war, machte er sich sofort daran eine Suppe zu kochen, aß einige Stückchen rohe Erdäpfel, denn er hatte keine Geduld. Doch sie rumorten stechend im Magen, als ob sie lebendig wären. Im Mund hatten sie wie Zuckerln geschmeckt, der Speichel hatte sie umhüllt, in den Schlund gezogen und vorgetäuscht, schmackhaft zu sein, wenn sich danach auch eine krankhafte Bitterkeit einstellte.

Er kochte die Suppe und im Geiste träumte er, mit seinem ganzen Sein verlangte es ihn nach Brot. Der Dunst der gekochten Erdäpfel verstärkte die Begierde. Wäre es doch nur ein Stück Rinde oder trockener Rest. Es gibt nirgends etwas. Die einzige Möglichkeit ist bei der Mühle. Seltsam! Blut und Tod vertreiben, die Wunde schmerzt noch immer, der Mensch weiß in Gedanken genau, dass die bewaffneten Wachen es nicht zulassen werden, sich dem Tor zu nähern, sie werden töten, und dennoch gegen alles bessere Wissen wächst die Absicht wieder um Brot an diesen schrecklichen Ort zu gehen. Die Hoffnung verlockt, sieh nach, vielleicht hat sich nach den Erschießungen etwas geändert und sie geben schon Getreide her. Andere, die es abgewartet haben, nehmen eine Ration und überleben, doch du bist verloren und deine Lieben mit dir. Wo bleiben sie bloß so lange?

Er war nahe daran die Suppe stehen zu lassen und sofort zu gehen. Derart verlockte ihn die Mühle!

Die Suppe schmeckte wie «Leeres». Die Erdäpfel zerkochten im gesalzenen Wasser. Er schlürfte nur Wasser, um die Seele aufzuwärmen, dann aß er mit Behagen die Erdäpfel. Alles, was am gusseisernen Topf angekocht war, putzte er heraus. Den Vorrat an rohen Erdäpfeln teilte er auf, band diese in kleine Beutel und versteckte sie für die Familie. Einen Teil im Herdloch, den er mit Geschirr und Reisig zudeckte, einen Teil unter den Polstern und einen vergrub er in der Scheune und schüttete alles so zu, dass es aussah wie vorher.

Er verwischte am Weg und im Hof alle Spuren im Schnee und war davon so geschwächt, dass er ins Haus zurückkehren musste. Er legte sich nieder und versank in einen schlafähnlichen Erschöpfungszustand, der einem gewöhnlichen Schlaf nicht glich. Durch diesen hindurch blieben die ihn umgebenden Gegenstände gegenwärtig, wie sie seine Seele wahrnahm und empfand. Als er wieder zu sich gekommen war, hörte Myron Danylowytsch plötzlich draußen nahende Schritte und Stimmen hinter den Fenstern. Dadurch wurde er geweckt, doch fühlte er sie schon vorher im Schlaf, obwohl sich dies in Wirklichkeit erst jetzt, also Augenblicke später ereignete. Dies war verwunderlich.

Er schrak auf und bewegt sich zur Türe, doch die wurde schon geöffnet, seine Frau kam mit den Kindern herein, sie war entsetzlich abgemagert! Sie war nur mehr die Hälfte des Wesens, das weggefahren war. Auch die Kinder sind ausgemergelt, wie nach einer kurzen, aber bösartigen Erkrankung. Sie sind alle durchgefroren und fast gestorben, sind kaum imstande ihm entgegen zu gehen, er selbst auch nicht.

Die Frau lehnte sich an seine Brust und begann leise, leise zu weinen. Auch die Kinder kommen zum Vater, fallen an seine Seiten und fordern seine liebende Aufmerksamkeit.

«Meine arme Familie, wie sehr habe ich auf euch gewartet, was ist mit euch geschehen?»

Die Frau weint nur, sie ist nicht imstande etwas zu erwidern.

«Vater, wer Brot will, den führen sie mit dem Lastauto in die Steppe hinaus», berichtet der Sohn.

«Weshalb in die Steppe?»

«Sie schmeißen hinaus...»

«Warum denn das?»

«Sie schmeißen sie weit von der Stadt fort», erklärt die Tochter, «damit sie dass Brot nicht erreichen und sterben.»

«Und wir sind geflohen», sagte der Sohn.

«Wir liefen durch einen Hof, fürchteten uns vor den Hunden», ergänzte die Tochter. «Wir liefen lange und nächtigten zwischen Brettern.»

«Vergebens haben wir uns abgemüht, für uns gibt es kein Brot!», sagte die Ehefrau.

Sie legte sich sogleich nieder, sie hatte kaltes Fieber. Die Kinder gehen, obwohl sie müde sind, im Haus herum, kriechen auf den Ofen und kommen wieder herunter.

Myron Danylowytsch machte sich mit dem gusseisernen Topf zu schaffen, um die Kartoffelsuppe von dem Teil zu kochen, den er unter den Polstern versteckt hatte. Er nahm gleich die Hälfte davon.

«Es war schrecklich und bitter», erzählt Daria Oleksandrivna, trotzdem wollten wir zumindest eine Schnitte für jedes Kind bekommen, doch sie gaben sie uns nicht!

«Sie geben einen Ziegelstein statt Brot», sagte der Mann. «Man hat solche hierher geschickt, die den Teufeln ebenbürtig sind.»

«Es stimmt, sie sind ihnen schon gleich.»

«Sie fahren herum und schauen in die Höfe hinein. Wenn sie sehen, dass es keine Spuren gibt, bedeutet das, dass die Familie ausgestorben ist. Darüber sind sie sehr erfreut! Sind fröhlich, lachen, rauchen Zigaretten und zielen mit den Stummeln in die Fenster, wahrlich eine Höllenbrut.»

«Da liege ich nun hier, wenn auch krank, aber dennoch in meinem Haus. Hier ist mir jedes Eckchen vertraut. Mir ist leichter ums Herz.»

Sie schlürften die warme Suppe mit Löffeln.

Daria Oleksandrivna, die sich im Bett aufgesetzt hatte, hielt den Suppentopf vorsichtig vor sich, als wäre dies eine Kostbarkeit. Obwohl die Kinder wie Schatten niedergeschlagen zurückgekommen waren, lärmten sie am Tisch, seufzten, klopfen mit den Löffeln auf den Tisch beim Warten auf die Suppe. Sie schöpften, als wären sie Greise, so ungeschickt, dennoch hastig und gierig aus den Schüsseln. Jedes Stückchen der Erdäpfel genossen sie. Die Schüsseln waren wie abgewaschen.

«In der Stadt gibt es nichts für uns!», ohne Hoffnung sprach Myron Danylowytsch, «wir haben es erarbeitet, doch Fremde haben es genommen.»

Die Frau schlief bald ein und die Kinder mit ihr. Als sie erwachte, fragte sie plötzlich:

«Geben sie in der Mühle Mehl her?»

Die schreckliche und verlockende Bezeichnung war im Haus ausgesprochen worden. Myron Danylowytsch wollte über den Ausgang und

die Erschießungen berichten, doch er schwieg. Wozu sollte er sie ängstigen. Doch das Mehl war nur dort, hinter dem Tor.

«Sie haben keines herausgegeben. Ich werde noch einmal gehen, zum letzten Mal.»

«Erkundige dich!»

«Vater, wir gehen mit dir! Auch wir werden gehen!», sagen die Kinder, sie betteln ergriffen, sie wollen die Mühle sehen, aus der sie Mehl abgeben.

«Nein, ruht euch aus, es ist für euch nicht nötig zu sehen, was sich dort tut.»

«Wohin wollt ihr gehen, ihr seid doch kaum bis zum Gehöft gekommen. Gebt Ruhe!», befahl die Mutter.

Er ging allein. Dicke schwere Wolken hingen tief herab, Dämmerung umfing die zugeschnittene Steppe. Es war jedoch wärmer geworden und der Schneefall begann sich zu legen.

Neben der Mühle Menschen, so viele wie Schatten im Wald. Wie Ameisen liegen sie auf der niedergefahrenen und niedergetretenen Erde, wo der Schnee etwas weggetaut ist. Beständig kommen immer Neue, aus Klenototschi und Nachbardörfern, um zu warten. Ein Fuhrwerk bewegt sich inmitten des lebenden Friedhofs, bleibt neben aufgedunsenen Leichen stehen, und die Bestatter legen sie unter den Leiterbaum und führen sie zu den Gruben, die näher ausgehoben waren als die ersteren.

Einer der Hungernden bemerkte:

«Die Garben sind weggeführt. Sie legen sie gleich ab und bestreuen sie mit Kalk, damit es die Durchnässten verätzt und obendrauf wieder so weiter. «

Katrannyk durchfuhr es die Brust wie mit glühenden Kohlen, er erschrak: «Wird es auch mir beschieden sein, so darniederzuliegen? Schau was für Bestatter!» Er blickt auf die Seite, wo sich die Gruben befinden, wie sie dort die «Garben» ablegen, und er weigert sich zu glauben, dass auch er tot unter den Kalk in die nächste Reihe fallen wird.

«... Stets hofft der Mensch auf etwas!», sagte er zu sich selbst und wandte die Augen von den Gräbern ab.

Die Bauern stehen den Blick in das verbotene Tor oder die Gräber versenkend, als würden sie böse Traumgesichte sehen. Es ist schon klar, sie warten vergebens. Die Todgeweihten kehren um. In der Zeit in der einige Leichen weggeführt und in die Grube gelegt worden sind, verstarben einige Bauern inmitten der Versammlung. Nun werden die weggeführt. Das schon beladene Fuhrwerk fährt eben fort, als sich ein noch kaum Lebender zu diesem hinschleppt und bittet die Bestattenden:

«Nehmt mich mit, ich sterbe ohnehin.»

Er bettelt derart, dass einer beruhigend zu ihm sagt:

«Leg dich etwas nieder, bis wir wiederkommen, dann nehmen wir dich auch lebend mit. Es wird so geschehen!»

Der liegt und wartet.

Die Bestatter kehren zu ihm zurück, doch er ist schon erloschen. Sie legen ihn auf das Fuhrwerk und lenken es zu anderen, von denen einige neben dem Weg lagen.

Die Wachen beobachten die lebenden und die toten Schatten und halten die Gewehre direkt neben dem Tor in Anschlag, aus dem von Zeit zu Zeit Parteileute mit Säcken herauskommen und sich eilig auf Schlitten oder Wagen setzen, die schnell davonfahren.

Myron Danylowytsch blickt, obwohl er durchfroren ist, wie verzaubert inmitten von Bewohnern seines Dorfes zum Tor, ihre sind Augen bleich, als wären sie ausgetrocknete und geschälte Früchte, auch sie sind auf die erwarteten Nachricht aus der Mühle gerichtet. Doch es gibt sie nicht.

Ein Klimpern erklang aus der Ferne, verstärkte sich dann so, dass die Brotbauern-Schatten ihre Gesichter ihm entgegen wandten. Da ging ein Unbekannter, sicher aus einem der Nachbardörfer, ein Mann mittleren Alters, blassgrau, wie eine Kalkmaske mit unrasierten Backen und verfilztem Kopf, ohne Kopfbedeckung und barfuss. Auch seine Augen sind weiß leuchtend, voll überkochender Feindseligkeit und Erregung. Er hat ein zerrissenes Hemd an, dunkel, da lange nicht gewaschen. Eigentlich sind nur Fetzen übrig, die deshalb zusammenhalten, weil darüber eine Kette direkt über die Brust, die Schultern, den Bauch und den Rücken, sowie die geflickten Knie quer geschlungen ist. Aber sie ist auch über der Brust gekreuzt. Sie umhüllte ihn förmlich bedeckend und hing zusammen mit dem alten zerschlissenen Gewand aus Seide herab.

Er blickte nicht um sich, sondern umfing mit hypnotischem Eifer eine längliche Kiste, die aus Schnee geformt war. Vorsichtig trug er sie zwischen den halbtoten Bauern hindurch, er brummte etwas für sich selbst in eine Richtung gehend, dann sang er leise und hob die Stimme zu einem feierlichen Ton oder rezitierte in schnellem Tempo etwas, das wie ein Gedicht klang.

Aus der Nähe erkannte Myron Danylowytsch, dass es die Nachbildung eines Sarges in der Hand des Verrückten war. Der Mann trug das Ding gehend vor sich her. Es schien, dass er den Auftrag hat, es jemandem schnell zuzustellen. Er kontrolliert, ob der Deckel richtig passt.

Alle, die dort waren, blickten auf den in Eisen gekleideten und warteten ab, was sich weiterhin ereignen wird.

Er ging mit dem Schritt eines beschäftigten Menschen an die Wachen heran, stellte das Schneegrab vor sie hin und begann wie bei der Überreichung eines Geschenkes ein Gedicht aufzusagen:

*Anstecker — Untersager,
habe Ketten gekocht,
habe das Fest zum Narren gehalten,
hab' es auf Knochen angezogen,
habe es mit Erz übergossen,
Oh, Oh, Oh!
Anstecker — Untersager,
wem auf, wem nein,
wem ein Sarg, wem der Schnee
Oh, Oh, Oh!*

Die Wachmannschaft und ihre Anführer traten heraus, um den Irrsinnigen zu hören. Ihre Gesichter wurden sogleich schwarz vor Wut und sie machten sich daran, ihn mit Weidenruten zuerst auf die Schultern und den Rücken zu schlagen, wovon das Eisen klirrte, und hieben dann auf den Kopf ein. Doch er hielt sein kleines Grab vor sich her, und als er es aufgemacht hatte, bat er:

«Schüttet hier Mehl herein für die Kinder...»

«Mehrere der Scharfschützen warfen sich auf ihn und schleppten ihn in den Hof, mit den Kolben antreibend. So wurde der durch die Schläge Klirrende brutal in den Hof gezerrt und durch eine entfernt befindliche Türe gestoßen, die zu Hälfte in die Erde reichte.»

«Er hat die Horde erleuchtet», meldete sich einer der im Schnee daliegenden Kraftlosen.

*

Katrannyk ging fort, nach Hause, Unruhe umschattete ihn schmerzhaft und schwarz wie ein nächtliches Gewitter, aus dem unsichtbare Pfeile die Seele mit Drohungen quälen und durchdringen

Du kannst dir nichts ausdenken. Verkomme und genug! ...

In der Nähe der letzten Häuser wandte er sich scharf um und folgte querfeldein einer schmalen Spur. Es dämmerte. Neben einer Lehmmauer, die als Einzige eines Wohnhauses geblieben war, sah er den Lendenknochen eines Pferdes liegen, der rundum glatt abgefressen war, blank wie ein Kiesel, irgendwer war gegangen und hatte ihn weggeworfen.

Myron Danylowytsch betrachtete den Knochen, und da, durch eine unbestimmte Seelenregung, blitzt in ihm die Erinnerung auf, an einen Trost und auch Unsicherheit. Der Bauer eilte nach Hause, um sich dann frierend auf den Weg zu machen. Der Fund, an den er sich erinnerte, könnte seine Familie retten, jetzt zumindest aber von der größten Qual befreien.

Die Frau wundert sich, weshalb er so geschäftig tut.

«Wie war es dort?»

«Warte auf ihre Güte!», antwortete Myron Danylowytsch, indem er die Schaufel und Hacke nahm, «die Miliz hilft den Parteigenossen Mehl wegzuschaffen, doch rundherum liegen Ackerbauer in ihrem Blut. Mir ist ein in der gefrorenen Erde vergrabenes Pferd eingefallen.»

«Wie viele darben und das sollte niemand ausgraben?»

«Vielleicht nicht.»

«Überall graben sie.»

«Dies ist hinter der Kolchose, dort geht selten jemand.»

«Nun, versuche es! Es fällt jedoch schwer daran zu glauben.»

Er ging in der Nacht in die Steppe, vermied das Kolchosengebäude, verlor die Richtung und tastete lange zwischen den zugeschneiten Gräbern herum und betrachtete sie, ob sie dem Haufen ähnelten. Er durchwühlte gewöhnliche Buckel oder suchte gewöhnliche Erderhebungen ab. Um Mitternacht stieß er auf den Versteckplatz. Er begann die gefrorene Erde mit der Schaufel zu bearbeiten und musste feststellen, dass da schon jemand gegraben hat. Die Mitte war leer.

Myron Danylowytsch wischte den Schweiß ab. Angst befahl ihm, dass die letzte Hoffnung in Rauch aufgegangen war. Er setzte sich schmerzhaft klagend. Es war so arg, dass er sich vor Schmerz wieder erhob und dem Drang folgte, noch einmal um den Haufen herumzugehen. Er hätte vor Enttäuschung sogleich wieder davonlaufen können, weit weg, Gott weiß wohin, fort von dem Platz an dem ihm solches Unrecht angetan wurde.

Als er sich beruhigt hatte und weitergrub, traten so hart gefroren Teile des Pferdes ans Tageslicht, dass sie den Eindruck vermitteln, zu dröhnen. Da waren die Vorderbeine, ein Teil der Brust und der Kopf und in einer anderen Ecke die Hinterläufe mit den Schenkeln und einem Rest der Kruppe! Hoherfreut, grub

er unaufhörlich, so wie er vorher geklagt hatte. Es war nicht wenig Pferdefleisch, es würde für die kommenden Wochen reichen. Es scheint ihm, «es war schon jemand mit einem Schlitten da, hat große Stücke herausgehauen, doch musste der alle diese dann vor Schwäche zurücklassen und Schluss».

Myron Danylowytsch zerschnitt die Vorderläufe und die Brust, legte die groben Knochen für das nächste Mal zur Seite und packte das Fleisch in einen Sack, dann vergrub er den Rest unter der Erde und dem Schnee. Er entfernte sich langsam und rastete oft. Als er seinen Hof endlich erreichte, begann es zu grauen. Er war verschwitzt und durchfroren. «Wie ein Hofhund näherst du dich den Fenstern, es gelingt dir heimlich heranzukommen, sonst hätten sie dir womöglich alles weggenommen», dachte er bei sich. Er betrat das Haus frohgemut.

«Das Fleisch aus dem geschlossenen Verteilerpunkt!», sagte er zu seiner Frau. «Das geben sie auf weiße Karten aus.»

Sie klatschte vor Freude in die Hände, als sie in den Sack hineinsah.

«So viel! Das gibt es nur auf schwarze Karten.»

Sie betrachtet die Errungenschaft.

«Das ist gutes Fleisch, nicht verdorbenes, denn es ist sofort durchgefroren. Wir werden es kochen.»

Er hatte noch Kraft Streifen abzuschneiden, als er sich dann hinlegte, schlief er sofort ein.

Die Kinder bewundern das Fleisch.

«Ich werde mich fürchten, es zu essen», vermeldete Olenka.

«Fleisch ist gleich Fleisch», antwortete die Mutter, «vor etwa zehn Jahren haben sie es in der Stadt gegessen. Es gab damals Konserven daraus. Die waren sehr geschmackvoll. Die waren schnell wieder verschwunden.»

«Wohin sind die verschwunden?», fragte Andrij.

«Irgendwohin, es wurde gegessen, und der Hunger ließ nach. Aus anderem Fleisch schmecken die Konserven besser.»

«Dieses ist bläulich», stellte Olenka fest, strecke die Finger aus, um es zu berühren, überlegte es sich aber.

«Es ist nicht blau, sondern grau, sieh doch hin», widersprach der Bruder.

Die Kinder sahen hin und entfernten sich.

Daria Oleksandrivna vergaß die bisherige Verzweiflung, sah sie doch, dass damit die ganze Familie wieder zu Kräften kommen und vom Rand des Abgrundes zurücktreten kann, neben dem sie zitterten. Nachdem sie eine Suppe aus Pferdefleisch und Erdäpfeln gekocht hatte, befahl sie den Kindern:

«Weckt den Vater zum Frühstück!»

Sie schütteln und rufen den verschlafenen Myron Danylowytsch
«Vater, komm, wir werden essen.»

Sie setzten sich zu Tisch. Vorerst schien ihnen diese Nahrung seltsam geklumpt und schwer.

«Der Geschmack ist erdig», stellte der Vater fest und schwieg daraufhin. Doch bald überwand die Hungrigen die Abneigung und den Widerwillen und aßen freudig.

«Nun, wie stets?», fragte sie die Mutter.

«Ja Mutter, die Suppe ist gut!», antworteten die Kleinen.

Sie rührten nicht ein Stückchen des Backwerks an, doch auf den feuchten Tellern blieb kein bisschen zurück. Die Mutter fürchtete sich, ihnen mehr zu geben. «Zum Schluss werden sie noch krank», dachte sie...

Myron Danylowytsch spürte den Magen voll heißer Speise, das fühlt sich sehr angenehm an, doch im ganzen Körper ist immer noch das Verlangen, es schrie förmlich jeder Nerv, noch weiter zu essen. Das Alldrücken war wie ein Siechtum.

Er sagte: «Ich lege mich etwas hin, ich bin so kraftlos.»

Im Liegen überlegte er, wie er den Rest der Eroberung, das Fleisch, vor dem Verderben aufbewahren könne. Sollte er es in einem Fass einsalzen oder nur mit Eis abdecken?

Einen Tag später machte er sich leicht benommen am Abend wieder auf den Weg in die Steppe. Die Rodel war leicht, die Kräfte hatten sich erholt. Er erzitterte, als er einen Mann in der Steppe erblickte. Sollte er umkehren? Nein, er ergriff die Schaufel, die am Sack und der Axt angebunden war, so bewaffnete er sich. In der Nähe erkannte er dann den Mann und war unangenehm berührt. Da ging gebeugt ein alter Mitbewohner seines Dorfes, Pylyp Hiljtschak. Schwach und still, er zog einen Schlitten.

«Einen guten Abend auch Ihnen!», antwortete Hiljtschak, blieb stehen und wartet ergeben ab, ob ihm mit tödlichem Überfall entgegengetreten wird oder friedlich.

«Wohin des Weges, Alter?»

«Ehrlich gesagt, um das gefrorene Fleisch des Pferdes. Einige haben geholt, für die war es schon spät, denn sie waren krank und die Hälfte starb. Jene, die überlebt haben, haben sich davongemacht und gesagt, holen sie dort und dort den Rest. Ich brauche nur ein wenig. Ich bin alt und im Haus atmet bald niemand mehr.»

«Auch ich bin am Weg um das Pferdefleisch. Teilen wir doch!», versicherte Katrannyk.

«Komme ich ihnen zuvor?»

«Aber wo denn! Es wird reichen...»

Hiljtschak, hager und gebeugt, dass Bärtchen dünn, als würde es davonrinnen. Man sieht im Widerschein des Schnees in der Dämmerung den Hals und die Wangen, vermutlich ist der Mann krank, so dürr ist er.

«Teilen wir», bestätigt Katrannyk, «falls es noch niemand ausgegraben hat.»

«Eine frische, heutige Spur gibt es nicht. Mir erzählte der Schwager von dem Pferdefleisch, er ist Kolchosarbeiter, er isst kein Fleisch, denn er hat im Inneren ein Geschwür und kann es deshalb nicht essen. Sieh, jene, die mit ihm das Pferd abgedeckt haben, obwohl sie kräftiger waren, die hatten Lebensmittel, nein, die sind gestorben. Solcher gibt es viele, sie enden grundlos. Der Tod ereilt alle rundum. Uns fehlt auch nicht mehr viel, wir sind zwei Alte daheim und eine Tochter. Die anderen Kinder sind in die Ewigkeit gegangen, es waren ihrer sechs. Ich erblickte sie und denke, ein stärkerer Mann eilt um das Gefrierfleisch, er wird mich Siechen überholen und dann ist daheim für alle das Ende...»

«Was fällt Ihnen ein? Gott ist mit uns!», schrie Katrannyk auf, «mir würde ein Pferdeknochen quer im Hals stecken bleiben. Teilen wir doch!»

Sie traten an das Verscharzte heran, entfernten den Schnee und schaufelten die gefrorene Erde weg, nahmen die Pferdereste und teilten sie für vier und für drei Seelen auf. Den Pferdekopf ohne Hals legte Katrannyk dem Alten als Zugabe drauf.

Sie banden die Säcke auf die Rodeln und zogen sie zum Dorf.

Hiljtschak zog, obwohl er alt und schwächlich war, ganz gut. Seine Augen leuchteten fiebrig beim Aufgebot der letzten Kräfte, die nach der Erschöpfung wie Flammen nervlich bedingt auftreten oder aus einem geheimnisvollen Vorrat, der für den Notfall zur Errettung hervorgeholt wird.

Dieses Lodern empfand Katrannyk nicht, obwohl er auch völlig kraftlos war.

*

Mit dem Pferdefleisch ernähren sie sich durch die schwere Winterszeit. Myron Katrannyk ging selten aus dem Haus, denn so sehr frierend entkräftete er sich zu sehr in den seltenen Wanderungen. Daheim gab es, wenn auch eintöniges und unangenehm schmeckendes, dennoch nahrhaftes Essen. Karg eingeteilt, war es damit möglich, wochenlang bescheiden ernährt am Rande des Lebens zu bleiben, fern den Fahrern mit ihren

Gespannen, die alles so genau durchstößern! Verwilderte Hunde, die noch die Beine Verstorbener abnagen werden.

« Beschwerlich ist es im Haus zu bleiben. Ist man doch im Innersten bestrebt, inmitten dieser Hoffnungslosigkeit irgend einen Lichtblick, etwas Ernährendes für den Tag zu finden. Zumindest ein Stück Brot oder eine Handvoll Mehl. Sich vom Pferdefleisch ernährend werden alle aus unbekanntem Gründen schwächer und verfallen.»

Ein Mal, als Myron Danylowytsch bei schwachem Schneewehen über die Straße ging und die Beine angestrengt in dem tiefen Schnee bewegte, bröckelte die harte Oberfläche und brach ein.

Auf beiden Seiten verlassene Höfe. In manchen lagen die Verstorbenen neben dem zugewehrten Eingang. Es gab niemanden, der in den Schneehaufen, wenn schon nicht in der Erde, begraben kann. Die Gehöfte waren in Ödland verwandelt, kein lebendes Wesen, kein Gesang eines Wintervogels, nicht einmal eine Hundehütte, geschweige denn ein Bellen gab es irgendwo. Keine Scheune, kein Hühnerschlag, keine Stallungen, Scheunen oder Vorratskammern beim Haus! Alles wurde zerlegt und verheizt. Die Zäune sind verschwunden. Auch die Dachtraufen sind abgerissen. Viele Häuser sind ohne Dach. Mancherorts sieht man die Querhölzer und im Schnee liegende Dachsparren, die weiß werden, wie Rippen aus Bein. Die Obstgärten sind gefällt und die Baumstümpfe ausgegraben oder vom Schnee verdeckt. Über den Rauchfängen gibt es keinen Rauch, und die Mauern sind förmlich schwarz. In den Fenstern sind anstelle der Fenster vorwiegend dunkel werdende Bündel von Lappen. In der verschneiten Weite starren Ruinen wie nach Pest und Feuersbrunst, die unzertrennlich durch das Dorf gerast sind; die Spuren hat der Winter verdeckt.

Myron Danylowytsch ging an ein Fenster heran, blickte ins Haus und hielt die Hand zum Gesicht, um die Spiegelung abzudecken. Drinnen lauter Leichen, am Boden, auf der Erde. Ein Kind lag neben der Ofenbank, das zweite, das etwas größer war, neben der Türschwelle. Vermutlich wollte es in jene Richtung weggehen, in die seine Augen blickten. Es blieb hier auf ewig.

Es war unheimlich. Zarte Flocken fielen, als ob sie ein halb durchsichtiges Leichentuch über das Schwarzfenster-Grab weben wollten. Über den gesamten Horizont lag es ausgebreitet, in einer Stille, die schmerzhafter war als jeder Kummer und jedes Weinen. Myron Danylowytsch ging in die Dorfmitte zurück. Ihm war, als wäre er aus einem schrecklichen Schlaf, der seine Gedanken zusammenschmiedete, erwacht. Es schien, als näherte sich sein eigener Abschied von hier. Bloß die Frage beunruhigte ihn, wo sind die

Menschen? Lebende, Bekannte. Sicher sind alle jetzt verloren. Er bewegte sich zum Haus des Hafners, dort herrscht Leere, wie überall. Zwei riesige Pappeln sind stehen geblieben, hart, als wären sie aus Kupfer, bisher hat sie niemand umgehackt. Neben ihnen ein Versteck, in dem geheimes Gut unter den weißen Schneeverwehungen verborgen ist. Es beschützt den wertvollsten Schatz der Welt. Er liegt in reinem Erdreich, der Kelch, der Hort des himmlischen Feuers und des Lichtes war. Und in ihm werden sie zu ihrer Zeit wieder erscheinen! ... Dann wird der Kelch aus der Tiefe hervorkommen, durch die Hülle des eisigen Todes in die neue Welt treten. Die Gaben Christi werden sich für alle, die sündig sind, erneuern und keine andere Rechtfertigung außer dem Gebet haben.

Der Bauer flüsterte: «Vergib, Gott all meine bösen Taten» und ging weiter, vorbei an den Nachbarhäusern.

Als er auch dort nur Ruinen sah, wandte er sich neuerlich der Dormitte zu, um jene Höfe anzusehen, die in einem halbwegs guten Zustand waren. Durch ein Gehöft ging ein Aktivist, Mitglied der Partei, der oft bei «Kampagnen» und bei «Parteifesten» als Ordnungshüter emsig war, anstatt bei kirchlichen. Sie nannten ihn den Familienlosen, obwohl er Familie hatte. Neben ihm wohnte ein zweiter Aktivist, der war nicht so besonders tätig wie der erste. Der lief unter seinem Einfluss mit, wie der Mond mit der Erde.

Der Familienlose hatte eine Milchkuh, die hielt er in einem Ställchen, das an der Giebelseite angebaut war.

«...Was macht ihnen der Hunger?», dachte verletzt der Bauer. Sie nehmen aus der Kolchose warmes Essen, das sie den Mündern der Waisen fortgenommen haben, wie das Mehl, und allerlei Gemüse».

Man sieht, dass der erste Aktivist in bläulicher Joppe und dunklen Mütze, mit gesundem Aussehen, über die Gärten zum Nachbarn unterwegs ist. Dieser hat einen gelblichen Halbpelz am Rücken und wartet bei seiner Türe. Er ist schon irgendwie abgemagert. Der Familienlose geht durch den Schnee direkt zu ihm mit federndem Gang, der seine Kraft bewahrt hat und zeigt, dass er sich dessen bewusst ist. Er geht und geht zu seinem Freund und ist schon in seiner Nähe. Plötzlich aber stürzt er und kann sich nicht erheben. Er versucht es mit letzter Kraft, doch er ist unfähig aufzustehen! Noch einmal reißt er sich hoch und verstummt, regungslos.

Der Nachbar lief zu ihm und beugte sich über ihn, nahm in an der Hand, sprach ihn an, vergebens. Die Frau des Nachbarn kam herbei und sah in das Gesicht des Familienlosen, sie bekreuzigte sich und der Mann nahm die Mütze ab.

«Wodurch, wieso?», wundert sich Myron Danylowytsch, der wie angewurzelt dastand. «Der Mann hat doch Lebensmittel und Gesundheit, nun sieh, er ist gestorben, vielleicht wirklich deshalb, weil rundum alle verkommen sind, so sprach auch Hiljtschak. Vielleicht wurde auch heimlich für alle Gift ausgestreut.»

Nachdenklich traurig ging der Zeuge gegen den Schneefall und starken Wind, der zu wehen begonnen hat, ankämpfend fort.

Auf dem Platz neben dem Dorfrat hasten gesunde und warm gekleidete «Führer». Der Bauer sah sie an, kehrte sofort um und sammelte seine Gedanken.

«... das ist, wie sie sagen, die rote Welt mit Deckel! Das Volk legt sein Rückgrat in die Erde, sie aber sind übersatt gemästet und kleben Befehle darauf. Durch Lenin ist die Scheune voll.»

Aus der Dorfmitte, in der die Sowjet- und Parteizentren und auch die Wohnungen der Personen, die von «Oben» hergesandt, untergebracht sind, wehte ein verführerischer Rauch von Speisen, die in Öfen gekocht wurden, her. Der Wind blies diesen Rauch über die bräunlichen Bäume und rötlichen Sträucher hinter dem Tor.

Die Sorge brannte im Herzen,»noch einen Monat oder bis zum Ende der Fröste durchkommen, doch was weiter? ... bis zur neuen Ernte ist es noch weit, uns würde jetzt schon eine rohe Ähre beleben. Wenn wir das Pferdefleisch aufgegessen haben, dann ist es mit uns aus.»

Hastige Schneeflocken berühren seinen Rücken, als würden sie ihn antreiben. Unmerklich vermehrten sie sich zu auffallender Dichte, aus ihr erhoben sie sich, danach flogen sie in alle Richtungen auseinander und eilten in großer Bewegung dahin. Sie stoben plötzlich auf, wie eine große alles umfassende Welle in der undurchsichtigen Weiße und verdeckten den Horizont. Schnell wurden die Flocken unzählbar und in der schrecklichen Dürsterkeit trug es sie waagrecht wie Funken in einem Gestirn. Dann warf es Abertausende von der einen zur anderen Seite, sie drehten sich auf Schritt und tritt, formten Wechten und drangen dem Bauern in die Seele ein.

18.

KAPITEL

Das von der Sonne angekündigte Ende des Winters nahte. Mit Ungeduld blickt die Familie Katrannyk durch die kleinen Scheiben auf die weißen Schleier, die überall ausgebreitet sind. Sie haben doch begonnen sich aufzulösen und löchrig zu werden und wie von einem warmen Vogel zerpickt, zu schwinden. Rundum sah man schwarze Flecke durchschimmern.

Myron Danylowytsch kann kaum gehen, auch die Frau ist völlig abgemagert, und ihr Gesicht ist dunkler geworden, als es früher durch die Bräunung der Frühlingssonne war, es war wie Asche.

Die Kinder bewegten sich wie träumende Schatten vom kalten Ofen zu den Fenstern, von dort zur Türe und wieder zurück zum Ofen, oder sie lagen da ähnlich aussehend wie Pestkranke. Sie sind seltsam leise geworden. Sie leiden still vor sich hin und verfallen. Ihre Arme sind wie dunkle Zweige. Die Kinder sind greisenhaft und ernst geworden. Sie lachen nicht mehr. Sie leuchten nur mit ihren Augen dermaßen kummervoll und seltsam, als würden sie dieser Welt nicht angehören. Sie klagen nicht über die Qual. Sie legen sich bloß oft nieder. Ihr Bauch ist aufgebläht und schmerzt. Sie lagern sich auf die Seite, das Gesicht im Polster, die Knie zur Brust angezogen, mit Tüchern zugedeckt. Olenka liegt am Ofen, Andrijko am Boden in der Ecke. Sobald sie sich ausstrecken, verkrampfen sie sich wieder, sie verändern ihre Lage oft, das Atmen fällt schwer.

Was immer sie erwischen, stecken sie zwischen die Zähne, um zu kauen. Sei es ein Splitter von einem Pferdeknochen oder ein Stückchen eines Papiersackes, auf dem eine Spur von Gerstenkaffe verblieben ist, sie riechen daran, lecken es ab und kauen daran, denn schon allein der Geruch und Geschmack ist angenehm.

Die Mutter ist gesünder als der Vater, seine Beine sind geschwollen und von Geschwüren bedeckt, aus denen eine bräunliche Flüssigkeit wie Eiter austritt. Er hat die Beine mit Lappen verbunden und diese mit Fäden befestigt, drüber hat er die Hosenbeine gezogen.

Als es etwas wärmer geworden war, machte er sich auf den Weg, um etwas zu erbeuten.

«Ich komme mit Ihnen!», rief der Sohn.

«Nein, du könntest dich verkühlen, warte es ab!»

«Es ist jetzt nicht gut hinauszugehen», ergänzt die Mutter, «und die Schuhe sind zerrissen.»

Der Sohn schweigt. Die Tochter fragt nicht einmal, sie blickt nur müde mit riesigen Augen vom Ofen herunter. Manchmal nimmt sie ihr Heft und lernt etwas, doch es geht nichts in den kranken Kopf hinein. Das Heft wandert auf den Kamin zurück, wo auch der Schatz der Brüder mit dem Stück Glas, das die Sonnenstrahlen bündelt, liegt.

Myron Danylowytsch blieb vor dem Tor stehen und überlegte, ob er die kürzere Seite entlang des Friedhofs nehmen soll.

«Ach was!», beschloss er, «ist es nicht egal? Dort werden wir alle einmal sein, niemand wird daran vorbeikommen.»

Im Vorbeigehen wollte er nicht auf die Beerdigten blicken, doch die Augen wandten sich von selbst hin.

Der Schnee schmolz schnell, überall Tote, unlängst abgelegt, in Vertiefungen, obenauf und sogar auf ebener Erde. Von jenen, die nur leicht mit Erde zugehäufelt waren, ragen freigelegte Köpfe, Ellbogen, Fersen überall am Friedhof gegen das Tageslicht. Der Gottesacker ist so schrecklich, dass als Katrannyk dies sah, von einer Übelkeit in der Brust erfasst wurde und den Blick abwandte.

Er lenkt seine Schritte zurück in das flache Feld, um nachzusehen, wie weit es sich schon von der Totenstarre befreit hat. Ein durch den Schnee, der angefroren war, vom Busch abgebrochener nasser Ast ist von schweren Wassertropfen, die heute geschmolzen sind, umgeben. Die Rinde ist etwas weich geworden, gibt einen leichten Duft von sich und, wenn man sie in den Mund nimmt, breitet sich ein die Nerven stärkender bitterer Geschmack aus. Er weckt im Herzen eine kurz anhaltende Freude, doch für den Bauern gibt es noch keinen Lichtblick.

«Was wollen diese Vernichter hier, die hier als Erbauer des Lichtes eingedrungen sind? Die selbst jedoch zum Quälen gedungene Vagabunden sind.»

Und du bist seit Generationen ein Bauer und musst mit deiner Familie umkommen, denn die Schmiede der Sünde haben jedem der Vollstrecker befohlen: «Erschlage die Seelen!» Du hast doch so wenig gewollt, nur einen kleinen Platz unter dem Himmel, auf einem Flecken Erde zu arbeiten, die Kinder zu ernähren und zu kleiden.» Der Bauer sah herum, kleine Gerinne plätschern lebhaft, schimmern, eilen und wenden sich in eine Senke, werden in der Schlucht zu einem rauschenden Bach.

Über der Höhe werden seltene Bäume rötlich. Saatkrähen irren in Kreisen über ihren Wipfeln und verstecken sich mit klagendem Gekrächze in die schattige Ferne.

Der Bauer beobachtet, wie die Erde in der von der friedlichen und gütigen Sonne gewonnenen Helle erwacht. Ist es ihm vom Schicksal bestimmt, auf die Äcker zurückzukehren, wenn sie dampfen werden?

Sein Herz fühlte nicht, ob das eintreffen wird. Er ist krank geworden, und das Land gehört nicht ihm, es gibt auch kein Saatgut. Nur ein Stück Scholle ist ihm am Hügel neben dem kleinen Garten geblieben, das werden sie früher oder später auch wegnehmen. Die Saatkrähen krächzen und kreisen Nahrung auf der schwarzen Erde suchend, auf der der Bauer nicht ein Krümel für sich findet.

Umständlich geht er weg! Der Steppenwind hat in seinem Wesen eine wilde Gier brennender Empfindungen entfacht, die ihn wie mit unsichtbaren Krallen durchdringt. Kaltes Fieber erfasste die Nerven und verdunkelte das Bewusstsein. Das Feuer der Leiden zwang ihn, sich blindlings irgendwohin zu begeben, ohne Sinn und Halt, es reizte ihn der kleinste Anlass, wie einen verletzten Wolf; jetzt ärgerte ihn ein totes Unkraut, das sich am Stiefel verheddert hatte und auch die Wassertropfen, die seine Hand trafen.

*

«Was ist, gibt es lebende Menschen?», fragte die Frau.

«Es gibt mehr Raben.»

«Kann man sie fangen?», interessiert sich der Sohn, er schaut aufmerksam mit unbeweglichen Augen.

Der Vater blieb stehen, der unerwartete Gedanke machte ihn betroffen.

«Man kann, doch warum?»

«So halt... nur, man isst sie nicht, sie stinken. Sollte man es nicht versuchen?»

Er zerschlug mit dem Hammer einen Pferdeknochen, den er in der Holzkammer auflegte. Er lutschte und nagte die Stücke ab. Die Kinder wollten nicht. Obwohl die Tochter nicht kränkelte, wie der verstorbene Erstgeborene, als sich sein Leben zu Ende neigte, hatte sie dennoch in den geweiteten Augen einen Ausdruck, wie das letzte Merkmal eines kindlichen Blickes außerhalb des Lebensbereiches, der den Vater erschreckte. Gesegnetes, liebliches Töchterchen, es leidet friedfertig. Es versucht sogar etwas zu lächeln, doch es gelingt nicht. So bleiben seine Gesichtszüge im Ausdruck der schmerzhaften Anstrengung wie erfronen.

Im Haus herrscht Stille.

Mehr aus Gewohnheit, als aus Notwendigkeit, geht Daria Oleksandrivna vom Herd zum Geschirrschrank herum. Pferdefleisch ist schon wenig vorhanden, vielleicht für ein bis zwei Wochen bei allersparsamster Einteilung. Und was weiter? Das Gesicht widerspiegelt keine andere Stimmung als bitterste Schwermut, die sich im Wesen eingegraben hat, als wäre sie ein neuer Wesenszug. Mit Geduld, für sie selbst erstaunlich, erträgt die Hausfrau die Schmerzen des Hungers. Auf sie blickend, ist Myron Danylowytsch überrascht, dass sie, obwohl sie schwächer erscheint, mit einer derartigen Kraft gegen die Schwachheit und Ermüdung ankämpft, wenn sie sich scheinbar so leicht bewegt. Ihm dreht sich der Kopf mit Anfällen von Dunkelheit in den Augen, die schwarz schwärenden Beine sind wie bleierne Gewichte. Gerade eben geriet er beim Zerschlagen der Knochen außer Atem.

Nachdem er die Hände gewaschen hatte, trat er ans Fenster. Es scheint, dass seine Seele wie ein der Rinde beraubter Feldahorn zu Tode verletzt und in den Kreis der ohne Bestand gleichgültig gewordenen Dinge gestellt ist, anstelle der bisher vorhandenen, wenngleich sie ähnlich sind. Sie ergreifen sehr und rütteln an den Nerven. Mit klanglosem Lärm nähern sie sich von überall, durchdringen und erfüllen ihn mit schrecklicher Unruhe. Ihn, der stets in voller Sanftmut des Herzens gelebt hat. Er ist wie ein Hund geworden. Kleinigkeiten verletzen ihn. Er ist manchmal bereit, beleidigt und aus unerträglichem Schmerz loszuheulen. Was immer gesprochen wurde und geschah, wuchs ins Unermessliche an, unter Leiden bemächtigte sich alles des Bewusstseins und rüttelte bis zur Widerrede an den Nerven, mit verzweifelter Aufschrei gegen jede einzelne Verletzung und gegen jedwede, um sie los zu werden und um irgendeine auf Schritt und Tritt folgende Heimtücke abzuwenden.

Auch, um sich davor zu retten, erträumt sich die Seele mit bewegender Verwunderung Hilfe, viele Eindrücke und deren ungewöhnliche Wiederkehr. Sie füllt das Sein mit empfindlichen brennenden Spannungen wie mit glühenden Kohlen, die selbst die eigene Persönlichkeit in bessener Gefangenschaft knechten.

Was bisher das Leben im Lot hielt, ist in Stücke zerschlagen, die wie daniederliegende Halbschatten ohne Ausweg zu quälen begonnen haben. Die Umwelt wurde fremd und unfreundlich, als wären dort unpassierbare Tiefen, die durch ihre Abgeschiedenheit von schlechtem Odem und Gefahr angeweht sind. Alles ist enturzelt, wie auch die Seele selbst, alles scheint zu schwanken und hat keine nahe Bindung mit dem Bestehenden. Erschreckend verengte sich die erfassbare Weite der Erkenntnis, wie irgendeine Abraumhalde, in der man zumindest etwas Nahrhaftes finden und das wilde Seufzen stillen muss, ein Seufzen nicht mit Lauten, sondern eines der Gefühle, eines, das zerrt wie eine glühende und gleichzeitig unheimlich schwarze Schneide eines unsichtbaren Hakens, der in das Wesen eingeschlagen wurde. Er hat sich eingefressen und macht krank. Es gibt kein Mittel dagegen und keine Erlösung.

«Wie soll ich mich beruhigen?», verzweifelt Myron Danylowytsch.

Er erblickte Rauch über seinem Hof, der von der Anhöhe oberhalb des Flüsschens herangeweht war; er wurde ärgerlich wie auf eine tadelnswerte Bewegung, und wütend beschimpfte er jenen in Gedanken, der da das Hab und Gut vergeudet.

Er kehrte nach Hause zurück und legte sich der Übermüdung halber etwas nieder, er wollte im Schlummer vergessen. Der Gequälte litt in seiner Unbeholfenheit wie ein mit geschlossenen Augen vor der Ermordung im Winkel Stehender.

Es schien, der Untergang naht. Er lag lange, letztlich kraftlos wie ein Halm, die Schläfrigkeit übermannte ihn. Die Beunruhigung durch den nahen Rauch hält weiter an und quält in ihm das im Schlaf behütete Selbstbewusstsein, ohne realen Rechenschaftsbericht gegenüber dem täglichen «Ich» in seinem Licht. Und die reizbare Unruhe weckte ihn.

Myron Danylowytsch erhob sich und schlürfte von der Suppe mit bläulichen fast schwarz gewordenen Fasern des Pferdefleisches, die sich zerkocht hatten und in der Schüssel schwammen.

Er wollte hinausgehen, um dem Rauch nachzuforschen, doch die Kraftlosigkeit! Er fühlte, dass er krank ist, legte sich wieder nieder und versank in traumlose Vergessenheit.

Erst am nächsten Tag brach Katrannyk zu einem Rundgang auf.

«Vater, ich will mit Ihnen gehen!», meinte Andrij anhänglich, «nehmt mich mit!»

«Draußen ist es nass.»

«Vater, ich gehe mit Ihnen» ...

Er tat ihm leid, langweilt sich doch der Sohn und verfällt. Er nahm ihn mit.

Sie gingen zu dem am Fluss gelegenen Hügelland mit dem Lehmvorkommen. Dort weit am Abhang schlängelt sich der Rauch, giftig und dunkel aus einem Unterstand. Rundum ist Unkraut, das den Frost und die Verwehungen überdauert hat und nun gegen Ende des Winters bei der Schneeschmelze nicht umfällt, sich nicht neigt. Es steht starr gegen den Himmel wie Spieße und Pfeile.

«Weshalb ist hier der Rauch, der schreckliche?», fragt der Sohn.

«Jetzt ist überall schrecklicher Rauch, überall.»

Nachdem Myron Danylowytsch dem Sohn geantwortet hatte, empfand er tatsächlich Angst, die sich seiner durch diesen Rauch bemächtigte, der ihn schon seit vorgestern beunruhigt.

«Nein, Vater, dieser Rauch, der ist wie der Tod!»

«Was hast du dir ausgedacht? Hör auf!»

In der Öde bemerkte der Sohn eine Vertiefung, wie sie bei einer unlängst ausgehobenen und schnell zugeschütteten Grube entsteht.

«Vater, seht, man sieht Knochen!»

«Was für Knochen?»

«Schau, aus der Erde heraus, hier, der stammt von einem Menschen...»

«Wie kommt der hierher?»

Der Vater sah hin und in seiner Brust gefror es. Aus der Erde ragte ein großer Hüftknochen, sicher ein menschlicher. Daneben traten überall aus der Erde, die sich gesetzt hatte, kleinere heraus.

«Sie erschlagen einen, essen ihn auf und die Knochen in die Grube...»

Der Unterstand war der Grube am nächsten und rauchte wirklich ganz schrecklich. Myron Danylowytsch blieb stehen und sah dorthin, auch der Sohn versenkte dorthin seinen Blick.

In der Senke ist ein Loch, einer Höhle ähnlich, von der Umwelt durch eine niedrige Türe und Mauer abgegrenzt, in der anstatt des Fensters ein Loch mit einer schiefen Scheibe ist. Aus einem Blechrohr, das oberhalb des schiefen

Glases herausragt, raucht ein banger Qualm und zieht sich über der Senke, wie der Albtraum einer giftigen Schlange hin.

«Mein Sohn, gehe niemals an so einen Platz heran, hörst du, mein Sohn? Niemals!»

«Weshalb?»

«So, nähere dich nicht, und Schluss!» Die Frau, die dort lebt, ist verrückt, sie ist in stände zu töten, egal wen.

«Wehalb ist sie verrückt?»

«Ich weiß es nicht, vielleicht hat man sie zu Tode gehetzt...»

«Weshalb?»

«Frag die, sie hetzen jeden. Der Besitzer dieser Öde sah, als er aus der Verbannung zurückgekehrt war, dass sein Haus zerstört worden war. Dort am Hügel stand es. Die Frau und zwei Kinder hatte man vertrieben, die fanden Unterschlupf im Vorhaus der Schwiegereltern. Er brachte Bestätigungen mit, dass er Sibirien abgesessen hat. Ihm wurde gestattet hier am eigenen Anwesen zu leben. Weiters wurde ihm erlaubt, ein Haus beim Hügel ohne Mittel zu bauen, hier aber empfing ihn der Berg selbst in der Höhle. Schon lange sehe ich ihn nirgends. Das war, nun ist hier alles durchgraben oder wird am Hügel bedeutungslos, alles erinnert an das alte Gehöft. Die Kinder gingen hier umher. Man muss sich hüten und wieder warne ich dich, setze ja nie deinen Fuß hierher!»

«Weshalb sieht man sie nicht?»

«Es ist schrecklich zu denken, weswegen. Doch vielleicht sind sie fortgefahren. Komm fort von hier. Die Nachforschungen sind vergeblich», so spürte Myron Danylowytsch, dass sich die schrecklichste der Ängste beruhigt. Er sah sich rundherum um, hob die Augen und das Sonnenlicht überstrahlte die Öde wie allezeit.

Es vergingen einige Tage, schrecklich im Zustand des Halbbewusstseins. Das Pferdefleisch ging zu Ende, und die alte Angst stellte sich wieder ein.

Wenn sie im Haus begannen über etwas zu sprechen, kam die Rede bald auf verschiedenes Essbares und auf Brot.

Die Idee bemächtigte sich seiner, weit in die Steppe hinaus zu gehen, in die Erdlöcher zu sehen, ob dort nicht irgendein kleines essbares Tier ist. Und wieder bittelt der Sohn.

«Auch ich gehe in die Steppe...»

«Wohin willst du gehen? Du hast doch einen Husten, sitz ruhig wie Olenka!», sagte die Mutter.

Durch leere Strassen ging Myron Danylowytsch gebeugt zur Kolchose, was treiben die dort?

Die Felder begannen abzutauen, manche Erhebungen in der Umgebung waren schon trocken. Auf einem ließ sich der Wandernde nieder, er verspürte eine Hilflosigkeit in der Brust. Nachdem er sich etwas erholt hatte, blickte er um sich. Da schrie ihn der nächststehende Aufpasser an:

«He, du! Verschwinde hinter die Grenze der Kolchose, verrecke dort. Wer soll hinter dir aufräumen?»

Myron Danylowytsch ging ein Stück weg, legte sich wieder nieder und sah zu, wie die gesünderen Alten arbeiten.

Sie waten im kotigen «Saab», Erde mit kaltem Wasser, und nehmen dazu eine Handvoll Korn aus den Futtersäcken. Wenn sie mit der Hand ausholen, um es auszusäen, schwanken sie selbst, und es fehlt nicht viel, dass sie vom Hunger entkräftet hinfallen. Zwei, die am Rand, unweit vom Katrannyk waren, sprachen leise miteinander und begannen Korn in den Mund zu tun und es zu zerkauen, um sich zumindest etwas zu stärken. Der Aufpasser erhob ein Geschrei, als er dies bemerkte.

«Diebsgesindell! Wer Korn in den Mund nimmt, den führe ich sofort zum Gericht ab, der bekommt 10 Jahre Taiga für Diebstahl von sozialistischem Staatsgut. Dort gibt es Schnee, der wird euch zuschütten.» Zwischen den Alten hin- und hergehend achtet der Aufseher beständig auf ihre Münder, damit ja keiner ein Körnchen hineintut. Auf einen Sämann brüllt er los:

«Weshalb führst die Hand zum Mund?»

Als er sich weiterbegeben hatte, haben die Alten am Rand, die schnurrbärtig, wie die Mehrheit am Feld, waren, wieder miteinander zu flüstern begonnen und fingen an sehr ausholend die Hände zu schwenken und zu säen, damit auf diese Weise etwas in den Mund fliegt.

«Macht die Kiefer sehr weit auf, damit der Schnurrbart das Korn nicht abhält!»

Hinter ihnen begannen auch die anderen unter größerem Ausholen auszusäen und zu kauen, wenn etwas aus der Handvoll in den Mund hineinsprang.

«Oh, die sehen auch kein Brot! ... lange wird es nicht anhalten, vom rohen Korn zu leben, wenn die Aussaat beendet ist, dann ist für sie das Ende da, wie auch für uns».

Katrannyk erhob sich mühsam, die schwere Übermüdung, die sein Bewusstsein überflutete, überwindend. Er entfernte sich von der Grenze der Kolchose. Doch bald legte er sich wieder hin, es war ihm übel.

Ein dröhnender Traktor fuhr zur Aussaat nahe an ihm vorbei und wieder ein Wunder, mit einer Hand lenkte der Fahrer, mit der anderen legte er sich schnell Sonnenblumensamen in den Mund, der Kern gehört ihm, die Schale spuckt er auf die Seite. Er verlangsamte die Fahrt, sieht sich nach dem Aufpasser um und kündigt daraufhin dem Katrannyk mit leiser Stimm an.

«Beim nächsten Mal, wenn ich vorbeifahre, werde ich Samen herwerfen. Wir haben welchen zum Frühstück ausgeteilt bekommen. Sie klauben ihn auf, doch vorsichtig, dass sie der Bevollmächtigte nicht erblickt, denn dann nimmt er ihn auch mir weg.»

Der Traktorist warf, wie er versprochen hatte, und Myron Danylowytsch schälte sich, nachdem er alles eingesammelt hatte, einige Samen und stärkte sich etwas. Den Rest des Aufgesammelten behielt er für sich wie einen Schatz in der Tasche.

Geschrei erhob sich, schon fürchtete er, dass dieses ihm gilt, doch als er sich umblickte, sah er, dass der Aufseher einen langen, knochigen und bekümmerten Alten in einer schäbigen Schirmmütze, die völlig aufgebläht war, festhielt. Er rief seinen «Mitgenossen» herbei und, auf die Mütze des Alten deutend, zuckte und erregte er sich, so beschimpfte er.

Sie zwangen den Alten den Kopf zu neigen und die Mütze abzunehmen, die bei ihm ein Korndepot war.

Der zur Verwaltung gebrachte Alte schleppte sich entkräftet dahin, seine geschwollenen in Lumpen gehüllten Füße, einen vor den anderen stellend.

«Nun, sieh!», wunderte sich Katrannyk über den Alten. «Das ist doch Hudyna, ein Parteimensch, nun werden sie ihn einsperren.»

Er empfand keine Schadenfreude, nur war es erstaunlich, dass ländliche Parteigänger unter das Rad kommen, das sie selbst in Bewegung gesetzt haben.

Die Steppe erwärmte sich. Der feuchte Wind brachte ozeanische Wellen, hinter denen, durch den bläulichen Überzug in der Ferne die ungepflügten Weiten träumen. Dort sind verdeckte Vertiefungen ohne Zahl. Dort gibt es Beute, besser als gefrorenes Pferdefleisch.

*

Der Schnee verschwand, nur da und dort blieben im Graben oder Schatten des Hügels weiße Flecken.

Die Menschen, in der Steppe verstreut, suchen nach Essbarem, deswegen haben auch Myron Danylowytsch und Andrij Taschen und Stöcke bei sich. Schon über zwei Stunden streifen sie durch die Gegend, bisher ohne Erfolg. Nun finden sie ein Mäusenest, graben von dort die Ähren aus, zumeist sind sie abgenagt, doch auf manchen hat sich das Korn erhalten, die kommen in die Tasche. Nachdem Vater und Sohn den Mäusen ihren Vorrat weggenommen haben, wandern sie weiter. Die Steppe ist hell und still, wie eine Einöde.

Sie sehen eine Leiche liegen, eine tote alte Frau, neben ihr ein Korb mit Ähren. Die Suchenden blieben eine Weile stumm stehen und wollten schon gehen, doch der Vater überlegt.

«Andere werden vorbeikommen und nehmen dann die Ähren. Die Großmutter wird nicht aufstehen, für die hat das Elend ein Ende. Ich nehme es für die Lebenden, die zu Hause warten, eine Handvoll Körner, das ist die Rettung. Wie soll man das liegen lassen?»

Wieder fragt er:

«Kannst du erraten, wer diese Frau ist, Andrijko?»

«Nein, Vater, ich weiß es nicht.»

«Ich auch. Man hätte ihren Korb in ihr Haus bringen können. Nun ist sie unbekannt...»

Er wurde schweigsam und nach einer Weile sagte schuldbewusst:

«Man muss sie mitnehmen. Wenn wir sie nicht mitnehmen, so bekommen sie andere.»

Er schüttete die Ähren in seine Tasche und legte den Korb auf die Erde.

Vater und Sohn entfernen sich. Wo sie auf essbare Kräuter stoßen, reißen sie diese nacheinander aus. Aus den vorjährigen Beeten wandern einige Erdäpfel und Zuckerrüben, die von Frost und Nässe dunkel geworden sind, in die Taschen.

Hinter der Einzäunung ist die Steppe noch heller und öder.

Plötzlich halten die Suchenden an. Ziesel, ringsum sind Zieselbauten. Doch wie kann man das kleine Tier unter der Erde herausholen?

«Das ist mühsam», sagte Myron Danylowytsch. «Man muss eine Falle bauen.»

Er ist übermüdet. Langsam bewegt er die Füße, aus denen Wasser durch die herumgewickelten Tücher austritt. Die Kurzatmigkeit quält. Als sie sich ausruhen, beobachten Vater und Sohn in der Umgebung des Dorfes zwischen den Bäumen und der Dachtraufe des dunklen Hauses den Flug von Spatzen.

«Vater, kann man die Spatzen essen?»

«Weshalb nicht. Die ernähren sich von Körnern wie Pferde und wie die Ziesel, bei ihnen gibt es nichts Schlechtes.»

«Womit fängt man sie?»

«Mit einem Netz und Sieb oder mit einer Schlinge. Die werden aus Pferdehaaren geflochten.»

«Ich will welche fangen.»

«Versuchen wir es, doch sehe ich sie in unserem Gehöft selten.»

«Dieses Haus ist verlassen und voll von ihnen. Hier querfeldein von uns.»

«Nun lass uns sehen!»

Sie gingen um das Gehöft herum, tatsächlich, in diesem unbewohnten Bauernhof versammelten sich die Spatzen in ganzen Horden. Durch die verlassenen Gehöfte, Gärten und trockenes Unkraut lag die Richtung zum Haus der Katrannyky.

Im Haus erhoben sich, kaum hatten die Suchenden die Schwelle übertreten, mit geweiteten Pupillen zwei Gestalten, ungeduldig, geradezu schmerzhaft, um sie zu begrüßen; haben sie irgendetwas Essbares gebracht?

19.

KAPITEL

Als die gänzlich purpurrote Sonne hinter den Wolkenbänken am Horizont verschwand, gingen Vater und Sohn zum verlassenen Gehöft. Die Spatzen verstummten zum Schlaf in ihrem Unterschlupf, tief im zerstörten und eingestürzten Dachwerk. Die grünlich werdende Dämmerung verbreitete sich überall.

«Wir werden sie überlisten!», flüsterte der Vater und stellte die Leiter am Dach an. Er nahm sich ein Bastsieb und stieg die Leiter hinauf. Dahinter der Sohn, der hielt den vorbereiteten Sack und die Schlinge, er überlegt, weshalb sind die Spatzen, als man sie im Winter brauchte, irgendwohin verschwunden, als die Mehrzahl der Menschen starb, nun sind sie in dem menschenleeren Gehöft wieder erschienen?

Als der Vater das Nest erblickt hatte, deckte er es zu. Sofort wurden die Vögel aufgeschreckt, begannen zu flattern, zu kreischen, gegen den Widerstand zu schlagen. Doch die Hand des Jägers greift durch das Stroh zum Bastsieb, fängt sie und steckt einen nach dem anderen in die Tasche, die so geöffnet ist, dass er seine Beute nur einwerfen und die Tasche daraufhin sofort schließen musste. Sie werfen sich hin und her, es sind fünf.

Sie trugen die Leiter auf die andere Seite des Hauses und fingen dort noch vier. Der Rest flog aufgeschreckt in alle Richtungen davon. Der Vater bedauerte dies.

«Die lockst du nicht einmal mit Hirse zurück.»

Die Zeit, in der die abendliche Dämmerung schnell in die Nacht übergeht, brach an, und der Rand des feurigen Mondes zeigte sich über dem schwarzblauen verlassenen Landstrich.

Im Haus flackert das Öllämpchen mit einem Schimmer traurigen schwachen Lichts, wie ein Schmetterling, der seine letzten Minuten durchlebt. Beim Flackern erhoben sich Mutter und Tochter vom Lager, auf Neuigkeiten über den Fang wartend.

«Wir werden eine herrschaftliche Suppe mit den Vögeln kochen», sagte der Vater.

Olenka ging zur Tasche, in der sich die Vögel herumwarfen.

«Schade...»

«Was soll man machen? Schade oder nicht schade, doch man muss essen», sagte die Mutter.

Sie richtete die Vögel zu, schnitt die Köpfe ab, beim Anblick des Blutes ist Olenka fast in Ohnmacht gefallen. Sie drückte die Augen zu und ging zu ihrer Liegestatt zurück. Sie schien halb bewusstlos zu sein.

Der Bruder versuchte zu beruhigen und sagte leise:

«Man kann sie essen, denn sie ernähren sich von Samen, ihr Fleisch ist nicht eklig.»

Doch das Schwesterchen schweigt, als ob es versteinert wäre.

Die Mutter redet aus Gewohnheit den Essern zu.

«Die Spatzen sind schmackhaft! Wer hätte das gedacht?»

«Schmackhaft doch winzig», beschwerte sich der Vater.

Obwohl Olenka vom Schlachten so erschreckt worden ist, vergaß sie es vollkommen, nahm einen Löffel, schlürfte die Suppe begierig und lutschte die Knöchelchen, zerbrach sie, um an das Innere zu kommen.

«Wie ich schon sagte, nicht schlecht!», erinnert Andrij, doch sie schwieg beharrlich.

Nach dem Abendbrot besprachen die Alten genau, wie sie die Körner von den Ähren, die Kartoffeln und Rüben essen werden. Die Kinder lauschten, als wären sie angewurzelt.

«Das Korn zerkleinern wir im Mörser, wo hast du ihn hingetan?», fragte die Mutter.

«Oben am Dachboden, am Morgen bringe ich ihn. Ich dachte, dass uns die vom Dorfrat wieder überfallen und an den Adern reißen werden, gib Brot her! Nun, du hast neben dem Ofen einen Mörser, das bedeutet, du hast auch Korn!»

«Die kommen nun nicht mehr, es ist schon spät, sie selbst wackeln schon.»

«Die Hiesigen schwanken, aber die Hergesandten essen mit vollem Mund, oh! Das sind solche Moskauer, die einen schon toten aus dem Sarg heben, um

ihm das Korn für die Vorräte aus dem Mund zu reißen. Ihnen sticht auch unsere zersprungene Mühle in die Augen.»

«Schrecklich sind sie!», seufzte die Frau.

Die sind alle von einem Schlag

«Was soll's, die sollen nur feist werden. Ihnen wird unser Hunger einst wie Feuer auf der Leber brennen.»

«Wenn man nur ein Stück Brot allein, nur ein Stückchen auf die Zähne legen könnte...»

«Wir essen es auf ein Mal auf und, was weiter? Korn haben wir sehr wenig, es reicht nur um es in den Mund zu geben. Doch mit etwas zusammengetan, reicht es verdünnt für eine Woche. Ich werde Mohnplätzchen backen», entschied die Frau.

*

Es ist nicht hell, aber auch noch kein Morgenrot, alle wurden wach! Sie sind schlaflos, denn der Hunger weckt sie.

Die Hausfrau ging mit einem Beutel durch die Gärten um Sprösslinge von den Bäumen, wo es schon zu sprießen und zu grünen begann, zu sammeln. Die Finger wurden schwärzlich und klebrig. Es ergab sich, dass sie Knospen mit Ästchen nahm, wenn sie diese abbrach. Sie pflückt einige Kräuter, die aus der Erde hervorlugten. Nach Hause zurückgekehrt holte sie gleich den Rest der Getreidespelze, den sie unter dem Bettzeug versteckt hatte, und nahm davon die Hälfte zum Backen. Sie bedauerte es sehr, dass es keine Aussaat gab. Sie putzte die Rüben und Erdäpfel vom Angefaulten und gab sie samt dem Grünzeug zu den Getreidespelzen.

Der Hausherr hatte den Mörser im Vorhaus abgestellt und zerkleinerte das Korn aus den Mausnestern und dem Korb der alten Frau. Als er fertig war, ging er auf Suche. Er musste in das rückwärtige Grundstück hineingehen, obwohl dort die Grube war, in der die Verstorbenen lagen, es gab dort Halme von alten Getreidepflanzen. Er zupfte die durch den Winter dunkel gewordenen und verwelkten Samen der Halme ab, die aber noch nahrhafte Kraft hatten. Er blickte ängstlich zu der Erdhütte hin, von dort ging kein Rauch mehr weg und man hört auch nichts, es war still wie bei einem Grab. Schnell sammelte er die Samen in einen Futtersack, der für Pferde genutzt wurde. Er nahm auch etwas Unkraut, das sich aus der schwarzen Tiefe gegen das Tagesslicht abhob.

Im Vorhaus zerstampfte er die Samen der Getreidepflanzen.

Alles Essbare vermischte die Hausfrau und machte daraus Kuchen, die aussahen wie platte Fladen, aber dunkler. Sie wurden lange gebacken, nahmen eine grünliche Farbe an, bis sie endlich aus dem Ofen geholt wurden.

Vorerst teilte die Hausfrau jedem eine Hälfte zu. Der Geschmack war schwer und unangenehm. Nur mit Gewalt rutschten die zerkaute Stücke in den Schlund. Alle Esser behielten dennoch die Speise lange und anhaltend kauend im Mund und tranken Suppe nach. Trotzdem reizte es sie zu erbrechen, es geht ihnen schlecht. Nur die ausgehungerten Mägen nahmen die Nahrung auf, die einmal an einer Stelle, dann an einer anderen Schmerzen im Magen bereitete und mit schwerem Gewicht unter der Brust drückte.

Der Ofen erkaltete im feuchten Haus schnell.

Myron Danylowytsch streifte durch die Gegend querfeldein, nirgends ein Zaun oder eine Hecke. Gegenüber dem Dorf standen in der Steppe Wolken wie eine Wand über den Gräbern und den Felsenklüften. Von dort erhoben sich die Saatkrähen wie Rauch über der Feuersbrunst, die durchdringend krächzten.

In einem Gehöft, in dem nur die größten Bäume, auch diese mit verletzten Ästen, erhalten geblieben sind, ragte säulenartig eine riesige Akazie. In ihrer Nähe hatte sich ein zerlumpter und magerer Halbwüchsiger direkt bei den Wurzeln im alten Unkraut niedergelassen. Er hielt das untere Ende einer Leine, die oben am Türchen eines Starkastens angebunden war.

Ein lebhafter Vogel hüpfte auf den rundum angehackten Ästen herum, seine Vorahnung und ängstliche Vorsicht hielten ihn vom dem Eintritt in den Kasten ab.

Das Türchen, das aus Tannenholz geschnitzt war, die Leine, die schwankend vom Baum hing, waren für den Vogel reichlich ungewöhnlich und schreckten ihn. Doch das Häuschen war für ihn wichtig, daher flatterte er in dessen Nähe. Gleichzeitig war aber der Vogel mit seinem wenigen Fleisch für den hungrigen Jugendlichen unendlich wichtig und der wartete geduldig auf einen Fehler und die Unvorsichtigkeit seines Opfers.

Sie hielten beide lange Zeit das gegenseitige Überlisten aus. Schließlich dauerte das Myron Danylowytsch zu lange und ging er nach Hause Jagdbehelfe herzustellen.

Andrij erinnert sich, dass es da Waffen für die Gefiederten gibt.

«Gibt es Baumfallen?»

«Es scheint so. Wie ein Türchen zu einen Starkasten»

«In der Nähe der Schule gibt es mehrere.»
«Wo, auf den alten spitzblättrigen Ahornen?»
«Dort! Und ich komme mit euch.»

Daria Oleksandrivna warnt sie:

«Seid vorsichtig, wenn ihr auf den Baum steigt, denn man fällt leicht herunter.»

Die Vogelfänger schleppten alle nötigen Gerätschaften zum Schulgarten. Der neue Zaun, der von beiden Seiten die Straße abgeteilt hatte, ist auseinandergenommen, nur die schwarzen Löcher der Pfosten sind geblieben. Die schiefe Ziegelwand im Hinterhof, die aus alter Zeit stammt, ist erhalten geblieben. Alles ist neben dem mit abgestorbenem Unkraut halb zugeschütteten Kanal am zerfallen. Entlang diesem standen abgebrochene Linden und Ahorne. Sie standen vereinzelt, obwohl sie als Allee gesetzt worden waren. Die älteren riesigen sind verdorrt, ein Sturm hat sie eines Morgens gefällt, davon stammt die Beschädigung der Mauer. Manche sind, schon ehe sie umfielen, abgesägt worden. Sogar die Baumstrünke sind ausgegraben worden und die Löcher in den sich das Regenwasser sammelt sind lehmfarben.

Die Starkästen sind vorwiegend auf den Ahornen, doch es fliegen nicht neben jedem Vögel herum. Die beiden fassten einen, der von den Gefiederten bevorzugt war, ins Auge, Vater und Sohn planen den Überfall. Vorerst streiten sie über das Vorrecht, wer auf die Leiter hinaufsteigen wird.

«Du bist ganz schwach», sagte der Vater, «dort braucht es einen Kräftigen, der imstande ist einen Nagel einzuschlagen, und der Hammer ist schwer.»

«Ich werde es können!», beharrt der Sohn.

«Oh, nein, du steh unten und halte die Leiter, dass sie nicht verrutscht, bis ich zu den Zweigen gelangt bin.»

Die Stare flogen auseinander, als sie den ungebetenen Gast bemerkten.

Als er alles vorbereitet hatte, stieg er wieder herab und trug die Leiter hinter die Linde. Die Leine zog er durch das Loch in der Mauer, hinter der er sich niederhockte, und rief seinen Sohn. Sie warteten lange, entsetzlich lang.

Die Vögel zeigten sich gleichgültig gegenüber dem Anzeichen der Belagerung, vor allem dem neuen Teil an ihrem Häuschen, das mit einem zur Erde gespannten Seil geschmückt war. Die Gleichgültigkeit war nur vorgetäuscht und endete an einer bestimmte Grenze der Handlung. Frei flogen die Vögel und flatterten und hüpften sogar am Türchen herum. Sie dachten jedoch nicht daran, in das Häuschen zurückzukehren, so als hätten sie dort niemals gelebt und auch nicht beabsichtigten dort zu wohnen,

obwohl sie irgendeine Kraft ständig in die Nähe des Eingangs des hölzernen Häuschens hinzog. Myron Danylowytsch hielt das Seil angespannt, um es schnell anzuziehen und in Sekundenschnelle das Türchen zuzuschließen. Die Vögel tummelten sich auf den Zweigen neben der Wohnung, die in eine Falle umgewandelt war.

Inzwischen betrachtete der Bub die Bäume. Alle atmen unsichtbar, zum Licht gewandt und baden im Sonnenlicht. Der Frühling ist eingekehrt, dennoch zeigt sich mit unabwendbarem Schatten die Düsternis des Winters.

Die ersten erst unlängst hergekommenen Vögel sind vorsichtig!

Schließlich hatte der Mutigste und am stärksten Verführte bald seine Zweifel überwunden, sprang ins Häuschen und verschwand im Inneren.

Myron Danylowytsch spannte sofort das Seil. «Wir haben ihn! Wir haben ihn!», wiederholte er erfreut. Er nahm das Säckchen und kletterte hinauf, den Gefangenen zu holen. Als der Vogel aus dem Häuschen in den Beutel hinüberspringen sollte, schlüpfte er unter dem Rand hindurch und entfloh, er verschwand, nur die Luft flirrte.

«Na, so einer!», sagte vorwurfsvoll Myron Danylowytsch und warf das Säckchen auf die Erde.

Lustlos gingen Vater und Sohn zurück, ohne Beute, sie haben den Tag nur vergeudet.

«Die Stare sind flinker als wir», erläuterte der Vater sein Missgeschick. «Nun wir werden eine Falle bauen. Sobald sich ein Ziesel fängt, haben wir für eine Woche zu essen.»

«Wir werden sie unter Wasser setzen», schlägt der Sohn vor.

«Man kann mit Wasser.»

«Wofür ist dann die Falle?»

«Die wird schon nützlich sein, denn man braucht viel Wasser. Wir versuchen es mit Wasser und der Falle.»

Die Hausfrau und die Tochter begrüßten sie traurig, wie die Vogelfänger es selbst waren.

*

An der Reihe war nur die Falle. Myron Danylowytsch sägte das Brett, und der Sohn hielt es. Die schwachen Arbeiter rasteten oft. Gegen Abend war ein Gerät fertig, das im Naturlehreunterricht in der Fachschule unterrichtet wurde.

An einem Ende des Brettes war ein kleiner Kreis ausgeschnitten. Neben dem anderen Ende, das mit einer schlaun «Hürde», bestehend aus zwei Latten, verbunden war, befand sich eine Latte oben dicht am Brett, eine zweite unten nahe daran. Die obere Latte verdeckte mit ihrem breiteren Ende, wie ein Deckel den ausgeschnittenen Schlitz. Doch ihr unteres Ende lief über eine Achse und war zu der «Hürde» ausgebaut. Wenn sich das erste Ende der Latte über dem ausgeschnitten Schlitz anhebt, in das der Ziesel den Kopf stecken muss, sollte das schmälere Ende der Latte durch den abgewinkelten Nagel, der als «Hürde» funktionierte und als Ladehebel die untere Latte unter dem Brett löst, in Aktion treten. Diese Latte ähnelte einer Gleitschiene, ähnlich einem Schlagbolzen beim Gewehr, die schnell gegen den ausgeschnittenen Schlitz schlägt. Die Unterseite des Brettes ist gut glattgehobelt, und da gleitet die Latte leicht durch den kleinen Bügel, der aus Draht gefertigt ist. Ihr Ende, das gegen den Schlitz schlägt, hat einen eingeschlagenen geschärften Nagel, der den Hals des Ziesels durchbohren soll. Am Brett sind eingeschlagene Pfähle, die das Gerät am Boden festhalten sollen.

Als sie es fertig hatten, stellte es Myron Danylowytsch zur Ansicht und Begutachtung, ob der Mechanismus funktioniert, auf den Tisch. Er gab dem Sohn eine aus einer Binsenmatte gefertigte Bürste, mit der die Mutter einst das Haus geweißt hatte. Die Bürste war von der im Wasser aufgelösten Kreide verklebt.

«Nimm die Bürste», befahl der Vater, «und führe ihr Ende von unten über den Schlitz, so als ob ein Ziesel herankriechen würde.»

Der Sohn tut, wie befohlen. Langsam schiebt er die Bürste hin und bewegt sofort das breitere Ende der oberen Latte. Die hatte, sich über den Schlitz schiebend bei der Hürde unter dem Brett den Schlagbolzen durch lösen der ihn haltenden Feder, entsichert. Da schlug sofort hell klingend der Schlagbolzen, und der geschärfte Nagel wurde nach oben in die rundliche Bürste geschleudert, die den Hals des Ziesels imitierte.

«Oh, dies ist ein schreckliches Gerät!», sagte die Hausfrau.

Der Meister war verblüfft.

«Was ist daran schrecklich? So etwas macht man schon lange...»

«Es ist deshalb schrecklich, da es mich daran erinnert, wie man Menschen in derartigen Fallen quält.»

«Ach was, die Mächtigen fangen Menschen, wir aber Raubtiere, die Getreide stehlen.»

«Wenn es auch so ist, egal, es ist doch eine schreckliche Erfindung. Ich hatte den Gedanken, dass ihr annehmen könnt, nein, dass ihr es ausspricht, ich sei unvernünftig.»

«Weshalb?»

«Nicht wir fassen den Raubenden, er hat alle ergriffen und erstickt uns.»

«So ist es auch, wir sind gefangen.»

«Die Dämonen haben sich den Tataren angeschlossen, uns zu ersticken. Und die Sonne ist nicht zu sehen.»

«Sei's d'rum. Das Gleiche wird sich an ihnen wiederholen und darauf hinweisen, wer das gemacht hat. Gott ist stärker, er wird allen auf den himmlischen Waagschalen zumessen, was sie verdienen.»

«Da werden wir nicht mehr sein.»

«Andere werden es sehen.»

Daria Oleksandrivna seufzte nur bitter auf von der Seite auf das Gerät blickend, das ihr die Herrschaft des «Tataren» in Erinnerung brachte, der ähnlich mit allen möglichen vom Teufel eingeführten zugespitzten Gegenständen in den Hals der Menschheit schlägt.

Wegen des schlechten Wetters, das in der Nacht losbrach, und wegen der Krankheit, die den Kopf benebelte, gingen die Katrannyky erst am dritten Tag in die Steppe.

Der Morgen war heiter. Der Vater trug das Gerät im Sack und schleppte den Spaten. Dem Sohn hatte er den Eimer gegeben und den Drahtaken. Solche zwei Jäger, wie die beiden, haben sich nicht wenige auf den Weg gemacht, rundum waren graue Gestalten. Lange wanderten Vater und Sohn umher, ehe sie auf ein Loch mit sicheren Anzeichen für die Anwesenheit eines Ziesels stießen, das unweit einer Mulde mit einer Pfütze war. Das Wasser trugen sie zu zweit herbei und klammerten sich an den Henkel des Kübels, so dass der größere Anteil des Gewichts auf der Seite des Vaters war. Schnell verschwindet das Wasser im Loch! Die Wände werden dunkel und lockern sich.

Wenn sie weggehen, stechen die Jäger den Spaten schräg hinein und sperrten das Tier ein. Sie erschöpften ihre Kräfte und zählten die Anzahl der geholten Eimer.

«Vermutlich ist der Ziesel nicht im Bau», zweifelt der Bub.

«Wo soll es den sein? Doch nur hier.»

«Es ist um alte Gräser gelaufen...»

«Nein, er hat Angst, heute werden sie überall gejagt.»

«Oder es hat ihn schon jemand gefangen.»

«Da gäbe es doch Spuren, doch hier ist alles eben.»

«Weshalb sitzt er drinnen?»

«Das Loch ist groß, man muss es vollgießen.»

Sie schleppen und schleppen, es scheint endlos. Sie sind zu Tode erschöpft. Und gerade da, als sie aufgehört haben das Loch zu beobachten, sprang der Ziesel heraus und eilte dahin. Myron Danylowytsch schlug auf ihn mit dem Haken ein, erschlug ihn aber nicht. Er läuft hinter dem Ziesel her, der wirft sich von einer Seite zur anderen, und es sichtbar, dass er etwas ertrunken und angeschlagen ist, er ist nicht schnell.

Unweit des Grabens begannen die Büsche, eine kleine Gruppe, doch groß genug für den Ziesel sich dort zu verstecken, dort hockte er sich hin. Lange suchten die Jäger, er ist nicht vorhanden, so schlau hat er sich verborgen. Plötzlich sprang er hervor, wie aus dem Erdboden heraus. Kreist über die Senke, läuft dann zu seinem Bau, sich weiter von einer zur anderen Seite werfend.

Myron Danylowytsch schlug ihn einholend um sich weiter ausholend und lauerte darauf, dass das Tier nicht von seinem eigenen zu einem der nachbarlichen Baue hinlief und auch nicht zu den Büschen zurückkehrte. Zufällig traf er so, dass der Ziesel aufmuckte und sich im Krampf überschlug, das mit aller Kraft mit dem Werkzeug getroffene Tier zuckte einige male und fiel zusammengekrampft zu Boden, und wieder, zum letzten mal hob es den Kopf, blickte undeutlich hasserfüllt auf und verging.

«Trag den Sack!», befahl der Vater dem Buben völlig außer Atem!

*

Alle beide legten sich sofort nieder, als sie zu Hause angekommen waren. Der Vater atmete schwer, er hatte im ganzen Körper solche Schmerzen, dass er aufstöhnen wollte. Er schlummerte, bis die Frau das Abendessen aus dem Ziesel gekocht hatte. Er wachte auf, denn der Sohn legte ihm einen Brief auf die Hände, den man eben gebracht und nur einfach in den Hof auf die Erde geworfen hatte, als wäre das nicht ein Brief an Menschen gerichtet, sondern an das Vieh, das schon nicht mehr zu sehen ist.

Es schreibt der Mäher Kalyntschak. Er hatte versprochen sogleich zu berichten, wenn er Arbeit gefunden hat.

«Lies laut vor!», bittet die Frau, «was sie von dort schreiben...»

Er sagt zum Sohn:

«Da, lies, ich werde zuhören.»

Andrij entziffert das Gekritzelt, das schief und wackelig ist.

«...Ich bin im nördlichen Kaukasus gelandet. Man kann es hier einige Zeit aushalten. Es gibt etwas zu verdienen und auch etwas zu essen. Kommt und schließt euch der Sowchose an».

«Das ist gut, es gibt einen Ort, wohin wir fliehen können!», sagte Myron Danylowytsch. «Wir werden zum Kaukasus fahren...»

Auch die Kinder wurden lebhafter.

«Wir fahren zum Kaukasus, zum Kaukasus! Wann, Vater?»

«Beeilt euch nicht, nicht so bald», sagte er, selbst erfreut:

«Nun wissen wir, wohin wir aus diesem Netzwerk entfliehen können.»

Sein Herz schmerzte ob einer solchen versöhnlichen Lösung.

Die Frau verzichtete.

«Ich bin schon mit den Kindern auf Wanderschaft gewesen. Und nun soll ich wieder wie ein Hund unter Zäunen übernachten. So verkommen kann man auch zu Hause. Ich mit den Kindern fahre nirgendwohin!»

Er überdachte lange alle letzten Meinungen, und es wurde keine Entscheidung getroffen.

Das Zieselfleisch roch gut in der Suppe, doch als er es kostete, war es irgendwie seltsam... «Das kommt mir bloß so vor», dachte Myron Danylowytsch.

Der Hunger machte es zu einem Leckerbissen, dass sogar die Knöchelchen neben der Schüssel abgenagt und abgelutscht bei jedem Esser schnell dalagen.

«Ein schönes Fleisch — ich glaubte es nicht! Gelt, es war gut?», fragte die Mutter.

Die kleinen klapperten mit den Löffeln an die Schüssel und nickten mit den Köpfen bestätigend, anstatt einer Antwort.

Der Vater nahm nach dem Mittagessen den Sack und ging wieder aufs Feld. Menschliche Schatten bewegten sich überall und hielten Abstand zu einander. Er ging ganz besonders weit hinaus, und da er vergebens herumgestreift war, kehrt er auf Seitenwegen zurück. Da erblickt er einen aufgewühlten Haufen. Im Vorjahr waren da Rüben. Die schönen Rüben hat jemand genommen, angefaulte, kleine waren geblieben, doch der Rest davon reicht für einen Borschtsch. Möglicherweise hat da jemand welche geholt, war erkrankt und gestorben. Die Reste verderben. Während er sie

herausklaubte, befahl ihm wie vom Schneesturm herangeweht der Gedanke mit nicht abwendbarer Unruhe, jemand war hier, hat geholt und starb, nahm und starb...

Myron Danylowytsch kehrt zum Dorf zurück. Die Erde ist direkt lebendig, erwacht und blickt dem Menschen gleichsam in die Seele, weshalb gehst du ohne Pflug? Vollgesogen mit glänzender Feuchtigkeit, atmet sie sanft mit heller Betrübnis, sogar mit ungewöhnlicher Ergriffenheit, nach den Tagen der Not, es werden gute Ähren sprießen und versprechen eine Ernte.

Wölkchen zogen so leicht und niedrig vorbei, wie im Hause. Sie widerspiegelten sich und färbten mit perlenartigem Rosa und Blau die Luft mit Lichterscheinungen.

Der Bauer ging langsam, atmete vorsichtig. Er hatte Angst, dass das Herz zu jagen anfängt und er dann kraftlos wird und hinfällt. Er überstand das Angstgefühl mit großer Traurigkeit, ohne Hoffnung bis zum Ende gesund zu werden. Er konnte sich nicht aus dem schmerzenden Zustand herausretten, der voll von Schatten war, die sich zusammengeballt haben, Vögeln gleichen und die Zukunft voraussagen.

Er kehrte durch Gässchen zurück, wo alles schwarz wirkt wie nach einem Feuergefecht, alles ist zerstört und restlos zerpflegt. In einem Haus ist das Dach eingestürzt, es gab auch keine Türe und Fenster. Myron Danylowytsch schaut durch ein fensterstockloses Fenster hinein, dort liegen nicht bestattete Tote herum, die ganze Familie. Der Vater neben der Bank im dem Herrgottswinkel, die Mutter an der Wand und die Kinder verkrampft unweit des Ofens. Die ganze Wand aber, bei der die Frau umgekommen ist, ist in Reichweite der ausgestreckten Hände abgekratzt, und die Finger sind schmutzig vom Lehm, den diese Seele vor ihrem Tod gegessen hat.

Wie Myron Danylowytsch hineinsah, erstarrte er am Platz, als wäre er vom Entsetzen durchdrungen, doch sofort wandte er sich ab, denn er hörte Lärm, irgendwo in der Nähe knarrten dumpf langsam Räder. Da entfernte er sich von dem Friedhof-Haus. Er blieb beim Vorgiebel der zerstörten Scheune stehen und sieht: es nähert sich ein Wagen, und neben ihm gehen zwei alte Männer. Beide bewegen sich kaum, so schwach sind sie. Langsam nähert sich der Wagen, vor den eine gerippegleiche Schindmähre gespannt ist. Nun bleibt er beim Haus stehen, von dem soeben erst der Zeuge weggegangen ist.

Die Männer nahmen lange Holzstangen mit Spießen, die wie Haken auch von Feuerwehrleuten bei Bränden für ihre Arbeit benützt werden, und gingen um die Toten. Sie ziehen die Leiche des Mannes über die Schwelle zum Wagen,

dann tauschten sie die Holzstangen gegen Gabeln, spießten einer durch ein Bein, der andere durch den Hals den Leichnam auf... Unter Anspannung, obwohl es nur mehr Knochen und Lumpen sind, heben sie die Leiche und legen sie auf den Wagen. Nachdem sie sich etwas erholt haben, gehen sie zurück ins Haus und schleppen von dort, wie eine angefaulte Garbe, die Leiche der Frau, deren Hände voll Lehm sind, und legen sie ebenso auf den Wagen. Danach gingen sie um die toten Kinder.

Myron Danylowytsch schien es, dass die Hand der Frau die Luft zerpflegt hat, und er ging frierend fort, wie von eisigem Sturm umweht. Am Weg überlegte er:

«Bevor ich so den teuflischen Haken zur Beute werde, versuche ich es im Kaukasus. Was immer ich verdienen werde, sende ich nach Hause, um hier Lebensmittel einzukaufen, denn das Ende ist auf diesem Wagen! Sie werfen dich über den Leiterbaum, wohin der Mensch unterwegs ist. Genau überlegte und überdachte er, ehe er eine Arbeit erhält, gibt es im Haus noch genug Mohnkuchen, Zieselfleisch, Rüben und Getreideschalen. Andrij weiß, wie man Tierchen und Vögel fängt. Die Kinder können mit der Mutter um Kräuter gehen, die bald an die Oberfläche herauswachsen werden.

Nachdem er seiner Frau über das Gesehene berichtet hatte, ging er um Holzreste zum Heizen. Im Nachbargehöft, das leer und still war wie ein Friedhof, zog er welche aus dem Stall und schleppte sie zu seiner Schwelle, dort zerhackte und zerkleinerte er sie auf Späne. Im Haus herrscht Schweigen. Die Kinder sitzen beim Ofen, zusammengekrümmt wie jene, die Myron Danylowytsch eben erst in der Ruine gesehen hat.

«Wir überdauern noch etwas», sagte die Frau, «doch wie wird es weiter gehen?»

«Ich habe beschlossen, ich fahre doch! Das Geld reicht nicht für eine Fahrkarte, doch allein werde ich mich irgendwie durchschwindeln. In der Nacht fahren viele «als Hasen», sie klammern sich zwischen den Waggons an.»

«Auch ich kann das so», meldete sich der Sohn.

«Schon gut, doch du bleibst zu Hause! Du bist noch zu klein.»

«Es wäre besser, du würdest nicht fahren», rät die Frau ab. «Jetzt sind die Wege unsicher, überall fangen sie ab, und alle werden wenn nicht in die Steppe, so in die tiefe Schlucht geworfen.»

«Sie fürchten die Wölfe...»

«Diese wirst du los und die anderen nicht, sie sind wie Teufel.»

«Dennoch werde ich fahren und das noch heute, worauf soll ich denn warten? Man muss es versuchen, anstatt so zu vergehen. Hier gibt es keinen

Verdienst. Und der Mann hat diesen Brief geschrieben und ruft, es gibt Arbeit. Er hat wenigstens ein schwarzes Brot, auch ich werde eines erwerben und werde es bringen.»

Schon allein die Erwähnung von Brot und mag es das schwärzeste sein, weckte das schmerzliche Verlangen, zumindest eine Krume zu nehmen...

Die Frau sah, wie die Kinder neben dem Ofen sitzend lauschten. Ihre Augen leuchteten direkt auf, und so sagte sie:

«Versuche es, doch wisse, wenn du nicht zurückkehrst, wir gehen ohne dich verloren!»

«Sorge dich nicht. Ich werde Lebensmittel bekommen, und dann geht es gleich wieder heimwärts. Wie könnte ich denn ohne euch leben?»

Sein Herz ängstigte sich schrecklich, als er sich auf den Weg begab. Die Familie begleitete ihn bis zum Tor, weiter zu gehen hatte er ihnen verboten. Die Ehefrau weinte stumm beim Abschied. Die Tochter klammerte sich mit ihren wie Zweiglein dünnen Ärmchen an seinem Ärmel an und gab nicht nach. Nur ihre Augen leuchteten traurig, als wolle sie sagen, dass es über die Kräfte ihrer zarten Seele gehe, sich vom Vater zu trennen. Er dachte erschrocken: «Diese Augen meines Kindes blicken schon überirdisch». Der Bub, obwohl er sich tapferer hielt als die Schwester, konnte sich auch vom Vater nicht loslösen, so sehr klammerte er sich an ihn, als wäre er an ihn unsichtbar angebunden.

Myron Danylowytsch sagte sich in Gedanken unter dem Abschied von seinen Lieben leidend: «Mein Abschied ist sehr traurig! Ist das vielleicht ein Vorzeichen?»

Gewaltsam trennte er sich von der Familie. Von der Kreuzung her sah er, wie sie neben dem Tor blieben und in einem schutzlosen Häufchen dastanden, ihre Hände hoben und ihn endlos verabschiedeten.

Und er spürte plötzlich, durch eine andere menschenleere Strasse weitergehend, einen unirdischen Schmerz im Herzen, wie einen plötzlichen unbarmherzigen Überfall durch schwarzes, blindes, regenreiches, blitzendes Unglück in der Nacht, ohne Aussicht auf einen Hoffnungsstrahl, und es durchfuhr ihn ein Krampf. Über sein Gesicht liefen, ihm schon lange unbekannt, Tränen und verschleierten seinen Blick. Wieder zur Besinnung gekommen, fragte er sich: «Was ist los? Schon Jahre habe ich nicht geweint und nun weine ich wie ein kleines Kind». Er ging weiter, einem Verurteilten gleichend, vorbei an den der Zäune beraubten Gehöften, den verlotterten Häusern, die wie Skelette vorzeitlicher Tiere aussahen, Häuser unter den tief herabhängenden Wolken, als würden sie diese berühren. Es roch modrig.

Manchmal fliegen Saatkrähen heran, und nachdem sie in der Luft schräg einen Bogen geflogen sind, verschwinden sie hinter den blassroten Hügeln in die Steppe und dem nebelig graublauen Waldstreifen.

Zwischen den Ruinen ist es lautlos. In einem Hof ist ein riesiger Aschenufenn und daneben eine kleine Grube, in der Tote liegen. Ein alter Mann und ein Bub, leicht mit Asche verhüllt. Wie der Verübergehende das sah, fiel auf seine Seele ein tiefer Schatten, und unbezwingbare Angst bemächtigte sich seiner sofort, schrecklich und eiskalt.

Gebückt setzte er durch die ausgestorbene Gasse seinen Weg fort, selten blickte er auf die Häuser. Der Weg gleicht einem Friedhof, und an einer Hausecke sieht er einen Mann, der, völlig entkräftet eine Grube gräbt. Der beendete seine Arbeit soeben... nachdem er seinen Spaten in die Erde gesteckt hatte, ging er mit schwachen Schritten irgendwohin. Doch da erscheinen plötzlich zwei Nachbarn, die so schwach sind, wie er, die schleppen einen Toten hinter sich her. Wie sie die frische Grube erblicken, legen sie ihren Toten hinein, bleiben eine Weile stehen und entfernen sich zwischen den Ruinen.

Myron Danylowytsch wartet ab, was weiter geschieht...

Jener, der die Grube gegraben hat, schleppte auf zwei Holzstangen seinen Toten heran. Legte ihn neben der Grube hin und betrachtet die hineingeworfene Leiche nachdenklich, was tun? Es schien, dass er den fremden Toten herauswerfen will und dann seinen hineinlegen wird, denn er hat die Grube für diesen gegraben. Doch alles lief anders. Der Mann ließ den Fremden in Ruhe und begann neuerlich für den Seinen zu graben. Er war jedoch schnell erschöpft! Er konnte die Erde nicht ausheben. Er überlegte etwa eine Minute, kroch dann in die fertige Grube. Aus den sichtbaren Bewegungen war zu schließen, dass er sich abmühte, den Toten zur Seite zu schieben. Danach legte er auch seinen Verstorbenen daneben. Er kroch heraus und war zufrieden, dort werden die beiden schon friedlich sein, der eigene Tote und der Fremde! Er machte sich daran beide zuzuschütten.

Katrannyk setzte, nachdem er etwas neben der Begräbnisstätte gestanden war und sich ausgeruht hatte, seinen Weg fort, neben dem in der Ferne etwas dunkel hersah, als wären es kleine Erderhebungen. Als er näher herantrat, erkannte er, dass dies vollkommen aufgedunsene Menschen waren, die auf dem ausgetrockneten Unkraut direkt auf dem Erdreich lagen.

Wie er das erkannte, spürte der Bauer, dass es ihm vor den Augen schwarz wird und die Hilflosigkeit ihn hinab zu den Gräsern zieht. «Nur nicht auch hier

niederfallen», spricht er zu sich selbst. Mit großer Mühe wendet er die Augen von den hier Liegenden ab und setzt seinen Weg, geradeaus an einem kleinen Landhaus vorbeigehend, fort.

Es schien ihm, dass er schon unendlich lang geht und dachte ständig an die Häuser, die hier gestanden waren, hell, wie kleine Schatzkästchen, inmitten von Weichselblüten, mit leuchtenden Reihen von Samtblumen an den Fenstern.

Er sah hin. Das kleine Landgut ist zertrümmert, wie ein alter Topf! Eine graubraune Ruine zwischen ausgedörrtem Unkraut auf der dunklen Böschung. Verstorbene sind hier wenige. Auch sieht man wenige menschliche Spuren, außer einigen ganz frischen zusammen mit den Fahrspuren. Der Bauer errät: «Da sind wieder die gleichen Fuhrleute...»

Er erblickte ein Fuhrwerk, das in die Steppe hinausfuhr, folgte der Spur und beobachtete, bis dieses nicht weit der Straße neben einem alten Brunnen anhielt. Die Männer packten vom Wagen eine Leiche, wie ein Stück Holz, warfen sie in den Brunnen und machten sich an die nächsten Toten. Sie leerten das Fuhrwerk.

Der Bauer umging sie in einiger Entfernung, denn fällt du plötzlich, so werfen sie dich auf den Grund, und dann ist der Tod sehr schmerzhaft als Verletzter, «hier ist der Brunnen unendlich tief, es ist graulich hinunterzuschauen!»

Nach diesem Vorfall hat er etwas gezögert, kehrte zurück ins Nachbardorf, in dem er einst gelebt hatte. Es ist nicht weit dorthin, und wer weiß, vielleicht begegnet ihm dort etwas Essbares. Er würde es den Kindern vor der großen Trennung noch hinbringen. Er ging mühsam. Da, hier liegt das Dorf, doch Katrannyk erkannte es nicht!

Früher standen viele wunderschöne Weiden am nördlichen Ufer des Teiches, die nur dort zurückwichen, wo die Burschen das Vieh zum Tränken hintrieben. Da schlenderten Ochsen, Kühe, Kälber und Pferde über den Sand zum Wasser. Es wuchsen Weiden entlang des Deiches und in den Gärten, die sich bis zum Wasser unweit des gegenüberliegenden Ufers hinzogen. Dort wogten über einem leicht ansteigenden Abhang Weizenfelder, als würden sie sich vor dem Widerschein der Sonne im Spiegel des nahen Teiches verneigen. Die Gärten belagerten ihn wie grüne Wolken mit Kränzen, die sich auf den Hügeln und nicht sehr steilen Abhängen ausbreiteten. Zwischen den Bäumen lugten die Häuschen wie weiße Turteltauben hervor, die ihre Flügel gefaltet haben, so sauber und schön waren diese Häuschen und leuchteten bis zur Bläue mit ihren Fenstern, wie mit Augen.

Und nun, nirgendwo ein Bäumchen, keine Hecke, bloß Steppenkraut. Die Häuser sind zertrümmert und ragen mit den Resten der Rauchfänge und Wände schwarz.

Ein dämonischer Wirbelsturm ist darüber hinweggefegt und hat augenblicklich das Dorf von einem lebenden in ein totes verwandelt. Darüber wehte eine schwarze Flagge, ein Viereck aus Stoff, wie ein höllisches Zeichen, es kündigt hoch oben auf einer Holzstange, dass der ganze Ort zu einem Friedhof geworden ist. Betroffen, traurig sah Katrannyk auf die Öde und ging sich abwendend sofort in die Steppe zurück. Beim Hinausgehen blickte er auf die Straße, die mit vorjährigem Unkraut zugewachsen war und bemerkte einen nicht sehr alten Mann, der aber älter aussah als jeder Greis. Der Hals war mehr als dünn, und sah wie ein völlig ausgetrockneter Knochen aus, der von grauer Haut überzogen war.

Der Mann ging bedächtig, der große und kantige Kopf wackelte weit umher, als säße er auf einem Stöckchen. Das Haar war zur Hälfte ausgefallen. Der Kragen war übermäßig weit für den Hals, war zur Seite verrutscht und hing wie eine Schlinge auf der knöchrigen Brust, wie das ganze Hemd, das lange nicht gewaschen war und die dunkle Farbe der Erde angenommen hat. Der Bauer stützte sich auf einen dünnen Stock und das sehr hohe Unkraut weghaltend, schritt er mühsam dahin, als ob er prüfen würde, ob seine Gelenke in den Beinen kräftig sind. Er verschwand wie ein Gespenst, das in den Sarg zurückkehrt.

Katrannyk folgte vorsichtig der Spur und hielt Ausschau, wohin ist der Alte verschwunden? Rundum nur Unkraut und zerstörte Behausungen. Aus einem Flur ragen über die Schwelle lauter erdgraue leichenfarbene Fersen wie aus einem Grab aufgelegt, dem bewölkten Tag entgegen. Das hat den Wandernden so getroffen, dass er es aufgab, den Alten zu suchen, und wandte sich zu einem bekannten Haus zurück. Kaum war er da, so hörte er das Rattern des Fuhrwerks. «Es ist überall», dachte er verärgert. Die Brigade der Grubengräber setzte sich aus fünf zusammen, vier gingen an den Ecken des hohen Fuhrwerks, der fünfte führte die Pferde, «wenn du durch diese auf den Wagen gelangst, entkommst du nicht mehr!»

Das Fuhrwerk entfernte sich klappernd, erst dann ging Katrannyk zu dem Gehöfte, das er kannte. Er blickt herum und kann es nicht begreifen, es gibt nicht einen einzigen lieben Bewohner, an den er gewöhnt war! Das Haus war von den Regengüssen abgeschlagen, hatte Risse und begann zu verfallen. Der entblößte Stützfeiler sah so aus, als hätten die Zähne unreiner Kräfte ein Eck

hineingebissen, als hätten sie das Fleisch heruntergerissen und den hölzernen Knochen zurückgelassen. Das Dach war eingestürzt. Die Dachsparren waren grau geworden, wie ein Teil eines umgeworfenen Galgens. Ähnlich wie dieses Haus, liegt das von räuberischen Vögeln abgenagte tote Vieh, von dem nur Fetzen des Fells geblieben sind, im Feld. Die Türe ist mit dem Türstock herausgebrochen. Düster und feucht ist es in der Ruine.

Hier lebten entfernte Verwandte, sind sie gestorben oder Gott weiß wohin geflohen?

Er sah den Flecken Erde an, den er aus der Kindheit kannte, das Haus, in dem er gelebt hat, das verwandelt war in einen Trümmerhaufen aus Lehm, so, wie alle anderen Häuser rundum. Es blieben bloß Reste, um buchstäblich jedem, der hier vorbeikam, vom Tod zu berichten.

Unendlich traurig verlässt Katrannyk diese Öde. Er wanderte auf Seitenwegen, um in die Steppe zu gelangen und dort die Richtung zum Bahnhof einzuschlagen. Als er endlich dort angekommen war, ließ ihn die Brigade der Komsomolzen, die zudringlich und laut brüllend alle zurück- und fortjagte, nicht hinein. Es wäre vergeblich gewesen zu bitten. Er neigte den Kopf und wanderte zu Fuß in die Bezirksstadt weiter.

Auf dem Weg, der sich ohne Ende dahinzog, lasteten Wolken. Ein Regen sprühte, doch später schüttete es derart, dass sich sogleich Lacken bildeten, doch hörte er bald auf. Die Bauern achteten nicht sonderlich darauf, sie beugten sich wie Ähren nieder.

Jene, die völlig ausgemergelt waren, fielen am Wegrand hin und starben dort. Sie alle waren dem nahe, verhärteten die Sinne und lauschten nur in sich hinein, ob nicht für sie das baldige Ende naht.

Katrannyk schritt vorwärts, er hatte die letzten Kräfte zu einer Begierde zusammengerafft und alle Gedanken zu einem Bündel, das wie aus Eisen war, vereint, unbedingt ans Ziel zu kommen.

20.

KAPITEL

In der Bezirksstadt, wohin er sich mit anderen durchgeschlagen hat, vergilbten die Einrichtungen in den Häusern. Das Tor eines riesigen Hofes trug die Inschrift «Sojuzbrot» und erstaunte den Bauern sehr. «Weshalb Unionsbrot? Demnach ist zu schließen, das ist Brot der Union mit dem Norden. Woher kommen die Befehle, mit wem eine Union, wo man doch dir das Brot fortgenommen hat und du mußt sterben?»

Der Blick blieb auf Pyramiden von Getreide hängen; durch ein löchriges geteertes Segeltuch sieht man viel Korn, das vom Regen durchnässt und angefault ist.

Schon die Farbe des Kornes ein unüberwindbarer Anblick. Da ist es das rettende Brot. Es liegt vor den Augen. Reiner Weizen. Es würde genügen einen kleinen Sack davon zu nehmen — und die Familie ist gerettet! Einerlei für diese hier, so verdirbt das Korn an diesem nassen Ort. Davon, was in den Kot gerät, kann man tausende Taschen anfüllen und die Seelen retten. Nein, das Brot und die Menschen verderben. Wer hat das befohlen?

Eine starke Wache hat die verkommenen Pyramiden umstellt, alle haben Gewehre, sie sprechen eine fremde Sprache.

Die Bauern sind förmlich verzaubert, bestaunen das Korn, sie sind dürr wie Hopfenstangen und abgerissener als es früher Bettler waren. In der Mehrzahl sitzen oder liegen sie, für sie ist bald das Ende. Zusätzlich zum rasenden Hunger leiden sie Qualen beim Betrachten des so nahen Brotes. Es scheint, du streckst die Hände aus, machst wenige Schritte nach vorn — und du bist gerettet! Es reicht schon rohes Korn zu essen, um sich zu stärken, dein Korn, das von deinem Hof genommen wurde.

Die Verlockung frisst wie ein unsichtbares Feuer die schmerzenden Seelen und führt zu wahnsinnigem Selbstbetrug. Sie erregt durch die Nähe des Weizens, fesselt die Hände, Füße, Gedanken, Augen und zerstört den starken Willen, nach einer anderen Rettung zu suchen.

Mit flimmernden Augen ziehen sie sich näher an das Brot heran wie Mondsüchtige zum Mond oder Nachtfalter zum Feuer, sie schleppen sich heran und verbrennen langsam im krankhaften glühen des Herzens.

Katrannyk stand da, von dieser Not wie überwältigt, auch er blickte zu den Pyramiden. Keine Vision, Brot wie es auszusehen hat, und hier so nah! Wenn du hier etwa einen halben Tag stehen bleibst, bist du verloren, die seelische Not wird dich niedermachen und zu Tode quälen. Wie von Ketten reißt er sich von dieser Erstarrung los...

*

Unweit der schwefelgelben Türe des Gebäudes des Gebietsvollzugs lag in einer Vertiefung ein toter Mensch. Man sieht das Gesicht nicht, denn das Wasser des Regens stand hoch und deckte es zu.

Es geht ein Mann vorbei, schmutzig und unrasiert. Er hält in der Hand eine zerbrochene Eisenfeile. Er spricht mit sich selbst, doch so, dass es von den Umgebenden zu verstehen ist.

«Die Frau ist gestorben, sie liegt schon den zweiten Tag und sie tun nichts...»

Schritte erklangen. In fuchsrote gewachste Kunstlederjacken gekleidete Funktionäre erschienen am Ausgang in der Tür. Daraufhin eilten Katrannyk und der von der Straße auseinander. Sie blickten auf die Gruppe beim Gebäude. Der Bauer dachte: «Sie werden die Leiche wegholen, deshalb sind ihrer mehrere herausgekommen. Diener des Herodes, aber dennoch auch Menschen». Doch die Gruppe blieb auf den Stiegen stehen, rauchte Zigaretten, ohne dass einer von ihnen einen Blick auf den Verstorbenen, der vor ihnen dalag, geworfen hätte! Sie gingen hinunter und wichen dem Toten widerwillig aus, neben dem helle Wellen über das Wasser liefen. Sie umgingen den Toten so, als ob dort ein Stück Holz liegen würde, das die staatlichen Tätigkeiten behindert.

Als Katrannyk bemerkte, dass ein Teil der Funktionäre ihm folgte, beschleunigte er seine Schritte. Ich muss zu den kleinen städtischen

Geschäften gehen. Überall gehen Alte, Frauen, Kinder unter den Fenstern herum, bleiben vor Türen stehen und bitten um Essen. Viele Tote, niemand holt sie fort. Da ist ein zweistöckiges Gebäude, es ist mit rostigbraunem Blech gedeckt. Im ersten Stock wurde ein Fenster geöffnet. Ein vollbackiger Schwarzer, der eine Joppe über dem Rücken geworfen hatte, beobachtet die Straße etwas kauend. Unten, am Gehsteig, kommt eine alte Frau heran und streckt ihre wie Reisig dürren Hände aus:

«Gebt, zumindest eine Krustel! Ich sterbe sonst gleich...»

Der glattrasierte hört es im Fenster, hört zu, kauend, und als würde ihn das flehentliche Bitten belustigen, schlägt er das Fenster zu. Man hört, wie er die Riegel schließt.

Auf der Tür leuchtet durch ein gläsernes Viereck auf braunen Haken eine Bekanntmachung von der Katranyk erfuhr, dass sich hier die Redaktion der Zeitschrift «Lenins Weg» befindet. In einem Holzrahmen aus Tanne, mit einem Drahtnetz hing am Zaun ein Exemplar der Ausgabe. In der Nähe lag im Schmutz eine Hälfte auf der Straße, die hätte jemand weggeworfen oder verloren. Der Blick des Bauern blieb auf einem Artikel hängen, der herausschrie: «Die Pidkurkulniki fressen sich in der Stadt mit fremdem Brot voll... sie wollen nicht auf den Feldern arbeiten... das ist Sabotage!», und es ging in dieser Tonart weiter, viel und reichlich.

Er wollte das Papier auf die Erde legen, denn es setzte ihm zu: «Sieh, der Dickbackige, der im Fenster stehend kaut, lügt schrecklich, wenn sie dafür bezahlen. Er würde in des Teufels Namen niemals am Feld um Brot arbeiten, wie wir und unsere Familien seit Alters her es tun!» Dennoch hob der Bauer die gedruckte Zeitung auf. «Sie wird am Weg noch von Nutzen sein».

Neben dem angrenzenden Häuschen, das ein ebenso hässliches Dach wie die Redaktion hat, aber nur einstöckig ist, blieb ein Fuhrwerk stehen, über das ein Segeltuch geworfen ist. Ein rüstiger Funktionär, der auf dem borstigen Haar eine Kappe aus schwarzem Leder aufhatte, sprang gewandt auf einen Ziegel und schrie etwas zum Kutscher und eilte zur Tür. Dort zog er am hölzernen Griff von dem ein Draht zu einem Glöckchen hinauf. Als er daran gezogen hatte, kehrte er sofort zum Fuhrwerk zurück, von dem der Fuhrmann einen vom ausgestreuten Graupenmehl außen grauen Sack herunterwälzte, als wären sie in einer Mühle. Sie schnappten ihn zu zweit und eilten zur Tür, die gerade in dem Augenblick aufgerissen wurde, denn hinter ihr stand jemand und wartete darauf, wann sie hereinzulassen sind. In einem Augenblick verschwand der im Inneren, wonach beide Träger, hinter

deren Rücken die Tür in das Schloss einschnappte, zum Fuhrwerk eilten, sie sprangen auf ihre Sitze und jagten davon, was das Zeug hergab. Der schwere Schlag der Wagenräder breitete sich auf den graugrünen Pflastersteinen aus, die schwarzglänzend waren nach dem Regen und aussahen wie Schildkröten, die eng im Erdreich verlegt waren.

Vorbeigehende Hungernde blieben bei der Tür stehen, der Alte, der wie ein tödlich Verwundeter schwankte, zog an dem Griff des läutenden Gerätes, nichts rührte sich, keine Antwort! Es war als wäre keine Menschenseele hinter der Tür. Die Flehenden litten schwerst unter dem vergeblichen Warten und gingen fort.

Das Rätsel, weshalb wird das Lebensmittel am Tag ausgeliefert, beschäftigte den Bauern. «Vermutlich wegen der Angst, dass die Menschen dieses in der Dunkelheit kühner wegnehmen würden».

Wie ein Bach inmitten von Klippen aus Ziegeln zog sich die Reihe der Menschen zu dem Geschäft hin, in dem gesäuertes Kraut ausgegeben wird. Plötzlich begannen Vorübergehende in die Nähe zu laufen, auch der Bauer lief dorthin in die neue und wesentlich kürzere «Schlange», die sich aus Wartenden fortsetzt, die ein Geschrei, einer gegen den anderen anheben. Letztlich rückten alle wieder zurück und stellten die vorherige Ordnung wieder her.

Myron Danylowytsch erhielt ein Kilo Kraut, das einst nass war, nun aber trocken und nicht frisch war. Es kam ihm schmackhafter als alle Desserts vor und er steckte den Vorrat, den er in die Hälfte der schlechten Zeitung gewickelt hat, in die Tasche. Er schöpfte etwas mehr Hoffnung, dass er doch noch in den Kaukasus gelangen werde, denn der Essensvorrat würde für drei Tage reichen. Dort könne man dann von Bekannten Geld leihen und vom ersten Verdienst zurückzahlen.

Am Weg zur Bahnstation überlegt er: «Sie haben das Kraut deshalb herausgegeben, denn sie sehen, dass es im Lager verdirbt.» Er ließ sich neben einer rötlichen Wand, gemeinsam mit solchen wie er selbst einer war, nieder. Er hatte den Eindruck, dass es überhaupt niemals einen Zug geben würde, und auch keinen Verkehr, überhaupt nichts werde sich ereignen, solange mussten sie warten.

Erst vor Tagesanbruch gelang es Katrannyk im Gedränge durch die Waggontüre hindurch in den Waggon zu kommen. Er legte sich sofort auf der oberen Bank nieder.

Ein tödlicher und schwerer Schlaf befällt ihn. Als er aufwachte, spürte er, dass er in kaltem Fieber schwitzt. Sicherlich hat er sich im Regen gehend und dann, als er auf der Erde saß, erkältet.

Gegen Abend halten sie bei einem Knotenbahnhof, und da heißt es umsteigen und neuerlich warten!

Das Areal gleicht einem Ameisenhaufen, in dessen Mitte die Staatsmacht sich mit Aktenmappen oder prallen Aktentaschen wichtig macht. Sie spielt sich in Autos auf, zwingt sich hindurch in Verwaltungseinrichtungen und quillt von dort wieder heraus mit über die Maßen erhobenen Köpfen, wie die Herrschaft, die auf die «Grauen» der Bevölkerung herablassend blickt. Sie unterscheiden sich in der Kleidung und durch die Parteischeine, der magnetischen Macht, die sie manchmal in verschlossenen Schubladen zu Hause versteckt halten, die sie mit böser Wesensart umgibt. Denn durch diese ihre Talismane geht der Widerwille aus, vor allem gegen jeden, der vom Land ist und umkommt, gemäß dem Dekret der Parteigesetzgebung der Hauptstadt.

Der Bauer blickte um sich: «Oho, so viele davon sind hier, die dir das Blut aussaugen, wir sind unter die Knute gefallen.» Er ging Ausschau zu halten nach schadhaftem Gemüse, das barmherzig an die «Schlange» um einen verrückten Preis verkauft wird.

Die Reihen bilden sich vom Sonnenaufgang an, bewegen sich im Kreis, schwinden verkümmern bis Mitternacht, sind müde vom Stehen, verlieren das Gleichgewicht, sind zerschlissen während der unverhofften Drängerei und wieder zusammengepfercht durch den Hunger. Die Menschen halten sich einer am anderen, um die Plätze in dem vierreihigen Gewühl zu halten. So bilden Bienen fest zusammenhängende Reihen.

Katrannyk hegte Hoffnungen auf ein «kommerzielles Brot». Er hat sich eingerichtet und wartet ab, von der ermüdenden Erkältung, von Anfällen eines derartig erschreckenden und unerträglichen Schmerzes in seinem Inneren gequält, der fortwährend unhörbar flüstert: «Essen! Essen!». Die Aufmerksamkeit und der Blick sind die auf die Türe in der Ferne geheftet und verlöschen langsam, wie ein leergebranntes Lämpchen.

Ein Gerücht ging um, dass sie «Etwas» austeilen werden, doch was? Man könnte Kleinigkeiten von Fischen essen, gleich zusammen mit dem Kraut, anstatt Brot.

Die ermatteten Menschen hatten gerade ihre Beweglichkeit und die Intensität ihrer Gefühle verloren, als Autos mit Bewachung herbeikamen. Katrannyk erstarrte! Wäre er gesünder, so hätte er sich durch die Reihen durchgeschlagen und die Flucht ergriffen. Doch von der Schwäche

gefesselt, stand er, ohne sich zu regen, zwischen vielen, gleichsam vor den Augen eines Würgers.

Die Funktionäre packen die Bauern brutal, wie Wölfe die Schafte, und ziehen sie eilig auf die Ladefläche. Als diese angefüllt war, liefen sie hurtig rundherum, als der Motor lärmt. Einer mit Revolver setzte sich zum Kraftfahrer ins Führerhaus, die anderen machen sich auf, eine weitere Anzahl von Opfern zu fassen.

Sie fuhren ungewöhnlich schnell durch die völlig abseits liegenden Gassen.

Am Bahnhof wurden alle in Güterwaggons verladen, die sofort geschlossen wurden. Der Zug fuhr lärmend ab, wie von Furien gejagt, eilte er dahin. Manchesmal hielt er an, da herrschte dann eine seltsame Stille hinter den hölzernen Wänden! Letztlich, als er am vorhergesehenen Ort angekommen war, wurden sofort die Türen der Waggons krachend aufgerissen. Lärm erhob sich und von irgendwoher wehte durch die nächtliche Dunkelheit ein beißender Qualm heran. Ein Lichtschein blitzte an den Türen auf, gleichzeitig sprangen die Bewacher hinein. Der Zug fuhr ein Stück weiter und hielt sofort wieder gefährlich nahe einer Schlucht an, aus der sich Feuerschein wie riesige Dampfchwaden wie durch ein zerrissenes Gewebe widerspiegelte, knäuelförmig wand sich der Qualm entlang der nebeligen Tiefe. Stöhnen erfüllte die Nacht.

Katrannyk begann den Verstand zu verlieren, als die Bewacher die Bauern fassten und diese durch die Waggontüre in die Tiefe warfen. Manche rutschten steil hinunter und versuchten sich an Unebenheiten festzuhalten, andere rollten oder flogen in die Tiefe, alle verschwanden im Feuer.

Gleich darauf wurde auch Katrannyk durch die Türe geworfen und landete mit den Armen am Rand des Abgrunds und klammerte sich verkrampft an. Unter seine Finger gelangten verkohle Wurzeln von Büschen, und unwillkürlich schoss ihm der Gedanke durch den Kopf: «Vielleicht war hier ein Haselstrauch!» Und der Bauer hielt sich mit schwachen Kräften an, doch die Wurzelchen brachen krachend ab. Er rutschte in die Tiefe. Etwas abgebremst fallend, gelang es ihm noch einmal sich mit beiden Händen an einer Erhebung anzuklammern. Schmerzhaft und vergebens kratzte er mit den Fingern, so bremste er zumindest sein Unglück ab. Er fühlte, dass der Abgrund weniger steil wurde. Wieder versuchte er sich mit Nägeln und Schuhen aufzuhalten, doch es gelang nicht! Er rutsche mit dem Anlauf tiefer in den rauchgefüllten Abgrund. Plötzlich stieß er mit dem Rücken irgendwo an, was war das? Er konnte es nicht ausnehmen! Es brannte bloß scharf und drückte ihn gegen die erdige Wand. Da begann mit größter Anstrengung sich

anzuklammern. Wenn da eine Unebenheit oder Wurzel wären, hätte er sich anhalten können, doch er griff ins Leere. Er glitt weiter zwischen große Holzteile, die brannten. «Bist verloren», schoss es durch sein Bewusstsein. Er stürzte schräg, bis er mit den Schultern gegen einen Baum und mit dem Kopf gegen den Abhang fiel. Sofort krampfte es ihn zusammen, und er fiel weiter in die Tiefe hinab, als wäre er im Strudel eines brennenden Stromes. Das Haar wurde an der rechten Schläfe versengt, doch schnell fallend, verspürte er den Schmerz nicht. Es wurde ihm klar, dass er außer Atem geraten wird und dass sein Rücken brennt. Da verfiel er in eine Bewusstlosigkeit, aus der ihn ein grässlicher Schmerz beim Sturz in eine enge Senke riss. Myron Danylowytsch tastet zitternd den Grund ab. «Ich bin in einem nassen Lehmboden, das ist eine Schlucht, es ist hier möglich durch das Wasser zu kriechen!», tröstete er sich selbst. Wie ein Tier, rutscht er auf allen Vieren in dem schmierigen Spalt vorwärts, sich zwischen vereinzelt Bäumchen, die mit Schlamm verschüttet waren oder durcheinander über seinem Kopf herausragten, durchzwängend.

Die ganze Zeit hallen oben und auf den Seiten schreckliche klagende Schreie, derentwegen man den Verstand verlieren könnte. Doch er selbst war angeschlagen, durch den Schmerz betäubt, halbtot und krümmte sich angetrieben vom Schmerz durch das Verderben rutschend.

Hoch flammte das heftige Feuer auf, und das Aufschlagen der herabgeworfenen Baumstämme dröhnte. Obwohl das Rauschen und Jagen des Blutes im Herzen dieses dämpften, war er von wilder Angst erfüllt, denn die Feuersbrunst konnte sich jeden Augenblick heranwälzen.

Alles ist, wie beim Brand eines großen Gebäudes, das schon zerstört und in Flammen ist, mit überkreuz liegenden Balken und herabgewälzten Stämmen, die verbrennend laut in die Tiefe der Erdschlucht stürzten. Am Grund in einem seitlichen Rinnsal sind sehr viele angebrannte Bretter, die zuvor hineingeworfen worden sind! Da wird es kam jemandem gelungen sein, zum Lehm durchzukommen. Die Menschen blieben erdrückt und verletzt zurück, dann tötete sie das Feuer. Ein völlig versengter Mann hing über dem Wasser, seine Fersen waren zwischen zwei dicht beisammen stehenden Bäumchen eingeklemmt geblieben... die Hände und der Kopf schwanken im verzehrenden Feuer, wie in einer roten Flut, durch die die Windsbraut aus der Tiefe rast.

Viele Bauern verbrannten in diesem riesigen Schlucht-Ofen, über dem Rauch aufgetürmt stand, wie über Fabriken. Der Zug bracht neue Opfer heran, die von den Wächtern herabgeworfen wurden. Sie fielen und verletzten sich schwer, ehe sie zum Raub der Flammen wurden durch die Bretter und

Baumstämme, die mit Pech begossen waren. Mit Lastenwaggons herangekarrte Baumstämme wurden in Abwechslung mit den Menschen in die Schlucht geworfen.

Katranyk arbeitete sich mühsam unter den Hindernissen hindurch, einmal verlor er das Bewusstsein. Er kam aber bald wieder durch Brand von oben und durch die Nässe aus dem kotigen Bächlein zur Besinnung. Die Hitze durchdrang die Kleidung und trieb ihn an, wie eine verwundete Schlange zu kriechen. Obwohl der durchbrausende Wind etwas Luft in die Tiefe der Schlucht brachte, waren die Rauchschwaden tödlich, sie zerrissen die Lunge, vergifteten das Blut, verklebten die Sicht und vernebelten die Gedanken.

Schließlich gelangte Myron Danylowytsch kriechend im tiefen Wassergraben zu einer Pfütze, machte sich nass, um sich vor den Flammen rettend, auch seine Kleidung am Rücken zu erhalten. Erst da spürte er plötzlich, dass etwas an seine Seite stieß und drückte, es war sein Täschchen! Sein eigenes Täschchen, das über der Schulter an der Seite angebunden war. Der Grund der Lacke war voll von Steinen, Sand und Lehm. Dort schöpfte er Wasser und flüsterte wie zu einem Fremden zu sich selbst: «Ich bin doch am Leben!» Und plötzlich, als wäre er durch die Bedeutung des Gesagten gestärkt, begann er weiter zu kriechen und war einige Minuten später so weit von der lehmigen Enge entfernt, dass, als dort ein neuerlicher tödlicher Abwurf stattfand, das Prasseln des Feuers ihn nicht mehr erfassen konnte. Myron Danylowytsch beschleunigte seine Bewegungen und rutschte plötzlich in eine ausgewaschene Grube, die tiefer lag und er daher ungewollt wieder durch einen feinen Sprühregen nass wurde, der von einem kleinen Wasserfall unter den Trümmern stammte. Als er durch das langsam fließende Wasser gekrochen war, konnte er bald darauf in einer Abzweigung der Schlucht aufstehen. Dort waren Zerklüftungen, da lag Geröll neben verbrannten Sträuchern. Brennende, von oben heruntergeworfene Stämme waren hier schon selten, die überstieg er oder kletterte unter ihnen durch, unter Resten von dichtem Unterholz.

Er erspürte irgend einen in Stoff eingehüllten Gegenstand, der im Schlamm lag. Zuerst ließ er den Gegenstand liegen, besann sich aber später, streckte die Hand aus und nahm ihn.

Er umging die Haufen, in denen nur vereinzelte heruntergerollte mit Pech begossene Holztrümmer und Bretter mit schwachem Rauch gloten. Am Ausgang zur Abzweigung setzte er sich hin, um durchzuatmen und sein Unglück zu überdenken.

Er betrachtet den Fund, wickelt in aus und zu seiner Verwunderung und unbeschreiblichen Freude sieht er ein Brot! Ein trockenes, ziemlich altbackenes, doch es war Brot. Schon von der Berührung her weiß er, es ist ein Weizenbrot. Das überall gesuchte und nicht gefundene Brot erhielt er hier, wo er im vollkommenen Untergang keinen Gedanken mehr daran verloren hat.

Sein gesamtes Wesen wandte sich dem Fund zu! Mit der gesamten Gier des Hungers. Und wieder begannen sie am Rand der Schlucht zu brennen. Myron Danylowytsch nahm nur ein kleines Stückchen zu sich, das er abgebrochen hatte und schützend, um ja kein Bröselchen zu vergeuden, zwischen den Handflächen hielt. Dann umhüllte er das Brot, so wie es vorher war, und verwahrte es für sich in seinem Beutel. Er überprüfte, ob das Brot wirklich dort ist, indem er, mit der Hand über den Stoff strich.

Obwohl ihn eine unendliche Schwäche niederdrückte, überwand er diese. Durch die von oben kommenden brennenden Eruptionen geblendet und dem beißenden Rauch behindert, der ihm in den Augen brannte, erhob er sich und ging möglichst flott weg. Plötzlich verhedderte er sich und fiel hin, als er sich wieder aufrichtete, berührte er mit dem Ellbogen das Täschchen, wieder überprüfend, ob das Brot noch da war oder nicht. Ja, es war da!

Als Katrannyk sah, worüber er gestolpert war, erschauerte er. Es war ein toter Mensch. Das Gewand war am Toten in einen Aschenhaufen verbrannt. Die linke Seite des Kopfes war zertrümmert und so versengt, dass durch die Wunden das rote Blut herausgetreten und gestockt war. Das Aussehen des Toten berührte Myron Katrannyk so sehr, dass er im Krampf direkt verfiel, und als er wieder zu sich gekommen, weiterging. Er hatte Angst, daran zu denken, dennoch zog das fremde Sterben seine Gedanken an sich.

Vorsichtig ging er im unebenen Lehm und stellte fest, dass das kalte Fieber nicht mehr da war. Durch die schreckliche Erregung an der Grenze des Wahnsinns war die Hitze aus dem Blut und den Nerven verschwunden. Doch seine letzten Reserven waren durch die Angst und den Schmerz völlig erschöpft und verbraucht.

Er ließ sich auf einer Bodenerhebung nieder, um aus der Verzweiflung herauszukommen, nicht wegen des Hungers allein begann er zu essen, und gleich wurde er sich selbst neidisch. Nach kurzem Überlegen hatte er zuerst aus dem Täschchen den alten Mohnkuchen und dann eine Schnitte Brot als Nachspeise gegessen.

Unverzüglich klärten sich seine Gedanken, die ihn beunruhigten, die irgendwo in der Tiefe des Bewusstseins lagen, seit er über den Leichnam

gestolpert war, das ist sein Brot! ... Der arme Mensch hatte es kurz vor seinem Tod, als er schwerst verletzt war und verbrannte, verloren. Wozu braucht der noch dieses Brot? Es dort zu lassen, wo es im Kot und der Lauge verdirbt, wo es hier ein Lebender braucht, der am Verderben ist. So soll es sein, dieses Brot geht gesetzmäßig in die Hände eines anderen über, der die ganze Tiefe der Not erlebt hat. Er hat es nicht nur durchlebt, sondern hat das ganze Unglück mit dem Verstorbenen geteilt. Nur so kann man ein fremdes Brot, das mühselig erworbene Brot des Lebens teilen! Und da dachte Katrannyk bei sich. «Noch schaut die Seele des Unglücklichen vom Himmel herab, sie wird sagen, nimm dieses Brot, du brauchst es, für mich wofür? Die Seele wird erfreut sein, denn sie hat nach dem Tod noch jemandem geholfen.»

Und wieder beruhigte er sich, dass es kein Verbrechen ist, solch ein Brot zu nehmen, dennoch war Bitternis in seinem Gefühl, wie schlecht es ist fremdes Brot von einem Toten zu nehmen... «Nun, was soll's, auch ich mache dir einen Gefallen, gegen allen Spott!», beschloss er letztlich. Er kehrte zurück, nachdem er den Ast eines nicht ganz verbrannten Haselstrauchs abgebrochen hatte, scharfte an der Brandstätte im weichen Lehm eine flache Grube aus. Seine Angst überwindend machte er sich an den Verstorbenen, schob in hinein und bedeckte ihn. «Erbarme Dich des Menschen, oh Gott!», betete er über ihm.

Als er die Hände im Bächlein gewaschen hatte, ging er hinunter und hielt sich an den Sträuchern des Abhangs an. Er war sehr vorsichtig, achtsam auf jedes Geräusch. Es fiel ihm der alte Gontar ein: «Wie er, gehe ich aus dem Grab heraus, nur bei ihm war Frost und bei mir ist es Nacht». Er ging fort und sah sich fort um. Er fürchtete sich, dass die da oben bei den Waggons ihn bemerken und ihn einholen. Ihr Schreckensbild hing mit feurigem Schein am Himmel und wälzte den Rauch entlang der langen Schlucht, die lehmigen Abhänge und Wälder bei den Felsen in rötliches Licht tauchend. Die Finsternis begann rundherum zu schwinden und hüllte sich verdichtend die Bäume und Erde ein, auf der das Bächlein dahinfließ. Es sah durch den Widerschein aus der Schlucht schwarz aus.

Myron Danylowytsch sucht sich zum Ausruhen eine trockene Erhebung unter den Büschen aus, damit diese ihn vor den Blicken von oben verdecken, falls ein Durchblick zur Feuersbrunst möglich war. Seine weite und zottige Jacke, die an Stelle des Mantels diente, war nach dem Bad in der Kuhle mit dem rasch fließenden Wasser einigermaßen sauber geworden, obwohl sie rundum angesengt war. Es war wichtig, die letzten Schmutzflecken reinigen.

Der Flüchtling saß seinen Rücken gegen einen Strunk gelehnt und bemerkte es nicht, dass er gegen seinen Willen und trotz der Angst einschlieft. Es war, als sei er in eine andere Untiefe gefallen, wie diese hier. Sie war schon ohne verbrannte Tannen und Menschen inmitten des Feuers. Es träumte ihm gar nichts, erst gegen Ende des Schlummers bemächtigte sich seiner eine undeutliche Unruhe. Von ihr durchdrungen, wurde er wach und stellte fest, dass das Feuer ungeheuer angewachsen war, es erreichte den halben Himmel über der Schlucht. «Vermutlich haben sie viel Holz und Pech hergeführt. Jetzt würde ich dort schon verbrannt sein!», vergegenwärtigt sich Katrannyk die Situation. Ob des zerschlagenen Körpers, steht er schwer auf. Die Beine sind eingeschlafen, und im Rücken und den Rippen quält ihn ein scharfer stechender Schmerz. Der Mann ist fertig, wie eine Leiche.

Als die Flammen ihren Höhepunkt erreicht hatten, ereignete sich ein Zusammensturz und mit Explosionen rissen sie blendende und schwankende Ströme, wie rote Geysire bis in die höchsten Höhen. Mit dem Sturm kamen Funken und Rauch, danach beruhigten sich die Flammen ein wenig. Katrannyk entfernte sich, blickte zurück auf das Feuergrab, er wollte aufschreien aus Hilflosigkeit und Verzweiflung. Wer ist dort noch lebendig, um sich neben dem Bächlein herauszuretten. Vielleicht hilft er sich?

Die Kleidung dampfte auf der Brust, aber die Schuhe waren nass, soll er sie ausziehen? Nein, er muss weiter, denn die Aufpasser werden von der Anhöhe herab schießen. Als er an sie dachte, eilte er sofort weg von dort. Wieder hatte ihn die Angst überwältigt, und er jagte unaufhaltsam weiter über die unebene Erde.

21.

KAPITEL

Myron Danylowytsch wanderte bis zum frühen Morgen, den Weg erratend, wo er «sie» nicht antreffen kann. Er hielt Ausschau, als er bei einer kleinen Zwischenstation angekommen war. Er zögerte, sollte er sich den Schienen nähern oder nicht, doch er hatte keine andere Wahl, es gab keinen anderen Übergang. Er ging entlang des einsamen kleinen Gebäudes und hielt an, als er Arbeiter erblickte, die auf einem offenen Güterwaggon Bretter gleichzurichten begannen. Von einer Seite waren die senkrechten Pflöcke zusammengebrochen, gleichsam riesengroßen Büchsen, weshalb das Gewicht des Fichtenholzes, das glatt und sauber zugeschnitten war, auf die Schlacke zwischen den Geleisen gerutscht war. Es schlichteten zweie, ein Eisenbahner, der einen kleinen Zug bediente und ein Halbwüchsiger, dünn wie ein Faden, von ihm war nicht viel zu erwarten. Gleichzeitig hatte der Maschinist irgend eine bittere Sorge mit dem zischenden Dämon, die nicht mit den zerstreuten Schalungsbrettern in Zusammenhang stand.

Und da schrie der Eisenbahner vom Güterwaggon zu Katrannyk:

«Gibt es bei euch hier keine Menschen, oder wie?»

Katrannyk schweigt und denkt bei sich: «Es gibt sie hier nicht! Als ob du nicht wüsstest, wo sie sind? Wenn du willst, ich zeige es dir wo...»

«Mensch, weshalb stehst du da? Hilf doch, ich werde dich hinführen!», wandte sich der Eisenbahner neuerlich an ihn.

Doch der Bauer glaubt die Neuigkeit noch immer nicht, obwohl sein ganzes Ich gänzlich erschüttert war. «Es wäre gut, näher hinzufahren, denn wahrscheinlich gelange ich nie mehr zu den Meinen».

Der mit dem dunklen Schnurrbart und einem weißen Fleck blitzte mit den entzündeten Augen, seine eingegrabenen Falten im Gesicht vertieften sich durch sein Lächeln.

«Nun, glaubst du es nicht!»

«Wer weiß», antwortet Katrannyk dumpf.

«Wenn ich sage, ich führe dich hin, dann heißt es das, ich tue es auch. Es ist müßig, hier untätig herumzusitzen. Mensch, mach' dich an die Arbeit und reich mir die Bretter, wir werden sie auflegen!»

Katrannyk sagte nichts mehr, legte sein Täschchen auf die Erde, noch in seiner Nähe und machte sich daran das Holz zu reichen. So sehr bemüht er sich, dass er fast heranlief.

«Beeile dich nicht, denn du wirst dich übermüden!», sagte der Eisenbahner und hielt an. «Hüte deine Kräfte, denn es gibt viel zu tun und du wirst wie dieser Bub, der dort die Zwischenstation kehrt.»

Er zeigte auf den Halbwüchsigen, der zur Seite gegangen war, etwas zuschaute und verschwand.

Sie arbeiteten einige Stunden, ehe sie die Ladung geordnet hatten. Katrannyk war vom Schwitzen vollkommen nass, obwohl seine Kleider und Schuhe inzwischen getrocknet waren. Er zitterte nach der Anstrengung leicht, vom langen Fasten und dem wilden Abenteuer geschwächt.

«Irgendwie bist du Mann am eingehen», bemerkte der Eisenbahner, ihn scharf musternd, «komm, wir werden uns stärken, wie heißt du?»

«Katrannyk Myron.»

«Und ich Petro, so nenne mich!»

Sie setzten sich auf die Bretter neben die Kiste des Eisenbahners, die einst grün gefärbt war, nun aber war sie dunkel und fleckig vom Schweröl. Der Hausherr entnahm der Kiste ein Tuch und andächtig breitete er es auf dem Nadelholz aus. Dann legte er ein Hirsebrod, das in dünne Scheiben geschnitten war, Salz in einem weißen Stoffsäckchen und zwei riesige süße Zwiebeln darauf. Aus einem Fläschchen schüttete er Hanföl auf das Essen. Schließlich holte er gekochte Erdäpfel aus einem Papierbeutel.

«Ich habe etwas Sauerkraut, das vertrocknet ausgegeben wurde, und auch etwas Brod», bietet der Bauer an.

«Das heben sie auf. Bedienen sie sich in meinem Restaurant. Essen sie vielleicht keine Zwiebeln?»

«Weshalb nicht?», machte sich Katrannyk Mut, «die sind mit Brod schmackhaft.»

Vorsichtig löste er die dünne blassbräunliche, matt rötlich schimmernde Haut ab, zerschnitt die Zwiebel der Länge nach, nahm die hellen Stücke, tauchte sie in Öl, salzte sie und aß sie mit Brot, wie die allerbeste Nahrung. Dazu nahm er Erdäpfel und tauchte auch diese in Öl mit Salz. Sein Wesen lebte mit dem Essen auf, das vom Leben schon weit entfernt war, denn die Adern schienen vor unbändigem Hunger zu brennen. Er hätte alles schnell schlucken können, selbst wenn die Kiste vollgefüllt gewesen wäre. Den Saft der Zwiebel, der ihm einst scharf schmeckte, empfand er jetzt schon nach einigen Tropfen erfreulich, als besonders schmackhaft und belebend von seiner Seele aufgenommen.

Als Katrannyk gefrühstückt hatte, besserte sich seine Stimmung umgehend. Die Nahrung floss mit kräftigenden Strömen in verschiedene Richtung durch sein Ich, kräftigte, erfrischte ihn, wie ein guter Schlaf, dennoch befahl ihm jetzt der Schlaf beim Einatmen der Waldesluft, die angenehm und kühl war.

Wieder beschäftigen sie sich mit den Brettern und stapelten sie bis zum letzten, wie es sich gehörte.

«Hör mir zu, wir fahren nun gemeinsam zum Lager! Ich werde dem Verwalter sagen, dass du mir geholfen hast. Es bleibt noch, die Bretter zu entladen, und dann fahren wir zurück in den Kaukasus.»

«Genau das ist es, was ich brauche!» schrie Myron Danylowytsch auf. «Wenn ihr so gut seid, nehmt mich mit. Ich werde bei jeglicher Arbeit helfen.»

«Ich sehe, du bist ein ruhiger Mensch, nicht einer von denen, die ohne Aufforderung hinter die Schlösser blicken. Man begegnet vielen verschiedenen Menschen.»

«Glauben sie mir, ich fahre nur, um der Frau und den Kindern irgendwo Brot zu verdienen, das ist der einzige Gedanke, den ich habe.»

«Na und, für mich ist es lustiger und für dich kommt es gelegen. Und ich zwinkere in der Nacht, wenn ich allein bin, wie eine Eule mit den Augen.»

Auf der verrauchten Station stiegen sie vom Zug. Sie nächtigten beim Warenlager, dort waren wenige Menschen, es dröhnt der Zug bis zur Röte aufgeheizt. Petro hatte heiße Suppe gebracht. Nachdem sie genachtmahlt hatten, schiefen sie auf Schlafbänken ein. Er schlief so fest, wie seit seiner Geburt nie mehr auf dieser Welt.

Nach Mitternacht fuhren sie ab in den Kaukasus. Katrannyk malte sich seine Hoffnung aus, über seinen Verdienst in der Sowchose beim Pferdestall oder der Schreinerei. Sich etwas aufpäppeln, und dort wird er dann Meister

jeglicher Arbeit sein, die muskulöse und schnell denkende Menschen braucht, er ist ja von klein auf daran gewöhnt.

«So, wie sie ein Parteiloser ist», sagte Petro, «lebt es sich sehr schwer, wäre da das rote Büchlein, sie würden körbeweise Lebensmittel von den Verteilerpunkten schleppen.»

«Doch nicht für uns! Wir wissen nicht wohin, um Kukuruzgrieß zu verdienen»

«Es ist so gekommen, wie es in der Revolution gesagt wurde. Dem einen nichts und dem anderen doppelt. Dem einen Speck und dem anderen den glatzköpfigen Teufel! Egalität.»

«Uns legen sie gleich in Gruben oder verbrennen uns.»

«Das hat sich schon damals abgezeichnet. Wie viel Geschrei wurde über die Gleichheit gemacht. Nun sehen sie mich, ich stamme von Kosaken ab. Ich kam aus dem deutschen Krieg zurück, diente in der Kavallerie und erhielt einige Orden. Zu Hause herrscht Not! Das Dorf kocht wie ein unter Druck stehender Kessel. Kosaken, die von der Front zurück sind, sagten, ich war darunter, nun, wir leben und sind wieder zu Hause! Vertragen wir uns mit den Nachbarn! So haben wir es auch gemacht, wir gaben ihnen Ochsen, kräftige wie Dampfloks. Auch Pflüge gaben wir ihnen, Eggen, Kultivatoren, Häcksler, Wetzsteine und Verschiedenes, wir gaben alles. Es verging ein Jahr, ein zweites, bei den Nachbarn ist all der Wohlstand weg. Man weiß nicht, wohin er gekommen ist. Und wieder schreien sie «dawaj» — gib her! auf dass wir gleich werden. Das wird es niemals geben, denn die Menschen sind zu sehr ungleich und arbeiten verschieden. Nun ist alles wieder eingeführt wie früher, die Arbeitenden pressen sie aus, selbst breiten sie sich wie kleine Fürsten aus.»

«Das Brot verkommt im Regen und verfault, doch uns geben sie nichts», sagte Katrannyk. «Manch einer stirbt — dem der versucht, sich sein Brot zurückzunehmen, schießen sie zwischen die Augen.»

«So ist es überall! Denn dies sind alle getarnte fremd Aufgenommene von der Internationale, sie haben sich schlau hereingedrängt, um das Volk zu martern, das wurde für sie ausgedacht und ist ihr rotes Ziel.»

«Dies ist schon allen bekannt, doch will es niemand sehen.»

«Sie sind zornig, weil das Volk verstanden hat, dass das Schinder einer fremden Macht sind. Nun wollen sie der Menschen Augen im Blut ertränken.»

«Sie erproben das an uns und werden dann die Welt erwürgen.»

«Bei ihnen ist alles fertig, der Parteisack und die Parteiverbindung. Während meiner Wanderschaft habe ich mich umgesehen. Sie verderben das

Brot absichtlich und vernichten uns zu Tode. In die leitenden Positionen nehmen sie die Unfähigsten, damit das Elend größer wird. Auf einem Sammelpunkt bringen die Bauern das Korn heran, die Eile ist dabei sehr groß, denn man muss den «Plan» erfüllen. Der Verwalter befiehlt den Alten alles Korn zusammenschütten, durch Luken in den Stockwerken, alles zusammen, Roggen, Weizen, Gerste, Hirse, Buchweizen. Sie machten ihm Vorwürfe. «Wie ist es möglich, das so zu machen?» Der wurde aber böse und antwortet: «Warum nicht, ist doch alles Getreide-Brot». Solche Landwirte sind das. Sie, Katrannyk, sprechen vom Korn, nicht nur deswegen wird auf die Menschen geschossen, sie tun es auch wegen verfaulter Rüben. Ich sah neben der Station davon einen ganzen Berg, dunkel, wie eine hierher gebrachte rote Gattung auf den Donbass. Einst haben sie mit separaten Zügen die Rüben zur Zuckerfabrik geliefert. Jetzt liegen sie da zum Verfaulen. Die Wache steht überall herum und lässt niemanden heran. Einige Male sind Menschen wie Herbstfliegen geschwächte herangetreten. Es trieb sie die Verzweiflung, der Hunger heran. Kaum haben sie sich dem Rübenberg genähert, sofort blitzte es aus den Gewehren in ihre Augen und die Menschen fielen um. Die Rüben sind nach den Frösten schwarz geworden, dennoch hätte man sie noch durchputzen und verkochen können. Doch niemandem wurde etwas gegeben. So sind alle Rüben verdorben bis zur letzten. Der Berg ist verfault und zerfloss über den Boden. Es lagen viele erschlagene Menschen da, denn man gönnte ihnen die verfaulten Rüben nicht. Daraus ist zu ersehen, die feindlichen Unmenschen regieren oben.»

Je weiter sie fuhren, desto stärker spürten sie die reine und warme Luft, die peitschte und erheiterte die Gesichter nach der rauchigen Bitternis, dem Gas, der Feuchtigkeit und dem rußigen Staub der Eisenbahnen.

*

Auf einer Station in der Steppe erfuhr Katrannyk von den Fuhrleuten, dass unweit in einer Sowchose ein Pferdepfleger gesucht wird. Er beschloss hier zu bleiben, die Gelegenheit ist hier sicher, fährst du weiter zu einem Einzelgehöft, wer weiß, ob noch Bedarf an Menschen besteht? Er bedankte sich herzlich bei seinem Weggefährten und eilte zum Gemeinderat.

Man ließ ihn in das Arbeitszimmer des Direktors vor, der sofort fragte:
«Bist du ein guter Pferdepfleger?»

«Ich war mein ganzes Leben lang mit Pferden zusammen, wie könnte man sie besser kennen.»

«Tritt ein in den Dienst!»

Die Arbeit war nicht schlecht. Die Entlohnung, so, so. Etwas Geld und etwas Kukuruzmehl. Sie gaben auch Suppe aus.

Als er das erste Brot gebacken hatte, schnitt er es in kleine dünne Stücke, wie eine Torte, aß und aß bedächtig, es gründlich zerkauend. Er wollte sich beherrschen, um nicht alles auf ein Mal zu essen, dennoch verzehrte er alles sofort und betrachtet den Tisch. Nicht ist übrig geblieben. Er machte sich ans Wasser und trank viel.

Er war gedankenlos, es reizte ihn, so wie ein Vieh zu essen. Doch bald befahl ihm die Sorge um die Familie, und er beschloss das verdiente Geld für sie zu sparen und soviel wie möglich vom Mehl wegzulegen.

So verlebte er einige Zeit und konnte sich nicht erholen, weder seelisch noch körperlich. Wie alle in dieser Sowchase, verfiel er und wurde gebrechlicher.

An den Abenden, wenn am Horizont durch die schwarzgrüne Dämmerung der Feuerstreifen verlosch, als würde dort der Blitz verweilen und brennend vergehen, begannen alle Menschen, die erst unlängst in der Sowchase angestellt worden waren, wie Schatten sinnlos herumzugehen. Da sie nur einen kleinen Lohn hatten, waren sie nicht imstande den Hunger zu stillen. Wie Gespenster der anbrechenden Nacht strichen sie um das Gemäuer der Küche herum, stöberten nach dem Nachtmahl in den Küchenabfällen. Sie drückten sich an die Seitenmauern und in die Ecken, wenn jemand vorbeiging, und fürchteten sich davor, einem Bekannten zu begegnen und so brennende Schande auf zu laden.

Myron Danylowytsch spürte, dass er nach der unmäßigen Anstrengung und Angst im brennenden Abgrund seelisch vollkommen aus dem Gleichgewicht geraten ist, als wäre er vom Lebensnerv und -Kreis getrennt. Nachdem ihm die letzten noch vorhandenen Kräfte dazu verholpen hatten, glaubend die schreckliche Prüfung zu bewältigen, beherrschte ihn nun eine unbekannte Leere. Als wäre sein inneres Empfinden betäubt, litt er seltsam gleichgültig geworden gegenüber der Grausamkeit der ihn umgebenden Ereignisse, die ihn einst schwer betroffen hatten. Sie nahmen ihn zwar her, doch hatte er keine Kraft des Herzens mehr, den Beleidigungen entsprechend zu begegnen. Er hatte einen Zustand erreicht, der dem bei vielen Verurteilten glich, die auf Grund eines Verdachtes, dem sie mit einer an sich ungewöhnlichen Kälte ins Auge blickten, gleich geistig Gelähmten, die nicht erpicht nach einem Abwehrmittel suchten.

In den Sinnesempfindungen ereignete sich von selbst ein seltsamer Ablauf, genau wie bei zum Tod Verurteilten, die noch den auf der Brust abgerissenen Knopf festmachen. Doch hier herrschte über das persönliche Verderben keine bestimmte Einsicht, wieweil eine weitverbreitete Absicht zum vollkommenen Erkennen der grausamen Qual führte. Aus ihr, als wäre sie in weiter Ferne, aus dem Dunkel außerhalb der Brüche des Lebens, wurde sie schon ungreifbar und unerreichbar für den Gedanken, unveränderbar und unbeeinflussbar. Dennoch hat sich das im Bewusstsein nicht ausdrücklich abgezeichnet. Nur das Herz haderte hin und wieder und setzte sich mit dem Schicksal auseinander, wenn sich die nachdenkliche Persönlichkeit vom Unrecht losgelöst hat — gleichsam auf dem Fluss der Ereignisse zwischen diesen und dem tatsächlichen Unrecht existierend. Manchmal klammerte sie sich an ein Ereignis, die das Leiden im Augenblick erleichterte.

An einem so trostlosen Abend erschien ein Parteimitglied, ein «niedereres» — er hieß Domborsjkyj — um nachzusehen, wie es ihnen geht. Er ist grobschlächtig und geschneitelt, von kräftigem Körperbau mit einer abgewetzten abscheulich schmalzigen Lederjacke, die direkt schwarz war. Seine schweren Augen stachen wie kleine Dreiecke mit einem Stich ins Schwarze, in dem von den Steppenwinden und dem brennenden Licht wie ein abgefallenes Blatt dunkel gewordenen Gesicht. Doch die Zähne, wenn sie auch klein und zu weit von einander abstanden, waren sauber und gerade.

Nachdem er den Katrannyk und seine Ecke beäugt hatte, urteilte er:

«He, so wirst du nicht überleben! Ich selbst habe es so versucht, und es fehlte nicht viel, dass ich umgekommen bin. Willst du, so ich bringe dir bei, wie man es machen muss?»

«Nun, was muss man denn tun...?»

«Das ist es eben, halte dich an uns, sonst ermattest du.»

Er hatte einen Schnaps, Gurken und ein Stück Hering bei sich und reichte dem Myron Danylowytsch beim Gespräch davon zu trinken und zu essen.

Am nächsten Tag trafen sie sich wieder. Der Domborsjkyj belehrte ihn, wie es die Leute machen, um zu überleben und nicht zu sterben. Er führte ihn an den Rand des staatlichen Gutes zu verstreut stehenden Gebüsch und verdorrten Pappeln. Dort war ein langgezogener Haufen von Steinen, die einst hierher geführt und vergessen worden sind und mittlerweile grau geworden sich in einer Senke ausbreiteten.

«Siehst du die Steine?»

«Sicher, ich bin doch nicht erblindet.»

«Sei auch erfinderisch! Bei uns gibt es doch viele Fohlen. Ich selbst schreibe sie auf. Wer es will, der stiehlt auch soviel wie erforderlich. Nur können muss man es, damit keine Spuren bleiben, so wie hier, wo der Boden hart ist. Wir jagen ein Fohlen auf die Steine — kapierst du?»

«Mir tut das Fohlen leid...»

«Ist dir nicht schade um dich! Das Fohlen wird laufen, bis man es dir unter der Nase wegstiehlt und von anderen Diensthabenden gegessen wird. Du aber wirst umkommen. Dich erwarten sie doch daheim. Nein, dass wäre schlecht! Also, wir treffen uns gegen Einbruch der Dunkelheit und ziehen die Sache durch.»

Nächtens führten sie das Fohlen heraus und begannen es zu den Steinen zu jagen. Es gelang Myron Danylowytsch nicht von seiner Seite — wie erforderlich — es zu schrecken, und das Fohlen schlug mit seinen dünnen Beinen aus und lief vorbei. Dann erschreckte er es doch und es lief direkt auf den Kompagnon zu, der nur darauf gewartet hatte. Er schlug stark mit der Gerte zu, trampelte und fuchtelte mit den schwarzen Ärmeln derart, dass es mit großem Schrecken direkt auf die Steine zulief und sich den linken Vorderlauf brach.

Domborsjkj holte andere Parteigenossen herbei, damit sie den unglücklichen Vorfall betrachten und bestätigen, dass sich hier ein Unfall ereignet hat. Es gab keine andere Lösung, als das Tier zu «schlachten». Danach gingen die Zeugen wieder auseinander.

Daraufhin schlachteten die Treiber zu zweit das Fohlen und führten es — als es schon sehr spät war — fort, um es in der nächtlichen Finsternis zu verscharren. Sie gruben ein Loch aus, aber anstatt das Fohlen gleich ganz hineinzuworfen, zerlegten sie es und teilten das Fleisch unter sich auf. Nur die Abfälle gruben sie ein. Sie wickelten das Fleisch sorgsam in grobe Wollsäcke ein und kehrten damit zurück.

Vorsichtig briet er in Verstecken das Fohlenfleisch, wovon anfangs Kraft kam, so dass Myron Danylowytsch bemerkte, dass seine Schritte sicherer wurden. Doch von der einseitigen Kost begann er am Magen zu kränkeln. Es gab nur Pferdefleisch oder Kukuruz. Er schrieb seinem Landsmann einen Brief und bekam den Rat «bleiben sie an ihrem derzeitigen Ort, denn hier beginnen sie die Ausweise zu überprüfen, wer woher kommt und danach entlassen sie die Saisonarbeiter. Achten sie darauf, ob wir nicht noch wo anderes hinfahren werden müssen. Nach Weißrussland oder sonst wohin.» Myron Danylowytsch verzichtete darauf, den Gedanken weiterzuspinnen und zum Landsmann zu ziehen. Er beruhigte sich, fürchtete jedoch neues Unglück.

Es schickte etwas Geld mit einer Postüberweisung nach Hause, wusste aber nicht, ob es ankommen wird. Etwas Tabak verwahrte er in einem Säckchen für Tauschzwecke.

Die Zeit verging, die Fluren begannen grün zu werden. Man könnte überleben mit zusätzlichem Verdienst und die Familie herholen, obwohl es auch hier merklich schlechter geworden ist. Doch plötzlich war das Unglück da. Alle wurden kontrolliert, die hergekommen waren aus anderen landwirtschaftlichen Gebieten. Es tauchen unendlich lange Fragebögen auf, man musste sie ausfüllen und Bestätigungen vorweisen. Deshalb, weil Katrannyk keine erforderlichen Papiere hatte, wurde er entlassen.

«Wohin wirst du denn fahren?», fragte ihn Dombrovskij.

«Ich weiß es nicht, doch mein Landsmann rät mir, nach Weißrussland zu gehen.»

«Das ist ein guter Rat, fahr! Ich werde mich hier irgendwie durchbringen, denn ich habe Dokumente — ich bin nicht vom Land. Man sagt, dass man in Weißrussland ohne Hunger lebt.»

*

Katrannyk macht sich wieder mit dem Zug, der voll von schlafraubendem Lärm war, auf den Weg. In einem bergigen an einem Fluss gelegenen Ort angekommen, ging er wieder, wie bisher, auf Beutesuche. Die Menschen drängten und eilten in einer Richtung, er ebenfalls. Er hört ein Gespräch, dem er entnimmt, dass man pro Person zwei Kilogramm gewöhnliches Brot abgibt. Es bildete sich eine lange Schlange, und er wartete dort einige Stunden, er hat nichts erreicht! Vier Menschen vor ihm war das Brot aus.

Von der schlaflosen Nacht und der Steherei geschwächt eilte Myron Danylowytsch auf den Basar und ergatterte einen «Hering». Doch die Schwäche überfiel ihn wieder, ein Magenschmerz, der den Menschen zu zerstören droht, überfiel ihn, wie es auch manchmal vorkommt, dass ein großer Ameisenhaufen die Wurzeln eines Baumes untergräbt.

Entkräftet zog er mit dem in ein Zeitungspapier eingewickelten «Hering» herum. Barfüssige, die sich am Basar herumtrieben, hefteten sich an ihn, denn sie waren es gewohnt, die Menschen zu beobachten und jene, die schwach waren oder irgendwo an einem Zaun hinfielen, flink wie eine Rotte von Schakalen, zu überfallen, um ihre Taschen und Beutel zu durchsuchen. So

treibt sich barfüßig die dämonische Horde umher und überfällt immer schneller und frecher, hängt sich an und beraubt oft den sich noch kaum auf den Füßen Haltenden.

Katrannyk sah sie sich an und beobachtete einen, dem die anderen gehorchten. Er trat an den heran und sagte:

«Weißt du was, falls du noch nicht ganz vertiert bist und in dir noch ein Tropfen Menschlichkeit im Herzen verblieben ist, so rauchen wir gemeinsam, ich will dich um etwas bitten.»

«Ist recht!», willigte der Barfüßige ein.

Katrannyk gab ihm zu rauchen, Blätter einer guten Sorte von «weichem» Tabak und fein geschnittenem. Der Barfüßige rauchte, war zufrieden und blies den Rauch durch ein Nasenloch heraus.

«Sag den Deinen», bittet ihn der Bauer, dass sie mich in Ruhe lassen sollen! Ich will nach Hause, um noch ein Mal nach meinen Kindern zu sehen. Vielleicht komme ich noch dazu, irgendwo einige Kopeken für sie zu erarbeiten. Das ist alles, was mir im Leben noch verblieben ist. Danach bleibt mir nur das Sterben.»

Als sie von ihm abgelassen hatten, eilte der Bauer zum Bahnhof, nur ein Gangster heftete sich an ihn und ließ nicht ab von ihm.

«... na, der wird es noch abwarten, bis ich umfalle, er wird das letzte Geld und das Brot an sich nehmen, würde ich ohne ihn hinfallen, käme ich noch davon und alles, was ich an mir habe, gehörte weiterhin mir... und, wie kann man diesen Glaubenslosen loswerden?»

Er hatte ein Messer, mit einer schrägen, länglichen Klinge, mit einem selbstgemachten Griff, zum Brot schneiden.

Myron Danylowytsch nahm den Sack vom Rücken und knüpft ihn sich bückend auf. Die Augen des Räubers brennen, er streckt die Hand aus, um zu rauben...

Wie aber der Bauer das Messer gegen den Bloßfüßigen zog und aufschrie, erschrak der derartig, dass er durch die Überraschung einschüchtert davonlief.

Am Bahnhof ist im Wartesaal, in dem sich die Reisenden aufhalten, nicht ein einziges freies Plätzchen zu finden, dort lehnte sich Katrannyk wie üblich gegen die Wand. Doch eine Frau, die auf der Bank unter einem großen Fenster saß und neben sich ein Kind sitzen hatte, nahm das Kind auf den Schoß und, nachdem sie etwas gerückt war, sagte sie zum Bauern:

«Setzen sie sich hierher!»

Er dankte und setzte sich. Die unendliche Warterei setzte sich fort.

Im Saal herrscht Lärm, Staub, ein unmenschliches Chaos. Die Luft ist derart verraucht, dass der Qualm Tränen aus den Augen treibt und beisst, sogar bei starken Rauchern.

Die freundliche Nachbarin begann nach einiger Zeit eine Unterhaltung. Als Myron Danylowytsch gesprächig geworden war, teilte sie ihm mit, dass sie nach Hause, auf den Kuban fahre. Sie war bisher in Sibirien.

Zusammen mit den Eltern hatte man sie nach Archangelsk deportiert, erzählt die Frau, «dort waren viele solche, wie wir, die meisten sind gestorben, Kinder und Eltern. Ich bin geflohen! Ich floh mutterseelenallein, und es gelang mir, bis zu unserem Kuban zu gelangen. Dort war es einst sehr schön. Die Familie hatte mich aufgenommen, und ich lebte lange bei ihr und wuchs heran. Da kam der Befehl, dass man alle Kinder aufgreifen soll, die von deportierten Familien stammen. Man hat mich erwischt und nach Sibirien gejagt. Zu Fuß jagten sie uns im Schnee und schrecklichen Frösten. Wir hatten schon im Treck 700 km zurückgelegt, stets alles zu Fuß. Am Weg waren Lagerpunkte. Der Lagerleiter suchte sich einige hübsche Mädchen heraus und vergewaltigte sie. Danach überließ er sie seinen Helfern, diese dann ihren Untergebenen in den einzelnen Lagerpunkten, zuletzt kamen die Verbrecher. Bevor wir 800 km zurückgelegt hatten, waren alle Frauen zu Prostituierten geworden.

Ich jedoch habe mich nicht ergeben.

Der Lagerleiter sperrte mich in einen kalten Kerker, als es 40 minus hatte und übergoss mich mit eiskaltem Wasser. Ich war rundum wie eine Eissäule eingefroren, dennoch habe ich mich nicht gefügt. Ich wurde schwer krank. Ein anderer Lagerpunkt, der größer war als der bisherige, holte mich, zusammen mit drei anderen Mädchen, zur Arbeit. Ich erkannte, dass ich keinen anderen Ausweg hatte, es werden mich die Moskauer zu einer angesteckten und verlorenen Prostituierten machen, und so ließ ich mich mit einem der Leiter ein. Er war Hebräer. Er rettete mich vor Ärgerem und war gut zu mir, er ernährte, kleidete und verteidigte mich. Ich gebar ihm ein Kind, so überstand ich bis zu meiner Entlassung. Ich habe im Leben das kleinere Übel gewählt. Ich überlebte mit dem Kind an einem Fluss, bis der schiffbar wurde und man nach Hause konnte.»

Während dieser Erzählung überfiel den Bauer eine unerträgliche Trauer und Bedauern. «Überall herrscht Leid! Überall Hohn, brennender Hohn über die Seele».

Die Glocke schlug an.

«Das ist mein Zug!», sagte die Frau. Er nahm ihren Sack und trug ihn zum Waggon.

Allein geblieben, überdachte er lange sein Leben: «Es läuft darauf hinaus, dass tatsächlich die allerteuflichsten Feinde des Himmels und der Gläubigen herrschen. Sie zerstören das Leben und die Herzen, um die Menschheit in ein verpestetes Tier zu verwandeln und von dieser das Blut ohne Behinderung zu saugen, das ist eine Tatsache! Das ist die Wahrheit über das Tatarenjoch der Moskauer».

Katrannyk drängte sich, als sein Zug einlief, durch die Tür und, wie er es gewohnt war, zur oben gelegenen Bank. Dort legte er sich nieder und wob im Liegen seine Gedanken mit bitteren Fäden.

Reisende kommen und kommen, einer schimpft ganz besonders auf alle. Dem Katrannyk wurde es seltsam zumute,

«Weshalb kocht der über? Es ist doch einerlei, es wird für ihn nicht besser, denn er ist ausgefressen und satt, die Kleidung ist in Ordnung, doch rundum nichts als Elend. Der sollte ruhig sein, doch nein!»

Der Ausgefressene schimpfte fort, laut und sekkant.

«Die haben sich in den Zug gedrängt, nirgends kann man durchgehen! Verdammte Nichtsnutze, arbeiten wollen sie nicht und reisen mit dem Zug. Ihretwegen kann man nicht leben, sie wollen nichts tun, verrecken sollen sie!»

Ein alter Mann stand neben einem Sack, der am Boden abgestellt war, und hört sich die Schimpftiraden lange an, doch er ertrug es nicht.

«Was redest du da? Wer will nicht arbeiten? Vielleicht willst du nicht, doch wir haben die Erde nicht verlassen, Brot anbauend. Ich habe meine Adern überanstrengt wie ein grauer Ochs und habe eiserne Schwielen davon, doch nun wurde uns das Brot genommen.»

«Nichtsnutz, du willst nicht arbeiten!», wiederholte der Dicke, der einem alltäglichen Krämer ähnlich sah.

Ein zweiter Alter, völlig zerlumpt, wie ein Schössling, lang und erbärmlich hager, der auf der mittleren Bank lag, nahm sich ein Herz und schrie:

«Oh! Du Bestialischer! Ich werde dich lehren, wie man dengelt!»

Der feiste, fette schnappte seine großen Koffer, die mit blassgelbem Leder bedeckt, mit glänzenden Messingbeschlägen gesichert waren, und begab sich in den Nachbarwaggon.

Katrannyk wundert sich: «Was fehlt ihm, was hat er nötig? Er ist durch die menschliche Not feist geworden, die Leiden selbst beschimpft er, so eine schwarze Seele! Ein Böser.»

22.

KAPITEL

Das gesamte Ufer ist unter den Burschen des Dorfes aufgeteilt. Sie gewinnen Nahrung, die schon in Urzeiten, seit Jahrtausenden bekannt war. Andrij arbeitet neben dem gleichaltrigen Oleksa, der mit dem Familiennamen Krylyk heißt, sie holen mit Rechen Flussmuscheln heraus.

Oleksa fragt:

«Sag, weshalb bezeichnet man Fischlein als «Schleien»?»

«Sag es doch selbst!»

«Deswegen, weil es bleich wird.»

In diesem Moment brüllte ein Rothaariger auf sie los, als würde es brennen. Es war der riesige Hryz'.

«Schaut, dass ihr fortkommt von hier! Denn sonst heiz' ich euch am Buckel ein, gleich werdet ihr zu Schleien, ihr werdet darauf so erleichen, dass euch eure Mütter nicht erkennen.»

Hryz' ist kräftig und ein großer Raufbold, vor allem wenn er bemerkt, dass andere etwas Nahrhaftes gefunden haben, nimmt er es ihnen für sich weg, nur den Stärkeren weicht er. Und jetzt, obwohl er seinen eigenen Abschnitt hat, vertreibt er sie. Die Burschen packten ihre Rechen, warfen ihre Taschen über den Rücken und nichts wie fort! Doch wohin sie sich auch wandten, es war schon besetzt.

«So ein Nimmersatt, so ein Vielfrass!», klagt Andrij.

«Das macht nichts», tröstet ihn Oleksa, «er macht das aus Hunger, eigentlich ist er nicht übel, manchmal nimmt er auch einen in Schutz. Morgen macht sich mein Vater auf, um Fisch zu holen, wir werden mit ihm gehen. Von welchem Monat an seid ihr hungrig?»

«Seit dem Herbst sind wir sehr hungrig, und seit Dezember verhungern wir.»
«Seit Dezember? So einen Monat gibt es nicht mehr! Die Monate sind neu, das sagte uns gestern ein Nachbar.»

«Und wie wird der Dezember jetzt genannt?»

«Er heißt jetzt Leichember.»

«Und wie der Jänner?»

«Der heißt Gräberner.»

«Und jene davor?»

«Der September — Räuberer, denn da haben sie alle beraubt. Der Oktober — Magerer und der November — Anschweller.»

«Und nach dem Jänner?»

«Der Februar — Menschenfresser, der März — Einöder, der April — Seucher, weiter habe ich es vergessen. Komm doch morgen!»

«Weshalb denn nicht? Ich werde kommen.»

Sie trennten sich in der Nähe der verödeten Höfe, neben den Häusern mit weggetragenen Türen und herausgebrochenen Fenstern.

Andrij übergab seine Ausbeute der Mutter, die bemerkte:

«Viel Glück hattest du mit Oleksa nicht. Olenka, sieh dir die Flussmuscheln an!»

«Frischnahrung...»

«Wir hätten mehr gesammelt, doch dann hat uns der Hryz' überfallen.»

«Geht fort und prügelt euch nicht!»

«Morgen gehen wir mit dem Vater vom Oleksa, wir werden Fische fangen.»

«Gut, doch das ist eine unsichere Sache, ihr werdet fangen oder nicht.»

Sie spülte die Flussmuscheln ab, warf sie in einen Topf, goss etwas Wasser darüber, deckte ihn zu und schob ihn in den Ofen.

Olenka blickte auf dem Bett sitzend herum. Sie war dünn, direkt durchsichtig. Wie marmoriert, und das Näschen war spitz geworden. Als die Mutter ihr die Flussmuscheln zeigt, berührte sie diese und setzte sich wieder hin.

Inzwischen richtete der Bub die Angeln her.

Die Muscheln gingen bei den Klappen auf, als der Dampf eintrat. Darauf riss sie die Mutter auf die Schüssel heraus und salzte sie. Das nahrhafte Wasser aus dem Topf schüttet sie für jeden in Schalen.

«Kommt essen!»

Sie setzten sich zu Tisch. Sie kauen die Muscheln und kauen. Die Mutter bemerkt:

«Salzt noch nach, wenn es nicht schmeckt!»

Sie salzten nach und kauen wieder, die Muscheln sind zäh.

Olenka hat bald ihre Hände gefaltet.

«Schmeckt es dir nicht?», fragte die Mutter.

«Nein, es ist nicht sehr schmackhaft, ich bin schon satt.»

Sie setzte sich wieder aufs Bett, schaut unbeweglich.

Doch vor dem Buben verschwanden alle Muscheln, und die Schale leerte sich bald.

«Sieh, wie der Andrijko isst. Vielleicht nimmst du doch noch etwas?»

«Nein, Mama, ich habe schon genug»

Der Bub denkt, nach woher ihm der Geschmack der Muscheln bekannt vorkommt? Nun ich denke, es schmeckt wie Eiweiß. Morgen kann man wieder welche sammeln, wenn nur der rothaarige Hryz' irgendwohin geht, von mir aus kann er Ziesel aus ihren Löchern auswaschen.

Die Mutter fragt besorgt: «Wo bleibt unser Vater, es gibt schon lange keine Briefe. Vielleicht sieht er nicht einmal solche Muscheln.»

Ihr liefen die Tränen herab, eine nach der anderen, als wären sie rauchig vor lauter Bitterkeit durch ihr seelisches Leiden.

Sie wischte sie mit der Handfläche ab und machte sich daran den Tisch abzuräumen.

Der Bub saß mit gesenktem Kopf da, auch er sehnte sich nach dem Vater und wagte nicht, seine Augen vor dem Leid der Mutter zu erheben. Es war so traurig, dass er verstummte.

*

Am nächsten Morgen hielt er beim Fluss schon vor Tagesanbruch Ausschau nach seinen Weggefährten, den Oleksa und den alten Krilyk.

Er beobachtete die Menschen, die überlebt haben und in kleinen Gruppen am Feld und am Ufer herumgingen. Sie waren ausgemergelt, hatten sich durch irgendetwas Unbekanntes verändert und die Welt selbst war anders geworden, als sie gewesen war. Es schien, dass ihre Weite die Klarheit verloren hat und in sich selbst eine Feurigkeit angenommen hat, wie eine seltsame Feuersbrunst inmitten einer grauen Eiseskälte. Sie berührt und verbrennt niemanden, besteht aber wie eine unsichtbare Bedrohung. Die Menschen, wenige waren am Leben geblieben, sind vermutlich hier rundum in eine andere Welt hinübergeschritten und haben aufgehört, die,

die sie vorher waren, zu sein. Sie benehmen sich anders, als hätten sie ihre Anschauung, die sie bisher hatten, eingeübt und begannen mit einer anderen, absolut niemandem erkennbaren, zu leben.

Der Bub wartete und war völlig überrascht, dass die Krilyky, Vater und Sohn, sich derart verspäteten, doch endlich waren sie da! Der Vater ausgemergelt, gelb im Gesicht, sein Atem geht schwer in seiner Brust. Doch weder Oleksa noch Andrij achteten, in ihrer Ungeduld endlich zu fischen, nicht besonders darauf. Sie nahmen dem Alten den Schlüssel ab und öffneten das Schloss der Kette, mit der der Nachen an einen stark verwurzelten Baumstumpf festgemacht war. Aus der schmalen Rinne schwammen sie in die Weite hinaus, wo der Wellengang, wie silberne Splitter, die von einem Spiegel geschnitten waren, über der Tiefe leuchtete.

Sie warfen ihre Angeln aus und warteten lang, unendlich. Hin und wieder zeigte sich ein Fisch und verschwand sofort. Sie wechselten den Standort, näher zum Ufer, wo der Damm war und weiter zum wilden Ufer, doch egal, es gibt nichts!

Sie sind vom Staken mit der Holzstange auf dem Grund des Flusses und vom Rudern erschöpft. Sie ruderten zum Ufer unweit des Dorfes, kaum hatten sie Boden unter dem Boot, als der Alte stürzte und halbtot im Nachen kaum atmend liegen blieb. Die Buben hatten so einen Schrecken, dass sie sofort zur Mutter von Oleksij um Hilfe liefen.

In der Nähe fuhr ein Wagen vorbei, in Begleitung von alten Totengräbern, die ringsum Ausschau hielten und die Toten mitnahmen.

Andrij und Oleksa liefen schon langsamer, denn sie waren schmerzhaft außer Atem, beide dünn wie Zweige mit Dornen.

«Burschen, weshalb lauft ihr so?», fragte einer der Alten.

«Der Vater stirbt», schrie Oleksa, «einsam im Boot»

Die Buben kehrten zurück. Die Kutscher traten an das Boot heran und blickten auf den alten Krilyk. Sie sehen, dass der Mann im Sterben liegt und ganz vergeht. Er wird bald fertig sein und dann muss man seinetwegen wieder durch das ganze Dorf fahren. Sie legten ihn auf das Fuhrwerk und beschlossen von dort zu einer frischen Grube unweit des Dorfes zu fahren, die noch ohne Leichen war. Dorthin brachten sie den Krilyk auf den Grund der Grube, obwohl er noch atmete. Von der Grube wegfahrend sagten sie allen:

«So haben wir nun den toten Krilyk fortgeführt! Schrecklich.»

Viele Dorfbewohner achteten ihn, er war ein guter Mensch. Er kannte sich aus beim Fischen, half mit Ratschlägen und beteiligte sie mit Fischen.

Die Buben liefen zum Haus und riefen die Hausfrau. Sie eilt zum Ufer, den Sohn an der Hand führend. Andrij war unfähig sich noch zu rühren und blieb in der Nähe.

Die Frau tritt an das Boot heran, doch ihr Mann ist schon fort.

«Wo ist der Vater?»

«Als er hier im Sterben lag, ist das Fuhrwerk vorbeigekommen...»

In der Nähe des Dorfes begegnen sie einer bekannten Frau, die der Krilyk mitteilt:

«Ihren Mann haben sie schon tot zur Grube gebracht! Vielleicht haben sie ihn schon hineingetan, ich weiß nicht wo.»

Die Witwe steht und überlegt, wird es dem Toten helfen, wenn ich zu ihm gehe, dort verweile und bete. Der Sohn verfällt, hält sich kaum noch auf den Beinen, wie vor dem Sterben. Könnte ich ihn jetzt stärken, so überlebt er. Ich gehe in die Verwaltung und sage ihnen ins Gesicht. Gebt ein Kilogramm Mehl für das Begräbnis! Ich werde nicht weichen, nicht ehe sie es geben. Und so hat sie es gemacht. Sie ging und begann zu weinen, um Hilfe zu flehen und das Unglaubliche geschah, sie gaben ihr dieses Kilogramm heraus. Möglicherweise wollten sie einmal ihre Obsorge für die Menschen, während der Drangsal, die sie verschuldet haben, zeigen. Die Witwe nahm das Kilogramm Mehl und ging dem Sohn etwas zu Essen zu geben.

Und eben zu dieser Zeit ging ein gleichfalls Verhungerrnder an der Grube vorbei und sah, wie der alte Krilyk am Grund unten die Arme bewegt. Obwohl der Vorübergehende selbst im Zustand des beinahe Toten war, hatte er den Fischer erkannt. Und ging des Weges weiter, murmelte wie ein Kauz vor sich her, als er einige andere Verhungerte begegnete, so laut vor sich her, dass es alle hörten:

«Hinter den Weichseln sitzt der Krilyk in der Grube und ist noch lebendig...»

Die Alten wunderten sich und einer gab den Ratschlag:

«Wozu gehen wir hier sinnlos herum? Einige müssten hingehen, den Krilyk (Anm. d. Übersetzers : Krilyk = Kaninchen) totschiagen, ist doch ein kleines Tier und essbar.»

Nach einigem Nachdenken gingen die Alten Holzstangen zu suchen, damit bewaffnet eilen sie zur Grube. Bei der Grube angelangt sehen sie, dass dort am Grund nicht das Tier Krilyk, sondern der Fischer mit dem Familiennamen Krilyk, den alle kannten, lag. Er war schon tot.

Die Alten blicken hinunter und einer sagt:

«Ein Krilyk, doch nicht der!»

Sie lächelten bitter und gingen entlang der Dorfgrenze weiter. Und dort, an der Straße zum Bahnhof, führte die Wache des Dorfrates in Begleitung einiger Bauern ein Mädchen. Ihre Hände sind gebunden, sie will sich losreißen, doch sie schafft es nicht.

«Weshalb habt ihr sie gefesselt und wohin führt ihr sie?» fragen die Alten. Einer der Bauern aus der Menge, der bei der Wache ist, antwortet:

«Wir führen sie in die Bezirksverwaltung, sie ist verrückt geworden und hat ihre Mutter mit der Hacke erschlagen.»

Das Mädchel, blass in einem zerrissenen Janker, ist ganz schwach und schon beinahe unfähig sich zu wehren, ihre Wächter sind auch nicht viel kräftiger. Es versucht sich neuerlich loszureißen, worauf sie es prügeln.

Daraufhin ging sie noch einige Schritte und fiel mitten auf der Straße hin. Sie plagte sich nicht lange vor ihrem Tod.

Als sie verstummt war, da vergaßen jene, die sie abgeführt hatten, ihre Schande und standen stumm neben der Verblichenen. Der Wächter ging hin, um das Fuhrwerk zu rufen.

Andrij eilte schnurstracks nach Hause. Als er sich der Türe näherte, erblickte er den Hund, abgemagert und ganz schwach zum Ansehen.

«Mutter, ein Hund ist uns in den Hof zugelaufen, er ist neben dem Tor.»

Die Mutter sah hinaus und sagte:

«Unserer ging verloren, nun hat sich ein anderer hierher verirrt. Fangen wir ihn, dann gibt es etwas zu essen. Wir müssen ihn in den Flur locken.»

Sie nahm in eine Hand einen Sack, in die andere einen Melassekuchen und hält ihn dem Hund hin, diesen zur Schwelle lockend. Flüsternd befiehlt sie den Kindern:

«Andrijko, nimm schnell den Nudelwalker und stell dich hinter die Tür, wenn der Hund hereinläuft, so zieh ihm mit aller Kraft eins über den Kopf, und du, mein Töchterlein, nimm im Haus den Stiel von der Haue und schlag auf ihn ein!»

Der Hund blickt aufmerksam mit aufleuchtender Gier in den traurigen Augen auf den Melassekuchen und horcht auf den Betrug mit aufgerichteten Ohren. Er nähert sich etwas der Tür und hält an. Eben da standen auf der Straße an der Kreuzung zwei Vorbeigehende, ausgehungert, knochig und blickten neidig auf den Betrug und blitzen ebenfalls mit den Augen. Schnell gingen sie ihres Weges weiter.

Mal näherte sich der Hund, dann erstarrte er wieder am Fleck und — als wäre er verzaubert — starrte er auf das Stück Essbares in der Hand der Hausfrau.

Letztlich verführte ihn das Stück die Schwelle durch die nicht weit geöffnete Tür zu übertreten, die sich sofort schloss. Andrij schlug mit dem Nudelwalker zu, und der betäubte Hund fiel aufheulend zu Boden. Daria Oleksandrivna warf ihm den Sack über den Kopf. Sie begann den Hund mit einem Knüppel zu prügeln, den einst ihr Mann benützt hat, wenn er durch die Straßen ging, wenn wilde böse Hunde da waren. Doch plötzlich kam der Hund wieder zu sich, riss sich aus dem Sack los und begann wie verrückt im Flur herumzulaufen.

Olenka zitterte von Anfang an vor Schreck, ließ den Stiel ihrer Haue fallen und lief ins Innere des Hauses. Sie schloss sich dort bibbernd ein und stand neben dem Türstock. Die Augen sehen aus, wie die einer aus Angst Verrückten, man hört sie trotz des Lärms, des Bellens, des Geschreis und Stampfens.

Im Flur schlug die Mutter vor lauter Angst den Hund immer stärker, denn sie sah und fürchtete, dass er sich nicht fangen lässt. Womöglich gelingt es ihm in die Wohnräume einzudringen und durch ein Fenster zu entkommen, alle noch hungrier zurücklassend, als er es selbst war.

Der Hund kauert sich hin und kriecht nur mehr, er kann schon nicht mehr springen. Zuletzt spannte er sich an und fiel hin, leise winselnd. Daria Oleksandrivna stach den Hund mit dem Messer ab, das ihr der Sohn reichte, es kam ihr furchtbar schwer an! Sie kämpfte mit der Luft und wurde kreidebleich. Schließlich stand sie halb bewusstlos auf.

Sie nahm ihn aus, wusch ihn immer wieder bis zum Abend und kochte das Hundefleisch, das sich graulich und geschmacklos herausstellte! Doch der Hunger überwog die Abscheu vor dem Ekel. Alle im Haus aßen es.

*

Die knochigen Beobachter, die unweit der Kreuzung gestanden waren, blickten einander vielsagend an, als sie sich entfernten, und den Weg zu einem weitschichtigen Verwandten, der ein Krüppel war, einschlugen.

Diesem waren vor Zeiten beide Hände abgefroren, sodass man sie ihm abnehmen musste. Er lebte von der Warmherzigkeit der Menschen. Er saß bittend auf der Straße, nahm das Geld mit den Knien an und mit den Stümpfen der Hände steckte es, so gut er konnte in die Tasche. Mit den Stümpfen brachte er das erbettelte Brot zum Mund und aß dieses, es an den Mund drückend. Er lebte allen.

Beide Vorbeigehenden waren hungrig, zu jeder Schurkerei bereit, wie von Sinnen, als sie beim Krüppel auftauchten. Sie waren seine Vettern und sagten zu ihm mit flatternden Augen:

«Komm heute am Abend zu uns! Kannst übernachten. Es gibt etwas zu essen.»

Der bedankte sich höflich, ohne etwas Böses zu ahnen. Als er dann zu ihnen auf Besuch kam, standen ihrer Viere im Flur, zwei Verwandte und zwei ihrer Gefährten. Die Ersteren hatten Angst, dass sie mit dem Krüppel nicht fertig werden könnten. Es war gegen Abend, im Flur war es dunkel. Der Krüppel blieb an der Tür stehen und wagte nicht weiter zu gehen, denn er hatte im Herzen Verdacht geschöpft. Einer der Verwandten trat auf die Schwelle und bat ihn, ohne diesem in die Augen zu schauen:

«So komm doch herein, hab' keine Angst, wir haben etwas zu essen, ein wenig Brot...»

Später erzählten die Leute, dass dieser Verwandte dem Krüppel sogar ein Stück Brot herzeigt hat, als er ihn verlockte.

«Tritt ein!..», bestand er.

Der Krüppel war seelisch fertig, hungerte er doch schon seit dem Herbst, er zögerte nicht lange und trat ein.

Als er über die Schwelle getreten war, warfen sich die Wartenden auf ihn und würgten ihn. Obwohl er mager war, war er zäh, wehrte sich verzweifelt. Zu viert würgten sie ihn mit Gewalt, denn sie waren schwach. Erst als einer ihn am Fuß erwischt hat und drei ihm ins Kreuz droschen, fiel er hin. Dann erst konnten sie ihn überwältigen und erwürgen.

Zwei Tage später hörte Daria Oleksandrivna neben dem Haus das Gespräch eines Mannes und einer Frau mit an, die vorbeigingen.

«Unser Nachbar, der Krüppel, ist verschwunden, mein Mann mutmaßt, er ist sicher nur zu den Verwandten gegangen, und dort ist er verschwunden...»

«Was soll das bedeuten?», sagte die Frau.

«Auch ich glaube, sie haben ihn zu Fleisch zerschnitten! Haben ihn getäuscht und zerstückelt.»

Daria Oleksandrivna erstarrte vor Schreck, sie stellt sich vor, wie sie diesen Krüppel schlachteten, so, als ob das hier im Flur geschehen wäre, mit Geschrei und Gegenwehr.

Es überfiel sie in Gedanken daran schwarze Hilflosigkeit! Und seltsam, wie sicher die Menschen die Wahrheit herausfinden und erraten. Es hat's doch niemand gesehen, wohin der Krüppel gerufen worden ist und wo er verloren

ging. Dennoch wissen es die Leute, sie wissen genau, was geschehen ist, wie Hellseher. Möglicherweise war zufällig jemand in der Nähe, wurde ein Zeuge, oder einer der Verrückten hat ein Gerücht verbreitet...

Das Hundefleisch essen sie, es geht bald zu Ende, rösten es immer wieder ab und salzen nach, es war widerlich, es reckte alle.

Eines Tages nahm der Bub eine Tasche und überlegte, sich auf den Weg in den Wald zu machen.

«Sieh zu», ermahnte die Mutter, «geh' ja zu niemandem ins Haus, auch dann nicht, wenn man dir Gott weiß was Verlockendes zu essen vorzeigt!»

«Nein! Außer in den Wald gehe ich nirgends hin.»

«Auch dort geh' vorsichtig herum, denn sie fangen... geh' dort, wo es keine Räuber gibt, und nähere dich niemandem!»

Von der Mutter strengsten gewarnt, nahm Andrij eine Tasche und ging in den Wald, der weit hinter dem Damm begann. Dort, wo viele Menschen sind, ist es nicht zum Fürchten, bei einem Überfall muss man schreien, da werden die Nachbarn mich schon beschützen.

Als er die Waldschlucht umgangen hatte, blickte er auf die hohen Nadelbäume, in deren Wipfeln Störche Nester gebaut hatten. Sich hinauf zu begeben ist unmöglich, denn es ist hoch oben, als ob es bis zu den Wolken reichte. Die Stämme sind ohne Geäst und Knorren.

Über die Ebenen zogen die Leute in alle Richtungen, um Essbares zu suchen. Ein Mann erschien, seine Schläfen waren eingefallen, er war behaart wie ein grauer Bär. Ans Bein hatte er sich eine Leine gebunden, die er dann um den Stamm schlang, das zweite Ende nahm er in die Hand, und mit diesem schlau hantierend stieg er schnelle auf den Baum zum Nest. Ein anderer hatte eine selbst gefertigte Greifzange aus Eisen, so groß wie für die Reparatur von Telefonmasten. Er wählte einen noch dickeren Baum aus, stieg mit der am Stiefel befestigten Zange in den Gipfel hinauf und machte sich oben zu schaffen.

Andrij neidete ihnen dies und ging in Seitenwege, wo Buben schon in Haufen alten Laubes wühlten, es bewegten, um lebende Wesen herauszutreiben. Auch er begann zu wühlen und entfernte sich davon eingenommen ins Gestrüpp. Er bemerkte neben den Wurzeln der Büsche einen großen Igel, vor Überraschung blieb er stehen, doch als er wieder zu sich gekommen war, sprang er hin und deckte ihn mit dem Sack zu. Sofort brachte er seine Beute nach Hause.

Die Mutter freute sich sehr:

«Das gibt etwas zu essen! Das ist reines Fleisch.»

«Oh, wie der sticht», bemerkte Olenka, indem sie mit der Handfläche über die rötlichen etwas grauen Stacheln fuhr.

Die Mutter schlachtete den Igel, ähnlich wie beim Ferkel brannte sie die Stacheln über dem Feuer ab, und die Haut wurde verkrustet. Gebacken wurde er zu Tisch gereicht, und sie aßen ihn in kleine Streifen geschnitten und gesalzen. Obwohl es kein Brot gab, schmeckte das gesalzene Fleisch allen. Olenka, die bisher geschwiegen hatte, lobte es:

«Der Igel ist schmackhaft!»

Die Mutter freute sich darüber, dass die Tochter mit Freude isst und von sich aus den Braten gelobt hat. Gierig aßen alle mit zitternden Händen. Sie waren nur mehr blasse und verurteilte Gespenster und nicht mehr menschliche Wesen.

23.

KAPITEL

Der Zug hielt auf einem selten benützten Bahnhof in der Nähe einer mit jungem Wald bewachsenen Wiese, und sofort verbreitete sich das Gerücht, dass man die Ausweise überprüft. Unweit der Tür zum Gebäude befand sich auf dem Perron eine Menschenmenge, die von einer Wache gepeinigt wurde. Es waren nur Bauern mit Taschen. Das Volk wurde ohne Unterlass aus dem Zug getrieben.

Eine Fluchtbewegung setzte ein, wer immer konnte, lief irgendwohin! Anfangs verfolgten sie die Wachen, doch dann gaben sie auf, denn es waren zu viele Flüchtende zwischen den Büschen und Bäumen. Es ist anzunehmen, dass die Wachen zumindest einige erwischen wollten, um beweisen zu können, wie sehr sie aufpassen, doch lange nachzujagen hatten sie keine Lust. Die Menschen hockten bis zum Abend in dem Jungwald, die einen machten sich zu Fuß auf den weiteren Weg, die anderen kehrten in der Hoffnung zur Station zurück, dass sich die Situation beruhigt hat.

Myron Danylowytsch ließ das Unterholz hinter sich, Querschluchten und Hügel, in der Hoffnung irgend etwas Essbares zu finden, bis er zum Ufer eines Baches kam, an dem er eine Ruine sah, den Rest eines sichtlich einst wohlhabenden Anwesens. Rundherum Gestrüpp, wie ein Wäldchen. Rundum Totenstille, es rührt sich kein Tier, kein Vogel, keine menschliche Stimme ist zu vernehmen. Eine Öde, die erschreckt. Nur irgendein knöchriger Mensch, nackt wie Adam, bewegte sich von rechts nach links zum halb eingestürzten Gebäude, schob das Unkraut zur Seite und kroch durch ein Fensterloch in das Haus, als wäre es eine Höhle.

«... sind wir wieder Höhlenmenschen! So weit sind wir zurückgekehrt», dachte Katrannyk verbittert und ging fort.

Vorsichtig näherte er sich dem Bahnhof, wo es keinen Zug und auch keine bewaffnete Wache mehr gab. Vereinzelt fanden sich Reisende wieder ein, um die ganze Nacht über in der Schlange zu warten. Eine Nacht ohne Ende und ohne Schlaf, die zu Tode ermüdete. Der Schlaf war sehr nötig, um Kräfte zu sammeln, doch er floh die müden Augen des an die Wand Gelehnten, denn eine schreckliche Angst bedrängte alle wie eine unsichtbare Wolke.

Ein Zug fuhr ein, doch man ließ niemanden an die Waggonn heran. Wieder schreckliches Warten, das kein Ende zu haben schien. Erst gegen Abend gelang es, in einen Waggon zu kriechen, verzweifelt die Stärkeren zur Seite stoßend, so dass der Mensch sogar zu fragen vergaß, wohin der Zug geht, der fuhr nicht in seine Richtung.

Katrannyk fühlte es, er war durch und durch krank, konnte sich nur ein wenig bewegen. Er musste in einem Bahnhof-Ameisenhaufen umsteigen, der voll von Rauch der in Zeitungspapier selbstgedrehten Machorka-Zigaretten und beißendem Staub war. Es zerriss einem die Brust und vernebelte die Sicht. Auch die Aufmerksamkeit ließ nach, man wurde gleichgültig, und es zeichnete sich ab, dass in der Kreatur das Leben erschöpft war. So werden auch die Wurzeln von Pflanzen in der Erde vernichtet, die ohne Regen und Begießen gelassen werden.

Wenn es nur möglich wird, das eigene Heim, die eigenen Wände, an die man gewöhnt ist, zu erreichen. Er fuhr im Waggon weiter, und es war ihm, als träume er. Wäre der Zug direkt in die heimischen Gefilde gefahren, hätte Myron Danylowytsch noch die Kraft gehabt, friedlich nach Hause zu gehen gehabt. Doch nun, eine neue Umsteigstelle. Das Warten die ganzen Nacht hindurch, dies folterte ihn völlig zu Ende! Endlich stieg er, dem Tode nahe, auf seiner Station aus.

Das Dorf ist unweit, doch er hat keine Kraft zu gehen! Unter Aufbieten der letzten Reserven geht er langsam Schritt für Schritt, doch kaum hatte er ein Drittel der Entfernung zurückgelegt, legt er sich am Wegrand neben verdorrte Stauden nieder.

Um diese Tageszeit führen die Aufseher, die es so sehr liebten, in der Gegend herumzustrreifen; mit einem Lastwagen mit Kisten, Paketen und prallen Säcken zur Station, quasi zum MTS (Maschinen-Traktoren-Station) oder zum benachbarten Radhosp (= Sozialistisches Staatliches Landwirtschaftliches Unternehmen). Das Lastauto fuhr langsam, denn die Schlaglöcher in der Straße warfen sie ununterbrochen in die Höhe. Voran liefen in der gleichen Richtung zwei riesige Hunde. Der LKW fährt hinterher,

überhold sie aber nicht, die ihren Lauf beschleunigen, sie eilen voran. Der eine kurzhaarig, grau mit einem weißen Fleck neben dem Ohr, der andere hatte ein rötliches wolliges Fell mit einem sandigen Farbton. Im Laufen beschnüffelten sie das Unkraut und die Geleise. Manchmal hielten sie sekundenlang im Laufen an, dann liefen sie wieder schneller, als würden sie sich an irgendeine ihnen gestellte Aufgabe erinnern. Hinter ihnen fuhr der LKW klappernd und lärmend über die Löcher in der Straße und die harten Ausbuchtungen.

Myron Danylowytsch hörte das Gepolter, beachtete es aber nicht. Als die Hunde zu ihm herangelaufen waren, blieben sie sofort unschlüssig stehen, sie wussten nicht, was weiter tun. Sie hoben die Köpfe und sahen auf den «Lasten» hin, danach gingen beide — der Graue voran, hinter ihm der Rote — von der Straße auf die Seite zu dem Daliegenden hinab. Sie schnüffelten mit den Nüstern an der Kleidung, danach berührten sie die trockenen Stängel in der Nähe. Nachdem sie alles berochen hatten, blieben sie stehen und bewegten sich nicht vom Fleck.

Der LKW hat sie eingeholt. Der Brillenträger, der neben dem Fahrer saß und eine Zigarette paffte, blickte gelangweilt durch das Rechteck des Fensters auf den Liegenden. Und zwei Untergebene, die beim Gepäck saßen, sahen mit unfreundlichen Blicken, bewegten die Lippen mit einem derartigem Ausdruck, so als ob sie der hier Liegende alle beide schrecklich beleidigt und durch seine Anwesenheit gekränkt hätte, wo sie doch mit so wichtigen Sachen vorbeifuhren. Der Wagen rollte, sie durchschüttelnd, schnell vorbei, es blitzen an den Schirmmützen ihre angerosteten fünfzackigen Sterne nur kurz auf.

Der höhergestellte Parteigenosse besann sich und gab dem Fahrer ein Zeichen, stehen zu bleiben. Er sprang auf das Bankett hinaus und trat an den Liegenden heran. Schon vom ersten Blick an, den er aus der Nähe auf den hier Liegenden geworfen hat, war er überzeugt, das ist er! Genau der, der weiß, wo der Kelch ist, er, der ohne Regung wie eine Eule blicken kann, er ist es!.. Wie weit ist er heruntergekommen? Er ist am Ende. Endgültig am Ende, der Heruntergekommene, der ist fertig. Seine Nerven beherrschend empfand Otrochodin, dass der gleichzeitig aufkommende ungewöhnliche Ärger sich in einen traurigen Irrtum auswächst, doch wer irrt? Nach der Freude — bis zum schmerzhaften Erlebnis ernüchtert — behielt er dennoch seinen strengen Blick. Er trat ganz nah heran, da blickten ihn die Hunde von unten herauf schräg an und wichen zur Seite. Sie schnüffelten mit den Nüstern im Gras herum, hoben sie manchmal in Richtung des Wagens und sogen die Düfte von dort ein, einen anziehenden Geruch spürend.

«Weshalb liegst du?», fragt Otrochodin.

Der Bauer schweigt, auf der rechten Seite liegend und ausdruckslos über die Straße in die Weite des Feldes blickend.

«Schon wieder schweigst du? Sieh nur, was du dir erschwiegen hast!»

Der Bauer wollte vielleicht etwas entgegnen, denn er hatte sich bewegt, aber entweder empfand er eine große Schwäche und verstummte, oder er hatte es sich anders überlegt...

Auch Otrochodin wurde schweigsam, blickt sogar schon mit Bedauern, sich dessen bewusst geworden, dass dies die letzten Lebensstunden für den Daliegenden sind. Er schaut auf ihn und aus unerklärlichen Gründen beginnt ihn eine Pflanze in der Nähe des Bauern zu beleidigen und zu ärgern. Unweit des Kopfes wächst sie ebenmäßig und wiegt sich sanft im Wind, als würde sie sich zum Sterbenden neigen. Beständig senkt sie ihre, bis zur Armseligkeit kleinen Blüten, zart und einer Färbung wie Mehl, nur nicht weißlich, sondern gräulich. ... sie nervt den Otrochodin, denn mit rhythmischer Beständigkeit schaukelt sie mit einer derartigen Lebhaftigkeit, als würde sie trippeln, als würde sie mitempfinden. Stets neigt sie die Blüten, als würde sie sich vor Trauer grämen. Und der Bauer schweigt, im Gesicht ist der alte Widerstand zu erkennen, halsstarrig und verschlossen, bloß ohne dem einstigen scharfen Ausdruck der Züge, die nun vom Schmerz gebrochen sind.

Otrochodin dachte nach, was soll er noch fragen? Nur eins stieg aus der Tiefe seines Innersten in sein Bewusstsein auf, die von Widerwillen durchdrungene Überzeugung, dass der Bauer eigentlich ihn bitten müsse, ja, er musste ihn um Entschuldigung bitten, daran war nicht zu rütteln! Auf die Knie muss er. Dann könnte man ja etwas machen, um ihm zu helfen. Anders, niemals! Wenn er auf den Knien um Entschuldigung bittet, dann könnte man alles verändern.

Otrochodin weiß, dass er den Bauern zum Bahnhof bringen könnte, oder abends am Heimweg bis ins Dorf, sogar etwas Brot könnte man für ihn abschneiden. Es würde insgesamt alles anders werden, wie? sicherlich viel besser, doch alles ist so verworren. Es ist Zeit etwas zu sagen.

«Das ist das letzte Mal, dass ich dich frage», donnert Otrochodin und tritt etwas näher heran. «Zum letzten Mal frage ich, wo ist der Kelch? Du bekommst Getreide und Mehl, das dir schon gezeigt und versprochen wurde. Nun sei nicht wahnsinnig! Du bist doch am Rande des Abgrunds. Ich warte...»

Der Bauer wandte die Augen vom Feld ab und mit krankem Blick heftete er sie auf Otrochodin. Er sah in lang an, so als ob er ihn erst erkennen und die

Gedanken sammeln müsse. Als er sich Klarheit geschaffen hatte, wer vor ihm steht, bewegte er die Lippen traurig und nach einiger Anstrengung sagte er ohne Zorn, ohne Verachtung, nur mit dem Wunsch nichts zu sehen, er wies leicht mit der Hand von sich weg:

«Gehl..»

Das hat den Otrochodin in seiner momentan freundlichen Stimmung verletzt, er zerdrückte die Zigarette zwischen den Fingern und presste die Lippen zu einem zudringlichen Ausdruck zusammen. Er wandte sich schroff ab, kehrte geradewegs zu seinem Platz im Lastwagen zurück. Er sah sich nicht um und sagte kein Wort.

*

Als der Lastwagen weitergerollt war, überholte er doch die Hunde, die gingen zuletzt zum Bauern. Blieben unbeweglich stehen, dann blickten sie plötzlich um sich, berührten mit dem Maul die Kleidung und das Gras, um dann ihres Weges weiter zu trotten. Da rochen sie die Gummispur des Lastwagens und zweigten dann vom Weg zum trockenen Unkraut ab, das von den Füßen der Menschen niedergetreten war.

Katrannyk lag da, bis zufällig Burschen aus dem Dorf vorbeikamen, die fuhren mit Wagen. Sie besserten die Straßen aus und bekamen Lebensmittel für ihre Arbeit, davon lebten sie. Als sie den Liegenden erblickten, hielt einer der Wagen an und sie fragten:

«Wo kommst denn du her?»

«Ich komme zurück von der Arbeitsuche», antwortet ihnen Myron Danylowytsch heiser, «ich kann nicht gehen.»

Sie halfen ihm auf das Fuhrwerk, und nachdem sie ins Dorf zurückfuhren, brachten sie ihn hin. In der Nähe stieg er herunter, und die Burschen fuhren durch eine kürzere Seitenstraße, um die anderen einzuholen.

Myron Danylowytsch ging nicht lang, er konnte absolut nicht gehen. Wieder legt er sich nieder, direkt neben den Getreidefeldern, die mit ihren Halmen friedlich und sanft im Wind rauschten. Es ist, als ob sie in Wellen fließen und sich zum Bauern hinneigen. Er rupfte Halme ab und begann zu essen und hörte, nachdem er etwas gekaut hatte, vollkommen lustlos auf. Er legte sich hin und schlief ein. Er wachte völlig schwach wieder auf.

Gerade da gingen die Burschen, die ihn hergeführt hatten, zu Fuß nach Hause und sahen den Liegenden neuerlich und umringten ihn.

«Weshalb bist du noch immer hier?»

«Ich kann nicht gehen...»

Er hatte gar nicht mehr weit nach Hause. Zuerst bergab durch die Mulde, dann über den Hügel und schließlich geradeaus zum Haus.

Die Burschen warteten ab, bis ihr Fuhrwerk kam, und wieder führten sie den Myron Katrannyk, diesmal bis zu seinem Hof. Sie luden ihn unweit des Tores ab und fuhren weiter. Wie er auf der Erde zu stehen kam, wollte er sich weiterbewegen, doch es fiel ihm schwer, er hielt nach einigen Schritten an. Zwei Dörfler, Vater und Sohn, gingen vorbei und begrüßten ihn.

«Schon lange haben wir dich nicht gesehen, wir dachten, du bist zugrundegegangen.»

«Vielleicht geschieht das nun auch, wie ihr gedacht habt, aber Hauptsache zu Hause.»

Sie geleiteten ihn in den Hof und gingen selbst ihres Weges durch die Unkräuter weiter.

Da blieb er stehen und hatte nicht genügend Kraft, sich aufrecht zu halten. Er legte sich hin. Er war todkrank. Obwohl er die Türschwelle vor sich hatte, konnte er sie nicht erreichen, er war nicht einmal imstande mit der Hand eine Bewegung zu machen. Er blickt von der Straße weg, hob die Augen zum Himmel und dachte: «Könnte ich doch noch einmal die Kinder sehen...» Und plötzlich blitzte im Herzen ein kurzer, aber unbeschreiblich heftiger Schmerz und sofort verschwand ihm rundum alles.

Gerade da trat die Familie aus dem Haus, denn durch die Fenster hatten sie den Eindruck, dass sich jemand näherte und im Hof hinfiel. Die Kinder sehen, dass ist doch ihr Vater, der da liegt und schon sah man, er ist tot.

«Vater!», schrie Olenka wie von Sinnen auf, vor seelischen Schmerz sterbend, drehte sie sich dann um und schrie wieder auf «Mama!» und begann sich mit ihren kleinen Fäusten eins ums andere Mal auf die Brust zu schlagen.

Wie die Mutter erkannte, dass ihr Kind durch das Unglück umkommt, packte sie Olenka und drückte sie fest an sich.

«Hör auf, meine einzige! Hör auf, warte ab.»

Der Sohn aber, als er erfasst hatte, was geschehen ist, war nicht imstande einen Laut von sich zu geben, alles begann um ihn herum zu verschwimmen, er verschloss sein Innerstes und neigte den Kopf, als wäre er über jemandes Wink hin neben der Mutter erstarrt.

Sie selbst, den Schmerz der Kinder auf sich nehmend, spürte, dass sie gleich auf der Stelle niedergemäht wird wie ein Halm. Alles auf der Welt wurde ihr bedrohlich, schrecklich und schien durch die Dunkelheit hindurch zusammenzustürzen. Nun war sie mit den Kindern allein, in der aller ärgsten Not, von der es kein Entrinnen gab. Sie beugte sich zu Myron Danylowytsch, betrachtet sein erdfarbenes Gesicht und die eingefallenen Augen. Völlig verloren weiß sie nicht, was tun? ... Doch als sie dachte: «Vielleicht ist er bewusstlos», befahl sie den Kindern sofort:

«Helft mir!»

Sie fasste den Mann unter die Schultern, um ihn zur Schwelle zu ziehen, doch die Kinder weinen und bewegen sich nicht.

«Fürchtet euch nicht, vielleicht lebt der Vater noch, helft doch!..»

Sie machen sich daran, doch das gibt wenig Hilfe. Sie zogen den Myron Danylowytsch ins Haus und legten ihn auf die breite Bank neben dem Fenster und holten die Tasche herein.

Daria Oleksandrivna versuchte den Puls auf der Hand des Mannes, doch der schlug nicht! Daraufhin nahm sie einen kleinen Spiegel um zu überprüfen, ob der Atem noch geht. Sie hebt ihn zum Mund des Liegenden und hält ihn. Nach einer Weile betrachtet sie die Oberfläche des Glases, doch dort ist keine Spur von Dampf, nur das Grau der Zimmerwände widerspiegelte sich, wie die Wände eines Grabes, in der Tiefe des Spiegels.

Daria Oleksandrivna war sich im ersten Augenblick nicht schlüssig darüber, was das zu bedeuten hat. Doch als es ihr in ihrem Innersten nach einem Augenblick mit allem, was das bedeutet, klar war, fehlte nicht viel, dass sie in Ohnmacht fiel. Sie ließ den Spiegel fallen, der in zwei größere Stücke und viele kleine Splitter sowie in schmale unglaublich lange, mit schrägen und scharfen Rändern zerbrach, so als ob ihr die Welt ihres Herzens zerfallen und auf ewig zerbrochen wäre.

Sie kann sich nur mehr kaum auf den Füßen halten, lässt sich neben dem Verstorbenen nieder und flüstert: «Myron, mein armer Myron!» Sie vergrub ihr Gesicht in seinen Ärmel und verstummte.

Die Kinder weinten, doch sie hörte es nicht. Es war, als sei eine Ewigkeit vergangen. Sie erhob sich, blieb etwas stehen, holte dann Wasser in eine Schüssel und nahm ein Handtuch. Die verängstigten Kinder blicken einmal auf sie, einmal auf den verstorbenen Vater, die Tränen in den Augen schienen erkaltet zu sein.

«Halte das Handtuch!», sagte die Mutter zu Olenka.

Sie wusch dem Verstorbenen das Gesicht und die Hände. Schickte den Sohn.
«Bring die Bürste!»

Sie nahm die Bestätigungen aus der Tasche und legte sie in die Kiste, wie eine Kostbarkeit. Sie reinigte die Kleidung am Mann.

Als es dunkelte, fand sie eine schon einmal entzündete Kerze, jene, die bereits für die Mutter beim Begräbnis entflammt hatte, und stellte sie in die Hände des Toten. Das Flämmchen kämpfte dünn, wie das Schnabelchen einer Taube gegen die Nacht ringsum, woher die Finsternis heranfloss, sich verbreitete und schwer, als wäre sie aus Stein, lagerte, es gelang ihr dennoch nicht dieses Leuchten zu töten. Das Flämmchen stand da, es war ein so trauriges! Es leuchtete kaum auf die Seiten hin, bläulich, weil der Docht umgebogen war und es schien, dass es oben blutrot leuchtet, wie in der Schneide eines durchscheinenden Blütenblättchens. In der Mitte strahlte es weiß mit einem zarten Sternchen. Von ihm ging rundum ein wenig Licht aus zu den knöchrigen, fast wächsernen Fingern des Verstorbenen und dem grauen Gesicht, das in tiefem Schatten versunken war.

Die Kinder waren schon eingeschlafen, ohne vorher nach Essen zu fragen, die Mutter aber saß beim Verstorbenen. Die Minuten vergingen und mit ihnen alle ihre Hoffnungen dieses Lebens. Rundum war nur eine große und schwarze Einöde, wären die Kinder nicht, so wäre für sie nichts mehr auf dieser Erde, das sie hielt. Nur ihre Herzen sind noch hier bei ihr. Im Haus ist es wie auf einer Insel inmitten des Meeres von Tod und Finsternis.

Sie löschte die Kerze, die fast niedergebrannt war. Der Mond ging auf und warf sein Licht durch die Wolken und durch das Fensterkreuz mit mattem kaltem Schein auf das Antlitz des Mannes. Da hob es sich wieder von der Nacht mit der Ebenheit all seiner Züge gegen die Dunkelheit, während dieses seltsamen Traumbildes ab. Doch sogleich verbarg sich der Mond wieder und der Ausdruck verlöschte.

Daria Oleksandrivna entfernte sich, um zu schlafen, und wiederholte für sich: «Er war so gut zu uns». Sie legte sich nieder, konnte aber nicht einschlafen und wiederholte wieder in Gedanken: «Ruhig und gut zu allen...» Doch ihr kamen fortwährend schwärzeste Gedanken, als ob alle Zeiten und Grenzen des Daseins ein Ende fänden und sich das pure Unglück näherte. So, wie die Erzählung von einem nächtlichen Eisstoß, der sich in das Haus über die Schwelle ergoss und an die Fenster schlug.

Jedoch im Hause herrscht Stille, tiefste Stille, wie auf dem Grund eines Grabes, das von einem Deckel abgeschlossen ist.

Am Morgen erwachten die Kinder früher als Daria Oleksandrivna, sie bewegten sich jedoch nicht von ihrer Lagerstätte. Sie saßen lange schweigend in großer Angst vor dem verstorbenen Vater. Danach regten sie sich lautlos, wie Gespenster, doch mit dem Öffnen der Türe weckten sie die Mutter auf, gingen auf den Flur hinaus und schmiegt sich an die schwärzliche Mauer. Sie kniffen wegen der hellen Sonne, die aufgegangen war, ihre Augen zusammen, denn das Licht blendete. Die Wolken begannen jedoch die Sonne wieder zu verhüllen und bedeckten sie alsbald ganz. Der Tag wurde für sie, die Asche gleichen, verdunkelt, von Unwettern umspült und umweht.

Die Mutter stand, nachdem sie sich erhoben hatte, wieder neben dem Toten. Sein Gesicht war so erschreckend eingefallen! Am Kinn, das schon lange nicht rasiert worden war, verbreitete sich ein grauer Haarwuchs, doch der Schnurrbart war noch nicht ergraut. Die geschlossenen Augen lagen inmitten großer dunkler Höhlen, die fahl angeschwollen waren. Der grausame Ausdruck des Todes lag auf der Stirn, die im Schatten gänzlich anders als sonst war und ihr gewöhnliches Aussehen völlig veränderte, dies insbesondere beim Strahl des brennenden Lichtes, das durch die Scheiben drang und das Gesicht übergoss. Doch ein nachdenklicher Ausdruck, der stets und viele Jahre lang vorhanden war und sein Gesicht gekennzeichnet hatte, war erhalten geblieben. Wenn auch schon die Verwesung, wie aus dem Untergrund, unter die graue Oberfläche des Körpers drohend hervortrat und für den, der hinsah bereits erkennbar war! Doch sie fürchtet sich nicht, denn sie sieht, dass außer des bedrohlichen Charakters, den die Verwesung mit sich bringt, noch immer ein anderer Zustand erkennbar ist. Sie bemerkt, dass auf den Lippen, die geglättet und in unbeweglicher Kontur starr erkaltete sind, sich eine durch die Härte der Totenstarre erkennbare Ruhe, eine tiefe gute Ruhe, eingestellt hat, die weit entfernt ist von den einstigen drückenden Gedanken; eine Ruhe, die schwer zu begreifen ist, wie sie bei stillen Kindern beobachtet werden kann. Das Gesicht verwundert sie durch seine sichtbare Veränderung und durch die Zerstörung der Züge. Es ist fremd in seiner Andersartigkeit und für die Welt verloren, da die Sonne wieder verhüllt ist und der Wolkenschatten das Fenster verdeckt. Die Frau wurde von schrecklicher Gram erfaßt! Der Teuerste im Leben, der im Schatten dalag, war ihr unbegreiflich entfremdet, als wären hier unsichtbare Mauern aufgerichtet, die mit Verderben auf ewig trennen. Sie zu

überwinden ist keinen menschlichen Kräften und niemandem, absolut niemandem möglich, auch nicht sich davon zu lösen. Sie spürt, dass sie selbst gleichsam angeschmiedet ist in der unbegreiflichen und unaussprechlichen Unfreiheit allen Unheils, und sie beginnt mit einer derart großen Verzweiflung zu weinen, die die Seele, wie der Sturm einen Strauch, erfasst. Ohne Geschrei und Gestöhn, sogar ohne Geflüster, doch mit einem Krampf in der Brust, wie mit einem Klageschrei, den das menschliche Herz nicht mehr zu ertragen imstande ist. Wieder setzte sie sich daneben nieder und schlug eins ums andere Mal mit der Stirn neben dem Ellbogen des Verstorbenen auf den Rand der Bank. Wie verloren flüsterte sie: «Wir haben nie gestritten und lebten glücklich, die Kinder sollen ein Mal sagen, es war uns nicht vergönnt hier zu bleiben... und ich fühle es, ich folge dir, denn ich habe keine Kraft... ich werde mit den Kleinen so lange bleiben, wie ich es vermag! Verzeih, sollte ich dich je gekränkt haben, du aber hast mir gegenüber keinerlei Schuld auf dich geladen... wir werden uns dort treffen, wohin uns Gott rufen wird».

Sich aufrichtend küsste sie die Stirn und Hand des Verstorbenen. Als sie das Zimmer verließ, rief sie:

«Kinder, wir werden unseren armen Vater beerdigen!»

Ängstlich schauen sie und nähern sich. Der Bub ist ruhiger als Olenka, die schwach ist, als ob sie krank wäre und zu zittern beginnt. Ihr Schritt schwankt, als sähe sie nichts vor sich; doch ihre Augen sind weit geöffnet. Die Mutter führt die Kleinen herein, um sich vom Verstorbenen zu verabschieden.

«Bittet den Vater, er möge euch verzeihen, wenn ihr ihn beleidigt habt, und küsst seine Hand!»

Sie flüsterten etwas und berührten mit dem Mund die Hand des Vaters, so wie die Mutter befohlen hatte. Sie waren so ratlos, dass sie sie bei jedem Schritt führen musste. Als sie ihnen sagte:

«Betet, dass Gott sich des Vaters erbarme», neigten sie ihre Köpfe, denn sie wussten, wie man in Gedanken Bitten aussprechen muss.

Die Mutter führte sie in den Flur hinaus und sagte leise:

«Gehen wir das Grab auszuheben.»

Sie nahm zwei Schaufeln und ging in den Obstgarten hinaus, die Kinder folgten ihr. Sie gruben einen Platz neben der Großmutter und dem älteren Sohn aus. Die Mutter schaufelte langsam und rastete oft, Andrij half ihr mit der zweiten Schaufel, Olenka scharrte Erde heraus, wenn die beiden anderen einhielten. Sie gruben den halben Tag, dennoch war die Grube nicht tief.

Es nahte die Zeit den Verstorbenen zu begraben. Sie standen neben ihm im Haus und dachten, wie kann man ihn hinaustragen? Die Mutter überlegte, ob man ihn auf ein Tuch legen und so hinausziehen soll, denn ihn zu heben, waren sie nicht imstande. Oder sollten sie ihn mit der Bank schieben, wie mit einer Pritsche? Sie ist aus Weidenholz und trocken, sie hat kein Gewicht, so wurde dieser Weg beschlossen. Die Mutter machte sich daran, auf der schweren Seite zu ziehen, und die Kinder halfen ihr, indem sie die Bank bei den Sohlen des Vaters anschoben. Lange schoben sie so, ganz langsam mit Pausen, bis sie das Grab erreichten.

Einen Sarg gab es nicht. Doch sie brachten Bretter herbei, die zum Heizen aufbewahrt worden waren, und legten damit den Grund der Grube aus, zu häupten gaben sie einen Polster hinein. Sie ließen den Verstorbenen hinab und bedeckten ihn mit einem Leintuch an Stelle eines Sargtuches und begannen die ersten Erdbrocken hinabzuwerfen. Doch hielten sie plötzlich an, denn als die Erde auf den Toten niederfiel, begannen sie zu weinen. Die Kinder klammerten sich an Daria Oleksandrivna und waren außer sich und nicht zu beruhigen... Sie klagten um den Vater, der klug im Wort und herzlich zu ihnen war, wie im Himmel hatten sie niemals böses Geschrei gehört.

Die Kleinen beruhigten sich, und die Mutter befahl leise, das Grab zuzuschütten. Noch lange waren sie nicht imstande ihr Gleichgewicht wiederzufinden. Als sie das Begräbnis beendet hatten, stellten sie ein aus zwei Latten zusammengeschlagenes Kreuz auf die frische Erde des Grabes.

Sie standen zu dritt, ein eng aneinander geschmiegtes Häufchen, es war ihnen nicht möglich wegzugehen, denn sie wussten nicht, allein und schwach, ohne ihrem Ernährer und Beschützer, ob es ihnen möglich sein wird, auf dieser Welt zu überleben.

Als sie ins Haus zurückgingen, schoben sie die Bank ins Haus, denn es könnte sie jemand in der Nacht holen und zu Kleinholz zerhacken. Die Mutter legte sich nieder, sie fühlte sich so, als wäre sie todgeweiht. Sie lag etwa eine Stunde bewusstlos. Plötzlich sah sie die Kinder; die dasitzen und sie so traurig betrachten, dass sich ihr das Herz verkrampfte.

«Ihr wollt essen!», sagte sie zu ihnen.

Die Kinder sind schrecklich hungrig, doch sie schweigen, klagen nicht und bitten um nichts. Stumm leiden sie, als wären sie Greise. Die Mutter holte die Tasche des Verstorbenen. Sie fand dort das Kukuruzbrot und schnitt kleine Scheiben ab. Die Kinder hefteten ihre Blicke darauf. Dann aber beruhigten sie sich etwas und warteten.

«Nehmt, das hat uns der Vater gebracht. Er hat sich mit letzter Kraft zu uns durchgeschlagen, um uns dies zu geben. Gedenkt dessen dankbar, so gehört es sich!»

Sie gab den Kindern das Brot zu essen und wandte sich ab, ihr Weinen verbergend. Sie begann die Suppe zu wärmen. Der Bub aß sehr vorsichtig, so dass er jedes Bröserl hütete, er nahm es von der Handfläche mit dem Mund auf. Olenka aß die Hälfte ihrer Schnitte und legte den Rest unweit von sich weg.

«Weshalb, mein Kind?»

«Ich kann nicht mehr.»

«Weshalb dies?»

Olenka schweigt, aber dann fragt sie:

«Und ihr, Mutter?»

«Ich werde dann später essen.»

Das Töchterchen war seltsam geworden. Gleichgültig und mit anderer Empfindsamkeit, als gewöhnlich. Sie war noch herzlicher, aber schon entfernter und fremder, als wäre sie von allem abgesondert, wie ein Lichtchen, das zitternd gegen Morgen erlischt.

24.

KAPITEL

Die Nacht brach dunkel herein, sie war undurchsichtig, und die Morgendämmerung erschien lichtlos, mit Wölkchen am ganzen Himmel, die zu rauchen schienen, und sie liefen und liefen ohne Unterlass. Feiner Regen begann zu fallen und hörte schnell wieder auf.

Die Mutter erwachte früh und begann die unveränderbare Suppe zu kochen; mit dem Rest des Kukuruzbrottes konnte man frühstücken. Andrij bewegte sich beim Anziehen und ging zum Wasser, trank einen halben Schöpfer; er schlenderte durch das Haus und sprach die Schwester an. Darauf fragte er die Mutter:

«Mama, weshalb öffnet Olenka die Augen nicht? Und steht nicht auf...»

Plötzlich packte ein schneidender Schmerz die Mutter in der Brust, als ob sie jemand geschlagen hätte. Eine bange Vermutung durchdrang ihr Bewusstsein. Sie erschauerte, wandte sich vom Tisch ab und ging zu Olenka. Doch ihre Beine gaben nach und konnten sie nicht halten. Die Mutter überwand die Hilflosigkeit und warf sich auf die Kleine, die schon kalt zu werden begonnen hatte...

«Olenka, was hast du uns angetan!»

Sie schmiegte sich an den erkaltenden kleinen Leichnam und wiederholte bloß:

«Mein unglückliches Töchterchen, meine Unglückliche!»

Sie verstummte, als die spürte, dass ihr Herz jetzt und jetzt stehen blieb. So schwarz wurde es am Tag. Und sie dachte: «Für uns gibt es jetzt, ohne dich mein Augenstern, kein Leben mehr».

Sie hob ihre schon gewichtlosen Hände zu ihrem Gesicht und wusch sie mit ihren Tränen. Sie härmte sich ab und konnte sich nicht beruhigen, leise sprach sie: «Mein Kind, mein so liebes, nie hast du mich gekränkt und stets

hast du mir verziehen, du mein seliges und reines, bist wie ein Stern für mich. Weshalb bist du vom Himmel gefallen und schon gehst du mir unter...»

Am Herzen war es ihr schwerer, als sie es ertragen konnte. Sie hatte keine Tränen mehr. Sie erhob sich und blieb wie eine aus Stein gehauene Säule stehen ohne Worte und Regung, obwohl ihre zutiefst verletzte Seele in eine unermessliche Betäubung verfiel, wie ein vom Hagel an den Flügeln verletzter Vogel, der sich in eine Gebirgsspalte flüchtet, wo er von einem Gießbach erfasst und in schwarze Verschollenheit fortgetragen wird.

Draußen dämmerte es, wieder viel Regen und wurde schwächer. Fing wieder an und schlug gegen die Scheiben. Floss ab, Tropfen für Tropfen, die für einen Augenblick anhielten, um dann umso schneller abzurinnen, schattige Spuren hinterlassend. Gegen Ende des Tages hielt der Regen an und in der blauen Luft verbreitete sich ein brennendes Licht, das in Streifen durch die Fenster drang.

Die Mutter trifft keine Anstalten Olenka zu beerdigen, sie hat sogar Angst davor, daran zu denken, dass man das Kind in den Obstgarten tragen und in die Erde legen muss.

Schließlich überwand sie sich selbst.

Der Begräbnistag war windstill. Sie schaufelten ein Loch aus und auf den Boden legten sie die Platte des kleinen Tischchens, das im anderen kalten Raum gestanden ist. Unter den Kopf legte die Mutter den kleinen Ranzen. Die Tochter liebte es, diesen mit Büchern zu tragen, doch «das was sie geliebt hat, mag mit ihr sein!» Ein Heft behielt sie sich, dieses, dessentwegen sie so viel Schmerzen gelitten hatte.

Sie ließen Olenka in die Erde hinab. Vorher hatte sich die Mutter umgeschaut, womit sie sie schmücken kann, rundum ist nur Unkraut, bloß eine einzige Kamille ist in der Nähe erblüht, klein, aber mit weißer Reinheit. Die Mutter pflückte sie und legte sie Olenka in die Hände. Beim Richten dieses Begräbnisses und Zuschütten des kleinen Grabes, das mit Hilfe des Sohnes geschah, konnte sie nicht zu sich kommen, war wie eine Schlafwandlerin. Unweit war ein grauer feinkörniger Stein. Sie setzte sich auf ihn nieder und blieb bis zum Abend sitzen. Sie schien so erkaltet zu sein, wie dieser.

Der Sohn ging vorbei, um etwas zu sagen oder sie irgendwohin zu rufen. Doch, sobald er die Mutter ansieht, verstummt er sofort, verharret etwas und kehrt zur Schwelle zurück.

Als sie zu sich kam, plötzlich, wie bei einem Blitzschlag, erkannte sie, wie schrecklich die Welt geworden ist! Wild wie eine Öde, in der Schlangen herrschen, die von der menschlichen Not leben. Und die Ihren sind

weggegangen, haben hier sie zwei als ratlose Waisen zurückgelassen. Ungezählte Seelen sind am Verderben und fallen überall um. Und jeder der Überlebenden leidet reichlich Not. Die Unglücklichen! Sie alle sind, auf Befehl von nächtlichen Herrschern, von Mauern umgeben, um mit unmenschlicher Marter sie zu Tode zu bringen und dass darüber niemand einen Laut vernimmt.

*

Es vergeht ein Tag nach dem anderen, zu essen gibt es nichts mehr. Eines Morgens sagte die Mutter zum Sohn:

«Pack dich zusammen! Wir fahren und werden sehen, vielleicht findet sich etwas, denn hier herrscht der Tod.»

Sie nahm das Geld, das der Mann gebracht hatte; es war wenig, doch genug für Fahrkarten in die Stadt zu fahren und wieder zurückzukommen. Sie legte den Schlüssel unter das Strohdach.

«Sollten wir getrennt werden, Andrij, so schlage dich nach Hause durch, ich werde es auch tun, vergiss aber nicht, wo der Schlüssel ist!»

Sie gehen durch die Felder, die sind öd und nur Unkraut heult im Wind. Dazwischen gehen Menschen herum. Manchmal blickt jemand auf die Straße, auf der Entkräftete in der Gosse lagen. An ihnen vorbei ziehen vereinzelt Gestalten dahin. Mutter und Sohn gehen und fürchten sich zur Seite zu blicken.

Bei der Station sind wenige Reisende, sie warten auf den Zug, sitzen auf der Erde. Daria Oleksandrivna betrachtete sie und dachte: «Wie wenige Menschen sind übrig! Wer hat diese höllische Not eingeführt?... Seit die Sonne scheint, gab es so etwas nicht». Sie hält den Sohn fest an der Hand. Krankhaft fürchtet sie, ihn auch nur einen Augenblick auszulassen, um nicht in der Menge getrennt zu werden. «Ohne meinem letzten Kind, sollte ich es verlieren, werde ich sterben».

Der Zug schleicht langsam dahin, so als wäre er mit den Menschen am Verhungern. Er qualmte entsetzlich, denn vermutlich wird er mit nassem Holz angefeuert. Endlich waren sie in der Stadt angelangt. Überall Warteschlangen. Aus einem Geschäft, auf dem eine Inschrift war, dass es nur für Ingenieure und technische Arbeiter bestimmt ist, kamen die Menschen heraus und hielten jeder eine einzelne rote Rübe in der Hand. Das war alles, was man ihnen als

Tagesration gegeben hatte. Die Hungernden zogen in eine Richtung hin, mit ihnen ging auch Daria Oleksandrivna mit dem Sohn und gelangte zu einem riesigen Geschäft unter einem bunten Schild.

«Mutter, was ist ein «Torhsin»?», fragte der Knabe, nachdem er es gelesen hat.

«Das heißt, Handel mit ausländischer Ware oder mit Fremden; so sagt man.»

«Mit Fremden?», fragt der Bub nach, «mit welchen?..»

«Es kommen alle möglichen Ausländer vor.»

«Sind das Franzosen oder Amerikaner?»

«Solche gibt es hier angeblich nicht.»

«Dann sind es wohl Engländer oder Deutsche.»

«Auch die nicht...»

«Schweden, Mutter!»

«Ach woher? Die sieht man schon lange nicht mehr.»

«Griechen, oder nicht?»

«Auch keine Griechen!»

«Ich weiß, Japaner oder Chinesen.»

«Auch die sind nicht hier.»

Und so konnten Mutter und Sohn nicht bestimmen, wer denn die Fremden sind.

Aber die armen Eingeborenen saßen auf den schmutzigen Ziegelgehsteigen, Bauern, denen ihr Brot genommen wurde. Sie waren krank und gleichgültig vom langen Warten, in Fetzen angezogen, die mit Spagat umwickelt und teilweise zu einem Bündelverknüpft waren. Die Gesichter sind gelb und grau und so eingefallen, dass nur die Haut allein die Gesichtsknochen umspannte. Waren sie jedoch nicht eingefallen, so waren sie von der Wassersucht angeschwollen. Manch einer starb, denn er hatte ausgerissene Wurzeln gegessen, wenn der Magen vom langen Hungern schon geschrumpft war. Eine alte Großmutter, die an der Wand saß, hatte einen schiefen Hals, und ihr Gesicht war vor Schmerz verkrampft und erkaltete auch so im Tod. Ein nicht zuende gegessenes Stück ragte aus dem Mund heraus.

«Mutter, weshalb sitzen hier die Toten?», flüstert der Bub.

«Sieh, wenn sie bis zum Kranksein ausgehungert sind, nimmt man ihnen dann die golden Heiligtümer, die Kreuzchen und Ikonen, dafür gibt man ihnen dann Brotfetzen, und damit bekommen sie den Rest und kommen zu Tode.»

Beständig schlenderten die Aufpasser durch den «Torhsin», beugten sich über die Ladentische, bestens ernährt in weicher Kleidung, schräg blickend,

voll von kaum verborgener Verachtung. Selbst wenn sie mit den Menschen sprechen, sehen sie ihnen nicht in die Augen und mit hastigen irgendwie teilweise heimlichen Bewegungen bestimmten sie wieviel wem gebührt. Sie gaben es her und wandten sich sofort ab, schoben beständig irgendetwas herum oder machten sich irgendwie zu schaffen.

Es gab alles in Mengen wie: Getreide, Mehl in Säcken, verpackten Zwieback, allerlei Fisch in Konservendosen, Schinken und Wurst, Zucker und Kuhbutter, alles, alles, was immer der Mensch brauchen kann. Davon so viel, dass man die Hungrigen der Stadt, alle die im Sterben lagen, hätte retten können.

Doch sie bekommen nichts. Und wenn es mal einem gelingt durchzuschlüpfen, d.h. ohne eine Kostbarkeit, Gold oder einem kleinen Diamantsplitter zu haben, der wird sofort am Schlafittchen gepackt und grob hinausgetrieben wie ein Vieh.

An den Schalter des Wächterhäuschens gehen jene, die teure Gegenstände bringen, wie Ohrgehänge, Ringe, Armbänder, Zarendukaten, verschiedene Tischgeräte, Bestecke aus Silber oder Edelsteine und Goldwaren.

Nur eine ausgehungerte Frau, mager, wie eine aus dem Grab gestiegene Erscheinung, näherte sich mit einer kleinen Ikone mit silbernem Beschlag, die sie an einem Band um den Hals hielt. Sie trug sie für alle sichtbar, damit alle sehen konnten, dass man ihr diese nimmt, kurz vor ihrem nahen Tod. Die Frau blieb vor dem wohlgenährten Dienstuenden stehen, der mit einer drohenden Düsternis sowie gleichzeitig mürrischem Ausdruck und zusätzlich mit scharfen, wie prüfenden Blitzen der tiefliegenden Pupillen auf sie blickte. Schnell wie mit einer großen unsichtbaren unmenschlichen Nadel durchbohrte er dem armen Wesen das Herz durch diese Ikone hindurch und zugleich, im Bruchteil einer Sekunde, belebte er sich durch den Anblick des Silbers.

Als die Frau die Ikone zum Fenster gelegt hatte, packte er diese mit seinen langen und ungewaschenen Nägeln. Schnell drehte er sie um. Riss den Beschlag herunter, warf ihn auf die Waage, die Ikone selbst jedoch schleuderte er der alten Frau so nachlässig hin, wie ein für ihn vollkommen uninteressantes Ding. Versorgte den Beschlag in eine daneben befindliche Schachtel, die so weit unten stand, dass sie von keinem der Besucher eingesehen werden konnte. Er schob der alten Frau eine Quittung hin und machte sich an seinen Geschäften mit den Kostbarkeiten zu tun, die von Leid, Mühe und Tod umweht waren.

Sich fürchtend sah Daria Oleksandrivna die alte Frau an: «Es ist sündhaft, eine Ikone zu verkaufen, doch es ist nötig! Obwohl die alte Frau nicht überleben wird, das erkennt man an den Augen... so machen die hier mit dem Tod ein Vermögen!» Daria Oleksandrivna hatte eine silberne Brosche, eine altertümliche Arbeit, ein Geschenk ihrer Mutter... «Ich verkaufe und kann damit Andrij zu essen geben, ich werde ohnehin sterben, mit oder ohne Geschenk.»

Das Papier war ausgestellt. Sie ging, es in einer Hand und den Sohn mit der anderen haltend, durch das Gebäude, vorbei an gläsernen Ladentischen.

«Was kaufen wir?», fragte sie den Sohn.

Er schaut mit großen Augen auf alle möglichen Esswaren, schweigt aber. «Was hättest du gerne?»

«Brot.»

«So kaufen wir Mehl und backen einen Striezel.»

Er schweigt, stimmt wortlos zu.

«Wir haben den Geschmack echten Brotes schon vergessen», sagte die Mutter. «Sieh, das Mehl ist wie Schnee.»

Sie gaben ihr etwas von dem Mehl, und als sie ihre Tasche von der Schulter heruntergenommen und ein reines Säckchen hervorgeholt hatte, schüttete sie es hinein. Sie versteckte das Säckchen und führte den Sohn schnell weg, um nicht hungrige Augen, die von der Straße hereinsahen, mit den für sie unerreichbaren Esswaren zu reizen, von denen Versuchung und Qual kam.

Am Gehsteig zum Bahnhof gehend, sehen Mutter und Sohn einen nicht großen schwärzlichen Menschen mittleren Alters, dem Aussehen nach ein Fabrikarbeiter, und einen Minderjährigen, der etwas 16 Jahre alt und auch dunkelhaarig war. Beide betrachten die Auslagen und wechseln dabei von einer Straßenseite zur anderen, in der gleichen Richtung gehend, in die die Katrannyky eilen. Der Minderjährige spricht zum Älteren:

«Die Lebensmittel im «Torhsin» sind sinnlos und liegen in Lagern herum, die Menschen aber sterben vor Hunger dahin. Ich würde das so nicht machen, ich würde sie sättigen.»

«Du würdest das sicher so machen. Doch die wollen es nicht. Wirtschaftler haben sich da gefunden!»

«Nicht unsere, diese hier wollen nicht», sagte der Halbwüchsige, «sie sind Fremde und Mörder.»

«Woher weißt du das?», fragte der Ältere, sich verängstigt umsehend.

«Wären sie nicht Feinde», setzt der Jugendliche betrübt fort, «würden sie das Volk nicht mit Hunger umbringen.»

Daria Oleksandrivna bemerkt bei sich: «Kaum ist der Bursch groß geworden, sucht er schon nach Erklärungen und sieht, woher das Übel kommt.»

Und der Jugendliche setzt fort, als wäre er gelenkt und sagt:

«Ich weiß für wen sie...»

«Leiser, was weißt du?», und wieder sieht sich der Fabrikarbeiter ängstlich um. Als er nur gebeugte und zerlumpte Gestalten erblickt, beruhigt er sich sofort, als der Jugendliche zu seiner Schlussfolgerung kommt.

«Das ist ein schwarzes Werk, mit jenen im Bunde, die sich als Ausländer bezeichnen, es ist ein Krieg gegen jene, die sich abmühen.»

«Wo hast du das gelernt? Schweig, zumindest bis wir nach Hause kommen!»

«Ich sage das sonst nirgends», versicherte der Jugendliche.

«Du bist doch noch zu jung! Was du so herausbekommst. Die Wahrheit willst du wissen? Man muss lange nach ihr suchen.»

Sie bogen in eine Seitengasse ab, woher Marktlärm drang. Und da, neben den Geschäften, waren lange «Schlangen», es drängte sich das Elend vom Land.

«Mutter, dort geben sie Brot aus!»

«Willst du warten? Das wird lang dauern.»

«Wenn es sehr lang dauert, ist es besser heimzufahren.»

Sie überlegte kurz und, sich vor den Überfällen auf die Wartenden fürchtend, wollte sie direkt zum Bahnhof gehen. Doch dann dachte sie: «Was soll's, vielleicht werde ich doch etwas Essbares für den Sohn ergattern. Sollten sie anfangen hier einzufangen, werden wir gleich davonlaufen.»

Sie stellten sich in die Reihe, um das im «Handel erwerbbares» Brot an. Sie nagten an den letzten verbliebenen Mohnkuchen, die steinhart waren. Die Menschen drängten sich bis zum Abend, doch Brot bekam niemand. Beim Auseinandergehen sagten sie, dass es notwendig sei, vom Morgen an, noch vor der Dämmerung in der Reihe zu stehen. Einige blieben für die ganze Nacht zurück.

Daria Oleksandrivna erblickte unweit des Einganges zum Geschäft ein Treppchen bei einem Hauseingang. Sie setzte sich mit dem Sohn wartend hin und fiel gleich in einen leichten Schlaf, den Kopf auf die Hände geneigt. Der Sohn schmiegte sich an sie und schlief sofort ein. Die Nacht wurde kühler als gewöhnlich, mit großer Feuchtigkeit und durchdringendem Wind, der sogar an

den Blättern eines im Hof stehenden Apfelbaumes zerrte und über den Zaun auf die schwach von einer der seltenen Straßenlaterne erleuchteten Ziegel fegte. Die Mutter nickte mal ein, mal schreckte sie wieder frierend auf. Sie dachte, dass das Unglück sie alle vom Leben wie ein Blatt losreißt und ins Verderben stürzt.

Die Zeit schlich unendlich langsam dahin, wie eine Schnecke, die ihr Haus mitschleppend durch den nassen Sand kriecht.

Menschen begannen wieder zu kommen und sich in die Reihe zu stellen, gerade als die Mutter fest eingeschlafen war. Der Lärm weckte sie, eine unglaubliche Menschenmenge hatte sich angesammelt, schrecklich! Die gesamte Schlange kämpft und brodelte, so wie Kinder im Wasser Schlange spielen und das Wasser nach beiden Seiten hin aufwirbeln. Alle schreien und lamentieren, stoßen ununterbrochen und bieten ihre letzten Kräfte auf, um nicht unter dem starken Drängen zu stürzen. Irgendwer wurde zertreten, doch dessen Schreie hört keiner. Es scheint, dass die Menschen alle der seelischen Schurkerei, die bisher unbekannt war, verfallen sind. Durch sie vertieren die bisher Ruhigsten und zetteln das Böse an. Die Drängerei geriet außer Kontrolle, und die aufgeregten Menschen ordneten sich irgendwie in eine «Schlange», die weiß Gott wo endet! Es bestand nicht die geringste Hoffnung, bis zum Geschäftseingang zu gelangen.

«Man muss verrohen, mit eisernen Ellbogen», sagte die Mutter zum Sohn, «und wir beide werden, wie wir es waren, wieder die Letzten sein.»

Das Geschäft leuchtete von Weitem schwach, es war kaum auszunehmen. Sie warteten und warteten, die Sonne stand schließlich hoch am Himmel über dem rostigen Dach. Und wieder Pech, denn alles Brot «ging aus», ehe ein Viertel der Schlange etwas davon ergattern konnte. Da begann sich die «Schlange» aufzulösen, jeder geht seines Weges, irgendwohin.

Daria Oleksandrivna hält sich kaum auf den Beinen. Ihr dreht sich der Kopf, und die Welt verdunkelt sich ihr vor den Augen. Sie denkt: «Vermutlich bin ich dem Tod nahe, doch hoffentlich nicht auf der Straße!» Sie geht mit dem Sohn fort, nicht wissend, was sie weiter machen soll.

«Fahren wir doch nach Hause!..», sagt Andrij, «in der «Schlange» werden wir kein Glück haben.»

Andrij freut sich «möglichst schnell nach Hause... Da kann man irgendwo Ziesel fangen, hier aber sieht man nicht einmal die Erde, nur Asphalt und Steine.»

Am Bahnhof drängten sich die Menschenmassen wie in einem Ameisenhaufen; sie umstellten das Gebäude rundum, lagerten auf den

Pflastersteinen über dem ganzen Platz und auch dem kleinen Vorplatz mit den kränkelnden Bäumchen und dem zerbrochenen Zaun. Überall Massen zerpumpter und verhungertes Bauern, es sieht aus, wie auf einem Friedhof, der sich in der Sonne bewegt.

Wieder muss man warten, endlos warten, ehe der Zug einfährt, der große Verspätung hat. Die Mutter sitzt mit dem Sohn an der Wand und schläft wieder völlig entkräftet ein.

Als der Zug endlich einfuhr, entstand sofort ein derartiges Chaos, dass es schwer war, an diesen heranzukommen. Einer stieß den anderen weg, mit einer schrecklichen Anspannung sich gegen die Türen drängend, denn für jeden waren sie das Tor zur Errettung, fort von den nassen Steinen, inmitten der Tausenden, die dahinstarben, mag diese Rettung auch nur vorübergehend sein.

Der Ansturm verstärkt sich rundum aufs neue, drängt von den Türen ab und man muss sich mit den Ärmeln und der Tasche loszureißen. So machten es in dem allgemeinen Chaos auch die Nächsten. Sie krochen über die Schultern und brüllten. Der Zug fährt selten! Jeder, der tagelang todmüde auf dem kalten Straßenpflaster gelegen hatte, wusste, dass er, wenn er die Tür nicht erreicht, auf dem Platz als Toter für die Leichen-Sammelwagen zurückbleibt; und so kämpfen sich alle wie von Sinnen gekommen durch das Gedränge hindurch. Der Strudel riss alle zu den Türen mit Lärm, Gestöhn, Geschrei, Geschiebe und Gezerre. Er zog Daria Oleksandrivna mit dem Sohn voran, umkreiste und zerdrückte sie dermaßen, dass die Rippen krachten, von der Kleidung die Nähte platzten und die Knöpfe abgerissen wurden. Plötzlich spürte die Mutter, dass sie von ihrem Sohn getrennt wurde und beide in entgegengesetzter Richtung getrieben wurden. Sie bäumte sich auf und schrie aus Verzweiflung zu Andrij hin, doch ihre Stimme ging in dem unmenschlichen Lamento unter. Sie wurden durch das Gedränge noch weiter voneinander gerissen. Sie spreizte sich wie ein gefangener Fisch, doch es stießen sie Taschen, Koffer, Ellbogen und Rücken aus ihrer Richtung, drückten ihr den Atem ab und schoben sie von der Türe weiter weg. Da setzte sich der Zug in Bewegung und sie blieb zurück! Sie floh aus dem Gedränge, denn sollte der Sohn hier sein, so wird er sie gewiss suchen, sie muss eilen, ihn zu finden. Schon wird es leichter sich durch die Massen hindurchzukämpfen, die nach Abfahrt des Zuges weniger wurden; wie entmagnetisiert wurden sie durchlässiger und zerflossen.

Sie lief zwischen den Menschen umher und schrie: «Andrijko! Wo bist du? Ich bin, hier Andrijko!» Sie blickt ringsum, doch der Sohn ist nicht da, er

ist nirgends, sicher hat ihn der Strom mit den Schrecklichen zur Türe getragen, und er ist weggefahren. Bei diesem Gedanken erstarrte sie aus Angst, denn sie wusste, dass er den Weg doch nicht kennt und sie nun für lange Zeit getrennt wurden, vielleicht sogar für immer! Sie war in einer unaussprechlichen Angst. Doch dann durchfuhr sie der Gedanke: «Er wird sicher die Leute fragen, wie er fahren muss, und die werden es ihm schon sagen». Die Mutter tröstet sich auf diese Weise, und es treibt sie nur der Gedanke an, so schnell wie möglich nach Hause!.. Einen Fladen backen und dem Sohn zu essen geben, denn zu Hause war nichts Essbares mehr.

Nie hatte sie so ungeduldig wie jetzt auf einen Zug gewartet! Es schien ihr, dass jede Sekunde absichtlich anhält und ein schweres Gewicht in sich ansammelt, bis sie zu einem großen Klumpen anwächst, um dann mit unhörbarem Geräusch zu fallen und inzwischen beginnt die Nächste mühsam wieder heranzuwachsen. Wahrscheinlich war auch die Ewigkeit ein eingefrorener Fluss zwischen eisigen Felsen und schleppte sich langsam am Bahnhof vorbei.

Ein Zug fuhr ein. Daria Oleksandrivna glückte es, mit plötzlicher und geheimnisvoller Führung durch das Leid und mit unschuldiger List mütterlicher Sorge sich gegen alle zum Bahnsteig hindurchzudrängen das gleich, als man begann die Menschen einzulassen. Sie eilte zur Waggontüre, und es gelang ihr, hineinzukommen. Sie setzte sich an ein Fenster, um die Menschen an den Bahnhöfen, die sie passierten, sehen zu können, ob dort nicht vielleicht Andrij ist.

Jetzt erst spürte sie, wie todmüde sie war, bis zur Bitternis eines unerträglichen und stillen Weinens. Ihr wurde schwarz vor Augen. Sie schlief schnell ein, doch wachte sie bald durch die beständige und sie bedrängende Unruhe auf.

25.

KAPITEL

Es ist nicht mehr weit nach Hause. Vor den Augen ziehen Merkmale der Steppe vorbei. Es war ihr nur so viel Kraft verblieben, nach Hause zu gelangen, den Striezel für das jüngste Kind, das sie so entsetzlich verloren hatte, zu backen und der endgültigen Krankheit zum Opfer zu fallen.

Wenn der Zug durch Tunnels oder unter Brücken fuhr, sah die Bäuerin ihr Spiegelbild in der Schwärze des Fensters in der Form eines Kopfes und fertig! eines Kopfes, der in ein Tuch gehüllt war, auf einem dünnen Hals, wie ein dünnes Ästchen einer Birke...

«Ich spüre», denkt sie bei sich, «ich werde nicht überleben! Ich muss möglichst schnell nach Hause.»

Sie nickt wieder ein und hört durch den Halbschlaf, halb betäubt, halb wach, worüber sich die Nachbarinnen leise und flüsternd unterhalten. Sie brauchen sich vor nichts mehr zu fürchten, und sie reden sich ihre Verzweiflung von der Seele, denn, egal wie, vor ihnen steht nur das schmerzliche Ende des Lebens.

Die tiefere heisere Stimme hat eine Frau, sie ist kurzatmig, dunkelhäutig wie eine getrocknete Zwetschke. Die andere Nachbarin ist jünger mit schütterem Haar, das ihr über die Augen hing. Sie war seltsam blass, wie Schnee, hatte eine hellé, wenn auch schwache Stimme und sprach abgehackt.

«Wegen der gemeinen Ziele entwurzeln sie die Menschen», sagte die Ältere.

«Ja, so ist es, wir sind verloren...»

«Und sehen sie, sie packen den Norden mit Armseligen absichtlich voll, das geht aus Briefen hervor, die zurückkommen. Um zu quälen! Die Leute

schreiben, wie sie mit allerletzter Kraft die Eisenbahn bauen, der Mittelstand hat schwer gearbeitet, ein Drittel ist verstorben und die Übrigen haben sich etwas eingelebt, nachdem sie die Linie errichtet haben. Sie haben sich etwas an die Erde zu schaffen gemacht und die atmet. Wenn man ihnen wenigstens ein wenig Zeit ließe, etwas zu sich zu kommen und den Himmel zu betrachten. Doch nein, wieder treibt man sie an. Vorwärts! So ist es mit der Fabrik. Sie errichten diese fast sterbend und manche warten auf Besserung. Doch man gönnt ihnen keine Ruhe. Sie treiben alle weiter an, damit sie nicht zur menschlichen Besinnung kommen. Von der Eisenbahn treiben sie sie in die Fabrik, von der Fabrik zur Eisenbahn, daraufhin wieder zurück, auch wenn das nicht nötig ist. Sie jagen und quälen, quälen und treiben an. Man hat es sich zur Gewohnheit gemacht, sie in den eisigen Morast zu treiben, dort sterben sie schneller. Alles ist so vorbedacht, nur zu quälen und von dieser Welt zu treiben. Die Vorgesetzten sind nur dafür mit teuflischer Hand ausgesucht; ausgesucht für die Auslese!»

Die Frauen schwiegen als der Zug am Gegenzug vorbeifuhr.

Die Ältere seufzte und spricht:

«So auch bei unseren Nachbarn. Ihre Familie wurde zerrissen. Den Sohn nahmen sie in die Armee, und er diente, bis die Benachrichtigung kam, dass der Vater verhaftet wurde. Denn als er getrunken hatte, plauderte über einiges Negatives in Anwesenheit Fremder, diese unbedachten Worte wurden weitergetragen und man entsann sich, dass er einst einen Knecht gehabt hat. Dieser war bloß ein Verwandter gewesen, lebte nur einen Sommer dort und half. So wurde der Vater zum Kulaken gestempelt, und sie verschickten ihn zur Urbarmachung des Waldes. Der Sohn aber, obwohl er ein Unschuldiger war, wurde in eine Arbeitskompanie versetzt, die von den Leuten Gratisarbeiter genannt werden. Er wurde irgendwo zum Bauen der Eisenbahn in eine wilde Gegend gesteckt. Zu Hause blieb die Mutter allein zurück. Sie bekam Briefe von allen. Doch nach einem Jahr kam kein Wort mehr vom Mann. Da begann sie sich um einen Passierschein zu ihm, zu bemühen. Der Mann war so von Kräften, dass er kaum imstande war sich zu bewegen. Die Arbeit war schrecklich, ging über alle Kräfte. Die Menschen fallen um und sterben, und die Neuen treiben sie ununterbrochen an und brüllen: «Arbeite schneller, arbeite mehr!» Sie alle verlieren den Verstand, gehen schweigend und vergessen, wer sie sind. Einmal ging dieser Mann zum Bach, wo die gefällten Stämme geflößt wurden, dort erhängte er sich. Man hat ihn zwar noch abgeschnitten, doch es war schon zu spät. Gerade da kam seine Frau zu ihm

angereist, nachdem sie den Passierschein endlich erhalten hatte. Sie war gekommen, doch ihr entgegengehend bringen sie gerade den Toten.

«Na, das fügt sich gut!», sagen jene, die ihn tragen. «So ist zumindest jemand da, um diesen armen Menschen zu beweinen. Über uns zu weinen wird es niemanden geben, wenn wir verkommen sind.»

«Verderben droht allen! Die Verbannten quälen sich, und zu Hause ist es auch nicht besser», sagte die Jüngere.

«Das ist vor dem Weltenbrand, der naht.»

«Ja, so ist es!», stimmte die Jüngere zu. «Sie martern wie die Teufel. So auch bei uns, die Kommission aus Moskau stellt uns nach. Alle werden zum Verhör geholt. Eine Frau hatten sie in der Mangel: gestehe, wo ist das Brot. Sie fesselten ihr die Hände hinter dem Rücken und haben sie inmitten der Scheune an den Zöpfen aufgehängt, die sie zu einem Knoten zusammengedreht und mit einem Strick gebunden haben. Dann zogen sie sie an einem Balken hinauf. Dort hing die Frau lange, vor Schmerz war sie gefühllos geworden. Auf die nackten Beine begannen sie ihr eiskaltes Wasser zu schütten. Die Haut kühlte ab, das Wasser blieb haften und bald bildete sich eine Eisschicht. Sie begossen sie wieder und wieder. Davon vergrößerte sich die Eisschicht, so dass die Beine schließlich in Eisstiefeln steckten. Das Wasser, das abfloss, bildete am Boden eisige Spitzen, ähnlich den Eiszapfen, die von der Dachtraufe herabhängen.»

«Wo ist das Brot versteckt?», schrie ihr der Peiniger immerzu ins Gesicht.

Sie schweigt, sie schweigt lange. Sie erinnert sich, dass im Acker in einer Grube ein Säckchen Getreide versteckt ist, um den Kindern Essen zu geben. Die werden sterben, wenn ich es herausgebe. Deshalb schweigt sie. Doch dann wird ihr so elend, so schlecht! und sie spürt, dass sie dem Tod nahe ist, was geschieht dann mit den Kindern?... Sie verkommen doch ohne sie. Und nun, sie muss überleben — sie wird die Kinder auch ohne dem versteckten Getreide retten.

«Lasst mich hinunter!», sie konnte kaum mehr sprechen, die Frau krächzte, «ich sage es.»

«Nun, warum nicht gleich, weshalb hat sie den Mund nicht aufgemacht!», sagte grinsend der Befragende, «bindet sie los!»

«Gestehe jetzt, sonst hänge ich dich wieder auf!», schleuderte er ihr drohend entgegen.

«Auf unserem Acker, der über der Kluft neben dem Hügel ist, der dritte vom Feldrain, unter der Winterfrucht», flüsterte die kaum noch lebende Frau.

«Zieh sie aus!», befiehlt der Verhörende, seinem Helfershelfer. Der zertrümmert mit einem Holzschert die Eisstiefel, die Beine seines Opfers

bis aufs Blut schwer verletzend. Sie stöhnte schmerzhaft auf und verstummte auf immer.

«Die haben mit niemandem Mitleid», bemerkte die Ältere.

«Niemandem! sie sind bestialisch geworden...»

«Weder Kleine noch Große verschonen sie», setzte die Ältere fort. Zu uns kamen aus diesem Moskau irgendwelche zwanzig Anführer oder so was. Sie haben sich in fremden Häusern eingenistet und darangemacht, die Bauern auf die Straße zu jagen. Sie vertrieben alle von den Höfen, Kinder oder Erwachsene, direkt in den Dreck und die Kälte, denn es war schon Herbst. Sie kamen zu einem Gehöft, dort saßen nur Kinder. Ihre Väter waren in der Verbannung und die Mütter gestorben. Ein Parteimann brüllte sie an:

«Schleicht euch fort aus dem Haus!»

Die Kinder bewegen sich nicht von der Stelle, sie blicken nur mit entzündeten Augen auf die fremden Menschen.

«Die Anführer schimpfen, nachdem sie dann einen Nachbarn herangeholt hatten, befahlen sie ihm.»

«Schmeiß die Kinder hinaus!»

«Ich kann nicht. Macht mit, mir was immer ihr wollt, ich bin bereit umzukommen, doch die Kinder hinauswerfen, das kann ich nicht.»

Sie beschimpften ihn mit Schimpfworten, auf Moskauer Art, und jagten ihn vom Hof. Selbst machten sie sich an die Kinder heran, schnappten sie und warfen sie auf den gefrorenen Matsch hinaus. Die so hinausgeworfenen Kinder trieben sich in der Kälte herum. Manche fanden Unterschlupf, eine ganze Woche lang quälten sie sich. Und diese bösartigen Anführer gaben auch dann den Kindern noch keine Ruhe. Sie schickten einen Wagen. Man schleppte die Kinder auf diesen Wagen und einige Mütter, die aufgegriffen wurden, dann wurden sie etwa 30 Werst zu einer Schlucht gebracht. In diese wurden alle hinuntergeworfen. Dort ging es tief hinunter! Viele der Kinder verletzten sich beim Hinabstürzen. Dort lagen sie sterbend, bis sie vom Tod erlöst wurden. Manche Familien hatten sich in dörflichen Verstecken davor zu verbergen vermocht. Die Leute hatten ihnen geraten, grabt euch Höhlen in die Erde, bei den Anhöhen und Felsen. Grabt euch einen Unterschlupf, wir borgen euch was nötig ist, Schaufeln und Holz.

Die Unterstandlosen gruben sich Löcher und dort drängten sie sich auf der bloßen Erde zusammen. Dies brachten diese Anführer heraus, umstellten die Löcher, warfen die Armseligen auf den Schnee hinaus; daraufhin erfroren viele im Schnee.

Eine Frau fand mit zwei Kindern im Gehöft von Bekanten in einem Saustall Unterschlupf, sie war da quasi in einem Haus. Es tauchten die Anführer auf und warfen sie in den Schnee hinaus. Die Kinder klammert sich an, flehten, weinten, doch konnten sie die Anführer nicht im geringsten erweichen. Verkommt und fertig! Gegen Abend sagte ein alter Nachbar zur Witwe: «Hier gehst du zugrunde! Fahr in die Stadt, nach Charkiv, zu meinem Sohn. Er besitzt mit seiner Familie einwenig, dort kannst du arbeiten und dich durchbringen.» Die Frau befolgte seinen Rat. Ein Kind ließ sie bei diesem Nachbarn, mit dem zweiten fuhr sie in die Stadt. Dort hat man sie in der guten Familie aufgenommen. Anfangs wurde sie vorsichtig aufgefüttert, denn sie war schon geschwollen. So macht man das jetzt!

«Alles ist anders geworden», erklärt die Jüngere. «Einst wurde nur in der Nacht gemordet, jetzt auch bei Tag. Sie bringen die Menschen soweit, dass sie sich nicht mehr besinnen können.»

Der Zug ächzte durch die Weiten fahrend, die mit Unkraut bedeckt waren. Und zwei Seelen können ihre Gedanken nicht davon loslösen, was rundum geschieht.

«In unserem Dorf ist es so, die meisten Kinder sind gestorben», sagte die Jüngere. Ein Mann aus der Umgebung, unweit von uns, ging einmal aus dem Haus, um in der Gegend zu stöbern. Er war so schwach, dass er kaum noch die Hand heben konnte. Da erblickt er einen Buben, der gerade noch imstande ist, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Der Mann macht sich Sorgen, denn er kennt den Buben: «Sieh an, da ist eine Waise! Der braucht ein Stück Brot, er ist noch klein und arm, doch woher nehme ich es? Ich selbst werde bald daliegen, und die Kinder mit mir zusammen». Der Bub sieht aus wie ein Schatten. Er war eine Vollwaise. Den Vater hat man im Krieg getötet und die Mutter kam nicht dazu, den Sohn großzuziehen, ehe sie starb. Und so streifte er von Haus zu Haus. Er hatte im Nachbargehöft eine Scheune erblickt und ging hinein. Da überlegte der alte Mann: «Dort soll sich der Waise in einer Ecke niederlassen und ausruhen. Morgen werde ich ihm etwas zum Essen bringen». Gegen Abend kam der Mann nach Hause, er konnte nicht ausnehmen, ob der Bub die Scheune verlassen hatte. Am folgenden Tag nahm der alte Mann einen Mohnkuchen und ging zu ihm in die Scheune. Sicher backen sie auch bei euch genau so wie bei uns aus einem Gemisch. Sie nehmen Stängel des Vogelknöterichs, Blüten der Ulme, vom Gänsefuß, Brennesseln und allerlei dazu. Er öffnete die Türe, gleich zog der Wind kalt hindurch. Es liegen zerbrochene Geräte und Stroh herum. Der Alte blickt

sich um, nirgends sieht er den Buben! Er ging herum, er ist nicht da, tatsächlich nicht! Vermutlich ist er in der Nacht fortgegangen, doch wohin? Der Mann blieb stehen und schon wollte er gehen, doch plötzlich überläuft es ihn eiskalt. Er sieht Blut! An einem Fleck war es am Stroh vergossen. Es ist viel geflossen. Und, man sieht, dass jemand bemüht war, es mit einem Besen oder sonst mit etwas aufzuwischen, doch es war noch vorhanden. «Was ist das», flüsterte der Mann. Er fühlte, dass sein ganzes Ich von Kälte erfasst wurde. «Wahnsinnige haben den Buben erschlagen! und zu Fleisch... jetzt kochen sie ein Essen davon. Welch ein Schrecken! Der Mann ging schnell hinaus und kehrte auf seinen Hof zurück. Er findet keine Ruhe. «Zumindest die Miliz — diese Hunde — oder sonst jemand muss doch auf dieser Welt so eine Untat rächen! Wenigstens hier sollte Ordnung geschaffen werden». Er erschien beim Dorfrat, und dort hat er den Milizionären berichtet, was er gesehen hat. Sie gingen in diesen Hof, um Erhebungen durchzuführen. Der Mann ging mit ihnen, sie nahmen unterwegs noch einen mit.

Im Haus war nur die Hausfrau, ihr Mann war schon vor langer Zeit irgendwohin gewandert. Die Frau stand da, wie eine Säule, nur ihre Augen leuchteten in kaltem Fieber. Plötzlich erzitterte sie am ganzen Körper und verharrt daraufhin wieder wie eine Säule. Sie schweigt, schaut mit geweiteten Augen und nimmt nichts wahr. Der Mann stellte bei sich fest: «So ist es doch! Sie hat bereits den Verstand verloren».

Sie untersuchten den Ofen, es steht ein Topf in ihm, und darin ist der zerhackte Oberschenkel des Buben, ein Gericht ist im Kochen. Der Rest war im Keller.

Sie brachten die Hausfrau zum Dorfrat. Dort sperrten sie sie in den «Kotter». Als sie wieder kamen, um sie in die Stadt zu bringen, lag sie tot da.

Beim Mithören der Gespräche im Waggon quälte Daria Oleksandrivna die Unruhe. Als sie von dem Überfall auf die Kinder hörte, überfiel sie Angst, die das Herz umklammerte, wie eine wild gewordene Schlange. Schnellstens heimwärts!

Der seelische Schmerz und die Ungeduld wurden mit jedem gesprochenen Wort dieser Erzählungen schlimmer. Daria Oleksandrivna selbst waren sie bekannt. Gerade eben bei der Erwähnung der ermordeten Kinder erfasste sie die bitterste Verzweiflung. Es ist schon schrecklich, sich das Unglück bloß vorzustellen, das sich so zudringlich und unbarmherzig aufdrängt, wo der Sohn ähnlich wie diese, die umgekommen sind, leidet. Hat man ihn in die Schlucht geworfen oder sonst etwas. Sie verging unaufhörlich beim Gedanken an diese Geschehnisse und fürchtete das Gespräch der beiden

mitzuhören, doch trotz ihrer eigenen Angst hört sie dieses inmitten des lärmenden Getriebes im Waggon, und nur zu einem geringen Teil wurde es durch das Getöse und das Rattern des Zuges unterbrochen. Und wieder die Stimme der Älteren:

«Ich fahre ins Nachbardorf, dort ist an den Häusern, die am Rand stehen, auf schwarzen Brettern, die eingegraben sind, schwarz geschrieben, dass es niemanden gibt.»

«Es wird noch viele solche Bretter geben», sagte die Gesprächspartnerin.
«Sicher, wird es so sein!»

«Wer übriggeblieben ist, der wird für Nichtigkeiten verurteilt und ab nach Sibirien, um im Schnee zuende zu martern.»

«Denn das ist abgesprochen, möglichst viele zu vernichten. So ein Befehl wurde gegeben. Sie werfen die Menschen aus den Häusern in den Wald, damit sie im Schnee sterben. Aus unserem Dorf sind dort viele gelandet. Sie gruben sich unter den Sträuchern Höhlen und dort drängten sie sich zusammen. Oder sie ziehen die Wipfel der Haselsträucher zusammen und binden sie zusammen wie eine Hütte, und darin leben sie. Auf dem Feld graben sie gefrorene vorjährige Erdäpfel aus und sterben noch nicht. Daraufhin fangen die Parteileute und mit ihnen die roten Schirmmützen die Menschen ein und bringen sie in den Dorfrat, dort werden sie befragt: «Weshalb bist du noch nicht gestorben?», denn sie brauchen es, dass die Menschen umkommen, denn so einen Plan hat man ihnen in Moskau und weiter im schwefeligen Nest, das man bei Sonnenlicht nicht nennt aufgetragen.»

«Auch mein seliger Mann hat oft gesagt, das ist veranlasst! Im heiligen Buch verkündet Gottes Weiser, dass wir uns vorsehen sollen.»

«Ich habe davon gehört, zum Lesen bin ich nicht gekommen, auch habe ich das Buch nicht und die Augen sind schwach, selbst wenn ich es bekommen sollte, ich könnte es nicht lesen, rechtfertigte sich die Ältere.»

Die Gesprächspartnerin erzählt langsam:

«Es steht geschrieben, dass aus dem Meer ein alle Welt beherrschendes Getier herauskriechen wird, das heißt, so eine Verknüpfung vieler zusammen. Das Tier zerreißt die Menschen, als wäre es von Sinnen. So hat es sich nun bewahrheitet, das Tier, und es zerreißt!..und seine Diener sind alle gleich, alle Hauptleute, wie sie es eben erwähnt haben. Jene schauen auf die Verstorbenen, freuen sich und beschwören nicht in unserer Sprache: «Aha, sie haben auf der Welt Brot gegessen, und nun sind sie gestorben!»»

«Alles deutet auf eine Ursache hin», sagte die Ältere.

In der Vorstellung von Daria Oleksandrivna entsteht der Eindruck großer Netze, die unter Bewachung der Hauptleute mit Sterbenden vollgefüllt sind. Sie konnte sich nicht darauf konzentrieren, den ständig kehrten ihre Gedanken zu ihrem Haus zurück, es drängte sie möglichst schnell hinzukommen! Zum Glück ging das Umsteigen schnell und ohne die verfluchte Drängerei vor sich. Wieder bekam sie einen Sitzplatz neben dem Fenster. Schnell flogen die Niederungen und Hügel vorbei in deren Mitte ein Teich aufblitzte, Anzeichen der Heimat; und schon war da die Haltestelle. Daria Oleksandrivna kann sich nicht erinnern, wie sei aus dem Zug herauskam und auf die Straße gelangt war. Wie oft war sie vom Dorf hierher gegangen und von da nach Hause. Damals war die Entfernung kürzer, nun schien sie ihr zu einem unendlich langen, nicht zu bewältigenden Weg gestreckt. Jeder Schritt war schwer und schmerzhaft. Im Herzen brannte die Ungeduld wie Feuer. Der Horizont war über dem Weg von Wolken bedeckt, wenn auch dazwischen blaue Stellen leuchteten.

Sie eilte dahin, verhedderte sich in abgebrochenen Unkräutern. Endlich kam sie an den nahe gelegenen Hügeln vorbei, der Hof ist ganz nahe. Es trieb sie vorwärts, um nachzuschauen, ob die Kinderhände die Türe aufgemachten haben oder nicht?

Die Tür ist verschlossen, wie sie war. Der Schlüssel ist unter dem First nicht vom Platz gerührt worden. Sie trat ein, wie in ein Grab. Beim Überschreiten der Schwelle spürte sie, dass sie nie mehr Ruhe für ihre Seele finden wird. Sie muss zum Bahnhof zurückkehren und wieder in die Stadt fahren, vielleicht erblickt sie am Weg bei irgendeinem Bahnhof den Sohn.

Lang blieb sie in der Mitte des Hauses stehen. Sich manchmal umsehend, ob nicht doch etwas berührt wurde? Daraus hätte sie entnehmen können, dass der Sohn da gewesen und nur wieder fortgegangen ist und bald zurückkehren wird.

Nein, es war keinerlei Anzeichen da.

Die Mutter ließ sich nieder, um etwas auszuruhen, und verfiel sofort in tiefen bitteren Schlaf, der wie eine Krankheit war. Spät erwachte sie, ging zu den Gräbern hinaus, in denen ihre geraubten Lieben lagen. Die Erde hatte sich sichtbar gesenkt, und die Grabhügel waren schief geworden. Es ist nötig sie zu richten und Blumen zu setzen.

Sie jätete da etwas Unkraut. Weinte still in sich hinein und sprach in ihrer Seele: «Getrennt haben sie uns, sie gaben uns nicht die Möglichkeit, mit euch in unserer schönen Familie lange zu leben, zerrissen haben sie uns, und ich finde keinen Weg, der Tod ist mir nahe. Es war uns nicht gegönnt, gemeinsam mit Ihnen, liebe Mutter, und mit dir, mein lieber Mann, zu leben. Ich wollte die

Kinder betreuen, doch sie gehören nicht mehr mir. Alle habe ich verloren. Ich komme zu euch, wo es unsere Not nicht mehr geben wird. Nun gehe ich zurück mein letztes Kind zu suchen. Entlasst mich heute in Frieden. Bald werde ich vor euch stehen, das spüre ich...

Klagend ging sie ins Haus, den Teig für den Kuchen zu rühren und buk ihn. Es war ein kleiner Kuchen, doch weiß wie der Mond. Sie deckte ihn am Tisch mit einem Tüchlein zu und blickt immer wieder durch das Fenster auf die Straße und in den verödeten Garten hinaus. Beständig bewegt sie der Gedanke, dass ihr Sohn kommt! Sie denkt ständig an ihn.

Sie brach sich ein Stückchen des Kuchens ab und aß es.

Am nächsten Tag wartete sie und verging in unerträglichem Kummer. Wie schon davor, quälte sie der Hunger, doch die Seele wurde von einem noch größeren Schmerz, der sie wie kaltes Fieber überfiel und die Gedanken vernichtete, beherrscht. Ringsum bewegte sich für die Phantasie scheinbar alles, sich danach sehnd, die unruhige und vom unheilvollem Schmerz erfüllte Seele, für den es keine Worte gibt, zu beeinflussen. Die gequälte Seele ist gezwungen, sich inmitten des grässlichen Gespenstes — das bisher in der Tiefe des Bewusstseins verborgen war — zu behaupten, jetzt aber aufgedeckt war, um sie gleichsam einem Urteil festzunehmen und zur Wache bringen, wo sie brennend unter unendlichen Qualen vergeht.

Von dieser Sorge getrieben, ging Daria Oleksandrivna in die Einöde, um Ampferblätter zu sammeln. Als sie zurück war, kochte sie eine Suppe und brach wieder ein Stückchen vom Kuchen als Mittagessen ab. Sie wickelte den angebrochenen Kuchen in ein Tischtuch, versteckte ihn unter dem Polster des Sohnes und legte einen kleinen Brief obenauf, dass Andrij auf die Mutter warten soll. Sie wird bald zurückkehren, jetzt aber ist sie unterwegs ihn zu suchen.

Sie konnte nicht über die Schwelle hinaustreten, ein derartiger Kummer erfasste ihr Herz. Sie spürte es, dass sie gleichsam eine nicht irdische Grenze überschreiten muss. Sie verabschiedete sich von allen Ecken, sie abgehend. Sie fand ein Heft der verstorbenen Olenka, drückte es an ihr Gesicht wie beim Begräbnis und benetzte es mit heißen Tränen und flüsterte «meine Unglückliche». Verbarg das Heft auf ihrer Brust und ging aus dem Haus. Nachdem sie die Türe verschlossen hatte, legte sie den Schlüssel auf den alten Platz unter dem First. Langsam ging sie zur Bahnstation mit der Hoffnung, dort zu suchen und dass sich der Sohn findet, ehe sie in den Zug einsteigen wird.

Sie geht durch die Umgebung des Dorfes und erinnert sich, immer schimmerten die Häuser weiß in den Gärten, über ihnen bewegten sich die

Pappeln in Reihen zu zweit gepflanzt, als ob sie den Eingang und die Türe behüten und die Blätter der Wipfel reichten beinahe bis zur Sonne. Es war überall so sauber und lieblich für das menschliche Auge. Vor jedem Hof leuchteten von den Fenstern bunte Blumen. Der Mohn glühte, die Sonnenblumen flammten, leuchtender als die Stoffe der Paramente. Die Königskerze erhob ihre Sternchen mit zarten Blüten. Die Kinder gingen und spielten wie Lämmchen in hellen Kleidern. Die Vögel ließen ihre Stimmen vernehmen. Alles war, wie Gott es befohlen hatte. Sie lebten in einer schönen Welt und dankten für die Gnade.

Daria Oleksandrivna blickt um sich — Not, Elend!..Es sieht aus, als wäre das eine fremde Siedlung. Stumme Dämonen haben sie verändert, und die schwefelige Tollwut des gelben Khans vernichtete das Leben. Die Obstgärten sind überall ausgeholzt, lediglich Strünke ragten da und dort auf den Höfen inmitten Unkrauts empor. Alles was zur Sonne geblüht hatte, war verloren, als ob es vom Unwetter, der Hitze, dem Wasser und Seuchen zerstört worden wäre. Es hat sich in wildes Gestrüpp verwandelt, ähnlich einer Wolfsschlucht. Es gibt keine Wetterdächer, keine Scheunen, keine am Haus angebauten Vorratskammern mehr, nur zerstörte Gebäude. Kein Erdbeben war imstande eine Gegend so zu vernichten wie die mitternächtlichen Überfälle der Horde, zusammengespannt mit dem goldenen Khanat. Inmitten des Unkrauts ragten einsame schwarze Kamine als Zeugen des schrecklichen Unglücks, dort wo einst die Feuerstellen der Familien mit ihren Freuden mit dem unschuldigen Lachen der Kinder standen.

Alles ist vernichtet! Schwärme von Saatkrähen kreisen überall auf dem allgegenwärtigen Ödland und fliegen über ihre Routen fort in die Steppen, die in einen Ozean von Unkraut verwandelt sind.

Als die Bäuerin am Bahnhof angekommen war, sah sie sich um, kein einziges Kind war da. Sie setzte sich nieder und wartete. Nach einiger Zeit begann bei ihr der Gedanke daran zu überwiegen, dass der verlorene Sohn irgendwo liegt, sich sterbend quält, und es erfasste ihr ganzes Inneres eine unerträgliche Sehnsucht.

26.

KAPITEL.

Der Bub hatte den Kopf verloren, als der Druck des Menschenstromes ihn allein in den Waggon gezogen hatte. Er rief nach der Mutter, doch seine Stimme ging in dem allgemeinen Geschrei und Trubel unter. Es war unmöglich, wiederhinauszukommen, es drängte ihn wie bei einem Dambruch fort von der Türe. Der Zug setzte sich in Bewegung, es gelang dem Buben, sich zu einem Fenster durchzukämpfen, um sich durch die Fensterscheibe bemerkbar zu machen, vielleicht hört die Mutter dies. Doch bis er durch das Gedränge gelangt war, hatte sich das Fenster von der Menge draußen entfernt.

Er suchte die Korridore ab, doch die Mutter war nirgends. In einem Winkel weinte er bitterlich, als er sich beruhigt hatte, begann er die Stationsnamen zu beobachten. Manche sahen so aus, als wären sie eben diese, wo er umsteigen musste, doch irgendwie waren sie gleichzeitig fremd, daher ließ er sie aus. Er schlief am Fenster ein, daher machten ihm die Menschen einwenig Platz.

Er wachte spät auf und sprang aus dem Waggon im Bewusstsein, dass er im Schlaf durch viele Stationen gefahren ist, er richtete sich auf einem Anhänger eines Lastzuges ein, um zurückzufahren. In der Nacht kam er zu einer Station, die ihm ähnlich der von Klenototschi schien, er wartete ab, an eine Wand gedrückt, bis es dämmerte. Endlich wurde es am Himmel und den Feldern heller. Die Gegend war voll Helligkeit und Wärme durch die kräftige Sonne, die aufgegangen war. Der Weg war ihm unbekannt, doch er ging, denn es war zum Dorf nicht weit. In den Waggon gab es nichts zu essen, hier konnte man irgend eine nahrhafte Wurzel ausgraben. Im Dorf war keine Menschenseele. Das Unkraut überragte schwankend seinen Kopf wie Haselgesträuch. Der Bub

schlüpfte die Halme wegbiegend über die Gässchen und Ruinen, zu einem rettenden Haus.

Drinnen ist alles so, als hätte hier vor kurzem noch jemand gelebt. Auf dem Tisch ein Suppentopf und ein Schöpfer, das Geschirr am Bord, die Bank an der Wand und die Sessel stehen an den Fenstern. Doch nirgends ein Bettzeug, noch Kleidung! Keine Decke, kein Leintuch oder Matratze, kein Handtuch, nichts aus Stoff. Ebenfalls nichts Essbares, nicht ein Krümel...

«Die Pest», dachte der Bub, als er durch die Türe hinausging. Er hatte sich an Worte der Mutter erinnert, die vom alles beherrschenden Tod in der Gegend gesprochen hat.

Auch die Nachbarhäuser sind leer, wie Grabstätten.

Schließlich kam der Bub zu einem Gebäude, wo vom Ofen ein wenig Kohlenrauch aufstieg. Am Boden lag der Rest eines zerhackten Stockerls, die Hacke war nicht da. Am Tisch stand ein Topf mit einer Suppe aus alten Rüben und frischen Gräsern. Der Bub trank alles aus, es schmeckte vom Sauerampfer säuerlich wie Borschtsch, völlig ungesalzen.

Er ging hinaus und hörte unweit in dem holzigen Unkraut ein Geräusch. Sollte er es wagen, dorthin zu gehen, oder doch nicht? Schrecklich, sei vorsichtig, denn es gibt Menschenfresser! Schließlich überwog die Neugierde. Vorsichtig schlich er sich heran, als ob er ein Jäger wäre, und bemerkt niedergedretene Gräser und Fußspuren.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen, auf der Lichtung bleichen viele verschiedene Knochen, die von Hund, Katze, Saatkrähen und anderen kleinen Geschöpfen stammen. Daneben einige wie zu einem Ofen zusammengestellte Ziegel, darunter Asche. Wieder schleicht der Bub behutsam näher und vergeht noch einmal, denn er hört in der Nähe ein Geräusch. Nach einigen Sekunden geht er weiter und biegt das Unkraut vorsichtig zur Seite.

Nach einigen Schritten erstarrt er! Vor seinen Augen ist ein freies Feld und neben einer wilden Weichsel durchsucht ein Greis die Kräuter. Nachdem er sie zur Seite gelegt hatte, erhob er sich und hielt in einer Hand eine abgebrochene Holzstange, in der anderen einen Stein. Er selbst ist derartig mager und grau wie ein Schneeegestöber, einem Gespenst gleich. Der Bart reicht über die Brust und ist völlig grau und zerzaust. Vom Kopf hängen Strähne herunter, als würden sie dampfen. Die Augen sind unter dem herabhängenden Netz der Brauen tief eingefallen. Ein dunkler Lappen hängt dem Barfüssigen und nicht Gegürteten in Fetzen herab. Mit Knoten werden einzelne Lumpen zusammengehalten, damit sie nicht vom Skelett rutschen.

Der Greis nahm den ungebeten Gast wahr:

«Wer bist denn du?»

«Ich habe mich verirrt.»

«Geh hier nicht herum, sie fangen dich noch ein und kochen dich.»

«Und Sie?»

«Mich auch, wenn sie mich finden. Doch ich gebe keine Suppe ab. Der Knochen ist trocken, und die Gefäße sind hart geworden. Ich eigne mich nicht mehr. Ich selbst sterbe morgen. Ich werde die Wurzeln kochen und morgen sterben, denn hier herrscht Not.»

«Großvater, hat die Pest hier alle weggenommen?»

«Nein, mein Sohn, das ist die Regierung gewesen!»

«Haben sie sich versteckt?»

«Als sie hierher kamen, war ich krank, ging um Wasser und fiel hin. Das Gras ist hoch, so sind sie an mir vorbeigegangen. Lauf du zum Bahnhof. Hier irren Verwirrte herum und schlachten dich.»

«Großvater, verzeihen sie!», und der Bub eilte zur verödeten Straße. Lief planlos und unverzüglich davon, von den Worten des alten Mannes und der Einsamkeit verängstigt. Er lief davon, und sein Herz quälte sich derart, als stünde es in brennenden Flammen im Kampf mit Schlangen, so schnell rannte er aus dem Dorf. Völlig außer Atem vernahm der Bub ein Geräusch, als ob jemand hinter ihm her rief. He du! So klang es, wie von einem im tiefen Grab Liegenden. Darauf war es wieder totenstill, eine schreckliche Ruhe herrschte im Gestrüpp und den Resten der Häuser.

*

Der Bub wartete auf einer Böschung neben dem Bahnhof, gegen die der bergauffahrende Zug sich verlangsamt. Als die senkrecht laufenden Linien auf dem Umriss des Zuges zu flimmern und zu zerfließen aufhörten, nahm der Bub einen Anlauf, als ob er überholen wollte und erfasste die Haltegriffe. Es zerrte an seinen Schultergelenken, doch im Lauf stemmte er seine Fußsohlen auf das Trittbrett und gewöhnte sich an die Geschwindigkeit.

Am Bahnknotenpunkt jagte man ihn vom Zug. Da sah er, wie es die Burschen machen. Sie krochen unter die Personenwaggons und klemmten sich zwischen dem Gestänge fest. Er versteckte sich dort wie die anderen. So reiste er bis Mitternacht. Als er schon so hungrig war, dass ihn die Haut schmerzte,

kroch er heraus, er kroch auf einem kleinen Bahnhof hervor und stöberte herum, drängte sich zwischen die Menschen, bis er auf Apfelschalen stieß. Die hob er auf, wischte sie ab und aß sie. Er fand eine beschädigte Schachtel, in der in einer zerrissenen Verpackung Reste eines Backwerks waren. Er zog es heraus und schnupperte lange an dem duftenden Papier. Er trank lauwarmes schmutziges Wasser aus einer Tonne mit einem blechernen Schöpfer, der an einer Kette hängend dagegen schlug.

Der Mond leuchtete inmitten der Sterne wie eine auf feinem Samt liegende Münze, die zwischen zerstreuten Blüten liegt, und darunter waren überall klebriger Kot, überall Schmutz; Stücke von Zeitungen, die zertreten und bespieden, waren zu sehen. Abfälle aller Art und verschiedensten Aussehens, von zerbrochenen Flaschen bis zu Zigarettenschiks. Der Bub folgte dem beleuchteten Weg zu einer zerstörten Wasserpumpe; ihr gegenüber ragten Akazien schwarz in den Himmel.

Viele Waggonen standen auf den Geleisen und warteten auf ihren «Einsatz» — zischten mit dem Dampf und piffen durchdringend. Neben den Akazien stand völlig abseits der vielen Geleise ein kleiner Lastzug. Man kann sich einschleichen und in die Nähe fahren. «Wenn sich nur die Maschinisten abwendeten, dann würde ich hinaufspringen!», beschloss der Bub. Er verbarg sich hinter einem Baumstamm, an den das abgrenzende Gestrüpp, das von Trampelpfaden durchzogen war, heranreichte.

Es war zu hören, wie die Wachmannschaft ihren Rundgang machte, sicher überprüfen sie die Waggonen. Voraus ging der Anführer, und sie öffneten dann die Türen — gerade gegenüber dem Mond — und schlossen sie gleich nach der Überprüfung... durch den Waggon, der geöffnet worden war, erstarrte der Bub, der war voll von Toten, die wie Pfosten geschlichtet waren. Der Anführer dämpfte die Stimme und sagte zu einem der Anwesenden:

«Man muss sie in den Abgrund werfen, den Inhalt eines Lastenwaggonen, darüber Holz und Petroleum, daraufhin wieder das gleiche und wieder Brennmaterial, damit alles verbrennt. Du bist verantwortlich!»

«Zu Befehl ... alles!», antwortete der Untergebene.

Der Anführer und die Wachmannschaft marschierten ab, und der Zug stampfte schnell von der Station. Danach dachte der Bub allein in der Einsamkeit: «Hätte ich mich an diesen Zug gehängt, wäre ich verbrannt.» Lange blieb er hinter den Bäumen stehen und hatte Angst hervorzutreten.

Am Bahnhof verbreitete sich Lärm, es flammten und flackerten Lichter auf, Piffe und Schreie zerrissen die schwarze Weite. Schließlich wagte der Bub sein Versteck zu verlassen und sich auf den Perron zu schleichen.

Gerade da wurde aus einem der Waggonfenster ein in Papier gewickeltes Packerl geworfen. Als er es auswickelte, fand der Bub Brotkrusten, Gurkenreste mit Schwänzchen, Hühnerknochen mit Hautfetzchen und große Knorpel. Die Angst war im Augenblick vergessen, das ganze Wesen wurde vom Hungergefühl übermannt, von dem die gesamte Kreatur bis ins Innerste vom Krampf erfasst in kaltem Schmerz erzitterte. Der Bub entfernte sich von der Ecke des Gebäudes, verbarg sich im Schatten und aß sofort die Haut, die Knorpel und Fleischreste, die auf den Knochen geblieben waren, diese zerbiss und lutschte er aus. Dazu aß er die Brotkrumen und Gurkenreste. Zuletzt beutelte er die Krümel in den Mund, sie fielen ihm auf die Zunge, blieben wie Feilenspäne am Magnet hängen und verschwanden flugs.

Er aß alles fein säuberlich auf, wie es die Ameisen tun.

Neben der Wand hockte er sich hin und schlief in der Deckung die halbe Nacht. Danach verbarg er sich wieder unter einem Personenwaggon und reiste mit, bis der Zug inmitten von Lärm und Geschrei hielt. Die Wächter untersuchten die Fahrgestelle und jagten alle «Hasen» auf den Perron zu einem Haufen hin, von dem alle zu einem Sammelplatz neben der Türe des Bahnhofsgebäudes getrieben wurden.

«Das ist die Grenze nach Russland», sagten ältere Reisende. «Von dieser bemerkten wir nichts, solange sie unsere Güter davon schleppten, doch nun ist sie plötzlich da.»

«Für unsere Nahrungsmittel ist sie offen, doch für uns ist es die Grenze...»

«Sie haben sie gesperrt, sterbt, euch lassen wir nicht durch!»

«Weshalb sind sie so? Die Lebensmittel haben sie genommen, uns aber lassen sie verhungern...»

Die Wächter trieben die Aufgegriffenen in Lastenwaggons, der ganze Zug bestand nur aus solchen Hungernden und wurde zurückgeführt, fort von der gesperrten Grenze. Ihnen entgegen fuhren aus der Ukraine ohne Unterlass ungezählte Waggons, beladen mit Getreide, Gartenfrüchten, Fleisch und allem, allem, was auf der Erde die unermüdliche Arbeit der Menschen hergibt. Jedoch diese vom Hunger halb Toten werden, nachdem sie den Reichtum für den Nachbarn erarbeitet haben, mit grausamem Schimpf davongejagt, um in den geplünderten Ruinen zu verrecken.

Neben dem Buben steht ein merkwürdig großer, streng blickender, grauer Mann mit grauen Augen, traurigen Augen, die tief sind, wie eine Quelle. Er hatte einen Sack mit allerlei Gerätschaften, in deren Mitte sich eine Hacke abzeichnete. Ohne Hast, sehr beflissen mühte er sich mit einer «Selbstgewuzelten» ab. Er

hatte ein vorbildlich rechteckig abgerissenes entsprechendes Stück Zeitungspapier und bemühte sich, aus dem herausgezogenen Beutelchen so viel selbstangebauten Bauerntabak wie nötig auf das Rechteck zu schütteln, das er in die Vertiefung zwischen drei Fingern und der Handfläche der linken Hand niedergedrückt hatte. Nachdem er das Beutelchen versorgt hatte, macht er sich ans Wuzeln. Nach mehreren Versuchen und fortschreitenden Drehbewegungen wickelte er das Papierchen fest zusammen, biss die Enden gleichmäßig ab und befeuchtete den Rand mit Speichel. Danach klebte er wegen der Festigkeit den Rand nach mehrmaligem Wiederholen glatt an. Er riss das eine Papierende der Zigarette an und steckte sie zwischen die Zähne. Dann nahm er ein Gerät zum Feuermachen zur Hand. Presste an den Quarz einen zarten trockenen und in Asche ausgekneteten Stoff. Er schlug mit dem Feuerstein gegen eine scharfe Kante und blies den Funken an! Letztendlich glomm es. Alles das tat er mit einer stoischen Ruhe sowie Phlegma und schien seine eigene Person selbst zu belächeln, als er sich an den Buben wandte:

«Haben uns die Brüder nicht freundlich bewirtet? Jetzt müssen wir eine Katze zur Nachspeise kochen.»

«Katzen gibt es keine, die haben wir schon gegessen!», antwortete der Bub.

«Schade, wohin willst du?»

«Ich fahre nach Hause, dort wartet die Mutter.»

«Wohl mit Lebensmitteln, oder?»

«Etwas Mehl ist im Tüchlein, die Mutter hat es eingetauscht, um einen Fladen zu backen.»

«Das ist wenig, so werdet ihr nicht überleben. Fahre mit mir auf Arbeitsuche. In Weißrussland sind Menschen wie wir, sie gleichen nicht diesen, wie die...»

«Ich kann nicht! Die Mutter wartet.»

«Wie wollt ihr zwei Mäuler ernähren? Für einen allein ist es leichter sich mit Wurzelchen durchzubringen. Sehnt sie sich nach dir und erwartet sie dich? So werdet ihr zu Hause beide umkommen. So ein Elend! Du würdest etwas Brot für euch verdienen, sie zahlen den Buben, die müssen Zweige schleppen.»

«Nein, ich werde heimfahren.»

«Wie du willst, zwei im Haus, da wird weder der eine noch der andere überleben, wenn es nichts zu essen gibt. Es ist ringsum so. Hast du den Weg verloren?»

«Ich habe ihn verloren, schon drei Tage irre ich herum.»

«Es ist so und so ein Elend. Anstatt weiter herumzuirren wäre es gescheiter, etwas zu verdienen, zumindest fürs Brot. Du wirst sagen, dass du mein Neffe

bist. Ich selbst bin Stukkateur, habe im Ziegelwerk gearbeitet, wenn es für mich keine Beschäftigung gibt, bin ich auch mit Holzfällen zufrieden.»

Der Bub hatte große Sehnsucht nach der Mutter, doch die Hoffnung, sie mit etwas verdientem Brot zu überraschen, gewann überhand. Er verwandelte sich in den Verwandten des Holzfällers. Nykyfor Petrowytsch, oder einfach Onkel Nykyfor. Er gab dem Buben geraffelttes Kraut mit Öl und ein Stück Backwerk. Er erzählte über seine vorangegangene Reise in die Stadt gegen Mitternacht.

«Dort, wo es sehr große Mengen unseres Hab und Gutes gibt, wie Brot und alle möglichen Lebensmittel. Alles wurde dorthin geschafft, Butter, Speck, Zucker, Käse, Semmeln, einfach alles! Ich war hinübergelangt, doch ich bekam keinen Aufenthalt, kehre um, du Armseliger. Nun haben sie die Grenze hermetisch abgeschlossen. Wir werden nach Weißrussland fahren, dort sind die Menschen gut, die haben die Wahrheit bewahrt, und sie helfen nachbarschaftlich. Ich habe eine Adresse und möchte direkt dorthin fahren, du siehst, ich habe nun Hoffnung geschöpft! Woher kommst denn du?»

«Ich bin aus dem Dorf Klenototschi...»

«Halte ein, das ist wie ein Fingerzeig! Steht in der Nähe eures Dorfes Klenototschi eine Dampfmaschine?»

«Ja, die Mühle ist hinter dem Dorf.»

«Ist auch eine Zuckerfabrik unweit?»

«Ja, nicht weit, der Vater holte von dort Melasse.»

«Ist weiter weg ein Kurort im Wald?»

«Ja, man kann ihn sehen.»

«Ich frage deshalb, denn aus so einem Klenototschi habe ich zwei in der Ziegelfabrik gesehen. Ist der Hafner Berezan mit seiner Frau von dort? Er hatte große Augen, eine tiefe Stimme und ist schweigsam. Die Frau ist dunkelhäutig, zart von Wuchs wie ein Weizenkorn.»

«Das sind Unsere, ich kenne sie.»

«Das Schicksal allein ist Schuld, dass ich dir von den Berezan erzähle. Wenn du jemandem aus ihrem Dorf begegnen solltest, so erzähle, dass es sie nicht mehr gibt. Sie hatten sich beide in der Ziegelei verdingt, wo auch ich schuftete. Die Arbeit war teuflisch, und zwischen die Zähne gaben sie bloß eine Kupferkokeke. Du bist völlig schweißgebadet wie ein Mäher, doch sobald Durchzug herrscht, kalt wie aus einem Kühlhaus, durchdringt er die Knochen. Dort hatte sich die Frau des Ofensetzers verkühlt und starb nach kurzer Krankheit. Die Ärzte stellten «galoppierende Schwindsucht» fest. Der Mann trauerte ihr sehr nach, magerte ab und wurde dürr wie ein Halm. Nur die

Augen leuchten noch wie Kerzen. Eines Tages, als Ziegel herausgetragen wurden, rutsche er vom verregneten Steig ab und stürzte, der Tod trat in Sekunden ein. Er hat sich nicht gequält. Beide waren goldene Menschen. Sie beweinte beständig, dass die Menschen so dahinstarben. Er fragte stets die Mitmenschen, er wollte ihnen etwas mitteilen, doch dann starb er. Gut, dass ich dir das erwähnen konnte, du sagst es dann den anderen.»

Der Bub hörte die Nachricht vom Tod der Hafner und wurde traurig. Er verfiel sichtlich! Bei diesem Menschen mit den großen Augen, die so blau leuchteten, als wären sie der Himmel, und neben seiner so gütigen Frau hatte die Ruhe geherrscht, als wäre es Frühling im hellen Schein, von dem hier noch nichts zu fühlen war. Auf der weiten Ebene mit den hohen Pappeln, die in grauer Ferne stehen, wird alles verborgen bleiben. Der Bub schwieg den ganzen Tag.

*

Sie erreichten eine kleine von Wäldchen umgebene Station. Hunderte Arbeitsuchende strömten auf die hügelige Straße, die die von frischem Moos überzogenen hellen rötlichen Lehmvorkommen durchschneidet. Die Waldschluchten wurden tiefer, es schien, sie nehmen kein Ende, bis zu den Wolken reichten ihre vielen Gipfel. Plötzlich öffnete sich eine Ebene.

«Wie schrecklich viel ist hier abgeholzt!», schrie der Bub.

«Ja, nicht wenig, etwa acht Werst in der Länge oder so.»

Alle, die gekommen waren, wurden zur Arbeit angenommen. Die Männer, Frauen, Halbwüchsigen. Man wies ihnen in Baracken Plätze zu, und es ging gleich an die Arbeit. Die Kräftigeren wurden zum Fällen der Bäume, die Schwächeren zum Abhacken und Wegschaffen der Äste eingeteilt. Man teilte ihnen noch die Buben zu, damit sie mit ihren geringen Kräften die abgehackten Äste fortschaffen. Es gab Arbeit für den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis zum Einbruch der Dämmerung.

Die Bäume waren hoch! Wer zu den Wipfeln blickte, der musste die Schirmmütze halten. Die Menschen sind überall emsig am Werken, wie Ameisen, ihrer sind so viele, dass durch ihre gemeinsamen Anstrengungen die uralten Bäume einer nach dem anderen mit einem derartigen Rauschen fallen, als hätte sie der Sturm gefällt. Die Äste krachen, ähnlich den Schüssen aus den Gewehren eines Regiments. Die Sägen kreischen. Der Lärm der Hacken wird zurückgeworfen, als Begleitung zum Rauschen der abgeschleppten Reste.

Schnell fällt der Wald unter den Händen der Massen. Andrij schleppt die Äste gemeinsam mit anderen Buben halb in Trance, sie sind erschöpft und hungrig, bewegen sich gelassen, wie Träumende. Am Abend kehren unzählbar viele in die Baracken zu ihren Pritschen, Schlafbänken und Hängematten zurück. Der Onkel beklagt, dass auch hier der Moskauer das Sagen hat, deshalb ist die Entlohnung gering, bloß einige wenige Karbowanzi, und die Arbeit ist mörderisch! Wenn nicht zumindest die Suppe zu Mittag wäre, du kämst um, und fertig.

«Solange wir die Antreiber nicht loswerden, bleiben wir überall die Unglücklichen.»

*

In einer benachbarten Baracke schwoll ein Mädchen an und starb. Am Morgen trug man sie so, wie sie war, ohne sie herzurichten, hinaus. Man legte sie auf den Grund einer feuchten Grube und häufte ein flaches Grab auf, und das war's! Dort waren noch andere Hügelchen aus Lehm, die ungleichmäßig einbrachen.

Die Arbeit lärmt unaufhörlich, sie reinigen die Fläche für ein Flugfeld, die menschliche Übermacht durchfrisst jahrhundertealte Abgründe, wie ein Haufen Insekten die Halme, inmitten derer sie sich verlieren.

Einige Burschen haben sich mit weißrussischen Mädchen verheiratet und sind in deren Dörfer gezogen. Einem folgte seine Mutter und Tochter, die sich mit einem Kraftfahrer, einem Weißrussen verlobte, der das Lager verlassen hatte und in der Fabrik arbeitete. Wenn der Onkel Nykyfor und Andrij vom Dorf zurückkehrten, kauften sie Nahrungsmittel zum Aufbessern der Suppe ein, die es im Wald gab. Einmal jagte jener Kraftfahrer an ihnen vorbei, hielt unvermutet an und nahm sie mit. Das tat damals selten jemand.

Im Dorf gab man ihnen großzügig zu essen, schlug auch Geld dafür aus und berechnete das Gemüse, von dem man ihnen reichlich gab, auch ganz billig.

Als sie ins Lager gingen, wiederholte der Onkel dem Buben seine Worte.

«Ich hatte dir gesagt, hier sind die Menschen freigebig und ruhig. Mit ihnen kann man leben. Hör mir zu, glaube es nicht, sollte irgendwer behaupten, dass ein Volk groß ist, weil es zahlreich ist und viel Lärm darum gemacht wird, nun, ist das ausreichend? Nein, sieh nach, was dort für ein Herz schlägt! Wenn es ein Hundeherz ist, dann ist auch das Volk gering und es erweist sich seine Anzahl zu nichts gut. Siehst du aber ein Herz voller Güte, so wisse, das ist ein großes Volk und es ist vor dem Himmel gewaltig. Ist es auch jetzt an Menschen nicht zahlreich, es

wird irgendwann anwachsen, so wird es Gott geben, den Weißrussen mag es so ergehen! Schau dich um, wer hat die Hand hilfreich gereicht? Hier sind weiße Häuschen wie bei uns, im Norden hingegen sind die Häuschen schwarz. Dort gibt es auch gute Menschen, sogar nicht wenige mit brüderlichem Herzen, doch sieh, sie haben auf den Grund ihres Herzens das Böse wie einen Schlangenstein gelegt. So lang alles gut geht, sind sie so hilfreich, als wären sie Verwandte, doch wenn es zu Schwierigkeiten kommt, dann kommt unter dem Stein der Stachel hervor. Manchmal kommt beides zusammen vor, dass der Mensch wie ein überaus hilfsbereiter hilft, dich aber später plötzlich in die Leber spießt. Sie haben uns unser Brot genommen und sehen zu, wie wir sterben. Niemand, absolut niemand bedauerte uns und hat uns geholfen. Niemand! Weder in der Stadt noch im Dorf. Sie schimpfen nur. Nicht umsonst sind ihre Häuschen schwarz. Hier sind sie weiß.»

Der Onkel verstummte. Der Wald erhob sich in grünen Wänden zum Himmel, hoch oben bei den grauen Wölkchen erklang geräuschvolles Lärmen seiner Äste durch den hellblauen Äther.

Im Lager war es für den Buben in den ersten Tagen sehr interessant, doch bald überfiel ihn Unbehagen, denn er hatte seine Mutter beständig vor Augen. Die Arbeit war hektisch, machte unduldsam, und die Hetzerei machte müde, denn die Aufseher brüllten nur eines, zieh schneller! Die Menschen waren wie ertrinkende aus dem Meer des Hungers, und jeder sollte sich noch mehr beeilen, obwohl er kaum imstande war sich zu bewegen.

Täglich tragen sie die Verstorbenen in den Wald auf die mit Gräbern bedeckte lange Waldlichtung.

Der Bub leidet seelisch beim Gedanken an die einsame Mutter, die ihn sucht, unsagbar. In den Nächten wacht er auf. Irgend ein unerklärliches Gefühl, als würde sich eine Feuersbrunst nahen, überfällt ihn. Daraufhin blickt er tagsüber wie ein Schlafwandler, mit verlorenem Ausdruck um sich.

«Ich werde zur Mutter fahren. Vielleicht liegt sie im Sterben.»

«Ich möchte dich lieber nicht weglassen, denn es ist oft so, dass alle im Hause umkommen. Ich dachte, dass zumindest einer überleben sollte. Doch, wenn du es entschieden hast, so fahre! Wann immer du willst, komm hierher zurück. Nimm diesen Zettel, darauf ist dein Weg aufgezeichnet, ich hoffe richtig, denn ich habe mich danach erkundigt.»

Er gab Geld ihm und ein Säckchen mit Lebensmitteln. Begleitete ihn zum Abschied zum Bahnhof. Ihm nachblickend sagte er zu sich selbst:

«So ein armer kleiner Bub!»

Mit gesenkter Stirn kehrte er nachdenklich ins Lager zurück.

27.

KAPITEL

Das verdiente und zum Geschenk erhaltene Geld beschützte der Bub für die Mutter, für Brot aus den «Kommerzgeschäften». Er fuhr wie ein «Hase», sich vor den Aufsehern der Eisenbahn verbergend, die mit strenger Beflissenheit alle abfingen. Deshalb brauchte er lange. Sein Täschchen leerte sich, nur der Löffel, das Messer, die Schale, Salz und ein halbes Brot beschwerten es, außer einem Stück Zeitung als Papier zum Unterzünden und Streichhölzer für jeden Fall.

Auf dem alten Bahnhof, an dem der Zug lange stand, kroch Andrij unter dem Bauch des Waggons hervor und blickte rundum. Von einem dunklen Kiosk der Kooperative, der hinter einigen kleinen Häusern auf offener Fläche stand, sah er, dass die Menschen etwas tragen, das sie im Papier hielten. Die Schlange umfasste etwa zwanzig Personen.

Ein ihm entgegenkommender alter Mann, mit rundlichem rasierten, beinahe kreidefarbenem Bärtchen, blieb an der Wand des Bahnhofs stehen, wickelte das Papier auf und begann irgend ein Stück zu essen. Er aß und aß, hielt inne. Er konnte nicht weiter! Da wurde er plötzlich blass, griff sich heftig auf den Magen, so dass er schwankte. Er hielt sich an der Mauer fest. Aus seinem Mund kam alles heraus, was er gegessen hatte. Er blickte auf Andrij und unter Tränen durch die Krämpfe hindurch sagte er:

«Mein Bub, kauf nicht! Das ist Menschenfleisch, billig und süß, zu Staatspreisen, das Fleisch ist jedoch wie der Tod. Ich habe auf Ewigkeiten gesündigt. Geh zurück, geh dort nicht hin!»

Andrij begann in der Umgebung auszuweichen und schaute unablässig auf die Schlange beim Kiosk, dort ist es schwarz, beinahe wie in der Hölle. Schnell löste sich die Reihe auf, und jemand sagte laut zu allen:

«Es ist ausverkauft!»

Andrij stöberte am Bahnhof überall herum, es gab nichts Essbares, außer etwas abgestandenes Wasser. Und unweit sind hingestreckte Abhänge und Ebenen mit kleinen Schluchten und Erhebungen neben grünen Fluren, die der Gegend des Dorfes ähnelten, wo er mit dem Vater auf Zieseljagd gegangen war. Sollte er es allein versuchen? In der Nähe fließt ein Bächlein, man könnte die Höhle zugießen.

Neben dem Mist lag ein blechernes Gefäß, alt und löchrig, einem Krug ähnlich. Der Bub verschloss die Löcher mit «Stöpselchen» aus Ästchen und Lumpen. Verpichte sie mit Pech, das er von den dort gelagerten Bahnschwellen holte. Draht lag genug herum, rostiger und verdrehter. Daraus machte er einen Henkel für den Zuber. Er bewaffnete sich mit einem Ästchen, das einer «Sonde» ähnelte und einem abgebrochenen Holzstück.

Zieselbauten gab es am Feld viele, frisch aufgeworfene und vertrocknete. Als er einen frischen Eingang gefunden hatte, bereitete er sich auf den Überfall vor, indem er die nächstgelegenen Löcher zuschüttete, damit es dem überlebenden Ziesel unmöglich würde, zu entfliehen. Er goss die Höhle zu, doch nirgends zeigt das Tier... «Ist es wie eine Ente oder etwas ähnliches?», überlegte der Bub und versuchte mit dem Draht zu stochern, doch vergebens, denn die Höhle war zu schräg. Als er ausruhte, eilte etwas vorbei und sprang in eine der nicht zugeschütteten Höhlen und fort war es. Sofort umgrenzte der Jäger diese mit Zweigen und machte alle umgebenden Höhlen zu.

Wiederum schüttete er einen Kübel Wasser nach dem anderen hinein, doch vom Ziesel keine Spur! Der Bub denkt: «Vielleicht ist es ertrunken?» Doch bald ertastet er es und treibt das Tierchen mit dem geschlungenen Draht an. Es gibt auf, kriecht heraus und springt sofort auf und davon. Darauf schnappte der Bub den Holzprügel, neigte sich zur Erde bereit aufzuspringen.

Er stellte das Tier, als es aus der Höhle herauslief, erwischte es nicht mit ausreichender Wucht, deshalb wurde es nur für einen Augenblick benommen, sprang wieder in die Höhe, um ein freies Versteck zu suchen. Der Jäger sofort hinterher. Er prügelt, trifft aber nicht! Plötzlich aber warf er sich so ungeschickt herum, dass er einen Schlag vergab, doch mit dem nachfolgenden Hieb und blind schlagend, traf er das Tierchen am Rücken, es krachte förmlich... worauf der Ziesel langsam bäuchlings davon kroch. Den Jäger selbst packte ein Nervenkrampf von dem unerträglichen Eindruck. In der Hitze des Gefechtes und auch vor Angst, hungrig zu bleiben, erschlug er nun das Tier, das einige Male im Todeskampf zuckte und dann liegen blieb.

Außer Atem stand der Bub, er war schmerzlich betroffen und aufgeregt, voll von Abneigung gegen sich selbst, die in seinem Herzen brannte. Es schien ihm, dass das Tierchen vor dem Tod ihn mit einer derartigen Feindseligkeit angefaucht hatte, dass, hätte es seine Empfindungen in die Tat umsetzen können, er auf der Stelle blitzartig getötet worden wäre. Er beruhigte sich und machte sich an seiner Beute zu schaffen. Ein wilder Hunger, der vom anstrengenden Tag verstärkt worden war, beschleunigte seine Bewegungen, ihm war, als ob die Augen von einem Nebelschleier verdeckt wären, durch den schon nichts so Schreckliches und Abstoßendes mehr sichtbar war. Er öffnete dem Ziesel den Leib und riss die Eingeweide heraus, auch den Kopf warf er weg. Er riss die Haut ab, zusammen mit den Resten versenkte er alles in eine Höhle und schüttete sie zu. Im Steppengras waren rötliche verdorrte Gräser, mit denen der Bub ein Feuer anfachte. Er senkt das abgespülte Ziesel ab und wendet es mit Hilfe des Drahtes über dem Feuer im beißenden Rauch mit warmem ranzigem Geruch.

Er legte den Braten auf das Zeitungspapier, das er aus seinem Beutel geholt hatte, schnitt ein Stück ab und kaute schnell und schmatzte so, als wäre es eine Gurke. Schon denkt er: «Genug», zähmt seine Gier und kaut wieder.

Da fühlte er eine seltsame Beklommenheit, hob den Kopf und wurde beunruhigt, denn in der Nähe stand eine ältere Frau und beobachtet ihn beim Essen. Sie steht unbeweglich, als wäre sie ein Pfosten. Sie ist förmlich schwarz, vom Hunger ausgedörrt. Sie steht und fixiert das Ziesel angestrengt, als wäre sie wie verhext. Sie spricht kein Wort. Ein Schatten, sonst nichts. Dem Bub wurde so übel, dass er überhastet alles an sich nahm und ging. Vor sich selbst entschuldigte er sich: «Jeder — für sich selbst». Dennoch nach einigen Minuten wurde ihm noch übler, so als ob sein Herz erfrieren müsse vor Bitternis. Er sah dorthin, wo die Frau gestanden hatte, sie stand noch da, erstarrt, hatte sich nicht vom Fleck bewegt. Sie ruft nicht, bittet nicht. Sie schaut bloß wie eine Traumwandlerin.

Der Bub ging zurück zu dem erloschenen Feuer. Teilte ein Stück des Ziesels ab, legte es auf das Papier und streckte es der Frau hin:

«Tante, nehmt!»

Sie bewege sich etwas und erstarrte wieder.

«...Sie hat vor mir Angst, denn ich habe ein Messer», überlegte der Bub, «so sehr ist sie verängstigt.» Er legte das Zieselstück neben das Feuer und eilte zum Bahnhof. Als er zurückblickte, sah er, dass sich die Frau gebeugt und neben dem bläulichen schwächer werdenden Rauch niedergesetzt hatte und aß.

Mit Hilfe der Zeichnung, die der Onkel Nykyfor nach allen Erkundigungen angefertigt hatte, war es einfach, die eigene Bahnstation zu finden. Die Umgebung zeigte sich fremd. Das Unkraut war längs der Straße so hoch wie eine Schlucht, es hatte diese auch bereits über kniehoch verwachsen. Wege gibt es zu den unter den Verwachsungen dunkel gewordenen Häusern, vor denen sie sich beugen, nicht. Rundum Öde!

Andrij nahm den Schlüssel unter dem Dachfirst und sperrte die Türe auf. Es wehte ihm kühle Feuchtigkeit ins Gesicht. Er blickte sich im Haus um, las den Brief der Mutter: «Andrijko, wenn du kommst und ich bin nicht zu Hause, laufe nirgends hin, sondern warte.» So leid tat ihm die Mutter! Er hatte keine Worte dies auszudrücken.

Er fand den angebrochenen und nicht mehr ganzen Fladen, der von kleinen Schimmelflecken auf der unebenen Oberfläche bedeckt war. Ein Stück davon aß er und legte den Rest zusammen mit dem Brot in seinem Beutel unter den Polster der Mutter. Hatte er doch so gehofft, selbstverdientes Brot zu bringen. Die Karbowanzi versteckte er in einem Ofenfach zwischen den Geschirrtüchern. Im Dorf waren sie bloß Papierchen eines Hungrigen. Er ging durch das Gehöft. Die Gräber begannen zu verwachsen seit dem letzten Jäten.

In der Scheune ist alles, wo der Regen nicht eindringen konnte, vom Staub bedeckt. Die Gasse sieht aus wie ein Bächlein von Unkraut, fließt dahin, sich mit ähnlichen anderen kreuzend, bis sie am Hauptplatz verströmt. Unweit davon saß eine Frau mit einem Kind in den Armen unter den Resten einer Hecke. Sie riss grüne Brenneseln ab und aß diese, gab sie auch zerkaut dem Kind zu essen.

Selten irrten Menschen vorbei, die wie unirdische Schemen aussahen. Sie gingen zum Dorfrat, um nachzusehen, was es gibt, doch dort war eine Zeitung angeklebt, deren Buchstaben schwarz leuchteten... «Es wurde lustiger», und in der Mitte strahlte von einer Photographie ein dicker Schnauzbärtiger, auf den Seiten waren kleiner Männer mit Orden zu sehen.

Auch eine Ankündigung war da, dass man unter Androhung der allerhöchsten Strafe die Toten beerdigen muss.

Nachdem der Bub alles gelesen hatte, setzte er sich etwas abseits an die Wand, es war doch möglich, dass jemand Bekannter erscheint. Aus der Türe trat ein langer rundlicher Mann und richtete sich zum Rauchen. Zwei Ältere gingen durch das Unkraut, um den Befehl zu lesen. Sie betrachteten diesen.

«Es ist bekannt, dass man die Toten beerdigen muss! Denn wie ist es anders möglich. Die Pest würde sich ausbreiten, dann würden die letzten umkommen.»

«Was sein muss, muss sein. Doch wer wird beerdigen? Niemand wird die Schaufel mehr heben können. Es ist bitter zu sagen, wie viele liegengeblieben sind.»

«Wie viele wurden gezählt?»

«Nun wie viele? Sie sagen, von den Unseren eintausend siebenhundert vom gesamten Dorf sind es bereits achthundert und dreißig, von denen es bekannt ist, die im Ort gestorben und in der Liste erfasst sind. Die Hälfte der Lebenden ist in alle Winde zerstreut. In der Fremde sind sie umgekommen. Wer hier geblieben ist, der ist sterbend, den musst du stützen. Und alle sterben täglich. Von der Hälfte, die hier geblieben sind, ist auch schon die Hälfte gestorben. Bub, sag, wem gehörst du?»

«Den Katrannyky...»

«Worauf wartest du?»

«Daheim ist niemand, ich bin allein, dort ist es schrecklich!»

«Das ist schlimm für dich, mein Bub! Schau auf dich, vielleicht überlebst du! Wir alle eilen, wie man so sagt, der Grube entgegen.»

Es meldete sich der Aufgeblasene, finster schauend und heiser sprechend:

«Was ihr so redet! Wir haben vorübergehende Schwierigkeiten im Bauwesen, für euch aber ist alles dunkel wie die Nacht, alles geht in die Grube.»

Einer der Älteren kniff die Augen beim Zuhören und erwiderte mit verstärkter Gleichgültigkeit:

«Sieh, Hryzjko, vielleicht hast die Gelegenheit wieder ein lebendes Küken zu essen!»

Der Kurzatmige, der daran war, sich eine Zigarette zu genehmigen, warf entrüstete Blicke um sich, sagte aber nichts. Er schwieg und ging mit einer Handbewegung voll großer Missachtung weg.

«Weshalb haben sie ihm das vom Küken gesagt?», interessiert sich einer der Gesprächspartner.

«Ist es ihnen denn nicht bekannt, dass ist dieser Hryzjko, den sie dafür eingesperrt hatten, weil er beim Aussäen Getreide in der Schirmmütze versteckt hatte. Er hat seines abgessen, sie ließen ihn wieder heraus — seht, er ist doch ein Kommunist — für sie ist er einer der Ihren. Nun er ging vom Bezirksamt nach Hause und wurde sehr müde. So wich er vom Weg ab und setzte sich bei einem Haus hin, so wie dieser Bub hier. Er sitzt und ruht sich aus, hat die Augen geschlossen. Unweit scharrt eine Henne im Mist, sie findet Körnchen für die Küken. Der Hryzjko war benommen und hungrig, schon sehr angeschwollen. Er vernahm, dass die Henne in der Erde scharrte, und

macht die Augen auf.. er sieht das Küken in seiner Nähe...seine Augen brannten förmlich, er streckte die Hand aus, packte das Küken und — hinein in den Mund! Obwohl es noch lebendig war und sich wehrt, zerkaut er es mitsamt den Federn. Die Glucke veranstaltet ein riesiges Gegacker, wirft sich auf den Hryzjko, kratzt und schlägt mit den Flügeln und will das Küken erretten. Doch er isst weiter. Die Hausfrau begann ihn wüst zu beschimpfen. Die Menschen hielten am Weg an. Daraufhin hat sich der Hryzjko erhoben und hat sich schweigend entfernt, sie aber sagte zu den Leuten: «Hryzjko hat ein lebendiges Küken gegessen». Die Menschen schüttelten die Köpfe und gingen ihres Weges.

«Nun, ist das dieser Hryzjko?»

«Ja, er ist es. Als er nach Hause zurückgekommen war, hatte seine Frau noch etwas Rüben und hat ihn wieder aufgepäppelt. Jetzt ist er wieder dick geworden.»

«Seltsam, er hat ein lebendes Huhn gegessen, und uns macht er Vorhaltungen. Ich war schon sehr lange nicht im Dorf. Ich habe nur gehört, dass sie irgendeinen Hryzjko mit dem Saatgut in der Schirmmütze verurteilt haben. Wo ist aber der Lukjan, der immer mit «dafür» gestimmt hat.»

«Es gibt keinen Lukjan.»

«Wo ist er hingekommen?»

«Na, wohin, wen immer du über den Lukjan befragst, der antwortet. Er stimmt bis heute «dafür». Er ist erfroren, der Arme, der Schnee hatte ihn zugedeckt, nur seine hochgehobene Hand ragte heraus. Die Leute, die ihn im Vorbeigehen sahen, sagten — der Lukjan stimmt «dafür.»

«Das sind seltsame Zeichen», seufzte der Mitredner. Du Bub, laufe vorbei am Abhang der Kolchose, damit dich keiner fängt, sonst kann dich ein Hungriger erwischen. Dann bist du verloren.

Andrij stand auf, und als er nach Hause ging, blickte er in den Dorfrat durch das Fenster. Neben dem Tisch standen viele herum, die rauchten und sich langweilten.

Im Dorf herrschen überall Leere und Zusammenbruch inmitten von wucherndem Unkraut. Nirgends maunzt eine Katze und kein angebautes Blümchen, das, von fürsorglicher Hand gepflegt wurde, leuchtet her. Schwarz, alles schwarz, als wäre die Hölle vorbeigezogen. Die Stille des Todes herrscht.

Nur vom Kindergarten hört man gedämpfte Stimmen. Andrij sah im Vorbeigehen etwa zehn Kinder, die, nachdem sie ihre Suppe aus den Schälchen gegessen haben, sich in die Betten niederlegten; sie sahen uralt aus, obwohl sie

ganz kleine Körperchen hatten. In ihren eingefallen und mit vielen Falten bedeckten Gesichtern war eine greisenhafte Ernsthaftigkeit, durch die kein Lächeln drang. Die Stirne steht weit vor über den verlöschten Augen und den dunkel gewordenen Gesichtchen. Wie auf Schädeln von Toten, treten die Zähne hervor, die nur von Haut umhüllt sind.

Die Bäuche tun ihnen weh, und deshalb legt sich die Kinderschar auf die Betten, hebt mit den Armen und den Ellbogen die Knie zur Brust an, die Mägen hängen wie kleine Säcke herab, so ist ihre Qual leichter zu ertragen. Andrij kennt das, denn er selbst tut auch manchmal das Gleiche.

Er ging um das Gebäude herum und lief direkt nach Hause. Er gedachte der Frau, die er mit dem Kind Brenneseln essen gesehen hatte, eine dünn abgeschnittene Scheibe Brotes zu bringen. Das was übrig bleiben wird, wird noch für zwei reichen, bis sie das «kommerzielle» Brot kaufen können. Zu Hause angekommen, band der das Täschchen auseinander, schnitt eine Scheibe Brot ab, wickelt sie in einen Bogen Papier, versteckte alles unter dem Arm, denn sonst könnten es ihm Menschen, die ihm begegnen, noch entreißen. Er brachte es zur Frau, die in den Brenneseln gegessen und ihr Kind gefüttert hatte, doch sie war nicht da, unbekannt, ob sie irgendwohin gegangen oder gestorben und von den Bestattern mitgenommen worden war, die vom Befehl des Todes angetrieben werden.

*

Daria Oleksandrivna war zu dem Bahnhof zurückgekehrt, auf dem sie den Sohn verloren hatte, und konnte sich von dort nicht trennen, sie wartete unablässig. Doch schließlich beschloss sie nach Hause zurückzukehren! Doch sie hatte diesen Entschluss nur in Gedanken gefasst, da sie eine Unsicherheit verspürte. Wieder zog sie dieser unselige Bahnhof an, wie ein fesselnder Magnet, hielt er sie unwiderstehlich fest. In ihr stieg die Angst auf, ob der Sohn nicht doch zu Hause ist, und sie bekam Angst vor der Möglichkeit, dass sie gerade ins Dorf kommt, wenn der Sohn sie suchend zu der Station eilt, denn hier hatte er die Mutter verloren.

Seit dem Moment des Verlustes ging in ihr eine Veränderung vor, es hatte sich in ihrem Leben und im Bereich ihres Inneren etwas unerbittlich gewandelt. Unerwartete Anfälle einer unerklärlichen Angst wechselten sich ab mit kurzen Gedächtnisstörungen bezüglich der Orte, die sie vor kurzen gesehen und an die sie gedacht hat. Nun steht sie da und weiß nicht, wo sie ist. Sie beherrscht ein

schrecklicher, im Körper nicht spürbarer, dennoch wie Feuer brennender Schmerz, der in ihr Bewusstsein und Herz dringt. Manchmal steigerte sich die Schreckhaftigkeit in ärgste Ängste, die ihr die Wahrnehmung nahmen und ihre Gedanken zu totaler Untätigkeit zwangen. Sie lenkte sich in Gedanken vom Unglück ab, wie vor einem nahenden Überfall durch irgendwen, vor dessen Rache und dem Zusammenbruch des Seins selbst. Sie sah sich nicht um, dachte in einem fort: «Nur nicht umzukommen! sich am bloßen Leben zu erhalten» durch einen dünnen Sinnfaden, den sie sich zuletzt noch bewahrt hat.

Gegen Abend fuhr sie, vom Hungerleiden völlig erschöpft, in Richtung ihres Dorfes, indem sie sich auf einem Lastenwaggon an Birkenstämme mit grauer rauer Rinde geklammert hatte. Doch unterwegs verlor sie den Glauben, ihn zu Hause zu finden, denn der Sohn würde doch zur Bahnstation oder zur Stadt zurückkehren, wohin ihn jeder Zug bringen würde, falls er die Station versäumt hat. In der Stadt findet er doch etwas Essbares, es ist doch nicht Winter, in dem alles zugeweht ist, und er weiß doch, wo er zwischen Brettern übernachten könnte. Weshalb sollte er in das leere Haus fahren, wo doch die Mutter hier zurückgeblieben war.

Sie kehrte in die Stadt zurück, in Gedanken verloren, nahm sie nicht wahr, dass man sie zusammen mit vielen anderen Landleuten aufgegriffen und auf einem Lastwagen in die leere Steppe gebracht hatte. Dort wurden alle hinausgeworfen, gut, dass es nicht gar so sehr weit weg war, bloß etwa 20 Werst.

Die Kraftlosen schleppten sich, traumwandlerisch ein Bein vor das andere setzend, dahin. Sie ernährten sich von in Schrunden ausgegrabenen Wurzeln und vorjährigen gefrorenen Rüben und Erdäpfeln aus verlassenem Bauerngärten. Manchmal fanden sie vereinzelt Sonnenblumen und aßen ihre verwelkten Samen, die doch etwas nahrhaft waren. Nun, so hatte Daria Oleksandrivna die Station erreicht, und, um den Diensthabenden nicht ein Dorn im Auge zu sein, wick sie in das benachbarte Wäldchen aus.

Die Ortschaft bei der Bahnstation war nicht eben klein mit Häusern, bei denen es möglich war Wurzeln, restliche Erdäpfel vom Vorjahr und andere Essensreste zu finden. Zum Übernachten gab es reichlich Ecken in den verlassenem Häusern, löchrige Scheunen und Toreinfahrten.

Es war ein schöner Tag. Daria Oleksandrivna ging über ein Feld und suchte essbare Pflanzen. Sie fand Sauerampfer und aß die säuerlichen Blätter. Als sie zurückging, nahm sie das an ihrer Brust bewahrte Heft ihrer Tochter hervor, sah auf die ungeraden kindlichen Buchstaben und benetzte sie wieder

mit ihren Tränen, durch die sie die Welt nicht mehr sehen konnte. Sie blieb stehen, um ihr Herz etwas zu beruhigen.

Gerade da fuhr der Zug ein, und sie beeilte sich in der Hoffnung, dass vielleicht der Sohn herkommen wird, denn sollte er sie nicht erblicken, würde er doch weiterziehen. Sie geriet völlig außer Atem!

Die Menschen aus den Waggons sehen, dass zur Station eine große und wie ein Insekt magere Frau geht. Sie fällt plötzlich hin.

Einige springen aus dem Zug, laufen zu ihr hin, heben sie auf und legen sie neben die Wand, dorthin, wo eine Tonne mit Wasser stand. Sie schöpfen Wasser und begießen ihr Gesicht. Einer der Menschen legte ihr eine Schnitte Weizenbrot auf den Ärmel. Unter ihnen befindet sich auch ein Arzt. Nachdem er den Puls geprüft hat, schüttelte er besorgt den Kopf.

«Das ist das Ende, übermäßige Entkräftung!»

Die Passagiere stehen und wissen nicht was tun. In ihren Augen war die Frau gestorben. Die Züge des bleichen Gesichtes sind so blass wie das Brot, das auf dem dunklen Ärmel liegt, und sind so hart und schön bei aller grässlichen Magerkeit, als wären sie aus einem hellen Stein gemeißelt.

Wer von den Umstehenden eine Mütze oder Hut hatte, nahm sie ab, nur ein Reisender mit einer ledernen Kappe und schiefen, geschwollenen Lippen, der in eine gelbliche Joppe gekleidet war, nahm sie nicht ab.

«Der Teufel soll sie holen», sagte er, «solche, wie diese, wollen nicht arbeiten!»

Er sagte dies wütend und hochmütig auf russisch, wenn auch undeutlich, denn einige Laute gingen verloren, da er in diesem Augenblick rauchend an einer Zigarette kaute.

Alle Leute wandten sich in seine Richtung und blickten dermaßen finster, dass er sich schimpfend von ihnen entfernte.

Jener, der ihr das Brot hingelegt hatte, sah wieder zur Verstorbenen und fragte:

«Was hat sie in der Hand?»

Er und der Arzt beugten sich hinunter und lösten unter Schwierigkeiten die Finger der Toten und nahmen das Heft. Der Arzt glättete es und las laut vor...»Heft der Schülerin!.. Olena Katrannyk».

Er verstummte, fügte aber dann hinzu:

«Dies war für die Mutter der wertvollste Gegenstand der toten Tochter, der letzte, der ganz verweint ist und mit ihr ist der Tod...»

Er senkte die Augen, wandte sich ab, ging weg, als würde er kaum etwas sehen. Gerade da schlug die Glocke an, und alle eilten zu den Waggons.

28.

KAPITEL

Als der Bub durch die von Gestrüpp zugewachsenen Obstgärten zurückkehrte, sammelte er alte Samen von Beeren. Auf einem Blechstück, das über zwei Ziegel gelegt war, legte er die Samen zurecht und entzündete darunter ein Feuer. Die gebratenen Samen wurden zu knackigen und schmackhaften Nüsschen. Er aß sie, wie man Samen schält, eines nach dem anderen. Einen Teil ließ er für ein anderes Mal übrig, denn er war sich selbst gegenüber sparsam und vorsorgend geworden, wie ein alter Mensch oder ein Eichhörnchen. Auch eine kleine Schnitte des Brotes aß er! Er aß es, denn er sah, dass das Brot trocken und hart geworden war. Es würde bald verderben, besser sich damit zu stärken, solange wie möglich.

Er bemerkte, dass neben dem niedrigen Baumstumpf unweit des abgesägten Tores beim Unkraut ein nicht zugelebter Brief leuchtete. Das Dorf und die Straße, der Bezirk und Kreis waren richtig geschrieben, doch der Familienname war anders, lautete Kantaryk. «Wieso sehen die das nicht?», wunderte sich der Bub, «der ist nicht für uns, sondern für die alten neben der Kreuzung, ich trage ihn hin!»

Die Straße war lang — verlassen, wie im Traum. In der Nähe des Hofes, in dem sein Schulfreund Dmytryk, der an Schwindsucht gestorben war, gelebt hatte, war ein Stück des Zauns erhalten geblieben. Dort stand ein bärtiger Mann mit einer Tasche und versuchte das Türchen zu öffnen, er konnte es nicht, seine Hände gehorchten ihm nicht... «Das ist Petrun, der Vater des verstorbenen Dmytryk», erkannte der Bub. Er half und öffnete den Haken am Türchen. Doch der Bärtige trat nicht ein, er konnte es absolut nicht.

Da dacht der Bub: «So schwach war auch unser Vater, wir hätten ihn ins Haus geführt, wenn wir ihn eher gesehen hätten».

Er packte den Petrun am Ärmel, zog ihn weiter in Richtung des Tores, durch den Flur bis zum Bett, wo sich dieser hinlegte, er schien schwer krank zu sein. Seine Frau kam herein, sie hatte Kräuter am Arm, und sie rief von der Schwelle her:

«Endlich bist du gekommen! Gut so, ich konnte schon nicht mehr schlafen, beständig warte und lausche ich!»

«Nun, du siehst, wie ich hergekommen bin, ich kam nicht ins Haus, der Bub hat mich hergezerrt.»

«Damit du daheim bist und zunimmst.»

«Ich brauche etwas Brot, hier nimm das Geld, alles, das übrig geblieben ist. Geh, egal wohin und kaufe ein, zumindest ein wenig. Ich komme sonst um...»

Sie nahm das Geld und bat den Andrijko beim Hinausgehen:

«Bleib ein wenig hier, ich werde bald zurück sein!»

Sie ging fort und kam lange nicht zurück. Der Mann dämmerte vor sich hin. Als sie zurückkam, hielt sie eine Flasche, die in ein Tuch eingeschlagen war in der Hand.

«Was ist das?», fragte Petrun, als er die Augen öffnete.

«Siehst du nicht, das ist so was wie Schnaps.»

«Wieso Schnaps? Was soll ich damit?»

«Trinke, so raten sie. Sonst gibt es absolut nichts zum Verkauf! Es gibt nur Schnaps.»

«Ich brauche Brot, denn ich sterbe, und du hast Schnaps gebracht, wozu?»

Die Frau schweigt.

«Wogegen hast du das letzte Geld hergegeben!», Petrun macht ihr schwere Vorwürfe. «Einem Hungrigen das zu trinken zu geben, bedeutet sofortigen Tod, wie beim Trinken von Gift.»

«Nun, im ganzen Dorf gibt es absolut nichts», antwortet die Frau, «alle, die zurückkehren, haben Schnaps, sie sagen, er ist nahrhaft, denn er ist aus Getreide. Und in der Nähe des Dorfrates lagen zwei Tote, eine Mutter mit ihrem Kind. Vermutlich kamen sie von weither. Im Mund waren zerkaute Brenneseln, bei ihr und dem Kind, damit haben sie sich vergiftet. Man sieht gleich, dass solche Hergereisten weder Brot noch Milch bekommen würden. Der Schnaps ist doch nicht aus Brenneseln, der ist doch aus reinem Korn!»

«Alle werden sterben, auch meine Zeit ist gekommen», sagte Petrun.

«Wartet ein wenig, ich bringe ihnen eine Scheibe», sagte der Bub.

Er kehrte nach Hause zurück, knüpfte das Säckchen auf und begann mit dem Messer wieder auf der Rinde zu messen, wie viel für jeden da war. Zuerst

teilte er in drei gleiche Teile. Dann überlegte er, dass der Mutter die größte Schnitte gehöre, er selbst hat vorhin ein Stück gegessen, und er hat noch einen Rest vom Fladen, für sich ließ er ein Stück Rinde. Er zerteilte das Brot, wickelte es wieder in Papier ein und trug es unterm Arm fort.

Als er bei den Nachbarn eintraf, wusch die Hausfrau gerade Karotten und Petrun aß, aß gierig, schmatzte und stockte. Beim Anblick des Brotes streckte er alle zehn Finger danach aus. Er nahm es und sagte gleichzeitig:

«Dafür danke ich dir, mein Bub, sehr, dass du dich meiner erbarmst! Ich weiß, sobald ich das Brot esse, zumindest ein Scheibchen, werde ich überleben. Schnaps und Karotten werden nicht helfen! Brot, das ist Medizin für mich. Ich danke dir sehr, irgendwann werde ich dir helfen!»

Und wirklich aß er das Brot wie ein heilendes Nahrungsmittel, hielt es mit beiden Händen so, dass ja kein Krümelchen am Boden verloren geht. Nachdem er das beendet hatte, sagte er:

«Gelobt sei Gott, ich habe Brot gegessen!»

Er verstummte, legte sich nieder und fiel sofort in tiefen Schlaf.

Als der Bub wegging, gab ihm die Hausfrau einige Karotten. Kaum war er über die Schwelle getreten, nagte er sie wie ein Hase, so schmackhaft waren sie. Sich auf direktem Weg dahinschleichend, ging er zu den Kantarnyky. Durch die leicht angelehnte Tür sah man die hilflosen Alten beim Tisch sitzen.

«Essen wir die dünne Suppe auf», sagte der Alte, «und auch mir wird es ergehen, wie dem Olefirec, seine Enkel erzählten Folgendes: «Der Sturm heulte, er aber lag auf dem kalten Ofen und dachte mit lauten Worten. Ach, wenn ich auf die Straße hinausginge und einen Sack mit Geld sehen würde, einen ganzen Sack voll mit fünf Karbowanzi-Scheinen, um alles zu kaufen: gebackenes Brot, weißes und dunkles sowie Mehl zum Backen von Fladen, Kalbfleisch zum Borschtsch oder zum Braten, Weißfische, Milch, Zucker und alles, alles»... Herr Olefirec dachte laut, die hungrigen Enkelkinder saßen am Boden und hörten zu, wie er so alle guten Lebensmittel aufzählte. Daraufhin starb er.»

Die Großmutter sagte:

«Essen wir den Sauerampfer mit dem Steppengras auf — das ist alles.»

«Wenn wir noch einige Wochen durchhalten könnten und frische Erdäpfel bekämen, würden wir überleben...»

«Elend, für alle herrscht Elend, es reicht!», sagte die Großmutter.

«Oder man fährt nach Voronesh, um Mehl und Öl einzutauschen.»

«Es gibt nichts zum Tauschen.»

Der Großvater legte sich auf der Bank hin, es schüttelte ihn, er seufzte tief auf erstarrte.

«Was ist mit dir?», schrie die Alte auf, doch war sie nicht imstande aufzustehen. Sie versuchte es unter Anstrengung und plötzlich zitternd neigt den Kopf über den Tisch, rutscht hinunter, den Sessel umwerfend, und fällt auf den Erdboden.

Der Bub, der Tote schon gesehen hat, konnte in Gedanken feststellen: «Sie sind gestorben! Alle beide!» Doch, so sehr er sich vorher gefürchtet hatte, das Haus zu betreten, umso mehr erschrak er durch das unverhoffte Geschehen, seine Schultern zitterten. Er legte den Brief an der Schwelle hin und lief davon. Er glaubte, dass er selbst durch diesen Schwächeanfall hinfallen und auf der Stelle sterben müsste.

*

Nach diesem Tag fürchtete er sich davor, in die Nähe fremder Türen zu gehen. Er verwilderte, da er stets ganz allein war. Er nagte den Rest des Fladens sowie das völlig verschimmelte Brot.

Durch das Unkraut schlich mit einem Stein ein alter Mann und zischelte gleichsam im Flüsterton durch die Stille: «Geh nicht hier herum, denn sie werden dich schlachten!» Wie ein kleines wildes Tier, war der Bub hellhörig geworden und bei jedem fremden Schritt entfernte er sich ins Gestrüpp, alle meidend.

Er saugte die Ähren aus, die begonnen hatten anzuschwellen, und kam auf den Geschmack, was ihm sehr gut tat! Diese Speise schadet nicht. Dem Feld der Kolchose (Kollektivwirtschaft) näherte er sich unbemerkt und eilig, wie eine Eidechse. Schnell füllte er den fest an den Körper gebunden Beutel. Wenn sich dieser schon ausbeulte und schwer wurde, verschwand er wie ein grauer Schatten zwischen dem Steinklee und dem Beifuss.

Die Körner wurden immer schmackhafter und nahrhafter, wenn man sie auf dem Blechstück röstete, wenn er auch danach unter der Brust schneidende Schmerzen hatte. Nachdem er sich satt gegessen hatte, trank er schnell Wasser nach, doch damit überlastete er den Bauch. Dann aber kochte er das Wasser, und sofort wurde es leichter nach dem Trinken. Er versuchte einen Brei zuzubereiten, doch der wurde pappig und brannte an. Doch auch in diesem Zustand war er essbar.

In einem verlassenen Garten fand er ein vorjähriges Beet, darin waren wenige Rüben, die durchgefroren und klein waren. Sichtlich waren die Hauswirte fortgefahren und hatten diese nicht geerntet. Er stach diese mit einem Stecken aus und trug sie als Vorrat nach Hause.

Unendlich hungrig, wurde er emsig, hortete habgierig Funde und wurde auch seltsam scharfsichtig, wie ein Vogel. Er übersah nichts, ob es eine Mohnkapsel aus dem Vorjahr, die abgebrochen im Gras steckte, oder ein Zwetschkern war, alles nahm er mit und hortete es im Hof oder zu Hause. Er ging herum, scheinbar unaufmerksam, dennoch fand er, obwohl sein Instinkt durch das Übel gestört war, sogar angesengte Körnchen am Boden.

Er wollte das Dorf keinesfalls verlassen, denn er fürchtete, dass gerade dann, wenn er sich auf den Weg machte, die Mutter zurückkehren wird und, wenn sie ihn zu Hause nicht antrifft, davoneilen wird, um ihn zu suchen. Auf dem Tisch lag immer ein Zettel:

«Mama, ich bin hier, ich komme gleich!»

Er war immer mehr darob in Sorge, dass die Mutter nicht und nicht da war. Wartend verlor er den Überblick, ob es Werktag oder Sonntag war. Die ihn umgebende Welt wurde für ihn eine feindliche und fremde Seite, doch er, Andrij, seine Mutter und die Nachbarn, die sich am Leben hielten, waren die zweite Seite, der die Eintracht mit der anderen abhanden gekommen ist; es war notwendig sich auf Schritt und Tritt vorzusehen.

Eines Morgens machte sich der Bub im Garten beim Unkraut zu schaffen, er suchte nach Resten alter essbarer Pflanzen. Inmitten der scheußlichen und abweisenden Unkräuter und Stauden sah er Blumen mit weißen Blütensternen rundum und ockerfarbenen Äuglein in der Mitte. Beim Ausreißen der Stauden erwischte er auch Blätter der Minze. Sofort verbreitete sich ein kräftiger und geheimnisvoller Duft, der so lieblich war! Die Mutter hatte stets Minze gesammelt und davon nahm ihr Tuch den wundersamen, bis in Ewigkeiten unvergesslichen Wohlgeruch auf. Es fehlte nicht viel, und der Bub hätte in Erinnerung daran losgeweint.

Eine kleine blasse Hummel summte vorbei, ihre Melodie war schöner als die einer Flöte. Lange flog sie herum, unbekannt, wo ihr Nest war. Doch plötzlich, als der Bub eine Staude Getreidegräser ausriss, hörte er plötzlich unten, neben dem aufgeworfenen Erdreich, ein großes Gesumme hunderter Stimmen, voll wilder Angst.

Gleich kam eine weitere Hummel aus der Öffnung, die im graubraunen Gras zu sehen war. Sie umkreiste den Erdhaufen und betrachtete die Stelle, als

wäre sie ein von der Verwaltung der Stadt ausgesandter Ingenieur oder Architekt, der den durch ein Erdbeben verursachten Schaden beobachten soll. Zuerst brummte sie rund um den Eingang, dann weiter und weiter um die kahle Stelle, auf der die Gräser ausgerissen worden waren, schließlich fand sie frische Blätter, die sie ablenkten, und ließ sich zu Boden fallen. Eine ganze Weile machte sie sich auf der Erde zu schaffen, flog wieder auf und summte zwischen den Halmen, zischelte und kratzte sich mit den Beinchen. Ein wenig kroch sie herum und flatterte etwas, erhob sich schließlich, kreiste neuerlich in großem Bogen herum. Vielleicht konnte sie nicht erkennen, was die Ursache war, und kehrte zum Nest zurück, um die Mitbewohner zu unterrichten.

Dem Buben taten die armen Tierchen leid, und er ging fort, ohne ihr Leben zu vernichten.

An diesem Tag, als er seinen Teller abgewaschen und auf das Stockerl neben den Eimer gestellt hatte, ließ sich vor seinem Antlitz ein Spinnchen von der Decke hinab, klein wie ein Mohnkorn. Es verweilte kurz auf der feuchten Oberfläche des Tellers und begab sich wieder, mit zierlichen Bewegungen der Beinchen den unsichtbaren Faden aufwickelnd, hinauf.

Immer häufiger empfand der Bub, dass er nicht allein auf der Welt war. Er begann immer genauer alles Lebendige — die Schmetterlinge, Käfer und Ameisen — zu beobachten. Am liebsten hatte er die so sauberen, schnellen, fleißigen und vorsichtigen Vögel. Sie gehörten der Höhe, wo es Bläue, Wolken, die Sonne, Regen, Blitz und Regenbogen, den Wind jedoch keinen Schmutz gab. Sie haben auch Stimmen, die transparent erschienen, wenn sie einander rufen, und daher wirkte die Höhe nicht so als eine derart verlassene Einöde, wie es die Niederungen des Dorfes inmitten des Unkrauts waren.

Die Vögel wiegten sich friedlich in den Ästen, malten klingende Bilder mit ihren Rufen, flogen bunt gefiedert zwischen den Blättern umher, kreisten über den Resten des Gartens, der sich in einen kleinen Vogelbauer verwandelt hatte, in dem sie begannen Nester zu bauen. Der Bub befürchtete, dass sie diese ihre Ansiedlung verlassen würden, falls sie sein Kommen bemerken oder ihn oft in der Nähe sehen würden. Daher beobachtete er sie aus der Nähe, wie sie nach einiger Zeit zu den Nestern zurückkamen und dort wirtschafteten.

Gleichzeitig verdunkelte eine große Sorge sein Leben für viele Tage. Zu den Ähren kroch er aus Gewohnheit allein, die anderen vermeidend. Doch inzwischen gab es viel mehr Suchende, da die Körner zu reifen begonnen hatten. Die Bewachung und die Überfälle der Aufpasser waren auch schärfer und grausamer geworden. Eines Tages, als man wieder einen «Ährenholer»

erwischt hatte, schlüpfen außer Atem zwei Mitsammler an dem Buben vorbei. Als sie anhielten, um Atem zu schöpfen, führten sie flüsternd ein Gespräch, das sein Herz mit großer Sorge erfasste.

«Der Skydan ist verloren!..»

«Und gestern haben sie einen verurteilt. Sie gaben ihm zehn Jahre.»

«Das ist Mord!»

«Der ist schwach, wie auch der Skydan, zehn Jahre für ihn — das ist für ihn der Sarg in Sibirien.»

«Glückloser Skydan...»

«Die Wächter prahlen, dass sie alle erwischen werden.»

«Wozu denn? Die sind doch gesünder.»

«Sieh doch, für eine Handvoll unserer Ähren erhältst du das Grab. Wo gibt es schon so was?»

«Sie gehören nicht mehr uns.»

«So ist's, sie gehören schon dem Satan!»

«Dem Satan oder dem Rat — für uns ist es ein Missgeschick.»

«Die Nahrung haben sie genommen und nehmen noch unsere Seele.»

Die Alten gingen vorbei, und der Bub drückte sich stumm an die Wurzeln des Weizens, in die krümelige und leicht zerfurchte Oberfläche des Bodens inmitten der ebenmäßigen Reihen, mit den ihn schützenden Ähren, die sich übervoll herabneigten und rauschten.

«Wer hält es jetzt schon zehn Jahre im Lager aus?», fragte sich der Bub ängstlich, «ich werde sterben.»

Eindringlich malt er sich die eisigen Winterstürme aus, durch die Menschen vollkommen krank nach diesem Hungern getrieben werden und zum Tod verurteilt sind. Von nun an verdoppelte er seine Vorsicht. Infolge dieser Menschenjagd in den Weizen- und Roggenfeldern sah man überall in der weiten Steppe nicht weniger ausgemergelte Menschen, nein, von Woche zu Woche wurden es ihrer immer mehr. Dort starben sie auch. Die einen noch vor dem Genuss des Erbeuteten, die anderen gleich danach. Sie wurden so grausam zu Tode gequält, dass sie, nachdem sie gegessen hatten, unter fürchterlichen Schmerzen umkamen. Ihre Gesichter waren zu Grimassen verzerrt und erschreckten mit ihren gefletschten Zähnen, als hätte man sie gefoltert.

Immer öfter sah der Bub, wenn er zu den Ähren kroch, Verstorbene. Das Feld war beängstigend. Es verstärkte sich auch die beständig vorhandene ahnungsvolle herzzerreisende Sorge, der Bub konnte keine Ruhe finden. Die

Umgebung stellte sich immer unirdischer dar, aus farblosem Feuer bestehend, das in den Augen brannte, die nur die Steppe, die Erde, die Wolken sahen, wenn sie von der Seele wie ein unsichtbares Wehen wahrgenommen wurden, in der man leben muss, wenn es auch unerträgliche Qualen bereitet. Er verlor sich in Gedanken, trug Ähren zusammen wie ein Fiebernder.

*

Er hatte sich an seine Verlassenheit gewöhnt. Doch wurde er von krankhafter Traurigkeit heimgesucht, weder die Vögel noch die Mücken konnten ihn aufheitern. Es war ihm danach, sich im Geheimen auf die Erde zu werfen, zu schreien und weinend mit den Fäusten auf die Erde zu schlagen. Dieser Zustand ging vorbei, wenn er auch nicht gänzlich verschwand. Dann ging er, um den Schmerz zu vergessen, vorsichtig und die Ohren spitzend durch das Dorf, wie durch das Gebiet eines Tigers. Einmal gegen einen von dahineilenden Wolken belebten Abend, die auf den von Unkraut bewachsenen Feldern Schatten warfen, begegnete ihm, als er heimwärts eilte, die Tante Petrun, die von irgendwoher ein Bündel tragend nach Hause ging.

«Wohin bist denn du unterwegs?»

Er schweigt, weiß nicht, was er antworten soll, er ist entwöhnt, Gespräche zu führen.

«Gehen wir zu uns!», sagte die Tante, dann aber, als sie sah, dass er sie mit misstrauischen Blicken musterte, fügte sie hinzu:

«Hab keine Angst, wir essen niemanden auf! Wir haben heute Mehl und werden kleine Küchlein backen.»

Er geht zu den Petruns mit. Der Hausherr ist noch immer krank, lange leidet er seit seinem beinahe eingetretenen Tod, doch spricht er schon wesentlich lebhafter als damals, als er sich zum Dorf durchschlug.

«Wie lebst du denn?», fragte er den Buben. Der senkt bloß die Schultern und kann keine Worte finden. Letztlich kommt die Antwort von selbst.

«Ähren...»

«Oh, mein Bub, sei bloß vorsichtig damit. Sie werden dich nach Sibirien jagen, dort wirst du erfrieren.»

«Und hier kommen sie nicht um?», wendet die Hausfrau ein. «Hier ist auf dem Kolchosfeld alles voll von Toten. Die kleinen Flecken der Einzelbauern sind weiter entfernt, dorthin kriecht selten jemand, doch auch dort ist alles zerstört.»

Auf unserem Acker ist wenig übriggeblieben, höchstens einige kleine Garben.»

«Dort habe ich nichts abgerissen», entwich es dem Buben unerwartet aus dem Mund.

«Das machst du gut so», lobte Petrun, «denn unsere einzige Rettung sind die paar Ähren. Das Korn der Kolchose, das uns geraubte, gelangt irgendwohin, es verschwindet wie in einer Schlucht.»

«Sieh, dieses Mehl ist aus unserem Getreide, aus unseren Ähren!», sagte die Hausfrau zum Gast.

Sie buk kleine Küchlein und machte sich daran den Kranken zu füttern, der ihr mit den Augen zum Buben hindeutete, auch ihn zu versorgen, er aß und bat:

«Mehr, trag noch mehr auf!»

Doch vor Angst, dass er sterben würde, wenn er reichlich essen würde, schnitt die Hausfrau die Rede ab:

«Es gibt keine mehr, warte ein wenig.»

Dem Buben schenkte sie ein kleines Brot, das größer als die anderen war. Als der Gast «danke!» gesagt hatte, vergaß er alles um sich. Eilends verließ er das Haus und ging schnurstracks durch das Unkraut, wo es am dichtesten war. Dort sah er sich genau um, hielt an und begann zu essen. Er biss ab und kaute bedächtig, kaute und atmete gleichzeitig diesen köstlichen Duft des Brotes ein. Eifrig nahm er mit den Lippen sogar die kleinsten Brösel auf, so klein wie Blütenstaub, Brösel von der angebissenen Stelle, die er zu vergeuden fürchtete. Er aß, und seine Seele sog den Duft mit seiner Trockenheit und Wärme ein, rein und gut, von dem kleinen Brot, das so weiß war wie einst das Sonntagshemd.

Er aß alles und spürte sogleich, wie sein Atem in der Brust fester wurde und das nur von dem Genuss dieses kleinen, wenn auch mit Ecken rundlichen und so weißen Brotes, hell wie nur die Sonne ist, die manchmal durch die dahineilenden Wolken lugte. Er empfand es als etwas Mächtigeres, als die Sonne über der ganzen Welt, doch das konnte er nicht mehr begreifen, noch sich vorstellen. Er fühlte nur schwach und mild die Erinnerung an die Güte seine Mutter, die für ihn verloren war.

Dann schlenderte er durch die schwachen Schatten in seinem verlassenem Anwesen, die nicht dazu geeignet waren, auch nur etwas im Garten umzugraben, wie es nötig gewesen wäre. Nun aber wusste er, dass an einem Ort der gesamten feindlichen Umwelt jemand zu ihm gut war. Oft zog er beim Umherstreifen durch das Gestrüpp, in der Nähe dieses Hauses Kreise. Aus der Entfernung — unbemerkt — wunderte er sich, wie der Onkel Petrun drosch. Die Garben, die die Tante bindet, sehen aus wie Besen. Der Hausherr steht neben ihnen, er ist —

vor Schwäche fast umfallend — unfähig mit dem Dreschflegel draufzuschlagen. Daraufhin beugt er sich unter Aufbietung der letzten Kräfte und trägt die Garben zur Mauer und dort, gegen die Wand gelehnt, drischt er sie. Er schlägt mit dem Dreschflegel kaum zu und man sieht, dass er Angst hat, umzufallen. Der Bub wollte aus dem Gestrüpp herauskommen, um dem Hausherrn zu helfen, traut sich aber nicht, «sie könnten denken, dass ich um ihr Brot komme», war er doch selbst schwächer als der Hausherr. Es war nicht bloß so, dass er sich fürchtete, er wurde immer scheuer, entfremdet wie ein Wolfsjunges. Unbemerkt entfernte er sich vom nachbarlichen Gehöft.

*

Was seit Ewigkeiten mit dem schönen Wort «Erntezeit» bezeichnet wurde, war zu einer «Ernteeinbringungs-Kampagne» geworden. Die Ernte des Jahres 1933 zeigte sich als bisher unerreicht, geradezu märchenhaft. Schwere Ähren neigten die Halme, und der Wind konnte sie kaum wiegen. Mit unabwägbarer Mächtigkeit ihres trockenen wehenden Schatzes wogten die Felder, ähnlich ebenen Bächlein unter der heißen Sonne. Sie warteten auf die Ernte.

Doch zum Ernten gab es niemanden. Das Volk war schrecklich gelichtet worden. Wie viel immer jene, die überlebt hatten und lasen, einbrachten, sie waren nicht fähig auch nur einen kleinen Teil zu bewältigen. Die Körner rieselten herab. Schließlich blieb diese Ernte bis Weihnachten auf den Feldern und verfaulte. Die aus den Betrieben und Fabriken Abkommandierten kamen nicht nach. Die Bauern aber waren zu Tode gemartert worden. Jene, die nicht gestorben waren, wälzten sich mehrheitlich am Boden, sie waren gänzlich geschwollen und aus der aufgeplatzten Haut quoll das Wasser heraus. Manche waren dürr wie ein Brett, sie konnten die Sense nicht in der Hand behalten. Sie wollten sich mit egal was stärken und viele, viele krochen in die Äcker, um die reifen Ähren zu essen. Sie lagen da, rissen diese aus, zerrieben sie zwischen den Handflächen, quetschten sie in Tücher, in Schürzen, in Täschchen und Schirmmützen. Sie füllen sich die Mägen mit rohen Körnern, daraufhin starben sie am Platz! In den Feldern überall Verstorbene, doch waren sie nicht gleich auf der Erde zu sehen, sah aber jemand genau hin, neben jenen vorbeikriechend, dem wurde bange von dem verschleierte Friedhof.

Der Bub arbeitete sich zu den Ähren in gewohnten Richtungen vor und mied stets die Toten, die dort lagen. Anfangs fürchtete er sich und zitterte

förmlich, wenn er auf Sterbende oder bereits Tote stieß. Schließlich jedoch gewöhnte er sich daran. Er selbst war schon so schwach, wie die Ersteren unter ihnen.

Das verborgene Leichenfeld wurde immer schrecklicher und verweste mit einem unerträglichen Gestank, obgleich es in den Wellen des reifen Getreides unterging. Die Fäulnis schwebte in der Luft durch immer wieder geräuschvoll über das Feld blasende Windstöße. Doch bei Windstille flaute das Rauschen ab, so dass man eine Mücke hören konnte, wie sie sich auf einer Ähre zu schaffen machte.

Wenn der erschöpfte Bub am Rücken liegend ausruhte und himmelwärts blickte, zeichnete sich am tiefblauen Hintergrund des mit unruhigen Sonnenfunken übersäten Himmels die Vielzahl der Ähren kupferrot und verschwenderisch ab! Leise schmiegte sich eine Ähre an die andere und sie zerschnitten, wie auf einer, mit goldener Tinte geschriebenen Zeichnung, die pfeilartigen Strahlen ihrer Rüstung. Sie strecken sich und neigen sich durch die Schwere all ihrer Körner zu Boden, die genau im Rhythmus ihrer gegliederten Struktur eines nach dem anderen befestigt sind. Die Ähren wiegen sich leicht und lieblich, von ihnen geht eine überaus freundliche und bewegende Stimmung aus. Man kann sie endlos betrachten. Mit einem kostbaren Ornat der Güte und Trauer Gottes waren die zu Tode Gekommenen bedeckt. Man sieht auch die oben wie silberne Berge langsam aus dem Süden vorbeiziehenden Wolken, die an der dem Gesicht zugewandten Seite blasser sind als auf der besonnten Seite. Der Bub erstarrte, berührt durch das Geheimnis dieses Wunders. Plötzlich erschauerte er durch ein heftiges Rascheln und schlüpfte eilig zur Seite, um vom Ackerfeld zu den Unkräutern und Niederungen mit dem Gestrüpp zu flüchten, wo ihn niemand bemerken kann. Dort richtet sich der Kleingewachsene auf und trägt die Ähren nach Hause.

Als die Ernte voll im gang war, wurden alle, die mähen oder Garben binden konnten, der Reihe nach zur Arbeit aufgenommen. Es ging auch der Onkel Petrun, der schon so weit genesen war, dass er gemeinsam mit seiner Frau imstande war, am Feld zu arbeiten.

Für den Buben aber war eine gefährlichere Zeit angebrochen, denn bei den Erntearbeitern standen ringsum Aufpasser. Es war nötig, sich den großen Äckern sehr vorsichtig zu nähern. Eines Frühmorgens, ehe der Tag erwachte, weckte ihn ein Klopfen an der Scheibe. Hinter dem Fenster stand Tante Petrun und rief:

«Mach dich schnell fertig, wir gehen zur Arbeit, Garben tragen. Du wirst Brot bekommen».

Andrij stand flugs auf und ging aus dem Haus. Schon als sie unterwegs waren, sagte der Nachbar zu dem Buben:

«Komm doch zu uns! Du weißt ja, dass unser Sohn gestorben ist. Zuerst war die Not, und dann wurde er noch krank. Im Haus fehlt uns stets eine Seele. So du es willst, du kannst bei uns leben. Du wärest nicht so traurig allein, und für uns wäre es auch erfreulicher — denk nach darüber!»

«Ich werde zuerst ein wenig arbeiten, dann werde ich herüberkommen.»

«Es ist gut so. Sieh, wir werden auf dich warten!»

«Ich werde doch fahren, um die Mutter zu suchen...»

«Suchen — wo denn? Das ist nicht nur ein Dorf und eine Bahnstation, du wirst dich verirren, ich würde nicht fahren!»

«Ich werde doch fahren.»

«Wenn ich könnte, ich würde mit dir fahren, doch du siehst das Elend.»

«Ich geh allein.»

Als sie am Abend heimgingen, sahen sie, wie man in einem Hof mit großer Mühe einen Toten zum Begräbnis herrichtete. Ringsum sind Milizionäre und Dorfräte geschäftig, wie Fischer beim Kahn vor einem Gewitter.

«Weshalb sind die hier?», fragt der Bub.

«Den hat die Strafe ereilt und die Wahrheit an den Tag gebracht über den lautstarken Aktivisten. Für das Böse empfängt man auch Böses, wie jetzt dieser Korbyk, den sie nun begraben», sagte der Onkel. Er war sehr raffgierig, quälte die Menschen, gab ihnen keine Ruhe und peinigte sie, um die Partei zufriedenzustellen. Einen ruhigen Mittelstandsbauer verfolgte er, er habe auf die sowjetische Macht geschimpft. Doch dem war nicht so! Der Mittelstandsbauer hatte Pferdewagen und lebte wie ein Arbeiter. Außer dem Wagen und den Pferden hatte er noch eine Kuh. Man hat ihn mit den Söhnen entkurkulakisiert. Damals nahm der Aktivist für sich Speck und den Pelz nach Hause. Seither sind zwei Jahre vergangen, und nun schwoll er an aus Hunger und ging nachts auf Feld, auf dem das Korn gemäht war. Dort nahm er eine Garbe und kehrte damit nach Hause zurück. Er nahm sie so, wie damals den Pelz. Er kroch mit dem Sohn auf den Dachboden und versteckte sie. Doch einige Parteileute beobachteten dies und beschuldigten ihn, so wie er es einst mit dem Mittelstandsbauern gemacht hatte. Es kam eine Gruppe von Aktivisten, die noch ärgere Peiniger und Bösewichte waren als er selbst. Sie suchten alles ab und krochen auf den Dachboden und sahen die versteckte Garbe. Daraufhin machten sie sich daran, den Korbyk wie einen Dieb zu

verdeschen. Sie schlugen ihn zu tot. Sieh, nun legen sie ihn auf den Wagen, und das ist nun sein letzter Weg. Da, wohin er gegangen ist, gibt es weder eine Garbe, noch ist sie notwendig. Die Sünde aber blieb ungesühnt. Gehen wir weiter, es ist nicht gut, lange hinzuschauen!

*

Die ersten Tage bewegten sich die hilflosen Bauern langsam und schnitten wenig, doch mit der Zeit wurden sie durch warme Suppe und Brei, in dem auch einige Grammeln waren, aufgepäppelt, sie richteten ihre Rücken auf, und die Arbeit ging irgendwie besser voran.

Wenn auch kleinere Garben als einst gebunden wurden, zogen sie dem Buben an den Muskeln, als ob es Holzklötze wären. Er hatte sich etwas erholt, und unverhofft für ihn wurde sein Selbstbefinden wesentlich besser. Vermutlich nicht durch das Essen allein, sondern auch durch die wiedererwachten Kräfte, die von Natur aus anwachsen konnten. Er zog die Garben emsig — vorerst umfasste er sie rundum mit beiden Händen, später griff er sie nur mit einer Hand am Garbenband, indem er die Finger darunter schob, mit der anderen hielt er sie und beugte sich selbst tief hinunter.

Obwohl die Arbeit nicht durch ihre Schwere niederdrückte, quälte der Schrecken, der von Anfang an vorhanden war. Die Erntemaschine konnte nicht eingesetzt werden, denn es lagen überall Tote, einer nicht weit vom anderen, als ob die Entfernung ausgemessen wäre. Es war ersichtlich, dass sich jede verendende Seele, die heimlich hergekommen war, von den schon Verschiedenen absonderte und sich abseits hinlegte. Ihrer gab es so viele, sodass man ihnen fortwährend begegnete, die Erde war übersät. Bevor die Leichenwagen begannen herzufahren, war es überall schwarz von ihnen auf den hellen Stoppelfeldern, und die Tante sagte zu dem Buben:

«Wie viele Garben vom Acker, so viele Menschen liegen tot da.»

Einige waren schon lange verstorben, von dort wehte es stechend, beißend, und den Schnittern wurde übel. Sie konnten nicht arbeiten, obwohl sie durch im Gesicht vorgebundene Tücher atmeten. Die Frau des Petrun meinte:

«Es ist notwendig, ein Feuer zu legen, um das feuchte Unkraut abzubrennen, der Rauch wird das übertünchen. So haben wir es im Neunzehnerjahr gemacht. Damals haben die Weißen die Menschen ringsum erschossen und eingegraben. Doch die Roten befahlen, als sie zurückgekehrt

waren, dass die weißen Kriegesgefangenen die Massengräber öffneten und die Toten herausholten. Da war der Geruch so schrecklich wie jetzt! Um den Gestank zu überdecken, verbreiteten sie das Feuer und verbrannten die noch grünen Äste. Danach kamen die Weißen zurück, und das selbe wiederholte sich. Sie befahlen jene auszugraben, die...»

«Ruhe, still! Reden sie so nicht weiter», raten die Schnitter und blicken ängstlich nach den Aufpassern.

«Die hören nicht zu. Sie beobachten die Hände und Taschen der Menschen so angestrengt, dass sie nicht imstande sind, etwas zu hören.»

«Aber dennoch. Jetzt ist es gefährlich, sie bemerken alles, und es droht Sibirien. Gestern hat man einen Mann dorthin zum Tod verurteilt und das für eine Handvoll Ähren, die er zwischen den Handflächen zerrieben hat. Machen wir ein Feuer an. Bub, bring Stängel herbei!»

Andrij erhielt eine zusätzliche Aufgabe, er musste das Feuer betreuen. Das ging ihm schnell von der Hand. Er sammelte trockenes Unkraut zum Unterzünden und gab grünes für den Rauch dazu. Der Rauch wehte überall hin, als ob ein Großband herrsche. Der Rauch war bitter beißend. Doch durch seine reine Bitterkeit spürte man den süßlichen schrecklichen Geruch des Todes im Feld weniger. Auch an anderen Stellen wurden Feuer entzündet. Der Rauch zog in Schwaden dahin und hüllte die gesamte große Menge der Toten ein. Sie alle warteten zwischen den Garben auf ihre Frist, von den Wagen, die langsam über das Stoppelfeld fahren, abgeholt zu werden. Der Rauch hüllte auch die müden Lebenden ein, die das Getreide bearbeiteten. Er kroch ihnen in die Augen und trieb die Tränen heraus. Die Tante schloss sie für einen Augenblick, wischte sich die Augen ab, sah sich um und meinte:

«Eine solche Ernte gab es seit Erschaffung der Welt nicht und wird es nie wieder geben.»

*

Vorerst zog sich die Arbeit wie eine schmerzende Last für die Seele mit einer brennenden Abscheu gegen sie dahin. Die Luft war ringsum in einem derartigen Maß aufgeheizt, dass sie alles durchdringend ohne Unterlass jedem, der sich bewegte, den Schweiß aus allen Poren trieb. Es glühte mit der Hitze eines Ofens, erschwerte jedwedes Gefühl, übergoss lähmend den Körper, und das Geschöpf wurde in dieser Hitze sowie dem überaus starken Rauch

kraftlos. Doch gerade daran gewöhnte man sich mit der Zeit gegen seinen Willen mühsam und musste alle Kräfte aufbieten, um sich über die Stoppeln, wie über unzählbare Nägel, zu bewegen. Es wurde alles zur Gewohnheit unter den Schwierigkeiten sowie der eingeführten Ordnung, auf Grund dieser jeder gezwungen war mit seiner Arbeit nachzukommen. Auch Andrij gewöhnte sich daran. Er könnte sich nun sogar langweilen, wenn man ihm jetzt verbieten würde, bei der Ernte die Garben zu schleppen, die Ähren zu klauben, das Feuer anzufachen und zu hüten, den Eimer mit Wasser und der Kelle für die Schnitter zu tragen und was immer sie befehlen, zu tun. Den Willen und die Gedanken nahm die Arbeit gefangen, so dass sich auch der unmenschliche Kummer, mit dem er lange Zeit lebte, langsam abnahm, als wäre er gefesselt. Das Bildnis der Mutter leuchtete in seiner Vorstellung, doch es schien, dass es durch die Mühsal bei der Ernte überdeckt war.

Dem Herzen öffnete sich eine Seite der Hingabe, die man in Schulbüchern nicht finden und nicht lesen kann. Hier zeigen sich die Menschen merkwürdig anders als die Städter! So anders, dass sich ihr Charakter dem Blick offenbart.

In der Stadt scheinen es die Menschen nicht so sehr zu empfinden, dass ihre Tätigkeiten in der Welt unbedingt notwendig sind und auch eine übergroße Bedeutung haben.

Und hier, bei dieser Teilnahmslosigkeit zum Leben inmitten dieses Elends, messen die Menschen dem Wort und der Tat einen guten Sinn bei. Stets voll Würde gegen sich selbst und gegenüber jedem, wie altehrwürdige reine Opfer und sind es auch jetzt, beim Schneiden des Getreides und Garbenbinden. Beim Getreide arbeiten sie, wie vor den Augen Gottes! Mit dem Gefühl der Bedeutsamkeit, die ihrer Arbeit innewohnt, ohne jegliche Eigenüberheblichkeit.

Andrij erkennt die Ursachen und Zusammenhänge nicht. Doch mit dem angeborenen knabenhaften Wahrnehmungsvermögen sieht er gleich den Unterschied zwischen dem Städter und allen Einheimischen. Er zieht für sich den einfachen Schluss: «Diese sind wahrhaftigen».

Die Tante war sehr gut zu ihm. Stets hob sie für ihn etwas Essbares aus frischem Gemüse auf. Nie kränkte sie ihn und schrie nicht mit ihm, nie schimpfte sie, sie wurde sogar auch nie böse. So begann er zu ihr Vertrauen zu fassen, wie zu einer Schwester seiner leiblichen Mutter. Einmal, als er bloßfüßig über das Stoppelfeld lief, durchbohrte er sich mit den trockenen Stoppeln den Fuß bei den Zehen, dass Blut floss in Strömen. Die Tante fand

in ihrem Korb neben den Täschchen ein reines Stück Gewebe und verband die Wunde. Sie fragte ihn, ob er Schmerzen habe.

Zwei Tage danach ereignete sich ein ähnlicher Vorfall bei einem anderen Buben, der im gleichen Abschnitt mit seinen Eltern am Feld arbeitete. Seine aufgeschreckte Mutter eilte schnell herbei, um ihn zu verbinden! Sie neigte sich zum Sohn hin, liebte, streichelte die verletzte Ferse und beruhigte den Buben, indem sie ihm in die Augen schaute, als ob sie den Schmerz von ihm in ihr Herz nehmen und für ihn leiden wollte. Sie kann nicht von ihm weichen und lässt sich zu ihm wie ein heller Engel nieder, der sich in ein geflicktes Gewand gekleidet hat und auf dem Kopf ein armseliges weißes Kopftuch hat.

Wie Andrij das sah, blieb er stehen und wurde sehr traurig! Es fiel ihm seine unglückliche Mutter ein. Sie war für ihn wie diese Mutter für ihren Sohn, die ihn bedauerte und tröstete, sich zu ihm niederbeugte, als käme sie vom Himmel.

Da fühlte der Waiseknabe, dass es für ihn die teuerste Seele auf der Welt nicht mehr gab — seine Mutter. Schnell ging er vom Feld fort zum Gestrüpp, das dumpf starr wie eine Wand dastand, dort bedeckte er mit beiden Händen sein Gesicht und weinte aus Verzweiflung bittere Tränen wie bisher noch nie in seinem Leben. Die großen Tropfen schienen mit ihrem brennenden Salzgehalt zu verdampfen.

Danach fand er keine Ruhe mehr, denn jede Minute zog sich mit der dumpfen Warterei dahin, die vergebens war, und sie entfernte ihn immer mehr von einer erhofften Begegnung.

Nach der Arbeit, als sie im Hof, nachdem sie das grobe Leinen auf dem Vogelknöterich ausgebreitet hatten, zu Abend aßen, sagte Andrij:

«Ich werde die Mutter suchen.»

«Wo wirst du es tun?», fragte die Tante.

«Unterwegs, dort, wo wir gefahren sind.»

«Wie willst du sie finden, dort ist doch so viel Volk!»

«Die Mutter erkenne ich sofort.»

Eine grünliche Dämmerung nahte mit Schwärze der hohen Nacht und mit blanken Sternen. Der Bub war davon überzeugt, dass er sogar nachts inmitten des größten Gedränges der Stadt und in ihren Nebengassen schon beim ersten Hinschauen die Mutter bemerken würde.

«Weswegen hast du es so eilig», sagte der Hausherr, «wenn die Mutter bisher nicht zurückgekehrt ist, wird sie sicherlich irgendwohin gefahren sein,

um zu arbeiten und einige Kopeken zu verdienen. Dann wird sie zurückkehren.»

«Ich werde fahren!», wiederholte der Bub. «Gebt ihr mir Erdäpfel auf den Weg mit?»

«Nimm so viele, wie in deiner Tasche Platz haben, auch Brot werden wir dir backen, du hast es ja selbst verdient. Doch ich kann dir nicht raten, ins Elend zu fahren. Wie wäre es möglich, dich allein gehen zu lassen, wo doch die Menschen ringsum verkommen? Warte doch noch ein wenig, nach der Ernte werde ich mit dir fahren. Nein, du allein darfst es nicht»

«Gewiss darfst du nicht», bestätigte die Hausfrau, «vergiss diese Idee! Du hast jetzt schon so lange gewartet, zum Ende der Ernte ist es nicht mehr weit. Ich lasse dich nicht fort.»

Schweigsam aßen sie fertig. Gleich darauf rüsteten sie sich zum Schlafengehen. Die Hausleute waren zum Knaben sehr fürsorglich. Die Traurigkeit aber füllte sein Herz, und als sie die Lichter gelöscht hatten, weinte er bitterlich inmitten der Dunkelheit. Der Bub wartete ab, bis die von der ganztägigen Arbeit erschöpften Hausleute fest eingeschlafen waren. Daraufhin nahm er lautlos wie ein Mäuschen sein Täschchen, mit dem er zur Ernte ging. Darin waren Zünder, ein Löffel, das Messer und etwas Brot. Er gab Erdäpfel aus dem Säckchen, das neben dem Ofen in der Ecke stand, dazu. Er öffnete die Tür äußerst vorsichtig! Gänzlich ohne zu knarren. Wie ein leiser Schatten trat er hinaus und bewegte sich auf Zehenspitzen, unter den Fenstern niederbückend, zum Tor.

Auf der Straße wurde er nachdenklich, was ist, wenn die Mutter abends gekommen ist? So könnte es doch sein. Sie würde gerade dann auf ihn warten, wo er sie zu suchen gegangen ist. Er ging in den Hof hinein. Nein, die Türe ist geschlossen! Es ist still in der Einöde, die sein Heimatdorf war. Die Sterne flimmern ruhig durch die mondlose Nacht mit Zeichen von Geheimnissen über den nahen Gräbern.

Er hockte sich neben der Schwelle hin und lehnte sich nur für ein Weilchen gegen die Türe. Doch der Schlummer kam ganz unmerklich von der Frische der Nacht herangeweht und anschließend der Schlaf, auf den durch die Ernte Erschöpften.

Immer wieder breitet sich eine sehnsüchtige Empfindung aus, wie eine unabhängige Macht, wie eine Anregung für einen selbst, vom Willen nicht beeinflusst, wenn dies auch nahe liegt, alles dünkt erträumt, wirkt gleichsam so, als brenne der Weltraum und könne nicht verlöschen. Aus verschiedenen

Seiten nahend, lenkt sie die Phantasie auf alles, wo eine gewisse Ähnlichkeit und Kenntnis besteht, sie scheint nur verschlossen und nicht erfassbar zu sein. Die Seele sollte doch dort selbst zugegen sein. Sie martert sich schmachtend, leidet lange und nimmt letztlich wie ein Emporlodern die Schmerzhaftigkeit wahr, die verletzt, sich überraschend naht und verbreitet. Wenn das Leiden, verursacht durch die Kränkung, unerträglich geworden ist, als ob man jemanden, der es nicht erwartet hat, plötzlich kräftig und schneidend mit Füßen tritt, wie in einem auf dem Rücken farbloser Kleidung gezogenen blinden, blinden Kreis. Die Angst und das Leid wachsen ins Unermessliche an, zum Ächzen der betäubten, gleichsam zugeschnürten Brust, zur Klage in nie da gewesenem Kraftaufwand eines Atemzuges, den man gewahrt wie die gespenstische Erscheinung eines der Verwandten, der zwischen den Gräberkreuzen taumelt und nicht herausfindet. Der Bub versucht in schrecklicher Verzweiflung zu rufen, dass es nötig sei, hierher, zu ihm zu gehen! Er aber bringt keinen Ton aus seiner Kehle, obwohl seine ganze Seele zu einem Ausbruch angespannt war. Der Bub erwachte.

Er blickte in der Dunkelheit um sich und konnte vorerst nicht begreifen, wo er ist. Als er sich schließlich an alles erinnert hatte, wurde er besorgt, denn er hatte viel Zeit verschlafen, und es war ungewiss, ob er zeitgerecht beim Bahnhof eintreffen wird, damit er vor der Morgendämmerung unbemerkt als «Hase» mitfahren kann. Die Sterne waren am Himmel weit vorgerückt. Auch das Geld für die Fahrkarte musste er noch holen. Er schloss das Haus auf und fand seine zwischen dem Geschirr in der Ofennische versteckten Karbowanzi, die er bei der Waldarbeit verdient hatte.

Er verließ das Dorf heimlich, geduckt wie ein nachtaktives Tier, auf Nebenstraßen die Nachbarn umgehend, denn sie hätten ihn durch die Fenster erblicken können. Er starb schier bei jedem Rascheln in der Einöde. Er kam außer Atem, schwitzte, spürte, wie sein Herz gegen die Rippen schlug und in den Schläfen hämmerte. Die Nerven waren bis zum Zerreißen angespannt.

Die Nacht stand in ihrer letzten Stunde still wie mit schwarzen Wänden und bewegte sich kaum. Schnell ging er und atemlos verlangsamte seine Schritte. Er kam in die Höhe des Gehöftes des Hafners, blieb stehen und überlegte, soll er Nachschau halten oder nicht? Wichtig wäre es zu erfahren, ob der Kreis über der vergrabenen Kostbarkeit unberührt ist oder ob jemand davon erfahren, den Grund durchgewühlt und sie fortgenommen hatte.

Vorsichtig geht der Bub rund um das Haus und nähert sich dem geheimen Platz. Er sieht ihn beim schimmernden Sternenlicht und berührt diesen mit

den Fingern, er ist unverwüestet! Er ist mit gleichmäßigen und dichten Grashalmen zugewachsen, unweit von ihnen sind wild gewachsene Pflanzen, die den niedrigen Umkreis der einstigen Beete überwuchern.

Der Flüchtende durchstöberte die Pflanzen auf der Suche nach seinem geliebten Kraut. Als würde er sich spielen, pflückte er einige ähnliche Blättchen, zerrieb zwischen den Fingern den Rand von einem und sofort verbreitete sich der Duft von Minze, zart und lieblich, wie das Kopftuch der Mutter.

Schon begann es Licht zu werden, mit einer derartig herrlichen Satttheit wie dieser Minzeduft. Ein leichter Windhauch erhob sich beim Schwinden der Nacht, als wolle er sagen — es ist Zeit, sich auf den Weg zu machen.

Die Phantasie des Waisenknaben hielt an und erschloss in der morgendlichen Dämmerung ein Traumgesicht wie ein Erstaunen — denn hier unter den grünen Pflanzen und der Erde ruht das Heiligtum, über dessen flammende Kraft es schrecklich ist, zu grübeln. Hier muss man voll Erfurcht sein, wie in der Kirche!

Behutsam und leise ging er von dem geheimnisvollen Ort fort, verließ das Dorf. Als er sich etwas entfernt hatte, erhellte sich der Horizont vollendet, es wurde überall Tag mit der noch nicht vollkommenen Helligkeit, die den Aufgang der Sonne verkündet.

Der Bub eilte über die Unebenheiten der Straße, die von den hochgewachsenen Pflanzen bedeckt war. Von ihren Blättern und Enden hingen helle Tautropfen herab, weiß und durchsichtig. An ihnen leuchteten Funken. Als er auf das Gehöft des Hafners zurückblickte, erstrahlte dort über dem Ort des Schatzes ein Feuer mit einer derart strahlenden jasminfarbenen Helligkeit, mit purpur- und blutfarbenen blendendem Feuer, als wären dort alle Mächte des überirdischen Lebens versammelt, die die Kostbarkeit aus der Tiefe der Erde herausgelöst haben und hochheben. Das flammende Mahnmal, das sein Leuchten wie eine Drohung über das ganze Himmelsgewölbe verstreute, nahm die Form des Kelches an, den die Bauern in der Schwarzerde verborgen haben, ohne jemandem das Geheimnis zu verraten. Sie starben grauenhaft, einer nach dem anderen im Kreis der Verurteilten.

Es scheint, dass über ihnen mit nicht verwesender und unüberwindlicher Kraft ihr Leuchten aufgeht, um für ewige Zeiten Rettung zu bringen.

	Vom Autor.....	5
Vorwort	<i>Mitrat Dr. A. Ostheim-Dzeronycz</i>	10
Statt einer Vorrede:	Vasyl Barka — Dichter, Mystiker, Visionär <i>L. Rudnytzky (La Salle University)</i>	12
	1. Kapitel.....	17
	2. Kapitel.....	23
	3. Kapitel.....	30
	4. Kapitel.....	38
	5. Kapitel.....	46
	6. Kapitel.....	55
	7. Kapitel.....	62
	8. Kapitel.....	73
	9. Kapitel.....	84
	10. Kapitel.....	95
	11. Kapitel.....	105
	12. Kapitel.....	114
	13. Kapitel.....	129
	14. Kapitel.....	144
	15. Kapitel.....	158
	16. Kapitel.....	167
	17. Kapitel.....	183
	18. Kapitel.....	197
	19. Kapitel.....	208
	20. Kapitel.....	225
	21. Kapitel.....	236
	22. Kapitel.....	248
	23. Kapitel.....	258
	24. Kapitel.....	270
	25. Kapitel.....	280
	26. Kapitel.....	290
	27. Kapitel.....	300
	28. Kapitel.....	309

VASYL BARKA
DER
GELBE
FÜRST

Übersetzt von Maria Ostheim-Dzerowycz

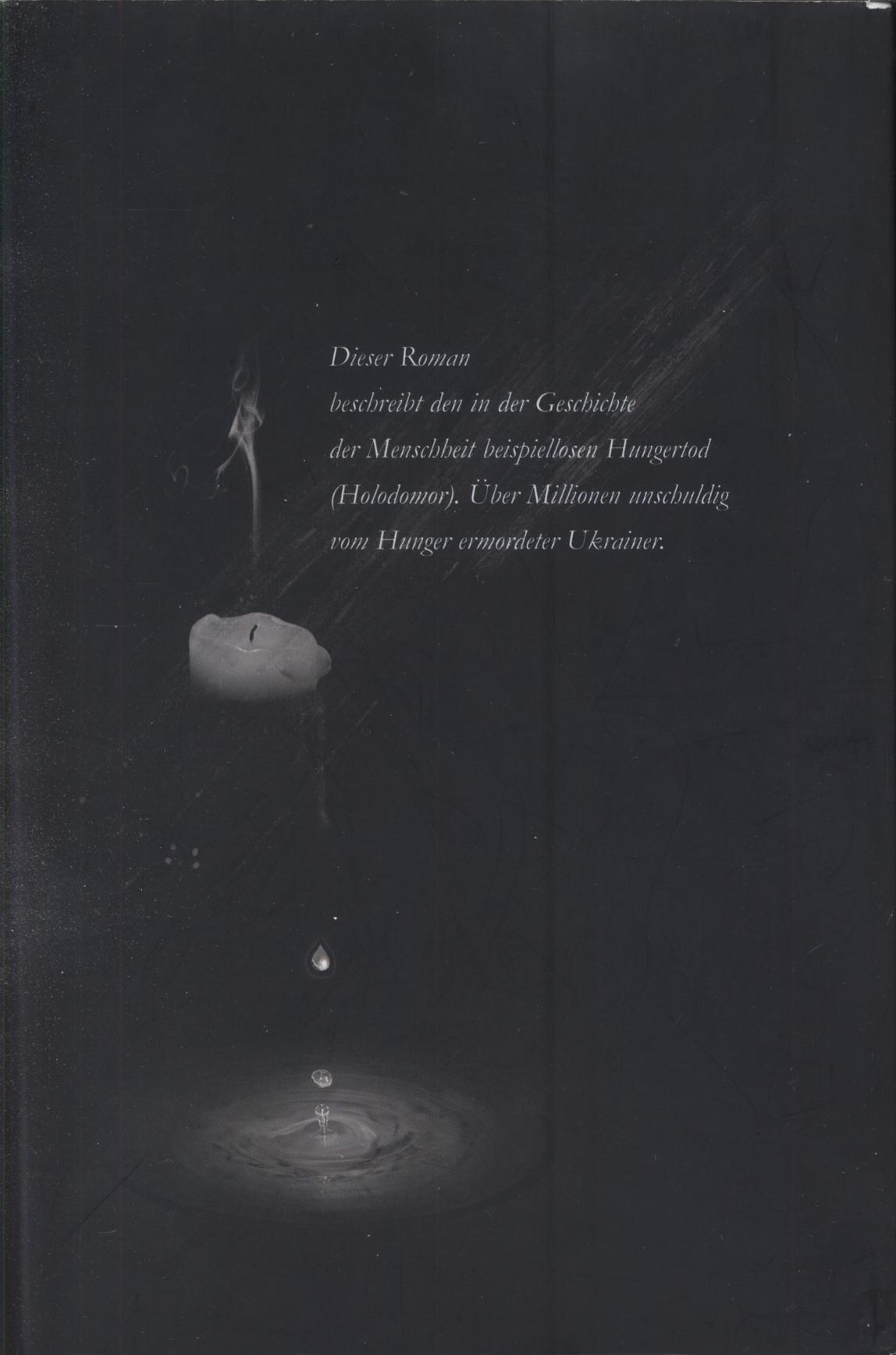
Umschlag und Entwurf des Buches Tantschenko Nina

Bescheinigung über die Eintragung des Verlegers ins Staatliche Register der Verleger, Produzenten und Verbreiter der Druckwerke Nr. 2971 vom 12. 09. 2007. Gesellschaft «Wydawniysche Pidpryjemstvo (Verlagsanstalt) «Jaroslawiw Wal» 01034, Kyjiw, 34, a/c 222. Tel./Fax: +380 44 486 53 78 e-mail: lum2003@ukr.net

ISBN 978-966-2151-10-7

**Віддруковано у ТОВ “Друкарня “Бізнесполіграф”
м. Київ, вул. Віскозна, 8.
тел. 503-00-45**

Тираж 1000 пр. Зам. №9-20

A black and white photograph of a lit candle with a single drop of wax falling into a pool of water, creating ripples. The candle is on the left, and the drop is in the center, falling into a pool of water at the bottom. The background is dark and textured.

*Dieser Roman
beschreibt den in der Geschichte
der Menschheit beispiellosen Hungertod
(Holodomor). Über Millionen unschuldig
vom Hunger ermordeter Ukrainer.*

